Klom. 1420 (4

P. Simpert Schwarzhuebers,
Benedictiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre, wie auch der Geschichten und der heiligen Beredsamkeit öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg,

Neue Sittenreden

von den

Seligkeiten,

von dem

allerheiligsten Sacrament,

und von der

Göttlichen Mutter,

sammt einer

Anweisung für alle Festtage des Jahrs.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem vierten Bande befindlichen moralischen Abhandlungen.

Neunte Abhandlung.
Maria ist die Mutter der heiligen Erkenntniß, das ist, des Glaubens. Seite 1

Zehnte Abhandlung.
Wie man dem Glauben der heiligsten Jungfrau practisch folgen soll. 60

Eilfte Abhandlung.
Maria ist eine Mutter der heil. Hoffnung. 95

Zwölfte Abhandlung.
Wie wir nach dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau unsre Hoffnung einrichten sollen. 130

Dreyzehnte Abhandlung.
Maria ist die Mutter der schönen Liebe gegen GOtt. 167

Vierzehnte Abhandlung.
Wie wir den Beyspielen der schönen Liebesmutter nachahmen sollen. 218

Fünfzehnte Abhandlung.
Maria ist die Mutter der schönen Liebe gegen den Nächsten. 255

Sechszehnte Abhandlung.
Practische Anwendung der erst erklärten Beyspiele Mariä. 308

Druckfehler im vierten Bande.

Seite.	Zeile.	anstatt	lies
25	2	sie sich dem	sie in sich den
30	11	der Priester,	Priester,
32	23	achten	achteten
33	2	haben	hatten
52	21	nirgends	irgends
73	14	so ganze	ganze
"	17	angezunden	angezündet.
80	9	mehrmuß	mehr muß
93	17	in unsre	in uns
102	14	Damascus	von Damascus
132	19	Stücke	Stützen
146	23	kann es	kann er
299	17	findet	finde
334	10	steht es nicht zu	steht es zu

IX. Abhand-

IX. Abhandlung.

Maria ist die Mutter der heiligen Erkenntniß, das ist, des Glaubens.

Elisabeth, welche der Himmel erkohren hatte, daß sie die glückselige Mutter jenes Engels des neuen Bundes, jenes Vorläufers des vermenschten göttlichen Wortes, und des Größten unter den Söhnen der Weiber seyn sollte; Elisabeth, sage ich, war auch die erste, welche der Allerhöchste erwählet hatte, die durch die Heiligung ihrer gebenedeyten Leibesfrucht das große Geheimniß der Erlösung erkennen, und dem unter der Knechtschaft der Hölle schmachtenden Menschengeschlechte verkündigen sollte; und eben diese hatte der göttliche Vater erkiesen, der Sohn GOttes erleuchtet, und der heilige Geist erfüllet, Mariä der jungfräulichen Mutter des Heilandes am ersten unter den Menschen das geziemende Lob zu spre-

chen, und ihre Vorzüge der Welt kenntbar zu machen. Kaum, sagt der heilige Text, hatte Elisabeth den Gruß Mariä gehöret, sprang das Kind in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward von dem heiligen Geiste erfüllet, und rief mit großer Stimme, sprechend: Gebenedeyt bist du unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Fruchr deines Leibes. Und woher wiederfährt mir die Gnade, daß die Mutter meines HErrn zu mir komme? Denn sieh! sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschallet hat, ist das Kind vor Freude in meinem Leibe aufgesprungen. Selig bist du sodann, die du geglaubet hast, denn es wird das vollbracht werden, was zu dir von dem HErrn ist gesagt worden (a).

Merken wir in dieser Stelle, marianische Pflegkinder! daß der heilige Geist, welcher dieser frommen Matron alle Worte auf die Zunge legte, das ganze Lob ins kurze fasse, da er den Glauben Mariä preiset; denn was er immer von der Würde ihrer glückseligen Mutterschaft gerühmet hat, das

wieder-

(a) Luc. 1. v. 41. &c.

wiederholet er, da er durch den Mund der Elisabeth sagt: Selig bist du, die du geglaubet hast! er wiederholet es, denn er schreibet diesem Glauben von Seiten der Jungfrau die Erfüllung des Versprechens zu, welches sie von dem Engel empfangen hatte, daß sie nämlich die Mutter des Allerhöchsten werden sollte: Denn es wird vollbracht werden, was zu dir von dem HErrn ist gesagt worden. Wir sehen demnach schon wirklich, wie wichtig jener Vorzug Mariä sey, den wir gegenwärtig zu betrachten vorgenommen haben; und man fraget ganz billig, warum der heilige Geist den Glauben Mariä vor so vielen anderen ihren Tugenden rühme? warum er denselben gleichsam zum Grunde des größten Vorzuges, von dem alle andere abstammen, nämlich ihrer göttlichen Mutterschaft lege?

Schweige hier die übelangebrachte Arglistigkeit der heutigen Glaubensneuerer, welche diese Stelle misbrauchen, um ihr grundloses Lehrgebäude zu unterstützen, und dem Glauben allein die Rechtfertigung des Menschen zuzuschreiben. Elisabeth, sagt einer aus diesen (b), lobet in Maria

(b) Sarcerius in Lucam.

den Glauben, und schließt die Verdienste aus. Ein anderer spricht (c): Maria ist selig durch den Glauben, und keineswegs durch die Werke: Wer kann demnach in Abrede stellen, daß man dem Glauben alles schuldig sey? Allein wie elend ist diese Folgerung! verwirft man wohl derenthalben alles andere, wenn man eines lobet? Und wenn Maria wegen ihrem Glauben selig gesprochen wird: kann sie es nicht auch wegen ihrem Gehorsam, wegen ihrer Demuth, wegen ihrer Liebe, u. s. w. seyn? Wo sind jene Worte der Schrift, welche die Verdienste, und die guten Werke von der Glückseligkeit dieser heiligsten Mutter ausschließen? Ja, rühmet nicht das Evangelium selbst in der Geschichte der Menschwerdung des göttlichen Wortes die Schamhaftigkeit, die Sorgfalt, den Gehorsam, die Demuth dieser reinesten Jungfrau? Endlich redet wohl die angezogene Stelle von dem ewigen Heil Mariä? ist sie nicht von einer andern, nämlich von jener Glückseligkeit zu verstehen, kraft welcher Maria zur Mutterschaft des Allerhöchsten ist erhoben worden? Entgegen, da es um das Le-

ben

(c) Brentius in eundem.

ben der Gnade und der himmlischen Seligkeit zu thun ist: spricht nicht der Heiland ausdrücklich zu einem jeden: Wenn du willst zum Leben eingehen; halt die Geborthe (d). Betheuret nicht der Apostel von sich selbst, redend: Sollte ich allen Glauben haben, so, daß ich auch die Berge übersetzte; bin ich doch nichts, wenn ich die Liebe nicht werde haben (e)? Und da nach dem sonnenklaren Zeugniß des heiligen Jacobus, der Glaube ohne die Werke todt ist (f); wird es wohl genug seyn, einen so unläugbaren Glaubenssatz umzustoßen, wenn sich ein hochmüthiger Luther erfrechet, ohne Grund und eigenmächtig eine Stelle aus der Bibel zu mustern, die er nicht zu beantworten weis? Lasset uns demnach nicht länger bey einem Irrthume aufhalten, der schon oft und längst unwidersprechlich ist widerleget worden. Maria wird wegen ihrem Glauben selig gesprochen, weil sie die Vollkommenheit dieser Tugend, welche der Grundstein aller übrigen, und der ganzen menschlichen Gerechtigkeit ist, bis dahin getrieben hat, daß sie wegen derselben von

(d) Matth. 19. v. 17. (e) 1. Cor. 13. v. 2.
(f) Jac. 2. v. 26.

GOtt würdig geachtet wurde, der Werkzeug jener Wunderthaten seiner Barmherzigkeit zu seyn, kraft deren er die Welt zu erlösen beschlossen hatte. Selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird das vollbracht werden, was zu dir von dem HErrn ist gesagt worden.

Der Glaube also, wie wir erst gesagt haben, ist der Grund aller übrigen Tugenden, und der ganzen christlichen Gerechtigkeit. Denn ohne den Glauben, spricht der Apostel (g), ist es unmöglich GOtt zu gefallen, und der erste Schritt, den wir machen, uns dem Schöpfer zu näheren, muß das Bekenntniß seyn, daß GOtt ist, und daß er die, welche ihn suchen, belohnet. Also zwar, daß, wie der Heiland versichert, der, welcher nicht glaubet, schon geurtheilet ist, eben darum, weil er nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes glaubet (h). Nun da GOtt die auserwählte Mutter seines Sohnes nach Lehre der heiligen Väter zu einem Gipfel der Heiligkeit zu erheben beschlossen hatte, welche einem Berge auf den Gipfeln der Bergen gleichete, und erst da anzufangen schien, wo die

Voll-

(g) Hebr. 11. v. 6. (h) Joan. 3. v. 18.

Vollkommenheit aller Gerechten, und der Engel selbst ihre Maaß erreichet hatte: mag ein jeder bey sich selbst ermessen, was für einen Grund die göttliche Weisheit, welche sich diesen Tempel erbauet hatte, zu einem so großen und wichtigen Gebäude durch den Glauben geleget habe; wie vortrefflich diese Tugend in der göttlichen Liebesmutter gewesen sey? Fürwahr, sobald man den Glauben Mariä was nähers betrachtet, erfährt man, was der heilige Bernhard von ihr geschrieben hat (i), daß nämlich auch jene Tugenden der heiligsten Jungfrau, welche dem ersten Anblicke nach gemein zu seyn scheinen: sobald man sie mit den unsern vergleicht, eine Vollkommenheit zeigen, welche alle unsre Begriffe himmelweit übersteigt, und sie nicht minder schätzbar macht, als diejenige, welche wir darum am meisten bewundern, weil wir sie an niemand andern sehen.

Allein wenn schon der Glaube der heiligsten Jungfrau seiner Vollkommenheit nach weit über die Blödigkeit unsers Verstandes erhaben ist; soll uns doch dieses nicht abschrecken, denselben, wie alle übrige ihre Vorzüge nach unsren Kräften zu

(i) Serm. 4. de Assumpt.

betrachten. Da diese Tugend die nothwendigste unter allen ist, dienet fürwahr nicht mehrers zu unsrer Erbauung, als daß wir die Augen auf ein Muster heften, welches das vortrefflichste unter denjenigen ist, die uns GOtt zur Nachahmung hat vorgestellet; und da die Vollkommenheit desselben weit über die Gränzen unsers Verstandes geht; so ist sie eben darum für uns unerschöpflich, und kann es uns an dem Stoffe wichtiger Anmerkungen niemal mangeln. Betrachten wir demnach den Glauben Mariä nach drey Eigenschaften, welche die Vollkommenheit dieser Tugend ausmachen, aber auch nirgends herrlicher, als bey dem Glauben unsrer göttlichen Liebesmutter hervorgeleuchtet haben. Ich sage, der Glaube Mariä war ein demüthiger, ein kluger, ein eifriger Glaube.

Der Glaube Mariä war ein demüthiger Glaube. Niemal ist diese Tugend nothwendiger, als wann es darauf ankömmt, den Verstand zum Dienste des Allerhöchsten in solchen Sachen gefangen zu nehmen, welche widersprechend zu seyn scheinen, oder den Willen unter das Joch eines Gesetzes zu biegen, dessen weit aussehende Verordnung das Gemüth so viel mehr beunruhiget, je weniger

die Vernunft die damit verknüpften Folgen ergründen kann. Nun ist es eben diese zweyfache Unterwerfung sowohl des Verstandes und Sinnes; als des Verhaltens und Bezeigens, welche die Demuth in dem Glauben Mariä, und durch die Demuth ihren Glauben auf den höchsten Grad der Vollkommenheit erhebet, welche denselben zu einem der vortrefflichsten Vorzügen unsrer göttlichen Liebesmutter macht.

Was ist, das unsren Verstand mehr übersteiget, und nach den menschlichen Vernunftsbegriffen widersprechender scheinen mag, als das Geheimniß der unzertheilten allerheiligsten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Wortes, der fruchtbaren Mutterschaft einer unberührten und unverletzten Jungfrau? und das sind eben die Gegenstände des Glaubens Mariä, die Gegenstände, deren Bekenntniß der Engel von ihr auf einmal fordert; die Gegenstände, worüber sich dieser himmlische Gesandte erkläret, und die Gegenerklärung dieser reinesten Jungfrau erwartet. Ich sage nicht zu viel: Du hast Gnade gefunden vor GOtt, spricht dieser große Himmelsfürst zu Maria (l);

(l) Luc. 1. v. 30. &c.

und er stärket sie hiemit in dem Glauben an das höchste Wesen, das auch das einzige in seiner Natur ist. Allein der Engel fährt weiter, er fordert von ihr das Bekenntniß eines nicht nur in seiner Natur; sondern auch in drey Personen einzigen GOttes; nämlich er sagt ihr, daß sie in ihrem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren werde, welcher der Sohn des Allerhöchsten nicht nur soll genennet werden; sondern auch in der That, und hiemit eben sowohl der wahre GOtt seyn wird, dessen Reich kein Ende wird haben; Er erkläret ihr endlich die Weise, wie dieses große Wunder soll vollbracht werden; allein er hält ihr ein neues Geheimniß zu glauben vor: er versichert, daß der heilige Geist über sie kommen, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten würde; daß die Frucht ihres Leibes ein Werk dieses göttlichen Geistes, und nicht die Wirkung einer menschlichen Gemeinschaft seyn würde. Kurz, er verkündet ihr auf einmal alle Geheimnissen, deren ich oben erwähnet habe; Geheimnissen, worüber die Engel noch immer erstaunen, und die den Menschen allezeit werden unbegreiflich bleiben.

Nun wie verhält sich Maria bey diesen Umständen? GOtt redet, das ist genug. Sie hält Geheimnisse schon für erfüllet, deren bloße Bekanntmachung Himmel und Erden in die größte Verwunderung setzet, aber bey ihr nicht den mindesten Zweifel erregen kann: Sie glaubet vestiglich, daß der ewige Vater ihr seinen Sohn geben; der Sohn in ihrem Leibe Fleisch an sich nehmen, der heilige Geist über sie kommen, sie selbst eine Mutter GOttes seyn, und doch bey der Fruchtbarkeit ihrer Mutterschaft allezeit eine Jungfrau verbleiben werde. Sie glaubet dieses mit der tiefesten Unterwerfung ihres Verstandes, mit der demüthigsten Verläugnung ihrer selbst; sie glaubet es endlich ohne nur den geringsten Anstand zu zeigen: Und in dieser Demuth, sagen die Kirchenväter, bestehet die Vollkommenheit ihres Glaubens: diese war jenes, was der Glaube Marid vor dem Glauben so vieler Patriarchen und Propheten zum voraus hatte, diese Demuth, wegen der ihr Glaube noch viel herrlicher gekrönet wurde: (Selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollzogen werden, was zu dir ist geredet worden) als der Glaube derjenigen, welcher, ob

er schon von GOtt besonders angerühmet, und so häufig ist belohnet worden; noch gar zu weit von der Vollkommenheit des Glaubens Mariä entfernet ist.

Und fürwahr, GOtt verspricht seinem Diener Abraham das gelobte Land: Allein dieser Vater der Glaubigen fragt ihn, durch was für ein Zeichen er werde erkennen mögen, daß er selbes erlangen werde: HErr, mein GOtt, woher kann ich wissen, daß ich es besitzen werde (m)? Moyses wird von GOtt erwählet, daß er das Volk Israel aus der Dienstbarkeit des Pharao führen solle: aber wie viele Zeichen muß ihm nicht GOtt geben, bevor er sich zu seinem Befehl bequemet? Gedeon erhält durch einen Engel das göttliche Gebeth, sein Volk von dem Joche der Feinde zu befreyen: doch auch dieser begehrt alsobald ein Zeichen: HErr, gieb mir ein Zeichen (n). Der Prophet verspricht dem todtkranken Ezechias die Gesundheit: und er verlangt zum Zeichen, daß der Schatten der Sonne zurückweiche. Dem Zacharias endlich verspricht ein Engel, daß er in seinem Alter ein Sohn haben werde: Er entgegen

fragt,

(m) Gen. 15. v. 8. (n) Judic. 7. v. 17.

fragt, woher er das wissen könne: Woher kann ich das wissen (o)? Maria allein verlanget, (was so viele Heilige begehret haben) weder Zeichen noch Versicherung, damit es nicht scheinen möge, als ob sie auch nur einen Augenblick bey sich zu glauben anstünde; GOtt redet, und das ist ihr genug. Er mag sich noch so dunkel erklären; sie unterwirft ihre Vernunft; er mag Sachen reden: darüber sich ihr ganzer Verstand empöret, Sie nimmt ihn zum Dienste des Allerhöchsten gefangen. Welche heldenmäßige Demuth des Glaubens! Allein eben diese macht die Hoheit Marick aus.

Du bist selig, die du geglaubet hast, denn es wird vollzogen werden, was zu dir ist geredet worden! Ja, marianische Herzen! Diese Mutter der Glaubigen eröffnet ihren Verstand dem einfältigen Lichte des Glaubens; aber sie zieht das durch den lebendigen Sohn GOttes von dem Himmel in ihre Schooß; Sie giebt ihre Vernunft gefangen; aber sie reißt eben darum das menschliche Geschlecht aus dem Schatten des Todes, und aus der Dienstbarkeit der Hölle; Sie verschließt die Augen

(o) Luc. 1. v. 18.

Augen des Witzes, um GOtt gleichsam blind zu folgen; aber die Fülle des göttlichen Lichtes macht zu gleicher Zeit ihre Seele zum Spiegel, ja zum Wohnsitze der ewigen Weisheit: Sie leeret sich durch Verläugnung der eigenen Einsicht, gleichsam selbst aus: aber die Gnaden des Allerhöchsten strömen auf sie in einem solchen Ueberflusse, daß an ihr auf eine ganz besondere Weise erfüllet wird, was der Heiland ein anderesmal versprochen hat, sprechend: Der an mich glaubet, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (p): Kurz, sie wird selbst ein unerschöpfliches Meer der Gnaden. Und hier entdecke ich in der Demuth Mariä ein neues Wunder. Alle Flüsse, sagt der Weise (q), ergießen sich in das Meer, und dieses tritt doch nicht über seine Ufer: Ja indem alle andre Wasser von Zerschmelzung des Schnees, vom Ueberflusse des Regens, und andern dergleichen Ursachen ungemein anzulaufen und aufzuschwellen pflegen; merkt man es kaum bey dem Meere, wenn es schon überdas eine so ungeheure Menge der Flüsse verschlinget. Eben also ist die allerseligste Jungfrau ein unergründ-

(p) Joan. 7. v. 38. (q) Eccle. 1. v. 7.

gründliches Meer; die Demuth ihres Glaubens hat alle Gnaden des Himmels in dasselbige geleitet, und doch erhebt, doch übernimmt sie sich durch ein neues Wunder der Demuth im geringsten nicht. Allein auch dieses ist nicht genug: Ihr Herz ist größer, als alle Meere der Welt, wenn wir selbes nach den Gaben der Gnade abmessen wollen, die GOtt über Sie ausgeschüttet hat: halten wir aber es gegen dem Urheber der Gnade selbst, was ist es, als ein kleines Bächlein? Hier muß unsre Erstaunung erst anfangen: Dieses kleine Bächlein empfängt kraft der Demuth ihres Glaubens jenes unendliche Meer der Gottheit in seine Schooß; und doch erhebt es sich nicht, es schwillt nicht im geringsten, auch nur durch einen Schatten der Hochmuth an. Ist das nicht ein neues, ein noch viel größeres, ein ganz unerhörtes Wunder der Demuth!

Unterdessen war wohl der Glaube Mariä so demüthig, als wir vorgeben? Sagt uns ihre Verwirrung, die sie bey dem Gruße des Engels zeiget, ihr ängstiges Nachdenken, ihr sorgfältiges Forschen, wie das geschehen soll, ihre Entschuldigung, daß sie keinen Mann erkenne; sagen uns alle diese

Sachen

Sachen nicht einen Zweifel? nicht ein Mißtrauen? nicht wenigst eine Neugierigkeit? oder doch eine Widerspenstigkeit in das Begehren des Engels zu willigen? Weit sey es von uns, marianische Pflegkinder, daß wir der Mutter der Glaubigen diese Beschimpfung zufügen, lassen wir diese Lästerung, welche eben so ruchlos als thöricht ist, dem gottlosen Calvin über! Maria zweifelt nicht an der Wahrheit dessen, was ihr von dem Engel wird vorgesaget; sondern sie fraget, wie und auf was Weise der göttliche Befehl soll vollbracht werden, sagen der heilige Ambrosius, der heilige Augustinus, der ehrwürdige Beda, der tiefsinnige Theophilactus, u. s. w. Ja eben diese ihre Verwirrung, eben ihr Nachdenken, eben ihre Einwendung setzet die Demuth ihres Glaubens in ein noch viel helleres Licht, und zeiget uns, daß ihre Unterwerfung nicht nur eine gänzliche Unterwerfung des Verstandes, und Sinnes, sondern auch eine eben so vollkommne Unterwerfung des Verhaltens und Bezeigens gewesen sey.

Nein, spricht der heilige Augustinus (r), (denn an diesen wollen wir uns der Kürze halber halten) es

(r) Non est Virginis diffidentia.

es ist kein Zweifel, kein Mißtrauen, ja nicht einmal eine Neugierigkeit, wenn diese reineste Jungfrau den Engel fraget, wie dann das zugehen solle, was er ihr verkündete; Es ist eine Uebung der Religion, eine Handlung ihres lebendigen Glaubens, eine genaue Beobachtung ihrer Schuldigkeit, wenn sie einwendet, daß sie keinen Mann erkenne; das Gelübde der Jungfrauschaft verpflichtet Sie also zu handeln: Sie hält, sagt der erstangezogene heilige Vater (s), das, was zu ihr im Namen des Allerhöchsten gesagt wird, für eine unfehlbare Wahrheit; Sie zweifelt keineswegs an der Gewißheit dessen, was geschehen soll; Sie ist nichts minders gesonnen, als die Geheimnisse GOttes zu erforschen, die sie demüthig verehret und anbethet: sondern sie will nur von dem unterrichtet werden, was sein Wille verordnet, den sie liebet, und dem sie mit Hintansetzung ihres eigenen Urtheiles zu folgen allezeit bereitet ist: Ihre Frage, und ihre Einwendung heißt in ihrem Munde eben so viel, als wenn sie dem Engel sagte: Erkläre demnach, was will

(s) Quod enim futurum esse certa erat, modum, quo fieret, requirebat. Idem.

was will GOtt, das ich thun soll, und da ich kraft eines Gelübdes demselben versprochen habe, eine ewige Keuschheit zu halten, welche menschlicher Weise mit deinem Vortrage nicht bestehen kann; so sage, wie ich einen Stand mit dem andern, eine Pflicht mit der andern, die angetragene Mutterschaft mit der verlobten Jungfrauschaft vereinbaren soll. Wer kann in dieser Frage, wie sie nach dem Sinne der Schrift der heilige Augustinus ausleget, die mindeste Spur eines zweifelnden, eines mißtrauenden, ja auch nur eines neugierigen Gemüthes entdecken?

Allein es liegt uns daran, die Antwort des himmlischen Bothschafters zu hören, welche uns abermal eine neue Vollkommenheit des demüthigen Glaubens dieser GOtt vor allen getreuesten Jungfrau zeigen wird. Gewiß, der Engel hatte sich auf ihre Frage also erkläret, daß er dem Verdienste ihres Glaubens nicht nur allein nichts benahm, sondern vielmehr denselben neuerdings auf die Probe zu stellen schien. Er sagt erstlich, daß der heilige Geist über sie kommen, und daß sie von der Kraft des Allerhöchsten werde überschattet werden: Allein da er sie hiemit versichert, daß ihre

Jung-

Jungfrauschaft nicht werde verletzet werden; macht er ihr wohl die Art, wie alles dieses geschehen soll, begreiflicher? Er weiset sie zweytens auf das Beyspiel ihrer Base Elisabeth an, welche in ihren alten Tagen, nach einer so langen und landskündigen Unfruchtbarkeit einen Sohn empfangen hätte: Aber konnte nicht auch Maria einwenden, was Zacharias eben diesem Engel geantwortet hatte, diese Eheleute sind beyde zu alt, als daß sie eine Leibesfrucht zu hoffen hätten? Drittens endlich erinnert der Erz-Engel die Jungfrau auf die Allmacht GOttes: doch war dann diese jenen großen Heiligen unbekannt, welche, wie wir kurz zuvor gesehen haben, bey allen ihrem Glauben neue Versicherungen und Zeichen forderten? Alles dessen ungeachtet, sobald Maria höret, daß die von ihr verlangte Einwilligung zur Mutterschaft mit der versprochenen Jungfrauschaft bestehen, und daß sie in beyden Pflichten GOtt ihren Gehorsam erweisen könne, erkläret sie sich, dem Befehle des Allerhöchsten zu folgen; und obschon das ganze Geheimniß ihrem Verstande noch eben so dunkel und unbegreiflich ist; unterwirft sie sich ohne fernere Verweilung und Nachforschen dem göttlichen Willen: Ja, ohne

ne aufs neue zu fragen, wie sie sich gegen ihrem jungfräulichen Gemahl verhalten soll, dem ihre unvermuthete Schwangerschaft nothwendig verdächtig seyn mußte; ohne sich wegen Rettung ihrer Ehre weiters zu bekümmern, überläßt sie alles der Vorsicht des Gebiethenden, und spricht mit einer Demuth, die sich mehr als jemals, nämlich von dem höchsten Gipfel der Ehre, zu welchem sie eben jetzt durch die Mutterschaft des göttlichen Wortes erhoben wurde, bis in den tiefesten Abgrund der eigenen Nichtigkeit erniedrigte: Sieh, ich bin eine Magd des HErrn, mir geschehe nach deinem Wort (t).

Welche vortreffliche Handlung des Glaubens, welche Verläugnung der eigenen Vernunft, welche Demuth des Verstandes, welche Abhängigkeit, welche Unterwerfung des eigenen Willens! welcher Gehorsam des Herzens, und des Sinnes! Nämlich das heißt, die Stimme der göttlichen Wahrheit zur Regel des Glaubens, und zur Richtschnur seines Wandels machen, das heißt, sich weder von dem Wunderbaren abwendig, noch von dem Streitigen irre machen lassen; das heißt, das Orakel

(t) Luc. 1. v. 38.

Orakel der Religion für seinen einzigen Führer, und Wegweiser erkennen, und die Freyheit anders zu denken und zu handeln, zum Dienste des Glaubens gefangen nehmen; das heißt, sich an der Untrüglichkeit GOttes genügen lassen, und ihr alle Untersuchung und Neugierigkeit auf die großmüthigste Weise aufopfern; das heißt endlich, von Seiten Mariä selig seyn, weil sie (wie der Heiland den Lobspruch erkläret hat, welcher ihr von jenem gottseligen Weibe ist gegeben worden;) weil sie das Wort GOttes gehöret und bewahret hat; ehe sie wirklich selig war, weil ihr Leib den Sohn GOttes getragen, und der Heiland der Welt an ihren Brüsten gesogen hat (u).

Doch wir haben noch nicht alle Wunder entdecket, welche diese einzige Glaubenshandlung Mariä in sich schließt: es entstehet immer eines aus dem andern, und so viel näher wir ihre Tugenden betrachten, je mehrere Vollkommenheiten zeigen sich unsren Augen. Ich bleibe noch bey der Demuth dieser unvergleichlichen Jungfrau, bey jener Tugend, welche Maria, wie wir schon ein anderesmal betrachtet haben, in einer so außerordentlichen

(u) Luc. 11. v. 27. 28.

Vollkommenheit besaß, daß GOtt, nach Zeugniß des heiligen Bernardus, sonderbar wegen derselben Sie vor andern zur Mutter seines Sohnes erwählet hatte (w). Nun war sie aus allen Menschen die Demüthigste; so mußte auch kraft einer nothwendigen Folge bey ihr die Erkenntniß des eigenen Nichts die Lebhafteste, die Geringschätzung ihrer selbst die Aufrichtigste, und das Abscheuen an allen Ehrbezeigungen das Ernsthafteste und Gründlichste seyn. Was konnte demnach einer Jungfrau, die am Geiste, und von Herzen die Demüthigste, ja ein ausnehmendes Wunder der Demuth war, was konnte ihr schwerer zu glauben vorkommen, als die Bothschaft eines Engels, der ihr sagte, der GOtt des Himmels und der Erden wolle in ihr Mensch werden, der König aller Zeiten wolle von ihr gebohren werden, der Sohn des Allerhöchsten habe sie zu seiner Mutter erkiesen! Sie wird schon verwirret, da sie höret, Sie sey voll der Gnaden; sie denket ängstiglich nach, was das für ein Gruß sey, da man ihr saget, der HErr sey mit ihr; und die Ueberzeugung, die sie von ihrer

(w) Virginitate placuit; humilitate concepit. S. Bern.

rer eigenen Unwürdigkeit hat, welche sie mit dergleichen Lobsprüchen nicht zu vereinbaren weis, erfüllet ihr Herz mit Sorge, mit Furcht und mit Schrecken, so, daß der himmlische Bothschafter für nothwendig findet, ihr einen Muth zuzusprechen, sie zu stärken, und zu sagen: Fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade vor GOtt gefunden (x). Da sie aber noch darüber vernimmt, in welchen unerhörten Vorzügen diese Gnade bestehe; wie muß ihr zu Muth seyn? oder wie soll sie den Glauben, den sie der Bekanntmachung ihrer so unvermutheten Größe und Hoheit beymessen soll, mit der Betrachtung ihrer Niedrigkeit, und ihres Nichts vereinigen können? Was ist dem, was sie denket, mehr zuwider? was stehet dem, was sie empfindet, mehr entgegen? was widerstrebet mehr ihren Gesinnungen, ihrem Antrage, ihrem Wunsche, und ihrem Verlangen? Doch GOtt redet; und das ist abermal schon genug für ihren Glauben, der ihr auch die demüthigste Widersetzung, und den ehrerbiethigsten Widerstand untersagt! Hier demnach sieget in Maria dem Glauben zum Besten, eigentlich die Demuth über

(x) Luc. 1. v. 30.

die Demuth selbst; Sie weis eben sowohl, was sie GOtt schuldig ist, als was sie ist; und so erweiset sie ihm eine doppelte Ehre, indem sie zugleich ihre erhabenen Einsichten, und ihre demüthigen Gesinnungen dem Glauben unterwirft; und dem Allerhöchsten ein zweyfaches Opfer bringt; Sie eröffnet zugleich, und ohne allen Verzug, wie sich hierüber der Cardinal Hugo ausdrücket, das Herz dem Glauben, die Lippen zur Erklärung ihres Gehorsams, und die Schooß zur Aufnahm ihres Schöpfers (y).

O wunderbarlicher Glaube! rufet in Betracht alles dessen auf der heilige Laurentius Justinianus (z), der auf den unbeweglichen Felsen der Demuth gegründet, durch keine Gewalt der Beschwernissen kann erschüttert werden! O vortreffliche Standhaftigkeit dieser Heiligsten aus dem weiblichen Geschlechte, sagt voll der Erstaunung der heilige Augus-

(y) Aperuit beata Virgo cor fidei, labia confessioni, viscera Creatori. Hugo Card.

(z) O fides inconcussa supra humilitatis petram fundata! plenam Oraculo angelico Maria præbuit fidem. S. Laur. Justin.

Augustinus (a), da sie demüthig glaubet, hat sie sich dem Schöpfer des Himmels einverleibet. Billig spricht von Maria der heilige Geist in den hohen Liedern (b): Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, und Braut, mit einem deiner Augen, und mit einem Haare deines Halses. Nämlich, wie diese Stelle der heilige Thomas von Villanova erkläret (c): Dieses Aug bedeutet den Glauben, und dieses Haar die Demuth, (denn das Aug der Seele ist der Glaube, kraft dessen wir die göttlichen Geheimnissen sehen, und die Haare, die sonst verächtlich gehalten werden, sind ein taugliches Sinnbild der Geringschätzung seiner selbst). Diese zwo Tugenden haben dem Sohn GOttes in Maria am meisten gefallen, mit diesem einzigen Haare ihres Halses hat diese demüthigst-glaubige Jungfrau den starken und allmächtigen GOtt gleichsam gebunden und gefesselt. Maßen,

(a) Dum fidem humiliter dedit, Cœli in se opificem incorporavit. O præclara sanctissimæ mulieris hujus constantia. S. Aug.

(b) Cant. 4. v. 9. (c) Conc. 4. in Nativ. Dom.

obschon alle Tugendzierden derselben die Liebe des Allerhöchsten reizeten; bekennet er doch, daß er von der Schönheit dieses Auges und Haares am meisten sey entzünder und verwundet worden, weil der Glaube und die Demuth das große Werk der Menschwerdung GOttes am meisten in Maria vollbracht haben, und darum ist sie auch ihres Glaubens halber am ersten von Elisabeth gelobet worden. So weit dieser heilige Bischof.

Selig demnach, o demüthigste Magd des HErrn! selig bist du, die du geglaubet hast! selig ist deine Verwirrung, selig dein ängstiges Nachsinnen, weil es ein Zeugniß deiner tiefesten Demuth ist. Selig ist deine ehrfurchtsvolle Einwendung, weil sie eine Handlung der gehorsamsten Unterwerfung ist! selig ist dieser dein ganzer demuthsvolle Glaube, denn es wird vollzogen werden, was von dir ist geredt worden. Sey demnach ruhig, heilige Jungfrau! eben dieser Glaube wird dir allezeit getreu seyn, wie du ihm allezeit unterthänig und gehorsam gewesen bist; da du demselben zum Dienste deine ganze

Vernunft gefangen giebst; wird er nicht minder deine Pflichten miteinander zu vereinbaren wissen, als du deine Handlungen nach ihm einzurichten gewußt hast; da dem Glauben zum Besten deine Demuth über sich selbst sieget, wird sie durch deine Hoheit *nur* immer vollkommner werden; da du deine *ganze* Freyheit dem göttlichen Willen unterwirfest, wird dich der eine unversehrte Jungfrau bleiben lassen, der von dir als seiner Mutter will gebohren werden.

Wir haben bisher, marianische Pflegkinder! die demüthige, aber eben darum höchst wunderbarliche Einfalt des Glaubens in unsrer göttlichen Mutter der schönen Liebe betrachtet: Lasset uns nun auch auf die zweyte Eigenschaft dieser Tugend kommen, welche die Klugheit ist. Denn der Glaube Mariä war nicht nur ein demüthiger, sondern auch ein kluger Glaube; und er mußte ein solcher seyn, um ein vollkommener Glaube zu seyn. Nämlich die Demuth ist die Grundveste des Glaubens; allein auf diese Grundveste muß die Klugheit bauen; die Klugheit, sage ich, welche die Einfalt und Demuth des Herzens bey der Mittelstraße der wahren Tugend erhält, damit der Glaube,

wenn

wenn er den Verstand zum Dienste des Allerhöchsten gefangen nimmt, weder auf das Ungereimte verfalle; ich will sagen, damit er nicht kraft seines Beyfalles sich selbst mit Sachen bethöre, welche keinen Grund in ihrem Gegenstande, das ist, in der göttlichen Wahrheit haben: noch auch bey einem eben so blinden, als unfruchtbaren Beyfalle stehen bleibe, der sich selbst der Früchten beraubet, deren Quelle GOtt durch die Offenbarung dem Menschen hat eröffnen wollen. Ohne diese Waagschale würde der Glaube einerseits zum Aberglauben, und andererseits zur Dummheit werden: darum hat auch Christus (d) von seinen Jüngern nicht nur die Einfalt der Tauben, sondern auch die Klugheit der Schlangen gefordert, und eben darum werde auch ich den klugen Glauben Mariä nach diesen neuen Vorzügen zur Betrachtung und Nachahmung vorstellen. Allein lasset uns diese fernere Abhandlung nicht mehr auf das einzige Geheimniß ihrer Verkündigung einschränken. Ihr ganzes Leben, sagt der heilige Ambrosius, ist ein Spiegel, ein Vorbild, und Unterweisung der Tugend: wir müssen also keinen Theil desselben

(d) Matth. 10. v. 16.

selben außer Acht lassen, da wir allenthalben Beyspiele antreffen, die uns GOtt gleichsam ausgesteckt hat, daß wir denselben folgen, und in die Fußstapfen dieser Mutter der Glaubigen eintretten sollen.

Die Klugheit muß erstens der Demuth des Glaubens gleichsam zum Zaume dienen, damit sie nicht auf das Ungereimte verfalle, und auf Sachen ausschweife, welche keinen Grund in seinem eigenen Gegenstande, das ist, in der göttlichen Offenbarung haben. Alle Zeiten, und Jahrhundert haben noch immer durch viele Beyspiele gezeiget, wie nothwendig diese Behutsamkeit für den Glauben sey. Die Neuigkeit, das Wunderbare, und sogar der Eifer der Gottseligkeit sind solche Reizungen, welche das menschliche Gemüth gar bald über die gebührenden Schranken dahinreissen, und von dem Glauben auf den Aberglauben führen. Da also GOtt beschlossen hatte, den Glauben Mariä allen als das vollkommenste Muster dieser Tugend vorzustellen: mußte er auch diese Gattung der Klugheit in derselben auf eine ganz besondere Art herfürleuchten lassen, und so viel mehr verherrlichen,

als nothwendiger sie zu ihrer Vollkommenheit in den Umständen ihrer Lebenstage war.

Gewiß, niemal hatte bey dem jüdischen Volke der Aberglaube mehr überhand genommen, als da die Synagoge ihrem Ende am nächsten war; die Unwissenheit vermehrte ihn täglich, und er fand seine Nahrung und sein Wachsthum in der Heucheley, in der Eigennützigkeit, in dem Stolze, und in der Bosheit der unwürdigen Diener des Heiligthumes. Die Schriftgelehrten und Phasiäer, welche die meisten der Priester, oder doch aus der Zunft der Leviten waren, und also das Lehramt hatten, liessen den Geist des Gesetzes aus der Acht, und marterten den Buchstaben mit thörichten Auslegungen, die weiter nichts, als eine ungegründete Uebergabe falscher und gewinnsüchtiger Eiferer gewesen sind. Sie vergrößerten und verdammten Fehler, die der menschlichen Schwachheit unvermeidlich, und sogar auf der Wage des Heiligthums der Entschuldigung fähig waren: und sie rechtfertigten entgegen Uebertrettungen, welche nothwendig ein Greuel vor den Augen des Allerhöchsten seyn mußten. Sie waren in Kleinigkeiten bis zur lächerlichsten Ausschweifung genau: und

hielten

hielten dabey Laster, welche sogar das natürliche Gesetz verfluchet, für Kleinigkeiten. Der Heiland selbst giebt uns von ihrem Aberglauben ein untrügliches Zeugniß: Sie wissen, sagt er (e), von keinem Ende, wenn sie von den Gebothen reden: aber sie wissen auch von keinem Anfange, wenn es auf die eigene Ausübung kömmt; Sie legen den Menschen eine schwere und unerträgliche Bürde auf: aber sie wollen selbe mit keinem Finger berühren; sie verschließen durch eine fürchterliche Last eben so unbescheidener, als ungegründeter Gebothen, die nur von unbefugten Menschen abstammen, das Himmelreich unzählbaren Leuten, denen sie den Zugang versperren: da sie doch eben so wenig gesonnen sind, durch diesen Weg hineinzugehen. Das Gesetz GOttes tragen sie gemäß einer kindischen Auslegung der Worte des Mohses auf langen und breiten Blättern an den Saum ihrer Kleider geheftet: das doch auf den Tafeln ihrer Herzen schon längst ist durch die Vergessenheit ausgelöschet worden. Lange Gebether sind der ganze Pracht ihrer betrugvollen Heiligkeit: da sie doch unter dem Vorwande ihres Lohnes die Noth der Wittwen dafür

graus-

(e) Matth. 23. v. 13.

grausam verprassen. Sie suchen einen Fremdling zu bekehren, der aber dabey nur eine Beute ihres Geizes, und ein Schlachtopfer ihrer Heucheley wird, durch welche sie ihn verführen, und zum Kinde des Verderbens machen. Sie heben die Verbindlichkeit eines beeydigten Gelübdes auf, das im Namen des Tempels, und des Altares gemacht ist worden; sie, welche zugleich aus Eigennutz eben diese Gelübde für unverbrüchlich ausrufen, wenn sie im Namen der Opfergaben gemacht sind worden, eben, als wenn nicht alle diese Sachen sich gleichermaßen auf GOtt, der sie heiliget, bezögen. Sie wurden es für eine unverzeihliche Sünde halten, wenn sie nicht den Zehend von den geringsten Gewächsen gäben: Aber die Gerechtigkeit zu verdrehen, die Barmherzigkeit unter die Füße zu tretten, und die öffentliche Treue und Glauben zu brechen, halten sie für nichts. Aus einem ungesäuberten Becher zu trinken, wäre in ihren Augen ein grobes Verbrechen: aber ein vom Raube, Ehebruch und aller Unreinigkeit der Laster beflecktes Gewissen tragen sie ohne Sorge im Busen herum. Endlich die Gräber der Propheten zu zieren, achten sie für eine der wichtigsten Pflichten: entgegen die

Frommen eben so gransam zu verfolgen, als dieses ihre Väter den Propheten gethan haben, ist ihr einziges und tägliches Bestreben. Dieses ist die Beschreibung, welche uns der Heiland von dem Aberglauben der Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit in einer einzigen Rede macht; und wie viel sind nicht andre dergleichen Stellen, wo er ihre thörichten Auslegungen des Gesetzes strafet, und seine Jünger von dergleichen abergläubischen Vorurtheilen zu reinigen und zu warnen bemühet ist?

Nun aber, gleichwie die traurigen Finsternissen der Nacht allein fähig sind, uns den ächten Werth des holden Tages- und Sonnenlichtes begreiflich zu machen: also ist es auch diese Verunstaltung der schon ersterbenden Synagoge, welche die außerordentliche Klugheit des Glaubens bey Maria in ihrem vollen Glanze zeiget. Die heiligen Väter sind darüber einstimmig, sie sey von allen, auch kleinsten Sünden, sittlichen Gebrechen und Irrthümern allezeit frey, ja von ihrem ersten Vernunfts-Gebrauche an über was immer für eine dergleichen Schwachheiten weit erhoben gewesen. Das Auge ihres Glaubens war also, wie

Christus in dem Evangelio (f) redet, einfältig: aber eben darum war auch ihre Seele ein lauteres Licht, und keine Finsterniß des Aberglaubens konnte allda einen Platz finden. Allein welche Klugheit war nicht vonnöthen, Sie von den Nebeln dieser zu ihrer Zeit allgemeinen Vorurtheilen zu bewahren? Sie ward von ihren heiligen Aeltern, wie wir wissen, noch in den zartesten Jahren GOtt geopfert; sie brachte also einen Theil der Kindheit, und die ganze Jugend bis zu ihrer Vermählung in dem Tempel unter der Aufsicht der Diener des Heiligthums zu, von denen sie in dem göttlichen Gesetze unterrichtet wurde; das Alter hiemit, der Ort, die Weise der Erziehung, alles war geschickt, ihr die abergläubischen Vorurtheile derjenigen beyzubringen, von welchen sie unterwiesen wurde, und die in dergleichen Sachen fast die ganze Wesenheit der Religion setzten. Gewiß, niemand ist, der nicht aus der eigenen Erfahrung weis, was die ersten Bilder, mit denen die menschliche Vernunft angefüllet wird, für einen kräftigen, und fast unauslöschlichen Eindruck auf das zarte Gemüth der Jugend zu machen pflegen. Sie mögen noch so fehlerhaft,

(f) Matth. 6. v. 22.

lerhaft, noch so abgeschmackt, noch so thöricht und unvernünftig seyn; nehmen sie doch den ersten Platz in dem Gemüth, und in der Einbildungskraft ein; sie erwachsen und erstarken mit uns; sie treiben so tiefe Wurzeln, daß es gar wenigen, und auch diesen nicht ohne die größte Mühe gelinget, dieselben auszureuten, und zu verbannen: Und doch sehen wir in Maria ein Kind, welches über alle dergleichen abergläubische Vorurtheile sieget, und das in der Klugheit des Glaubens schon damals die Priester, die Schriftgelehrten, die Gesetzverständigen, und die Lehrer des Volkes überwunden hat; welches ohne allen Vergleich besser, als jene die Offenbarung von den menschlichen Zusätzen, und die Gebothe des Allerhöchsten von den ungegründeten Uebergaben der fleischlich gesinnten Pharisäer zu unterscheiden wußte, das endlich mit eben so tiefer Einsicht das Unächte der Religion verwarf, als es mit demüthigster Ehrfurcht seine eigene Begriffe dem unfehlbaren Zeugniß GOttes opferte: Ist das nicht ein neues und unerhörtes Wunder des Glaubens? Ich weis es zwar, die göttliche Weisheit selbst hatte dieses sittliche Haus erbauet, und dem ewigen Worte zur Wohnung bereitet; sie selbst hatte es

mit sieben Säulen, das ist, mit den Gaben des heiligen Geistes ausgezieret, der ein Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Wissenschaft ist. Ich weis, daß nach so vielen andern heiligen Vätern, der heilige Anselmus behaupte (g), daß die Kraft und Weisheit GOttes, und alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft in Maria gewesen sind. Ich weis endlich, daß nach dem englischen Lehrer (h), Suarez (i), und die Gottesgelehrten darüber einig sind, die heiligste Jungfrau sey von dem ersten Augenblicke ihres Vernunftlichtes in allen ihr anständigen sowohl natürlich- als übernatürlichen Wissenschaften also erleuchtet worden, daß sie niemal in einen Irrthum gefallen ist. Allein gleichwie alles dieses ihren Glauben nicht aufhob, und sie von den innerlichen Versuchungen nicht frey sprach; also benimmt es auch dem Wunderbaren, und noch viel minder der Klugheit, und dem Verdienste desselben nicht das mindeste. Denn war es ihr ein Leichtes, kraft dieser übernatürlichen Gaben, das, was in der Religion göttlich war, von

(g) Hom. in C. 10. Lucæ.

(h) I. P. Q. 94. A. 4. 1. 2. q. 85. A. 3. 3. P. q. 27. A. 5. ad 3.

(i) T. 2. 3. P. Disp. 19. Sect. 6.

von dem Menschlichen zu unterscheiden: so hatte die damalige Verstaltung, in welche der wahre Gottesdienst bey den Juden verfallen war, und die sie am vollkommensten erkannte, sowohl den Verdienst, als die Klugheit ihres Glaubens um so viel mehr erhoben, als behutsamer Sie war, einige auch nur die geringste Verachtung gegen die Religion selbst, wegen den häufigen Mißbräuchen und vielfältigen abergläubischen Zusätzen der Menschen, oder wegen den zänkischen Uneinigkeiten, Secten und Irrthümern der Pharisäer, der Sadducäer, und der übrigen Priester und Schriftgelehrten jemals zu hegen, oder zu zeigen. Eine Bescheidenheit, welche in Absicht auf den Glauben allezeit die größte Zierde einer weitschichtigen Wissenschaft gewesen ist. Eine Klugheit, welche den Christen vieleicht niemal mehr, als bey den heutigen Zeiten gemangelt hat.

Allein ein kluger Glaube muß nicht nur das Unächte von dem Wahren unterscheiden; sondern auch die Schätze der Wahrheit zu suchen, und zu finden wissen, welche unter der Schale der Offenbarung verborgen sind: er muß hiemit eben so weit von dem Aberglauben, als von der Dummheit ent-

fernet seyn. Es ist ein verdammlicher Frevel, wenn man die Abgründe der Weisheit und Wissenschaft GOttes fürwitzig erforschen, und bis in die Geheimnisse seiner unbegreiflichen Gerichte mit dem blöden Lichte des menschlichen Verstandes dringen will: aber es ist auch ein gefahrvoller Betrug des Satans, wenn wir uns unter dem Vorwande eines demüthigen Glaubens bereden lassen, man dörfe dem, was GOtt geoffenbaret hat, nicht weiter nachforschen; da doch eben das Wort GOttes jene Lampe ist, welche der Allerhöchste hat angezündet, um uns, die Wunder seiner Allmacht und Barmherzigkeit, und den Weg seiner Gebothen zu zeigen. Nämlich, wenn nur der Glaube die Fackel vorträgt, haben wir bey dergleichen Betrachtungen nicht zu sorgen, daß wir von dem Glanze der Gottheit zur Strafe unsers Fürwitzes werden geblendet werden; noch minder haben wir schädliche Finsternissen des Irrthumes zu fürchten; sondern wir werden vielmehr bey diesem Lichte immer ein gröβeres Licht entdecken, und sehen, wie der königliche Prophet redet (l): In deinem Lichte werden wir das Licht sehen. Ja, mein GOtt, ruft

(l) Psal. 35. v. 10.

ruft dieser heilige König auf (m): Deine Zeugnissen sind wunderbarlich, darum hat sie meine Seele erforschet. Er wußte zwar, daß die sich selbst überlaßne Vernunft den Glanz derselben nicht ertragen könne; darum bath er den HErrn: Gieb mir Verstand, so werde ich dein Gesetz erforschen (n): Aber da ihm zugleich bekannt war, daß der Vater der Lichter die Weisheit denen, welche ihn darum bitten, überflüßig mittheile; unterließ er niemal mit derselben nach allen Kräften zu wirken. Sein Eifer war so groß, daß er GOtt sagen konnte: Meine Augen haben sich vor Anbruch des Tages zu dir gewendet, um deine Aussprüche zu betrachten (o): Darum erfuhr er auch, daß alles Wortgepränge und thörichtes Geschwätz der Boshaften, nur eitels Fabelwerk in Vergleich des göttlichen Gesetzes sey (p). Die Erforschung selbst stärkte seinen Glauben: Deine Zeugnissen wurden mir ungemein glaubwürdig (q): und er fand dabey ein eben so vollkommenes Ver-

(m) Psal. 118. 129. n) Ibid. v. 34.
(o) Ibid. v. 148. (p) Ibid. v. 85.
(q) Ibid. v. 24.

gnügen, als jene haben, die alle Gattungen der Reichthümer besitzen: Ich bin auf dem Wege deiner Zeugnissen ergötzet worden, wie in allen Reichthümern (r), weil ihm nämlich diese Betrachtung alle jene Schätze überflüßig entdeckte, welche die wahre und einzige Glückseligkeit der Seele, und des ganzen Menschen ausmachten. Diese Schätze, diese Reichthümer zu finden, ermahnet der Heiland einen jeden, sprechend: Forschet in der Schrift nach (s); und diese Aemsigkeit zu suchen, wird uns in den Apostelgeschichten angerühmet, da der heilige Schriftsteller jene lobet, welche das Wort GOttes mit aller Begierde aufgenommen haben, aus deren Antrieb sie täglich in der Schrift nachforschten, sich selbst von den göttlichen Wahrheiten noch mehr zu überzeugen (t).

Aber warum halte ich mich bey andern Beyspielen, als bey jenem der Mutter der Glaubigen auf, welche für alle übrige das Muster der Vollkommenheit war? Kaum war dieses auserwählte Zweig Jesse in dem Hause GOttes gepflanzet, sagt

der

(r) Ibid. v. 14. (s) Joan. 5. v. 39.
(t) Actor. 17. v. 11.

der heilige Johannes von Damascus (v), so wurde sie auch nur von dem Geiste GOttes ernähret. Ihre einzige Speise war das Wort GOttes, und die Betrachtung seines Gesetzes ihre unaufhörliche Beschäfftigung, so, daß auch (wie der heilige Ambrosius redet (w), zur Zeit, da ihr Leib ruhete, das Gemüth wachtbar blieb, und sogar in dem Schlafe, das, was sie gelesen hatte, wiederholte, und die kaum unterbrochene Betrachtung bey dem ersten Erwachen fortsetzte. Kaum empfängt sie den Sohn GOttes, als ihr Mund von der Fülle des Herzens vom Hönig fließet, und mit prophetischen Geiste dem Höchsten ein Lobgesang anstimmet, welches die Frucht ihrer himmlischen Erkenntnissen war, und für uns immer eine unerschöpfliche Quelle der heiligen Betrachtungen seyn wird. Die von den Engelschaaren berufenen Hirten bethen den neugebohrnen Heiland an, und preisen die Wunder, welche ihnen von GOtt sind geoffenbaret worden: Maria aber, sagt der heilige Text: behält alle diese Worte, und überlegt sie in ihrem Herzen (x). Der gerechte Simeon verkündet

(v) L. 4. c. 15. (w) De Virg. L. 2.
(y) Luc. 2. v. 19.

öffentlich das göttliche Licht, so zur Erleuchtung der Heyden angebrochen ist; eine heilige Matron zeiget zugleich den Messias allen, die auf die Erlösung Israel warten; und das Evangelium bemerket abermal (y) die Bewunderung Mariä, uns ihre tiefe Einsicht in die göttlichen Geheimnissen anzuzeigen; ja der heilige Ambrosius deutet die Worte des heiligen Simeons von dem Schmerzen-Schwerte, das die Seele Mariä durchdringen wurde, ausdrücklich auf die Klugheit der heiligsten Jungfrau aus, der das Geheimniß des Himmels nicht unbekannt war (z). Der zwölfjährige JEsus erinnert seine Mutter, er müsse da seyn, wo es die Ehre seines himmlischen Vaters erfordert, und diese behält, wie immer, alle diese Worte in ihrem Herzen (a). Sagt uns nicht alles dieses ein vollkommen beschauliches Leben, eine unaufhörliche Betrachtung der göttlichen Geheimnissen, und die tiefeste Einsicht eines höchsterleuchteten Glaubens? Eine Einsicht, welche ihr die Gesinnungen ihres göttlichen Sohnes eben das mals begreiflich machte, da er sie zu verbergen schien,

und

(y) Ibid. v. 33. (z) In c. 2. Luc.
(a) Luc. 2. v. 51.

und kraft der sie den Dienern auf der Hochzeit zu Cana geboth, seinen Befehlen zu gehorchen, da sie doch dem Ansehen nach hätte glauben sollen, er habe ihr die gemachte Bitte wegen der wunderbaren Vermehrung des Weins abgeschlagen. Eine Betrachtung der göttlichen Geheimnissen, welche Christus selbst zur Ergänzung und Vollkommenheit des ihr gebührenden Lobes hat beygefüget, da er jenem Weibe, das den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die er gesogen hatte, selig sprach, nach Auslegung der heiligen Väter antwortete: Seine Mutter sey zwar derentwegen glückselig; aber noch glückseliger sey dieselbe, weil sie das Wort GOttes, das sie leiblich gebohren, auch geistlicher Weise mit glaubigen Herzen angehöret, und mit getreuen Gemüthe bewahret hat: Ja fürwahr, selig sind, die das Wort GOttes hören, und selbes bewahren (b). Endlich ein beschauliches Leben, wegen dem der Sohn GOttes nach dem Sinne der heiligen Väter und der ganzen Kirche, noch viel mehr Mariä seiner Mutter, als jener Schwester des Lazarus, das Zeugniß giebt, daß sie den besten Theil erwählet habe: Maria hat den besten

(b) Luc. 11. v. 28.

besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden (c).

Was aber kann, oder soll ich von der Frucht dieser immerwährenden Betrachtungen sagen? Welche Worte werden erklecken, das auszudrücken, was dieses unaufhörliche beschauliche Leben in Maria gewirket hat? Hier muß aller menschlicher Witz erstummen: Ein großes Zeichen ist am Firmament erschienen, rufet in Betracht dieser weisesten Jungfrau der apocalyptische Adler Johannes auf (d): Ein Weib mit der Sonne bekleidet: und der Mond ist unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte ist eine Krone von zwölf Sternen. Nämlich die Sonne ist ein Sinnbild der Weisheit, der Mond aber der Thorheit. Denn der Weise ist standhaft, wie die Sonne, der Thor aber wechselt wie der Mond (e). Allein warum gieb ich nicht vielmehr alles im Kurzen mit den lehrreichen Worten des hönigfließenden Bernardus (f)? Billig, sagt dieser große Abt, wird uns Maria mit der

Sonne

(c) Luc. 10. v. 42. (d) Apoc. 12. v. 1.
(e) Eccl. 27. v. 12.
(f) Serm. in sign. magn.

Sonne bekleidet, vorgestellet; welche in den unermeßlichen Abgrund der göttlichen Weisheit viel weiter, als man glauben kann, eingedrungen hat; so, daß so viel es die Beschaffenheit eines Geschöpfes ohne persönliche Vereinigung leidet, Sie in diesem unzugänglichen Lichte völlig versenket zu seyn scheinet. Von diesem Lichte ist das Feuer, mit dem die Lippen des Propheten gereiniget werden; das Feuer, von dem die Seraphinen brennen. Allein die Verdienste Mariä steigen viel höher: Sie war würdig, nicht nur von diesem Feuer berühret, sondern mit demselben ganz und gar bedecket, umgeben, und gleichsam völlig eingeschlossen zu werden. O wie voll des himmlischen Lichtes und der göttlichen Liebeshitze ist das Kleid dieses Weibes, alles, was an Ihr ist, schimmert von so hellen Glanze, daß es ein sträflicher Irrthum seyn würde, auch nur zu argwohnen, man könne an Ihr was finden, das, ich sage nicht finster, oder doch dunkel, oder nicht genug beleuchtet, oder einigermaßen laulicht: sondern

dern nicht im höchsten Grade hell, eifrig, und hizig wäre.

Hier kommen wir auf die dritte Eigenschaft eines vollkommenen Glaubens, nämlich auf den Eifer, der den letzten Punkt unsrer Betrachtung ausmachet. Der Eifer des Glaubens bestehet zweifelsohne in den Werken, als welche das Leben dieser Haupttugend ausmachen: dann der Glaube ohne die Werke ist todt (g). Nicht minder ist es gewiß, daß der wahre Eifer des Glaubens nur durch die Werke der Liebe sein Leben erhalte, gleichwie auch ein nützlicher Glaube nur derjenige ist, der durch die Liebe wirket (h): Aber ein vollkommener Eifer des Glaubens ist nur der, welcher weder der innerlichen Trägheit weicht, und also gleichsam von sich selbst erlöscht: noch von äußerlichen und gewaltsamen Versuchungen kann übergewältiget werden. Denn die Erfahrenheit lehret, daß das Feuer des Eifers oft eben sobald in die Aschen sinke, als es gähling und hitzig aufgeflodert hat: Ich will sagen, man fängt an die Tugend mit einer fast ungestümen Hitze zu üben: allein die Uebung selbst wird bald zur Gewohnheit, und die Gewohn-

(g) Jac. 2. v. 26. (h) Gal. 5. v. 6.

wohnheit zieht die Gleichgiltigkeit, die Gleichgiltigkeit die Laulichkeit, und diese die ehemalige und erste Frostigkeit nach sich: Nämlich es sind diese Sachen gleichsam viele, aber stille Wasser, welche bald, obschon ganz unvermerkt die ganze Glut eines auch noch so schnell aufbrennenden Eifers ersticken. Bey andern hält dieser Eifer manchesmal die Probe wider alle dergleichen sich einschleichende Wasser aus; allein da sich ein unvermuthes ter und gewaltsamer Strom der Drangsalen und Versuchungen auf ihn stürzet, wird er auf einmal überschüttet, und erlöschet. Darum sagt der heilige Geist billig von einem vollkommenen Glaubens- und Liebeseifer, daß ihn viele Wasser nicht auslöschen können, und auch gewaltsame Ströme ihn niemal überschütten und übergewältigen werden (i). Was aber diese Worte sagen, davon haben wir abermal die Probe an dem wundervollen Glaubenseifer der heiligsten Jungfrau.

Der Eifer, welcher sich so oft selbst verzehret, der gleichsam durch seine eigene Wirksamkeit abgenützet, und durch die listigen Betrüge der Laulichkeit,

(i) Cant. 8. v. 7.

keit, als durch eben so viele stille Wasser insgemein erlöschet wird, lebte in dem Glauben Mariä immer durch neue Wunder auf; und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß alle ihre Tage mit neuen Handlungen eines wahrhaftig heldenmüthigen Glaubens sind bezeichnet worden. Es ist wahr, er hatte eine mächtige Stütze an der Bothschaft des Engels, an der wunderbarlichen Weise, mit der sie als eine Jungfrau empfangen und gebohren hatte, an den unbegreiflichen Wirkungen der göttlichen Allmacht, kraft deren sie alles an sich erfüllet sah, was ihr war vorgesagt worden: Allein mußte ihr Glaube nicht mehr, als lebhaft seyn, um jene Gesinnungen zu erhalten, die bey ihr von nun an zu einer ganz besondern Pflicht geworden waren? um zu glauben, der, den sie in einem Stalle gebiehrt, und aus Noth in eine Krippe leget, sey jener GOtt, den die ganze Allheit nicht fasset, der die Himmel ausspannet, und den Erdenkreis gleichsam an zween Fingern aufgehängt hält, der, indem er auf dem Heu weinet, zugleich seinen Thron ober den Sternen hat. Ist es was so leichtes, in diesem Kinde den Alten der Tage anzubethen, der war, bevor Abraham gewesen, der von aller Ewigkeit her das

Wort des Vaters, und mit ihm der wahre GOtt, und Schöpfer aller Dinge ist? Konnte ein gemeiner Glaube erklecken, um in demjenigen, den sie in Windeln einhüllet, den GOtt zu erkennen, der mit dem Lichte, als wie mit einem Kleide umgeben ist, der die Felder mit Blumen, und die Bäume mit Laube bedecket? War es nicht was außerordentliches, in dem, den sie auf ihren Armen trägt, den Allmögenden zu verehren, dessen Machtwort die Welt hervorgebracht hat, und noch immer die ganze Natur erhält und beherrschet? War es endlich nicht was heldenmüthiges, in dem, den sie an ihren Brüsten mit der Milch nähret, durch die Augen des Glaubens denjenigen zu sehen, auf welchen die Augen aller Menschen und Thiere hoffnungsvoll gerichtet sind, und der sie alle zur rechten Zeit speiset; der seine unerschöpfliche Hand eröffnet, und alles, was lebet, mit seinem Segen ersättiget? Fürwahr, diese anscheinende, und der Vernunft unbegreifliche Widersprüche forderten keinen gemeinen, sondern einen höchst vollkommenen Eifer des Glaubens, als welchen sie zwar ungemein verdienstlich machen; aber dabey die Schwierigkeiten nicht heben, sondern nur vermehren. Doch

wenn auch der Eifer Anfangs in sich selbsten, wenn er in dem Neuen und Wunderbaren leicht seine Nahrung findet: wie hart ist es ihn zu erhalten, da sich das Außerordentliche verliert, und das Neue zur Gewohnheit wird? wie bald pflegt er nicht in diesen Umständen matt zu werden, und zu erkalten? Hier zeigt sich eine neue Vollkommenheit des Glaubens in Maria. Die Zeit der äußerlichen Wunder verstreicht in wenig Tagen; sie hat schon gewohnt ihren JEsus zu sehen; es ist ihr tägliches Geschäfft, seiner als eine Mutter zu pflegen: Nun da muß sie auf einmal, und zwar durch eine höchst eilfertige Flucht in weit entfernte Länder reisen, und jenen der Wuth eines Tyrannen entziehen, von dem sie glauben soll, daß er allein die Kronen und Scepter austheile, die Thronen aufbaue, und zerstöhre, und die Anschläge der Fürsten, sammt ihren Kriegsherrn mit einem Hauche seines Mundes zernichte. Es erwächst dieses schwache Kind vor ihren Augen, es wird groß, und beginnt zu erstarken, es fängt an zu stammeln, zu reden, und seine Vernunft scheinet sich ganz unvermerkt zu entwickeln: und doch soll die Mutter in den Spielen seiner Kindheit die ewige Weisheit

anbethen, der es nur ein Spiel ist, alles in der Welt auf das vorsichtigste anzuordnen, und in der einmal beliebten Ordnung unverrückt zu erhalten. Sie sieht an ihm die ganze Zeit seiner Jugend hindurch nichts, als Ehrerbiethung, Gehorsam, Unterthänigkeit und Freundlichkeit gegen sich: und sie soll ihn für den GOtt halten, vor dem die Cherubinen ihre Angesichter aus Furcht verhüllen, der in seiner Hand die Blitze hält, und auf dessen Augenwink die Donner warten, den Erdboden zu erschüttern. JEsus kömmt zu reiferen Jahren; aber er beschäfftiget sich nur allein einen Gehülfen der Handwerkskunst seines Nährvaters abzugeben: Er, von dem Maria glauben soll, daß er die Sonne und Sterne in dem ungeheuren Raume der Luft aufgehänget erhalte, und der Werkmeister dieser ganzen Allheit sey. Dreyßig Jahre vergehen, daß er, ohne seine Macht durch ein Wunder zu verherrlichen, ein stilles, unbekanntes und gemeines Leben führet; und Maria soll an ihm die Erwartung ganzer vier tausend Jahre, den einzigen Gegenstand aller Prophezeyhungen, den so lang gewünschten Messias, den Fürsten Israel, und den

König der Heyden anzubethen, dem alle Völker und Geschlechter dienen werden.

Lasset uns bey diesen Umständen stehen bleiben, marianische Pflegkinder! lasset uns nichts von den innerlich- und äußerlichen Tugendsübungen sagen, die zu einer andern Classe gehören, deren Triebfeder aber doch der lebendige Glaube dieser vortrefflichsten Jungfrau war; gehen wir stillschweigend vor allen ihren übrigen Verdiensten vorbey, welche die Früchten ihres Glaubens gewesen sind; melden wir sogar nichts von ihrer Liebe, kraft deren sie die Gnade und die Heiligkeit von dem ersten Augenblicke ihres Daseyn, bis auf die letzte Minute ihres Lebens immer vermehret, vollkommner gemacht, und nicht nur alle Gerechten, sondern auch alle Engel und Himmelsgeister zusammengenommen, weit übertroffen hat. Schränken wir uns nur auf diese eigentliche Handlungen ihres Glaubens ein: wird man wohl einen solchen Eifer, eine solche Standhaftigkeit, eine solche Lebhaftigkeit desselben nirgends antreffen? Ach! wir wissen die erstaunlichen und unwidersprechlichen Wunder, mit denen JEsus Christus durch die letzten Jahre seines Lebens seine Gottheit bewiesen hat:

hat: und doch kostet es uns so viel, ich sage nicht, den Eifer und die Lebhaftigkeit des Glaubens; sondern manchesmal auch den Glauben selbst zu erhalten: Mariä entgegen verbirgt er gleichsam geflissener Weise seine Gottheit, er zeiget ihr nichts, als die Schwachheit, die er unserthalben angenommen hat; er stellet ihren Glauben dreyßig ganzer Jahre auf eine so harte und so lange Probe: und dieser wanket nicht im mindesten; er wächst eben durch diese Beschwernissen; er wird immer eifriger, und alle diese Umstände, welche wir billig eben so viele, und nur gar zu große Wasser nennen dörfen, die mehr als genug waren, die Inbrunst dieser Tugend zu erlöschen; die in Betracht unser gewaltsame Ströme sind, und den Glauben ganz überschütten würden, dienen bey ihr nur das Feuer ihres Eifers so viel heftiger anzufachen, und ihren Glauben lebhafter zu machen. Kurz: nach einer so langen Prüfung ist es sie, und keine andere, die sich in der Hochzeit zu Cana in Galiläa das erste von seinen Wunderwerken öffentlich von ihm ausbittet.

Ein solches Wunder des Glaubens verdiente freylich, daß ihre Beständigkeit noch mehr durch

die unzähligen Zeichen und Zeugnissen der allmächtigen Gottheit JEsu Christi während seines Predigtamtes auf das kräftigste unterstützet würde: Allein sie mußte über alles dieses auch noch die letzte Probe aushalten, und zeigen, daß ihr Glaube eben sowohl wider die ungestümsten und gewaltsamsten Ströme der Versuchungen und Drangsalen sich aufrecht zu erhalten wisse. Und fürwahr, wie traurig und betrübt endete ihr göttlicher Sohn die so herrlich angefangene, und fortgesetzte Laufbahne seines Predigtamtes, welche neue, welche schreckbare Prüfung für den Glauben Mariä waren seine letzten Erniedrigungen, und sein so schmerzlich: als schimpflicher Tod? Ach! sie sieht an ihrem JEsu in diesen grausamen Augenblicken nichts mehr, als einen Mann der Schmerzen, der seine Schwachheit nur gar zu viel fühlet; einen Menschen, der der Grausamkeit seiner Henker preis gegeben, sich selbst mit lauter Stimme beklaget, er sey von GOtt verlassen; einen Verurtheilten, den man den ärgsten Uebelthätern gleich hält, und mitten unter zween Mördern vom Leben zum Tode hinrichtet; einen Menschen, den der römische Landpfleger als einen Aufwiegler des Volkes zum

Kreuze verdammet; Herodes mit seinen Höflingen als einen Wahnwitzigen verspottet; die Priester und Schriftgelehrten als einen Gotteslästerer und Betrüger auszischen, und spottweis von dem Kreuze herabsteigen heißen, um seine angemaßte Gottheit zu erweisen; den eben das Volk, das ihn zuvor so sehr ehrete, und so viele Gutthaten von ihm empfangen hatte; nun als einen Teufelsbanner verfluchet, und mit ungestümen Zettergeschrey zum schimpflichen Kreuze begehret; den seine eigene Jünger verlassen; ja den einer aus ihnen verräth, und ein anderer verläugnet; endlich einen Menschen, dessen sich auch die wenigen, die noch am billigsten handeln, schämen, als welche sich verbergen, und traurig alle jene große Hoffnungen sinken lassen, die sie von ihm gefaßt hatten. Wer aus allen Patriarchen, Propheten und Blutzeugen GOttes hat jemals eine so schauder- und gefahrvolle Prüfung des Glaubens ausgestanden? War dieses Schwert des Schmerzens, welches ja freylich das Innerste ihres Herzens durchdrang, nicht viel grausamer, als alle Peinen, welche die Wuth der Tyranney ersonnen hat, den Glauben der Bekenner GOttes zu bestürmen.

O sodann, o herrliches Wunder des Glaubens, welches Maria zu dieser Zeit gezeiget hat! die Stützen der Kirche sind umgefallen: nur sie allein bleibt in ihrem Glauben vest und unbeweglich; die Blume der Felder, die Lilge der Thäler, der Schönste aus den Menschenkindern, verwelket an dem Kreuze: aber du, o starker Palmbaum, o unüberwindliche Jungfrau, stehest unbeweglich, und beginnest erst damals noch herrlicher in deinem Glauben zu grünen? Deine Größe ist da wahrhaftig einem Palmbaume gleich geworden (k). Denn gleichwie dieser die Lebhaftigkeit seiner Blätter niemal verlieret; also hat auch, sagt der gepurpurte Hugo (l), dein Glauben nichts von seiner Kraft verlohren. Ja, diese ist unendlich mehr gewachsen. Da alle über deinen Sohn zischen, und das Haupt schütteln, da sie an ihm nichts mehr, als einen von GOtt verlassenen, und seinen Feinden preis gegebenen Menschen erblicken: siehest du noch ganz allein an ihm das wahre Lamm GOttes, welches sich selbst für die Sünden der Welt schlachtet, und opfert; und da Petrus, jener Felsen der Kirche erschüttert wird, bist

(k) Cant. 7. v. 7. (l) In Psal. 18.

bist du, wie der heilige Bonaventura gar schön beobachtet (m), statt seiner, der Felsen der neugebohrnen Kirche, auf den sie gegrün-det und bevestiget ist, der trotz aller Wuth der anprellenden Flüssen und Sturmwin-den, unbeweglich bleibt. Dir konnte Chri-stus damals billig jenes sagen, was er zum Petrus gesprochen hatte (n): Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, weil du allein, o starke Frau! unbeweglich in deinem Glauben zur Zeit gestanden bist, da der Glaube der ganzen ersten Kirche abge-nommen hatte. Noch nicht genug, dein Glau-be geht noch weiter, du theilest mit JEsu das brünstige Verlangen nach dem Heile der Menschen; du opferst dich sammt ihm; du opferst ihn als ei-ne Sache, die dir als einer Mutter zugehöret, für die Erlösung der Welt: und bey eben diesem Op-fer, da du deinen Sohn hingiebst, da du ihn ster-ben siehst, da du ihn schon erblasset, und von dem Kreuze abgenommen, in deiner Schooße mit Thrä-nen benetzest, da du ihn in das Grab verschließen hilfst, und als einen Todten beweinest, tröstest du

(m) Serm. 1. de B. V. (n) Matth. 16. v. 18.

deinen eigenen Schmerzen mit dem lebhaftesten Glauben seiner Auferstehung, und hältst dich durch diesen eben so unzertrennlich an ihm, als sich das Rebzweig um den Weinstock schlinget. Ja du bist vor allen andern jenes Rebgeschoß, von dem dein JEsus sagte, daß es, weil es in ihm bleiber, häufige Früchte bringen werde (o). Du bist, wie der heilige Bernardus redet, jenes wahrhaftig: und besonders gesegnete Rebgeschoß, das von seinem Weinstocke durch keine Furcht hat können abgesöndert werden. Es sind davon abgesöndert worden jene Männer, welche sagten: wir aber hofften, daß er das Volk Israel erlösen würde. Es sind davon abgesöndert worden jene Weiber, welche, ob sie schon andern bevorgekommen sind, Christus nach seinem Tode den lezten Dienst zu erweisen; doch keinesweges glaubten, daß er wieder auferstehen würde. Nur du, o Gebenedeyteste aus den Weibern, bist standhaft in dem Glauben geblieben (p): und gleichwie du in der Demuth sowohl des Verstandes, als des Willens, zum voll-

(o) Joan. 15. v. 5. (p) L. 2. de Pass. Dom. c. 2.

vollkommensten Muster dieser Grundtugend geworden bist: gleichwie du die Klugheit des Glaubens, sowohl in der Entfernung von allem Aberglauben, als auch in der unaufhörlichen Betrachtung der göttlichen Geheimnissen gelehret hast: so mußtest du auch uns zum Beyspiele eines eifrigen Glaubens werden, den weder die laulichte Gleichgiltigkeit überraschen konnte; noch die strengste Prüfung der Versuchungen umzustürzen vermöget hat.

Ich schließe demnach diese Betrachtung mit der Bitte des heiligen Anselmus (q): Zu dir, o Mutter der Erleuchtung unsers Herzens, zu dir, o Ernährerinn des Heils unsers Gemüthes, rufen wir nach allen Kräften, und aus dem Innersten unsrer Seele, erhöre uns, o Frau! steh uns gnädig bey, hilf uns, o Mächtigste! damit die Flecken unsers Gemüthes gereiniget, die Finsternissen unsers Verstandes erleuchtet, die Kaltsinnigkeit unsrer laulichten Herzen kraft des Eifers, entzündet, und die gefahrvolle Trägheit unsrer Seelen erweckt und ermuntert werde. Amen.

(q) Orat. ad B. V.

X. Abhandlung.

Wie man dem Glauben der heiligsten Jungfrau practisch folgen soll.

Die Vollkommenheit des Glaubens ist, wie wir bisher gesehen haben, einer der herrlichsten Vorzügen Mariä: und eben darum macht er auch einen der nützlichsten Vorzügen für ihre Pflegkinder aus. Erfreue dich, heilige Jungfrau! singt die Kirche in ihren Tagzeiten, du allein hast alle Ketzereyen und Irrthümer in der ganzen Welt zu Schanden gemacht: und sie giebt ihr diesen Lobspruch nicht nur darum, weil aus ihr die Sonne der Gerechtigkeit, der Urheber, und das wahre Licht des Glaubens ist aufgegangen, und gebohren worden: sondern auch, weil sie durch ihr eigenes Beyspiel die Christen in dem Glauben wider die Versuchungen des Irrthumes gestärket, und durch ihre mächtigste Fürbitte, durch ihren kräftigsten Beystand, die Kirche zur Besiegung der Ketzereyen allezeit ausgerüstet hat: wird sie wohl minder für diejenigen thun, die sich besonders zu ihrem Dienste bekennen und verpflichten?

ten? Die heiligen Väter nennen Sie eine Mutter der Glaubigen: und wird Sie nicht vorzüglich für jene sorgen, welche die kindliche Ergebenheit gegen sie durch den Eifer ihrer Tugenden nachzuahmen, werkthätig zeigen, und täglich erneuern? O das kann niemand Vernünftiger von der Mutter der Barmherzigkeit, und der schönen Liebe auch nur denken! Wer ist diese, läßt der heilige Geist in den hohen Liedern (a) die himmlischen Geister voll der Erstaunung ausrufen: Wer ist diese, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählet wie die Sonne. Diese Worte legen die heiligen Väter und Schriftsteller von Maria aus. Sie war eine Morgenröthe für die annoch in den Finsternissen der höllischen Leibeigenschaft, und in dem Schatten des ewigen Todes liegende Welt: denn, da du bist gebohren worden, o seligste Jungfrau, sagt über diese Stelle der fromme Abt Rupertus (b), ist uns die wahre Morgenröthe aufgegangen, welche den ewigen Tag verkündete. Maßen, gleichwie die Morgenröthe das Ende der hinter-

legten

(a) C. 6. v. 9. (b) In hunc locum.

legten Nacht, und der Anfang des folgenden Tages ist: also war deine Geburt, kraft der du aus dem Saamen Abrahams, und aus dem Hause des Davids abstammetest, denen GOtt geschworen, und verheissen hat, daß durch ihre Nachkommenschaft alle Völker sollen gesegnet werden, für uns das Ende der Schmerzen, und der Anfang des Trostes, das Ende der Traurigkeit, und der Anfang der Freude. Maria ist gleichermaßen schön, wie der Mond, in Betracht der Menschen, welche in der Nacht der Sünde auf dieser Erde wandeln. Denn gleichwie der Mond, spricht der gottselige Richardus (c), aus allen Planeten sich der Erde am meisten nähert; also ist niemand unter den Heiligen, der sich so weit zur Schwachheit der Sünder, deren Sinnbild die Erde ist, herablässt, als Maria, die besonders für jene eine Zuflucht ist, die ihre Missethaten mit aufrichtigen Schmerzen bereuen. Derohalben ermahnet gar weislich Innocentius der dritte Pabst (d): Wer immer in der Nacht der

Sünde

(c) L. 7. de Laud. Virg. (d) Serm. de Assumpt.

Sünde liegt; wende seine Augen auf diesen Mond, und rufe zu Maria, damit sie durch die Gnade ihres göttlichen Sohnes, sein Herz zur Zerknirschung erleuchte. Man fragen, wer ist, der sie in dieser Nacht hat angerufen, ohne von ihr erhöret zu werden? Aber Maria ist besonders auserwählet wie die Sonne, zum Besten der eifrigen Christen, und ihrer wahren Pflegkinder, ich will sagen, die sich als solche durch ämsige Nachahmung ihrer herrlichen Tugenden erzeigen. Die Sonne, spricht der Weise (e), hat ihre Strahlen über alles verbreitet, und ihr Werk ist voll der Herrlichkeit GOttes. Das ist, GOtt hat die Sonne erwählet, daß sie durch den Glanz ihres Lichtes die ganze Welt erleuchten, erwärmen, fruchtbar machen, und also die Allmacht des Schöpfers auf die herrlichste Weise verkünden soll. Und zu eben diesem Ziel hat GOtt unsre sittliche Sonne, seine heiligste Mutter, zum Besten seiner Kirche, und der Frommen erwählet, in ihnen seine Gnade zu verherrlichen; durch diese Sonne erleuchtet er die Gerechten, und durch diese Erleuchtung verbannet

(e) Eccli. 24. v. 16.

bannet er die Finsternissen ihrer Seelen. Du, o Maria, ruft Bernardus auf, du reizest durch die herrlichen Beyspiele deiner Tugenden uns alle zur Nachfolge, und erleuchtest auf diese Weise unsre Nacht, denn wer deinen Wegen nachgeht, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern hat das Licht des Lebens. Du erleuchtest uns durch unzählbare Gutthaten deiner Barmherzigkeit. Was würde die ganze Welt seyn, wenn sie die Sonne nicht hätte? und was würden wir Armseelige und Blinde in der Nacht dieser Welt machen, wenn wir nicht in dir eine so hellleuchtende Lampe und Wolkensäule hätten, die uns den Weg zu dem himmlischen Vaterlande weiset.

In diesem also bestehet der Vorzug der wahren marianischen Pflegkinder, daß sie eben darum, weil sie sich bemühen, den Beyspielen des Glaubens ihrer mächtigsten Schutzfrau nachzufolgen, durch die Fürbitte dieser Mutter der schönen Liebe mehr erleuchtet, durch ihren Beystand kräftiger in dem Glauben gestärket, und durch ihre Beyspiele sowohl, als durch ihre mütterliche Sorge zur Voll-

kommen-

kommenheit desselben geleitet werden. Lasset uns dieses kürzlich was mehrers erläutern, und einige sittliche Anmerkungen über jene Eigenschaften des Glaubens machen, welche wir an Maria in der vorgehenden Abhandlung betrachtet und bewunderet haben.

Die erste Eigenschaft eines vollkommenen Glaubens ist die Demuth; eine zweyfache Demuth des Verstandes und des Willens. Maria, wir wir gesehen haben, lehret uns die erste durch ihr Beyspiel, da sie Geheimnissen zu glauben, welche dem menschlichen Verstande nicht nur unbegreiflich sind, sondern auch widersprechend scheinen, ihre ganze Vernunft gefangen nimmt, und ohne Anstand dem Ausspruche des Allerhöchsten unterwirft. GOtt redet; und das ist ihr schon genug, alles, was er redet, ohne frevelhafte Untersuchung mit unverweiltem Beyfalle zu glauben. Folgen wir diesem Beyspiele? wir, denen GOtt den Beyfall des Glaubens so sehr erleichtert, und seine Zeugnissen durch unzählbare Wunder so glaubwürdig gemacht hat? Es ist wahr, die Geheimnissen sind noch immer ein Räthsel für unsre blöde Einsicht: Allein hat die Religion nicht Beweis-

gründe genug, eine glaubige Seele bey ihrer obschon blinden Unterwerfung mit der Gewißheit zu trösten, daß ihre Handlung klug sey? Nämlich sie hat ihr Licht, wie ihre Finsternissen, damit unser Gehorsam zugleich vernünftig und verdienstlich sey; sie tröstet uns durch ihr Licht; aber sie läßt dabey dem Glauben wegen ihrer Dunkelheit seinen ganzen Werth. Maria glaubet, ohne ein Zeichen von GOtt, wie so viele andre Patriarchen, Propheten, und Heilige zu begehren: und sollen wir nicht viel bereitwilliger glauben, denen er so viele Zeichen gegeben hat, um die Unfehlbarkeit jener Kirche begreiflich zu machen, durch deren Mund er zu uns redet? der Kirche, deren Religion die älteste aus allen, und eben darum die wahre ist; weil ja die Pflichten gegen GOtt dem Menschen wesentlich, und hiemit eben so alt, als sein Geschlecht sind. Ja, marianische Pflegkinder! die ersten Menschen betheten eben den GOtt an, den wir verehren; und das Verderbniß alles Fleisches konnte diesen Gottesdienst bey all dieser Schwachheit und Bosheit der Menschen nicht vertilgen. Unser GOtt, war der GOtt Abrahams, der GOtt des Moyses, und der GOtt der Israeliten. Jene Erdenbezwinger,

welchen

welchen der HErr so oft sein Volk, um dessen Sünden zu züchtigen, hatte sammt seinem eigenen Tempel preis gegeben, diese gewaltige und furchtbare Sieger, sage ich, welche gewohnt waren die Götter der Länder sammt ihren Einwohnern zu überwinden, zu zerstöhren, und die Religion sammt der Herrschaft zu verändern, waren nur wider den GOtt der Juden ohnmächtig, dessen Dienst sich trotz aller ihrer Waffen und Bemühungen erhielt, bis endlich der Schatten dem Lichte, das alte Gesetz dem neuen, die Synagoge unsrer heiligen Kirche wich, welcher der nämliche GOtt das Siegel der Wahrheit durch die genaueste Erfüllung der so lang vorher gemachten, und von Zeit zu Zeit fortgesetzten Weissagungen auf die Stirne drückte, und dieselbe durch seinen Sohn auf einen Felsen gründete, auf dem sie noch immer mit dem ersten Glanze der Wunder und der Wahrheit sowohl, als der Heiligkeit ihrer Lehre schimmert, ohne daß die unmenschlichste Grausamkeit der Tyrannen, die verschlagenste Arglistigkeit der Ketzer, die alles bezwingende Veränderlichkeit der Zeit und des Schicksales, die hartnäckigste Beständigkeit der Verfolgungen, die äußerste Verderbung der Sitten so vieler

aus ihren eigenen Kindern, und endlich alle List und Gewalt der Hölle sie hat stürzen oder übergewältigen können. Gehen wir die Geschichten aller Völker und Länder durch, untersuchen wir den Ursprung und die Dauerhaftigkeit aller Secten vom Anbeginne der Welt bis auf unsre Zeiten: eine jede aus ihnen hat später angefangen, und keine hat länger als eine gewisse Anzahl von Jahren gedauret, ja selbst die Jüngsten sind schon ihrem Sturze die nächsten, und haben sich wirklich also geändert, daß man sie nicht mehr für die Alten kann ansehen. Nur die Religion unsrer Väter erhielt sich vom Anfange an ganz allein, und überlebte sie alle. Kann es uns noch beschwerlich fallen, die Vernunft ihren Glaubensregeln zu unterwerfen? Aber nämlich der Reiz der Neuigkeit, und der Geist des Hochmuths widersetzet sich bey manchen: Der Glaube ist eine bequeme Tugend für Leute, deren Scharfsinnigkeit enge Gränzen hat; und es fällt ihnen nicht schwer zu glauben, was sie zu ergründen in Ansehung ihrer mittelmäßigen Fähigkeit niemal hoffen können: Sie machen durch ihren Beyfall ein Opfer des Herzens: aber sie haben nicht nöthig ein Licht des Verstandes aufzuopfern, das, indem

es

es unsrer Eigenliebe so sehr schmeichelt, niemal von ihnen ist gefühlet worden. Entgegen große und durchdringende Geister kommen nur gar zu hart daran, ihre Einsicht zu verläugnen, wo sie anscheinende Widersprüche zu entdecken glauben. Sie sind gewohnt, Wahrheiten, die unsren Verstand nicht übersteigen, deutlich einzusehen, und eben darum können sie jene nicht wohl leiden, deren heilige Dunkelheit sie nur anbethen und verehren sollen; Sie haben Gewissen genug, sich an einigen Stücken nicht zu vergreifen: aber sie haben auch zu viel Eigenliebe, als daß sie nicht andre zu untersuchen sollten angelocket werden. Man hält davor, nur die Unwissenheit, und die Barbarey unsrer Väter habe sie für unerforschlich gehalten; man wagt sich bey einer neugierigen Nachforschung immer weiter in den Glanz der Herrlichkeit GOttes, der endlich die Blödigkeit unsrer Augen blendet; man geräth auf Irrwege, und vergißt dabey, daß man das ganze Gebäude einstürze, wenn man sich auch nur an einem einzigen Stücke vergreift. Man will sich das Joch des Glaubens nur nach dem eigenen Dünkel auflegen: und merket nicht, daß man dadurch die Wesenheit des Glaubens vernichte. Hier ist es, wo

wir am meisten dem demüthigen Glauben Marid nachfolgen müssen: Die größten Geister haben an dieser Klippe gescheitert, wie uns die Jahrbücher der Religion von einem Jahrhundert zu dem andern überzeugen: und wollen wir nicht einen gleichen Schiffbruch leiden, so kann uns gewiß nur die Demuth retten; aber eine billige Demuth. Sind wir scharfsinnig, o so können wir gewiß dem eigenen Herzen die Unwissenheit nicht bergen, in der wir alle auch bey der tiefsinnigsten Gelehrsamkeit sogar in Betracht der natürlichen Sachen stecken: und können wir hoffen, die übernatürlichen zu ergründen? Wie klein wäre GOtt, sagt ganz billig der heilige Augustinus, wenn er nicht mehr könnte, als wir zu begreifen vermögen? und was wäre endlich unser Glaube für eine Tugend, wenn er die Klarheit einer unläugbaren Wissenschaft hätte? So viel von der Unterwerfung des Verstandes, in der wir Mariä zu unserem nicht mindern Nutzen, als auch zu unsrer gründlichen Ehre folgen sollen.

Unterdessen muß sich die Demuth des Glaubens auch auf den Willen erstrecken, und dieser muß das, was die Offenbarung verordnet, mit

eben der Unterwerfung der Gesinnung und des Bezeigens annehmen, als sich die Vernunft der Unbegreiflichkeit der Geheimnissen ergiebt. Das herrlichste Beyspiel haben wir schon an unsrer Glaubensmutter gesehen, aber niemand liegt mehr daran, demselben nachzuahmen, als uns selbst.

So schwer es ankömmt, den Verstand unter das Joch des Glaubens zu biegen, würden wir uns doch leicht ergeben, wenn es glaubig zu seyn genug wäre, die eigenen Einsichten in Sachen gefangen zu nehmen, die ohnehin alle unsre Fähigkeit übersteigen: man würde es für eine Thorheit halten, wenn man sich lieber in die Gefahr einer unglückseligen Ewigkeit stürzen wollte, welche am Ende dem Unglauben zu Theil werden kann; als daß man das Vorurtheil von gewissen scheinbaren Widersprechungen fahren lasse. Und kurz, man würde die Schwierigkeit zu glauben leicht überwinden, wenn nicht der Glaube andre Pflichten nach sich zöge, die viel schwerer zu erfüllen sind; wenn er nicht eine solche Aenderung des Lebens forderte, bey der man den liebsten Leidenschaften, und den angenehmsten Gegenständen entsagen muß. Es ist hiemit nicht so fast die Vernunft, als die Neigung,

nicht so viel der Verstand, als das Herz und der Wille, der sich wider das heilige Joch des Glaubens empöret; und diese Tugend wird uns nicht derenthalben unerträglich, weil sie uns Geheimnissen und unbegreifliche Wahrheiten vorträgt: sondern weil sie die Leidenschaften durch ihre heiligen Lehrsätze bestreitet, und in Ordnung zu bringen trachtet.

Hier sehen wir die Nothwendigkeit, dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau nachzufolgen, und uns den heiligen Sittenregeln der Offenbarung demüthig zu unterwerfen. Es ist nicht nur um unser Heil geschehen, wenn wir uns darwider aufleinen, und lieber unsrem Eigensinne, unsrer Furcht, unsren Begierden, und unsrem verderbten Hange folgen, als auf die Gnade, auf die Vorsicht, auf die Gerechtigkeit, auf die Güte und Hülfe des allerhöchsten Gesetzgebers bauen und vertrauen wollen: sondern eine solche Widerspenstigkeit des Bezeigens und der Gesinnung führt uns endlich bis auf den Abgrund der Freygeisterey, und bis auf die Ruchlosigkeit des Unglaubens. Ja, ich behaupte ganz zuversichtlich, dieses sey der Ursprung und die ganze Geschichte einer solchen Gottlosigkeit, welche

niemal

niemal von der Ueberzeugung abstammen kann: sondern nur allein die Frucht eines lasterhaften und verdorbenen Herzens ist. Nämlich man müßte alle Vernunft verlohren haben, wenn man nicht erkennen wollte, daß die Parthey, die ein glaubiger und frommer Mensch ergreift, (gesetzt auch, es wären die Glaubenswahrheiten wirklich ungewiß) die sicherste und die klügste sey. Und wär es auch wirklich nicht ausgemacht, daß auf dieses Leben noch ein anderes folgen werde; so würde es doch für einen vernünftigen Menschen viel zu schrecklich seyn, daß er sich einem blinden Gerathewohl überlassen, und nicht die Maaßregeln ergreifen sollte, sich wider eine so ganze Ewigkeit der furchtbarsten Peinen sicher zu stellen. Kurz, das Licht, welches GOtt in dem Verstande des Menschen hat angezunden, läßt sich niemal sogar auslöschen, daß man zugleich gottlos und ruhig seyn möge; und der Glaube, der uns bey dem Sacrament der Wiedergeburt ist eingegossen worden, behält immer seine Vorrechte über unser Gewissen, so, daß auch dem Ruchlosesten sein eigener Unglauben allezeit was erschreckliches ist. Nein, niemal wird sich ein seines Verstandes mächtiger Mensch für dens

selben zugleich öffentlich und ernstlich erklären, und wenn der Thor in seinem Herzen spricht: Es ist kein GOtt (f); so redet er nur die Sprache seiner Leidenschaften, welche ihn wünschen heißen, daß kein Richter wäre, vor dem er seine bösen Thaten zu verantworten hätte. Seine gotteslästerliche Prahlerey ist das Zeugniß seines furchtsamen Gemüthes, welches ihn zwingt, einen Trost in dem Beyfalle derjenigen zu suchen, die mit ihm eines Gelüsters sind, die aber gleich ihm in ihrem Unglauben nichts, als einen schlüpfrigen Sand antreffen, der ihnen nur schreckliche und unzählbare Abgründe zeiget, die sie ohne Entsetzen niemal auch von ferne erblicken können; Die tiefe Einsichten endlich, mit denen sich dergleichen Ungeheuer groß machen, sind nichts, als eine verkappte Verzweiflung, welche, da sie ihnen keine Hoffnung der Bekehrung, die sie doch im Stillen sehnlich wünschen, überläßt: andern Vorurtheile der Kindheit und der Erziehung vorwirft, damit sie einen Vorwand haben möge, die schimpflichsten Laster zu beschönigen, aus deren Sclaverey sie sich nicht mehr loszuwickeln

(f) Psal. 13. v. 1.

wickeln getrauet, und die allein der ganze Grund einer so abentheuerlichen Ruchlosigkeit ist.

Aber so schrecklich der Unglaube ist, eben so thöricht ist auch der Aberglaube. Ein tugendhafter Glaube muß demnach beyde diese Abwege vermeiden, und ein vollkommener Glaube muß zugleich die Einfalt der Tauben haben, und auch die Klugheit der Schlangen besitzen; jene, um den Verstand und den Willen des Menschen den Zeugnissen und Verordnungen des untrüglichen GOttes zu unterwerfen; diese aber, um weder die unächten Beysätze der Menschen mit den heiligen Orakeln der Religion zu vermengen, noch aus einer falschen Ehrerbiethung gegen die Aussprüche und Lehrsätze des Allerhöchsten auf eine fruchtlose Dummheit zu verfallen. Wir haben das vollkommenste Muster dieser zweyfachen Klugheit abermal an Maria gesehen; und, so viel es ihren Dienst betrift, ist es immer das Hauptabsehen aller meiner Abhandlungen gewesen, die wahre Andacht gegen die heiligste Jungfrau zu lehren, vestzusetzen, von der falschen zu unterscheiden, und also den Aberglauben aus den Herzen der Pflegkinder der heiligsten Liebesmutter völlig zu verbannen. Lasset uns also

heute

heute das nämliche noch vielmehr von dem Glauben sagen, und behaupten wir ganz sicher, der Glaube, der sich nur auf das Aeußerliche bindet, der einzig und allein auf ein mechanisches Ceremonienwesen eingeschränket ist, sey in der That nichts, als ein Aberglaube, gleich dem, von dessen unzählbaren Mißgeburten die Synagoge an ihrem Ende strotzete, und von dem Christus nicht minder jene Worte des Propheten wiederholen könnte, als er sie damals wider die Juden gebraucht hatte, sprechend: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen: aber ihr Herz ist weit von mir (g).

Ja, wir sind, was wir sind, alles von GOttes Hände; und da der Leib sowohl, als die Seele; und die Sinnen nicht minder, als die Gemüthskräften ein Geschenk seiner Allmacht und Güte sind: lehret uns die Natur selbst, daß wir diesem höchsten Wesen, diesem unsrem Schöpfer, sowohl den äußerlichen, als innerlichen Dienst schuldig sind. Aber gleichwie der Leib ohne die Seele todt ist; also ist auch der äußerliche Gottesdienst ohne den innerlichen unnütz; dieser muß denjenigen beleben, wenn er GOtt angenehm seyn soll. Unser GOtt, ist

ein

(g) Matth. 15. v. 8.

ein GOtt des Herzens, dem man kein angenehmes Opfer bringt, wenn nicht die Liebe das Feuer verschaffet. Er ist ein purer Geist, und die Wahrheit; Seine wahren Diener demnach sind nur die, welche ihn im Geiste und der Wahrheit anbethen (h). Aller äußerliche Gottesdienst hiemit muß sich auf den innerlichen Dienst des Herzens und des Geistes beziehen: dieses ist der einzige und vornehmste Endzweck des Glaubens; eine jede Handlung desselben, welche unsre Leidenschaften in ihrer alten Unordnung läßt, die unsrem Stolze, unsrer Trägheit, unsrer Wollüstigkeit, unsrer Weichlichkeit und Sinnlichkeit keinen Einhalt thut, ist vielmehr eine Verspottung des Glaubens, als eine Uebung der Religion. Oder würde sich wohl für den wahren GOtt ein Dienst schicken, dessen ganzes Wesen nur in dem Aeußerlichen bestünde? Was hätte ein solcher Glaube vor der nichtigen Religion des verblendeten Heydenthums bevor? Dieses, weil es eine schnöde Erfindung der Menschen war, welche weder das Herz einsehen, und noch minder seine Unordnungen verbessern konnten, mußte freylich bey den äußerlichen Ceremonien

(h) Joan. 4. v. 24.

monien stehen bleiben, welche eben darum auf das Seltsame ausschweifeten, und oft bis auf das Abgeschmackte verfielen. Ist entgegen unser Glaube eine Religion des wahren GOttes, der Herzen und Nieren forschet: so muß er auch das Inwendige in Ordnung bringen, und die öffentlichen Ehrbezeigungen müssen die Frucht der innerlichen Anbethung seyn. Es ist demnach ein Irrthum schwacher Geister, wenn man die heiligen Gebräuche der Religion als müßige und eigennützige Erfindungen gewinnsüchtiger Priester, oder aberglaubischer Mönche ohne alle vernünftige Bescheidenheit verlachet; wenn man glaubet, es sey, um ein guter Christ zu seyn, genug, ein ehrliches Herz zu haben, ohne daß man sich an gewisse Gesetze binden dörfe, die nur das Aeußerliche betreffen: Aber es ist auch ein aufgelegter Aberglaube, wenn man sich selbst beredet, alle Pflichten des wahren Christenthums erfüllt zu haben, wenn man nur viel, oft und lange bethet, die Kirchen besuchet, und nichts von den einmal angenommenen sinnlichen Andachten unterläßt; es mag entzwischen das Innerliche des Gemüths beschaffen seyn, wie es will. Kann wohl GOtt solche Maulfreunde schätzen?

hat er minder Klugheit, als wir selbst? Wer aber aus uns läßt sich von den Umarmungen, von den Liebkosungen deren betäuben, von denen er kein näheres Zeugniß einer innerlichen Hochschätzung und Liebe hat? O wir wissen nur gar zu wohl, dieses falsche Gepräng könne sogar ein Fallstrick von unsren Feinden seyn, die den Wohlstand misbrauchen, uns desto sicherer zu betrügen; und so sehr uns eine solche Falschheit belästiget: so wenig genau nehmen wir es wegen dergleichen Zeichen mit denen, von denen wir versichert sind, daß sie es redlich mit uns meynen. Niemand ist so thöricht, daß er nicht einsehe, GOtt müsse eben so empfindlich und zärtlich seyn: aber wehe der Gleißnerey derjenigen, welche, indem sie in allen ihren Sachen sich niemal mit dem Aeußerlichen begnügen; sondern allezeit bis auf das Herz, bis auf das Wahre und Innerliche durchzudringen suchen: nur in Ansehung des Glaubens und der Religion falsch sind, die GOtt und die Menschen zu hintergehen trachten, welche der Wahrheit des Gesetzes des Allwissenden, und der Wirklichkeit seiner Verheißungen weiter nichts als ein leeres Bild widmen wollen.

Der Aberglaube mißfällt GOtt, nicht nur darum, weil er die Ehre eines so demüthigen Beyfalles, die der Mensch der Untrüglichkeit des Schöpfers schuldig ist, nichtigen Erfindungen der Menschen erweiset; sondern auch, und noch vielmehr, weil er sich nur mit dem Aeußerlichen beschäfftiget, und das Innerliche außer Acht läßt, und also dem Allerhöchsten gleichsam die Schale ohne den Kern opfert: Um wie viel mehrmuß dem Allmächtigen die Dummheit eines unbescheidenen Glaubens mißfallen, welche den Geist desselben, nämlich die Hochschätzung und Liebe GOttes schon in der Wurzel ersticket, sammt allen Früchten, die der Saame des Glaubens bringen sollte? Diese Dummheit ist die zweyte Klippe, welche ein wahrer, und noch vielmehr ein vollkommener Glaube vermeiden muß, um kraft der Klugheit die Mittelstraße der Tugend zu halten. Das vortrefflichste Muster haben wir bereits an Maria bewundert, welche in dem Gesetze des HErrn Tag und Nacht betrachtete, und alle Worte ihres göttlichen Sohnes in ihrem Herzen eben so sorgfältig bewahrete, als ämsig und aufmerksam sie dieselben überlegte. Diesem Beyspiele müssen wir folgen, marianische

Pfleg-

Pflegkinder: Wer das vollkommene Gesetz der Freyheit gründlich einsieht, und in demselben bleibt, sagt der heilige Apostel Jacobus(i), der es nicht anhöret, und selbes wieder vergißt; sondern in der That erfüllet, dieser wird selig in seinen Handlungen seyn. Was für einen Theil dieser Seligkeit können jene hoffen, denen es genug ist, die heiligen Wahrheiten des Glaubens obenhin zu wissen, die sie doch gründlich einzusehen niemal bemühet sind? Wie nichtig ist der Vorwand, mit dem sie ihre Trägheit beschönigen, und scheinen wollen, als wär es die Gottseligkeit und Ehrfurcht, welche sie von der Betrachtung der göttlichen Geheimnissen abhält!

Der apocalyptische Adler Johannes sah in der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, ein Buch, welches inwendig und auswendig geschrieben war (k): sind wir zu entschuldigen, wenn wir selbes nicht lesen wollen, da seine Geheimnissen nichts anders, als unsre Lehre, und Unterweisung sind. Es war dieses Buch einstens versiegelt und verschlossen; ja zum größten Unglücke

(i) Jac. 1. v. 25. (k) Apoc. 5. v. 1.

cke der ganzen Welt ward niemand gefunden, der würdig geachtet wurde, die Siegel desselben aufzuschließen: Allein nachdem dem Lamme, das von Anbeginn der Welt war getödtet worden, ward gegeben, dieses Buch zu eröffnen, und dessen Siegel aufzulösen; nachdem Christus seinen Jüngern den Verstand eröffnet hat, die Schrift zu verstehen; nachdem er den Geist gesendet hat, der die Kirche, unsre Lehrmeisterinn, noch immer in aller Wahrheit unterweiset; nachdem endlich GOtt, der zu unsren Vätern nur durch die Propheten geredet hatte, in der Fülle der Zeiten sein ewiges Wort gesendet, und zu uns durch seinen eigenen Sohn geredet hat: müssen wir diesen Lehrmeister, der uns in allen, was nützlich ist, durch sich selbst zu unterrichten bereitet ist, nicht mit einer begierdsvollen Aufmerksamkeit anhören? oder wissen wir nicht, daß man ihn höre, wenn man die höret, die er uns zu Seelenhirten, und als Diener seines Wortes hinterlassen hat? und daß es eine Verachtung seiner eigenen Person, und des himmlischen Vaters, der ihn gesendet hat, ist, wenn man die verachtet, deren er sich als Werkzeugen gebrauchet, uns seinen Willen zu verkündigen? Was aber

thun

thun wir anders, wenn wir das Wort GOttes, das sie uns vortragen, keiner Aufmrrksamkeit, und keiner reifen Ueberlegung würdig achten?

Doch lasset uns auch den Schaden anzeigen, den wir uns selbst durch eine übelangebrachte Demuth zufügen, wenn wir uns unter diesem Vorwande näher zu dem Lichte der Wahrheit zu treten scheuen. Es ist gewiß, daß unser Herz nicht könne gerühret werden, es sey dann der Verstand überzeuget. Der Wille ist blind, wenn ihm die Vernunft nicht die Lampe anzündet, und darum sagen die Geistlehrer ganz recht, wenn sie behaupten, das ernstliche Nachdenken, und eine reife Ueberlegung sey der Anfang und der Grundstein unsers Heils. Wie unbesonnen handeln wir demnach, wenn wir dasjenige niemal bedachtsam erwägen, was doch allein vermögend ist, unsren Verstand in der Wissenschaft der Heiligen zu erleuchten, und folglich den Willen mit Nachdruck und glücklichen Erfolge zu reizen, daß er die Wege der göttlichen Gebothen antrette, und auf denselben getreu verharre? Es ist wahr, die Demuth muß unsre Führerinn seyn, damit wir nicht von einem Irrscheine auf Abwege geleitet werden: aber

die Demuth ist niemal eine wahre Tugend, wo sie nur die dumme Unempfindlichkeit zur Folge hat. Nein, ein demüthiges Herz ist der Schlüssel, der uns den sichern Zugang zu den tiefsten göttlichen Geheimnissen aufschließt. Sie reiniget die Herzen, damit sie GOtt zu sehen verdienen; und kurz, der Saamen des göttlichen Wortes, wenn er auf die Erde eines guten, eines demüthigen und geduldigen Herzens fällt, bringet allezeit hundertfältige Frucht, weil der Allerhöchste, der seine Augen auf das, was niedrig ist, richtet, und das, was hoch ist, nur mit zörnenden und entferneten Blicken anschauet, der dem Hochmuth widerstehet, und dem Einfältigen Gnade giebt, kraft eines unverbrüchlichen Gesetzes, das, was er vor den stolzen Weisen der Welt verbirgt, den Kleinen und Demüthigen offenbaret, und weil der, welcher das Gesetz sucher, allezeit wird damit erfüllet werden, das entgegen denen, die listig handeln, immer wird zum Aergerniße seyn (l).

Eben diese Trägheit in ernstlicher Betrachtung der heiligen Wahrheiten, die uns die Religion nur zu diesem Ende vorhält, ist die eigentliche Quelle jener

(l) Eccli. 32. v. 19.

jener Laulichkeit und Schwachheit, welche allen Eifer des Glaubens erschöpfet, der die dritte und letzte Eigenschaft ist, die zur Vollkommenheit dieser Tugend erfordert wird. Viele Wasser konnten jenes Liebesfeuer nicht erlöschen, welches der Glaube in dem Herzen Mariä angefachet hatte; ich will sagen: Ihre Augen konnten mit dem vermenschten Heilande niemal so gemein werden, daß nicht ihr Glaube immer den unsterblichen GOtt an ihm sah, und anbethete; alle seine Unterthänigkeit, all sein kindlicher Gehorsam, all seine Demuth, und die so lange Verhüllung seiner Macht und Herrlichkeit war nur eine frische Nahrung ihres Eifers, und ein neuer Verdienst ihres Glaubens, welcher die verborgenen Absichten des Allerhöchsten, die sie in ihrem Sohn niemal aus den Augen verlohr, nur mit so viel tieferer Ehrfurcht bewunderte. Welche wichtige Lehre für uns! Wir sind, ich sage nicht von der unermeßlichen Wesenheit, sondern von den Gutthaten GOttes völlig umgeben: aber wie oft denken wir an diesen GOtt, in dem wir doch, wie der Apostel redet, leben, schweben, und sind (m). Was Wunder demnach,

(m) Act. 17. v. 28.

wenn unser Glaube ohne Eifer, und gleichsam todt ist? Sobald es nur auf unsren zeitlichen Nutzen ankömmt, oder eine Gefahr eines irdischen Schadens drohet: ist auch schon dieses der einzige Gegenstand, der unsre ganze Einbildungskraft einnimmt, und alle Kräften des Verstandes so lang beschäfftiget, als ein Mittel übrig ist, unsren Zweck zu erreichen: und daher kömmt der nur gar zu große Eifer, den wir in allen diesen Angelegenheiten zeigen: aber eben daher kömmt auch unsre Kaltsinnigkeit in dem Geschäffte des ewigen Heils, und die Unfruchtbarkeit unsers Glaubens, weil jene wichtige und allein nothwendige Gegenstände der heiligen Religion nirgends minder einen Platz finden, als in unsrer Vernunft, welche immer auf tausend andere unnütze und nichtige Sorgen zertheilet und zerstreuet wird. Lasset es uns bekennen, daß wir sogar damals, wann wir durch das Gebeth mit GOtt reden, am weitesten von ihm mit unsren Gedanken entfernet sind; daß wir sein Angesicht, und seine Ansprache, die wir in heiligen Betrachtungen genießen könnten, gleich einem verzweifelnden Cain fliehen; daß wir es für einen wichtigen Zeitverlurst halten würden, wenn wir dem,

was

was wir dienliches für unser Heil ungefehr gehöret, oder etwa flüchtig gelesen haben, ernstlich und mit Muse nachdenken sollten. Und dörfen wir noch hoffen, daß das göttliche Wort in unsren Herzen Wurzel schlagen, daß es Frucht bringen werde? Allein wird nicht GOtt dermaleinstens den Glauben nach den Werken richten? Wie, saget mir, wie werden wir da bestehen? Der Apostelfürst macht eine genaue Beschreibung, wie der Glaube eines wahren Christen beschaffen seyn soll: Wendet alle Sorgen an, spricht er (n), daß euer Glaube für euch selbst ein Werkzeug der Tugend sey; die Tugend aber die Wissenschaft der Heiligen wirke, die Wissenschaft die Enthaltung, die Enthaltung die Geduld, die Geduld die kindliche Treue, die kindliche Treue die brüderliche Liebe, die brüderliche Liebe die Liebe gegen alle Menschen.

Was können wir von unsrem Glauben halten, wenn wir ihn mit diesem Muster vergleichen? Der Apostel sagt es uns, da er schließt, sprechend: Wenn ihr diese Eigenschaften habt, und im

(n) 2. Petr. 1.

Ueberflusse habt, werden sie euch nicht leer und ohne Frucht vor dem Gerichte unsers HErrn JEsu Christi darstellen. Denn, dem es an diesen mangelt, der ist blind, und suchet gleich einem Blinden den Weg nur mit der Hand, da er doch dabey vergißt, seine alten Sünden zu reinigen. Und das ist endlich das schreckliche Ende dieser Trägheit und Laulichkeit; sie greift die Wurzel des Glaubens an, sie entkräftet in demselben nicht nur den Trieb Früchten zu bringen, sondern sie vergiftet sogar die wenigen Früchten, die er trägt: und da alles, was auch gut zu seyn scheinet, nur aus einer frostigen Gewohnheit, obenhin, mit Verdruß, und nachläßig geschieht; werden sogar die Tugenden verunreiniget, sie arten in Laster aus, sie beflecken uns, da sie uns reinigen sollten; sie ziehen statt des Segens, den Fluch, statt des Lohnes, die göttliche Rache nach sich; die kräftigsten Heilsmittel bleiben für uns ohne Kraft, ja sie wirken zuweilen, wegen der unzulänglichen Bereitung, für das Leben den Tod; und wir sind zum Ueberflusse mit einer höchst gefährlichen Blindheit geschlagen; wie scheinen uns gerecht, da wir ein Greuel vor den Augen

gen

gen GOttes sind, wir bleiben in einer falschen Sicherheit, da wir an dem Rande des Verderbens stehen; wir halten uns für Lieblinge GOttes, da er Anstalt machet, uns, als einen gräuslichen Gegenstande, aus seinem Munde auszuwerfen (o).

Was Wunder demnach, wenn bey einer solchen Verfassung unsers Gemüths der Glaube immer abnimmt, und die Freygeisterey sich täglich mehr verbreitet? O was würde geschehen, wenn heut zu Tage der Glaube so vieler Christen auf eine strengere Probe gestellet würde! wären wohl blutige Ströme der Verfolgungen nöthig, um ihn mit sich dahin zu reissen? Ist er nicht bey uns ein schon gleichsam ausgestorbener und verdorrter Strohhalm, den ein jeder Wind des Eigennutzes nach seinem Belieben auf alle Seiten neiget? Ermuntern wir demnach unsern Eifer, das ist das einzige Mittel, uns auf dem Mittelpunkte unsers Heils zu erhalten, außer dem keine Hoffnung der Seligkeit übrig bleibt. Gewiß, gleichwie wir gesehen haben, daß der Unglaube nur die Frucht eines verdorbenen Gemüthes sey, weil die Religion niemal ihre Vorrechte auf den menschlichen Verstand ver-

 liert:

(o) Apoc. 3. v. 16.

liert: sondern die gesunde Vernunft vielmehr erleuchtet, und in dem Glauben stärket: also ist es auch unwidersprechlich, daß eben dieser Glaube die einzige, und die kräftigste Stütze sey, die uns auch wider die übrigen Anfälle der Versuchungen, denen unsre Schwachheit blos gesetzet ist, standhaft und aufrecht erhalten kann; gleichwie er allein die Großmuth der heiligsten Jungfrau auch damals verherrlichet hat, da bey dem Leiden ihres göttlichen Sohnes die Säulen der Kirche, ich sage die Apostel, gefallen waren.

Nämlich alle andere Bewegungsgründe und Hülfsmittel lassen uns immer in den Händen unsrer angebohrnen Schwachheit. Mit was für einem gesetzten Wesen prahlete nicht einstens die Weltweisheit? sie schien die Vernunft über alle Begebenheiten und Zufälle zu erheben, sie versprach dem Gemüthe eine Standhaftigkeit, welche zu erschüttern auch die grausamsten Peinen nicht würden vermögend seyn: allein gab sie wohl ihren Lehrlingen die Geduld, diese einzige Quelle der Großmuth und Stärke? War die Hülfe, welche sie ihnen anboth, was anders, als der Stolz, der diese Armselige zwang, ihre Kleinmüthigkeit zu

verber-

verbergen? der Hochmuth, welcher sie die Verstellung lehrete, kraft der sie äußerlich eine abgenöthigte und falsche Verachtung jener Uebel zeigten, die sie innerlich nicht zu überwinden wußten? Schon den Heyden, welche aufrichtiger denketen, kam diese stoische Unempfindlichkeit lächerlich vor. Nämlich die, welche klüger und bescheidener waren, wußten nur gar zu wohl, daß man die Empfindung nicht aufheben könne, ohne die Natur selbst zu vertilgen. Die Philosophie demnach bildete nichts, als elende Theater-Helden, deren großmüthiges Bezeigen entweder nur in leeren Worten bestund, welche bey gegebener Gelegenheit von ihren eigenen Thaten widerleget wurden; oder das doch bey aller Verstellung nichts als ein Blendwerk und Schauspiel für die Zuseher war; da dergleichen Armselige nur nach der Ehre standhaft zu scheinen strebten; und für unempfindlich wollten angesehen seyn, weil sie nicht konnten gelassen und geduldig seyn. Was aber die Weltweisheit nicht vermöget hat, das lehret, und das giebt zugleich der Glaube. Kein Jahrhundert ist, wo er nicht dergleichen Helden gezeuget, und unverwerfliche Proben ihrer Großmuth gewiesen hat. Sie waren

vorzeiten unzählbar: und setzten die ganze Welt in Erstaunen. Unterdessen haben wir noch heut zu Tage manche solche Muster an eifrigen Christen vor Augen. Und o wie viel edler ist die Art, mit welcher der Glaube diese seine Helden bildet: er läßt ihnen die Empfindung; denn er wurde denselben die Ehre der Standhaftigkeit in dem Leiden rauben, wenn er ihnen die Fühlung der Menschlichkeit entziehen wollte: aber er macht eben dadurch ihre Großmuth so viel schätzbarer und verwunderlicher. Er verlangt nicht, daß sie bey ihren Widerwärtigkeiten unempfindlich seyn sollen: aber er erhebt sie über alle Schmerzen; er läßt sie die Bitterkeit des Kelches schmecken, den ihnen GOtt einschenket: aber er vergrößert dadurch den Verdienst ihrer Geduld; er giebt nicht zu, daß sie für ihre Gelassenheit eine Ehre von den Menschen fordern: aber er vermehrt ihren Lohn in dem Himmel; er verlangt, daß sie GOtt allein die Regungen der Natur opferen: aber er krönet sie auch überflüßig; er wirket in ihnen die Tugenden, welche zur Geduld, zur Starkmüthig- und Standhaftigkeit nothwendig sind; er giebt ihnen das Wesen, die Wirklichkeit und den Verdienst derselben; und er bindet

ihnen eben aus den Trübsalen die unverwelkliche und unschätzbare Krone der ewigen Glückseligkeit. Kurz, wenn wir durch den Glauben gerechtfertiget sind, sagt der Heydenlehrer, haben wir den Frieden mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, durch den wir auch kraft des Glaubens den Zutritt haben zu der Gnade, in der wir stehen, und uns rühmen wegen der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder GOttes. Aber nicht nur derentwegen: sondern wir rühmen uns auch in den Trübsalen, weil wir wissen, daß die Trübsal die Geduld wirket, die Geduld aber die Prüfung, die Prüfung aber die Hoffnung. Nun dann die Hoffnung machet nicht zu Schanden, weil die Liebe GOttes in unsre ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden (p).

Sehen Sie da, marianische Pflegkinder, ihre eigenen herrlichen Vorzüge, welche sie genießen werden, wenn sie sich nur entschließen können, dem demüthigen, dem klugen, dem eifervollen Glauben

der:

(p) Rom. 5. v. 1. & 2.

derjenigen zu folgen, deren Dienste, und folglich deren Nachahmung sie sich gewidmet haben. Niemal wird es uns die göttliche Mutter an ihrem Beystande, an ihrer Hülfe, an ihrer Fürbitte gebrechen lassen, wenn wir in der That zeigen, daß wir von ihrem Beyspiele zur Nachfolge sind gereizet worden. Ihr göttlicher Sohn aber, der es gleichsam für eine kindliche Pflicht hält, seiner Mutter keine Bitte abzuschlagen, wird ein solches für uns eingelegtes Fürwort derselben noch viel minder verschmähen können, wenn er an uns kraft der Nachahmung das Ebenbild seiner Mutter, oder vielmehr die Bemühung wahrnimmt, ihm selbst, als unsrem göttlichen Urbilde gleich zu werden,

welches das gewisseste Siegel der

ewigen Gnadenwahl

ist.

XI. Abhandlung.

Maria ist eine Mutter der heiligen Hoffnung.

Die Hoffnung, sagen die Gottesgelehrten, da sie den ächten Begriff von ihrer Wesenheit bestimmen, ist eine übernatürliche Tugend, kraft der sich der Mensch zu GOtt erschwingt, in soweit er denselben als seine höchste und einzige Glückseligkeit betrachtet, die er zwar nicht ohne Beschwerniß; doch aber mit Hülfe der himmlischen Gnade erlangen kann. Indem also die heiligen Kirchenväter und Schriftsteller die Worte der göttlichen Weisheit (a): Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung, Mariä zueignen: sagen sie uns dadurch nichts minders, als daß die mächtigste Himmelskönigin diese Tugend in uns wenigst im gewissen Maaße erwecke und bevestige, weil ja selbe sonst niemal billig die Mutter der heiligen Hoffnung könnte benamset werden.

Allein das ist eben, woran sich die heutigen Glaubensneuerer so heftig stoßen, und wider welches sie so ungestüm schreyen. Denn da der Apostelfürst

(a) Eccli. 24. v. 24.

stelfürst (b) betheuret, der Allerhöchste habe uns durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten wiedergebohren zur lebendigen Hoffnung, zur unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbschaft in dem Himmelreiche; und da nach Zeugniß eben dieses ersten Statthalters JEsu Christi (c), unser Heil keinen andern Grund hat, noch den Menschen unter dem Himmel ein anderer Name ist gegeben worden, in dem wir müssen selig werden: wollen die vorgedachten Glaubensgegner daraus erweisen, man trette der Ehre des Heilandes viel zu nahe, wenn man sich mit der Hoffnung an jemand anderen wendet. Es sey demnach das Vertrauen, das wir dießfalls auf die Mutter des HErrn setzen, eine Beschimpfung ihres göttlichen Sohnes; und der Ehrentitel, welchen wir derselben geben, da wir sie in den öffentlichen und allgemeinen Kirchengebethern als unsre Hoffnung grüßen, eine ruchlose Gotteslästerung.

Doch lassen wir uns von diesen Poltergeistern nicht irre machen, noch erschrecken, deren Scheingründe

(b) 1. Petr. 1. (c) Act. 4.

gründe der englische Lehrer schon längst, und zum voraus unwidersprechlich zernichtet und widerleget hat. Die Hoffnung, sagt der heilige Thomas von Aquin (d), beziehr sich auf zwo Sachen, nämlich auf das Gute, das sie zu erlangen trachtet, und auf die Hülfe, kraft deren das gehoffte Gute erlanget wird. Das Gute, das jemand zu erlangen hoffet; hat da die Eigenschaft der Bewegursach; die Hülfe aber, kraft deren jemand jenes Gute zu erlangen hoffet, hat die Eigenschaft der wirkenden Ursach. Nun giebt es in beyderley Gattungen der Ursachen was, das man, als die Hauptsache; und auch was anders, das man, als eine Nebensache betrachten kann. Denn die hauptsächliche Bewegursache ist das, was sich der Hoffende als sein letztes Ziel und Ende vorstecket; die Bewegursach aber, die sich zu der erstbesagten nur als eine Nebensache verhält, wird auch von dem Hoffenden nur als ein solches Gut betrachtet, das zur Erreichung des letzten

(d) 2. 2. q. 17. 4.

ten Zieles dienet. Eben also ist die Hauptsache in der wirkenden Ursach, die erste wirkende Ursach; das entgegen, was sich zur selben nur als eine Nebensache verhält, ist auch in Betracht der ersten Ursache, nur ein Werkzeug derselben. Sodann die Hoffnung hat ihre Absicht auf die ewige Seligkeit, als auf ihr lextes Ziel und Ende, und sie bezieht sich auf die göttliche Gnadenhülfe, als auf die erste wirkende Ursache, kraft der sie zur Seligkeit kann eingeführet werden. Gleichwie es folglich nicht erlaubet ist, außer der Seligkeit ein Gut, als sein lextes Ziel und Ende; sondern nur als ein Mittel zur Seligkeit, die unser lextes Ziel ist, zu hoffen: also ist es auch nicht erlaubet, seine Hoffnung auf einen Menschen, oder auf ein Geschöpf in soweit zu setzen, als könnten wir durch Hülfe desselben die Seligkeit erlangen: wohl aber kann man auf einen Menschen, oder auf ein Geschöpf hoffen, in soweit man ihn, oder dasselbe als einen Werkzeug betrachtet, durch dessen Hülfe man was immer für ein Gut, das

zur

zur Seligkeit dienet, erlangen kann. Und in dieser Absicht wenden wir uns zu den Heiligen, und begehren auch zuweilen was von den Menschen: Ja darum schilt man auch diejenigen, auf deren Hülfe man nicht vertrauen darf. Soweit der englische Lehrer.

Nun wo kann man bey dieser Erklärung auch nur einen Schatten derjenigen Ruchlosigkeit, und des gottvergessenen Vertrauens auf die Geschöpfe finden, welcher Sachen halber unsre Glaubensgegner so ungestüm eifern, und die Verehrung gegen die heiligste Jungfrau, und gegen die seligen Himmelsbürger so unbescheiden, als einen Götzendienst verfluchen und verdammen? Wann hat die katholische Kirche jemal die Hülfe der Auserwählten GOttes als ihr letztes Ziel und Ende betrachtet? Wer aus den Glaubigen hat ihre Fürbitte für was anders gehalten, als für ein Mittel zu GOtt, als unsrer höchsten Seligkeit so viel sicherer zu gelangen? Und wer rufet in der streitenden Gemeinde der Heiligen, die mit Christo schon wirklich herrschenden Fürsten des oberirdischen Jerusalems anders an, als in soweit sie unsre Fürsprecher bey ihm, als unsrem einzigen Heilande und Mittler;

folglich aber Werkzeuge unsres ewigen Heils seyn können? Ueberdas, wo bleibt die Gemeinschaft der Heiligen, wenn diese Freunde GOttes weder unser Flehen, das wir an sie schicken, vernehmen können; noch uns bey dem Allerhöchsten was zu erlangen vermögen? oder werden wir elende und sündige Menschen, unter denen auch der Fromme, und der Gerechte so oft fällt, bey GOtt das Ansehen haben, und die Gunst genießen, für unsre Brüder seine Barmherzigkeit zu erweichen, und ihr Heil zu erbitten, (wie dann der heilige Apostel Jacobus uns ausdrücklich ermahnet, sprechend (e): Bethet für einander, damit ihr selig werdet). Und werden jene glorreiche Sieger, welche schon wirklich in das Reich des himmlischen Vaters sind aufgenommen worden, den Lohn ihrer Treue wirklich genießen, nicht eben so viel bey GOtt vermögen? Bey GOtt, sage ich, den sie als den Antheil ihrer Erbschaft glückselig besitzen; bey GOtt, von dem sie so ausnehmend geehret werden; bey GOtt, mit dem sie durch eine ewige, unveränderliche und brünstigste Liebe vereiniget sind? Wer kann dieses auch nur fassen? O es gereichet einem

(e) Jac. 5. v. 16.

einem Monarchen nicht zum Schimpfe; sondern seine Ehre wird so vielmehr verherrlichet, wenn er auch den Verdiensten seiner Vertrauten, und Höflinge Gerechtigkeit wiederfahren, und ihre Fürbitte für die Mindern nicht unkräftig seyn läßt: Eben also tretten wir der Ehre JEsu Christi keineswegs zu nahe, und entziehen nichts von dem seinen unendlichen Verdiensten schuldigen Vertrauen, wenn wir seine Heiligen, als Fürbitter bey ihm anrufen: um so viel minder, als wir eben dadurch öffentlich bekennen, daß ihre Verdienste nur durch Ihn, und aus seinen Verdiensten die ganze Kraft haben, und dabey zu bezeugen, daß ihre Fürbitte nur von ihm könne erhöret werden, ja auch nur in Ansehung seiner von GOtt angenommen werde, ein jedes Gebeth, das wir auch an die Heiligen richten, mit den Worten schließen, bittende, daß uns GOtt unsrer Wünsche durch Christum unsren HErrn gewähren wolle. Welches Bekenntniß, weit davon, die Ehre des Heilandes zu verringeren, dieselbe vergrößert, und zu einem öffentlichen Zeugnisse dienet, daß er allein unsre endliche Hoffnung ist.

Lasset uns derowegen ganz sicher mit einem gewissen alten Schriftsteller rufen: (f) Du, o Jungfrau, du bist die einzige Hoffnung der Sünder! denn durch dich hoffen wir die Verzeihung aller unsrer Missethaten, und auf dich gründet sich die zuversichtliche Erwartung unsers Lohnes. Oder vielmehr lasset uns mit dem heiligen Ephrem bekennen (g): Wir haben keine andre Hoffnung, als in dir, o unversehrte Jungfrau! dir sind wir Armselige von den Armen der Mutter hervertrauet; damals sind wir schon dir als Pflegkinder anbefohlen worden. Lasset uns mit dem heiligen Johannes Damascus zu ihr fliehen (h): Wir kommen zu deinem Gnadenthrone, o Frau, o Mutter GOttes, und Jungfrau! die Hoffnung auf deine gnadenreiche Fürbitte ist für uns ein vester Anker, an welchen wir unsre Seelen gleichsam heften. Wir übergeben und heiligen, so zu sagen, dir unser Gemüth, unsre Seele, unsren Leib, und unser ganzes Wesen. In dir

(f) De Incarn. Verb. Lib. olim S. Aug. tributus.
(g) De Laud. Virg. (h) Or. de dorm. Deip.

dir allein ist die Hoffnung unsrer Freude. Lasset uns endlich alle mit der gesammten heiligen Kirche rufen und bethen: Gegrüßt seyst du, Königinn, Mutter der Barmherzigkeit! unser Leben und Süßigkeit, und unser Hoffnung sey gegrüßt!

Und fürwahr, wird die heiligste Jungfrau nicht fast allezeit als gleichsam der Anfang unsrer Hoffnung, sogar in der heiligen Schrift vorgestellet? Da GOtt aus unendlicher Güte dem ersten Menschen gleich nach seinem Falle das erstemal einen Heiland und Erlöser versprach; geschah es wohl ohne Meldung dieser von Ewigkeit erkiesenen Mutter unsers Seligmachers? Sagte nicht der Allerhöchste schon damals der Höllenschlange (i): Ich will Feindschaft stiften zwischen dir, und zwischen dem Weibe, zwischen deinem, und ihrem Saamen: Sie wird dein Haupt zerknirschen. Und da GOtt bey dem Propheten Isaias den Messias mit ausdrücklichen Worten verspricht: giebt er wohl ein anderes Zeichen, aus dem man die Erfüllung seiner Verheißung, und die Annäherung unsrer Hoff-

(i) Gen. 3. v. 15.

nung wahrnehmen sollte, als daß eine Jungfrau empfangen, und gebähren werde: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren, und sein Name wird genennet werden: GOtt mit uns (k). Eben also, wer wird sonst als die jungfräuliche Mutter des Heilandes bey eben diesem evangelischen Propheten (l) durch jenes Zweig vorgebildet, das ein Geschoß der Wurzel Jesse ist, und eine Blume trägt, über die sich die Fülle des göttlichen Geistes ergießt? Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse hervorkommen, und eine Blume wird aus seiner Wurzel aufgehen, und der Geist des HErrn wird auf ihm ruhen. Gleichwie aber der heilige Kirchenlehrer Hieronymus ohne allen Anstand diese Stelle von Maria verstehet, und behauptet, daß sie jenes gesegnete Zweig aus der Wurzel Jesse ist, welches die so lang gewünschte Frucht des Heils, und die Lilge der Thäler JEsum Christum getragen hat (m); Also wenden auch die übrigen heiligen Väter fast alle Weißagungen der göttlichen Schrift von dem versprochenen Messias zugleich auf seine heiligste Mutter. Sie ist jener glückse-

lige

(k) Isa. 7. v. 14. (l) C. 4. v. 1. (m) In c. Is. 4.

lige Regenbogen, der uns den Friedensbund mit GOtt verkündiget; Sie jene schöne Rachel, welche den wahren Joseph gebohren hat, der uns mit dem Getraide der Auserwählten speiset; Sie der unversehrte Dornbusch des Moyses, aus dem das Wort des HErrn redet, das uns aus der Dienstbarkeit des höllischen Pharao errettet hat; Sie die Arche des Gnadenbundes, der durch das Blut ihres göttlichen Sohnes zu unsrem Heil ist versiegelt worden; Sie ist jener reine Stern, der aus Jacob aufgehet, und den neugebohrnen König der Juden schon einstens dem Balaam von weitem gezeiget hat; Sie der auserwählte Thron des göttlichen Salomons, der für uns der wahre Friedensfürst ist; Sie jene heldenmüthige Jahel, die das Haupt des hochmüthigen Sisara zerschmettert; Sie die unüberwindliche Judith, welche den stolzen Holofernes, ich will sagen, den Satan besieget, da sie uns denjenigen gebiehrt, welcher durch seinen Tod den starken Gewaffneten gebunden, und das ganze Menschengeschlecht, welches er gefangen hielt, als eine glückselige Beute mit sich in die Freyheit der Kinder seines himmlischen Vaters geführet hat. Doch ich würde an kein Ende kom-

men, wenn ich alle diese Sinnbilder, in welchen uns die heilige Schrift fast allezeit zugleich den göttlichen Erlöser, und seine heiligste Mutter abschildert, auf die Bahn bringen wollte. Sodann, da uns der heilige Geist selbst Maria immer als einen Werkzeug unsers Heils, und folglich auch unsrer Hoffnung vorstellet: sind wir unrecht daran, wenn wir sie als eine Mutter der heiligen Hoffnung grüßen und verehren? Oder war ihre erste gnadenreiche Empfängniß für die in dem Schatten des Todes schmachtende Welt nicht eine glückselige Morgenröthe, die uns die Hoffnung des so lang erwünschten Freudentages desto sicherer verkündigte, je herrlicher und sorgfältiger die ewige Weisheit des Vaters diesen sittlichen Morgenstern schon bey dem ersten Aufgange geschmücket hatte. Dörften die Menschen, welche so viele tausend Jahre unter dem Joch der höllischen Dienstbarkeit seufzeten, nicht endlich ihre Häupter erheben, um die Annäherung ihrer Erlösung zu erblicken, da dieses glückselige Kind empfangen ward, das von dem allgemeinen Fluche, und der Herrschaft des Satans ausgenommen, schon seine erste Athemzüge von der Gnade geheiliget, seine ersten

Schritte in dieses Leben von der Barmherzigkeit des Allerhöchsten ausgezeichnet, und durch die vorgesehene Kraft der Verdiensten ihres zukünftigen göttlichen Sohnes von aller Sündenmackel bewahret und befreyet fand? Hat ihre heiligste Geburt, wie die Kirche singet, nicht dem ganzen Erdenkreise Freude verkündiget, da endlich jene reine Wolke erschienen ist, aus der die Sonne der Gerechtigkeit hervorbrechen sollte, welche den Fluch aufheben, den Segen des Himmels bringen, den Tod beschämen, und das ewige Leben bringen würde? War jene Demuth, kraft der Sie, (wie die heiligen Väter reden) den Sohn GOttes empfangen, und das ewige Wort von der Schooß des himmlischen Vaters in ihren jungfräulichen Leib herabgezogen hatte; war, sage ich, jene Vernichtung ihrer selbst, mit welcher sie sich dem Willen des HErrn untergab, und sich eben damals eine Magd zu seyn erklärte, da sie zur Mutter des HErrn erwählet, auf den höchsten Gipfel der Ehren erhoben wurde, war sie nicht jener glückselige Schatten, der uns eine Freystadt wider die verzehrende Hitze des Verderbens verschaffete? Da sich die Sonne der Gerechtigkeit in die Wolke der

Mensch-

Menschheit verhüllend, gleichsam zurückgewichen ist, und uns dadurch eine viel sicherere Hoffnung des Lebens, als einstens dem Ezechias gegeben hat, da sich der Schatten auf der Uhr Achaz um zehn Linien durch ein unerhörtes Wunder zurückgezogen hat? Warum trieb der heilige Geist, wie der große Ambrosius beobachtet, diese fruchtbare Jungfrau so eilfertig über das steile Gebirg, als weil der Allerhöchste sie zum Werkzeuge erwählet hatte, die ersten Früchten der Menschwerdung und Erlösung zu zeitigen, und den Vorläufer noch in Mutterleibe zu heiligen? Eben also, wann hat der Himmel von oben herab mit dem so lang erwünschten Gnadenthaue unsre Erde befeuchtet, und wann haben die Wolken, nach den Worten der Schrift, den Gerechten geregnet, als da Maria den Heiland als eine Jungfrau gebohren hat? Wann ist jenes Licht, das zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preise des Volkes Israel versprochen war, in dem Tempel des HErrn auf den Leuchter gestellet worden, als da Maria ihr göttliches Kind allda das erstemal seinem himmlischen Vater geopfert, und nach der Weißagung des Malachias den HErrn des Tempels in sein eigenes Haus geführet hat? wie, sind nicht

alle

alle diese und noch mehrere dergleichen Geheimnissen, die uns die heilige Kirche an der jungfräulichen Mutter zu verehren befiehlt, eben so viele Antriebe, nach GOtt unsre Hoffnung am ersten auf sie zu setzen? Und da sie auch an denjenigen Geheimnissen des Erlösers, die ohne allen Widerspruch den Hauptgrund einer christlichen Hoffnung ausmachen, fast immer Antheil hat, wie es das Evangelium unläugbar beweiset, giebt uns nicht der Heiland selbst zu verstehen, daß er sie zur Ausspenderinn seiner Gnaden bestimmet habe? Ja würde sie wohl dieser göttliche Lehrmeister auf der Kanzel seines Kreuzes als unsre Mutter erkläret, und seinen Glaubigen in der Person des Johannes gegeben haben, wenn er nicht gewollt hätte, daß wir ein kindliches Vertrauen gegen ihr schöpfen, und jederzeit erhalten sollten? O sodann, er, er ist es selbst, der unsre Hoffnung billiget und rechtfertiget; und wir nennen Maria mit bestem Grund eine Mutter der heiligen Hoffnung.

Allein, marianische Pflegkinder! erlauben Sie mir, daß ich hier auf den Hauptzweck meiner Abhandlung komme, und zu einem jeden aus Ihnen die Worte des Weisen wiederhole, sprechend:

Mein

Mein Sohn, höre die Zuchtlehre deines Vaters, und laß das Gesetz deiner Mutter niemal außer Acht (n). Nämlich, christliche Seele, wenn du Maria als eine Mutter, und zwar als eine Mutter der heiligen Hoffnung ehrest, so ist es auch deine erste Pflicht, von ihr zu lernen, was sie ihren Kindern zu hoffen gebiethe. Was aber lehret uns Maria hoffen? Fürwahr nichts anders, als was den Gegenstand der ächten christlichen Hoffnung ausmachet, welche sich weit über alles Irdische bis zu GOtt, und bis zum Besitze dieses allerhöchsten Guten erschwingt, welche alles übrige nur als Mittel zu dieser einzigen Glückseligkeit zu gelangen betrachtet, schätzet und begehret; sie weiset uns auf den Gegenstand eben jener lebendigen Hoffnung, zu der uns, wie wir aus dem Sendschreiben des Apostelfürstens schon Anfangs gehöret haben, GOtt der Vater durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten wiedergebohren, und das Recht zu jener unverweslichen Erbschaft geschenket hat, die in dem Himmel für uns wird aufbehalten, und zu deren Theilnehmung wir durch die Kraft GOttes bewahret werden, bis sie in

(n) Proverb. 1. v. 8.

in den letzten Zeiten, und bey der allgemeinen Auferstehung erscheinen wird (o). Ich habe gemacht, sagt sie von sich selbst bey dem weisen Prediger (p), daß am Himmel ein immerbleibendes Licht aufgieng, und ich will mich in dem Erbtheile des HErrn aufhalten. Eben also befiehlt ihr der Schöpfer aller Dingen, der sie erschaffen, und in der Hütte ihres jungfräulichen Leibes geruhet hat: Du sollst in Jacob wohnen, und in Israel deinen Erbtheil haben, und unter meinen Auserwählten einwurzeln. Darum rühmet sie sich gleich darauf ganz billig, sprechend: Ich habe vor Ihm in der heiligen Wohnung gedienet, und also bin ich in Sion bevestiget worden, und habe zugleich in der heiligen Stadt geruhet, meine Gewalt ist zu Jerusalem, und mein Aufenthalt in der vollen Gemeinde der Heiligen. Dahin also, in das himmlische Sion, in die auserwählte Stadt GOttes, in das oberirdische Jerusalem, in das glückselige Vaterland der Heiligen müssen wir unser Gemüth erheben, um den erhabenen Lehren dieser

göttli-

(o) 1. Petr. 1. v. 4. 5. (p) C. 24. v. 5. & seq.

göttlichen Mutter der heiligen Hoffnung zu folgen, welche wir niemal werden begreifen können, so lange wir mit niederträchtigen Gesinnungen auf dieser Erde herumkriechen, und das Herz an den Koth der zeitlich- und sinnlichen Güter heften. Daher sagt sie abermal: Ich bin hoch gewachsen, wie ein Cederbaum am Libanus, und wie ein Cypressenbaum auf dem Berge Sion, ich bin erhöhet, wie ein Palmbaum zu Cades, und wie das Rosengewächs zu Jericho, wie ein schöner Oelbaum im Felde, und wie ein Ahorn nebst dem Wasser an den Straßen. Werden wir wohl die Höhe dieser himmlischen Lehre erreichen, wenn wir die Begierden nicht zu dem Ewigen erschwingen, und uns kraft des ächten Geistes der Kinder GOttes über uns selbst erheben? Ja, Maria, dieser wunderbarliche Baum des Lebens, breitet uns zum Besten seine Aeste gleich einer Terebynthe aus, und ladet uns gleichsam ein, die häufigen Früchten, die wir daran sehen, zu sammeln: aber diese Aeste sind Aeste der Herrlichkeit und der Gnade, und ihre Blühte sind Früchten der Ehre und der Tugend. Kurz: Ich bin, sagt Sie, die

Nut-

Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hoffnung: Aber eben darum ist bey mir, und was? die sichere Hoffnung, schnöde Eitelkeiten, und gefährliche Güter, die den verderbten Sinnen schmeicheln, zu erlangen? O lasset uns Maria nicht mit einem so unwürdigen und niederträchtigen Vertrauen beschimpfen! Nein fürwahr; Bey mir ist, machet Sie selbst die Folge, alle Gnade des Weges und der Wahrheit; bey mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Gehet daher alle zu mir, die ihr mich verlanget, und ersättiget euch von meinen Früchten; denn der mich höret, wird nicht zu Schanden werden, die durch mich ihre Werke verrichten, werden nicht sündigen, die, welche mich erklären, werden das ewige Leben haben. Nämlich dieses alles ist das Buch des Lebens, und der Bund des Allerhöchsten, und die Erkenntniß der Wahrheit.

Wendet die heilige Kirche alle diese Worte und Stellen der göttlichen Schrift in den öffentlichen priesterlichen Tagzeiten billig, und mit gutem

Grunde auf die jungfräuliche Mutter; (Und wer ist so unerfahren, daß er das nicht wisse, oder so verwegen, daß er es als eine abergläubische und übertriebene Andacht beschnarche?) so müssen sie uns nicht nur in der katholischen Lehre von dem rechtmäßigen Vertrauen auf die mächtigste Fürbitte der heiligsten Jungfrau bey dem Allerhöchsten, und ihrem göttlichen Sohne wider die albere und ungegründete Einwürfe unsrer Glaubensgegner stärken und bevestigen: sondern sie müssen uns noch vielmehr zum Beweise dienen, wie heilig die Hoffnung ist, zu welcher uns die göttliche Mutter ermuntert; sie müssen uns einen Muth einsprechen, das Herz, die Begierden und die Gesinnungen bis zu jener Höhe der heiligen Bergen und des himmlischen Sions zu erheben, von der sie uns zurufet, zu welcher zu gelangen, sie uns gleichsam die Hand reichet, und die zu verdienen Sie alle ihre mütterliche Hülfe anbiethet. Demnach, meine Christen, müssen wir uns nicht schämen, daß sich unser Vertrauen gegen Maria eben so wenig, als unser ganzes übriges Gemüth sogar nicht über den Staub dieser Erde, und über den Moder der zergänglichen Güter erschwinge, daß, indem uns die Königinn des

Him-

Himmels anträgt, all ihr Ansehen, und alle ihre Liebe, die sie von GOtt genießt, dahin zu verwenden, damit auch wir mögen Erben des Himmelreiches, und Miterben ihres göttlichen Sohnes werden, damit wir uns mit dem Heilande in ihrer, und aller Auserwählten Gesellschaft ewig erfreuen, und in dem glückseligen Vaterlande mit Christo herrschen mögen: daß, sage ich, unsrer Bitten gegen dieselbe sich niemal, oder selten zu einem so edlen und erhabenen Gegenstand erschwingen; oder doch, daß wir dieses höchstwichtigen und einzig nothwendigen Geschäfftes halber nur obenhin, ohne Sorge und Eifer, ohne Andacht und Inbrunst mit ihr handeln: entgegen die Lebhaftigkeit des Vertrauens, und die Ungestüme der Wünsche so vielmehr, und nur damals recht ernstlich an Tag legen, da es um Abwendung eines zeitlichen Schadens, um Erlangung eines flüchtigen, und oft schädlichen Gutes, um erwünschte und glückliche Ausführung eitler und nichtiger Angelegenheiten zu thun ist? Wie, heißt das nicht die Hoheit der Himmelskönigin beschimpfen? Wer, dem eines mächtigen Monarchen Mutter eine wichtige Gnade sollte antragen, würde sich getrauen, dafür zu begehren, sie solle ihre Fürbitte

dahin verwenden, daß der König, ihr Sohn, des Bittenden geringste häusliche Angelegenheiten schlichten, ihm große Haufen Sand zum Eigenthume einräumen, und durch seine Macht verhindern solle, damit ihn ja niemand in dem ruhigen Besitze derselben stöhren möge? Allein handeln wir nicht viel unverschämter und thörichter? sind die Güter dieser Welt, und alle Sorgen dieses Lebens, gegen die Schätze des Himmels gerechnet, nicht unendlich verächtlicher, als Staub und Sand gegen die Gnaden ist, die uns ein Fürst dieser Erde erweisen kann? und übertrift die Hoheit des unsterblichen Königes aller Zeiten, und seiner göttlichen Mutter das Ansehen der Großen dieser Welt nicht ohne alles Ziel, und über alle Vergleichung? und doch kriechen wir bey den Altären nur damals mit den feurigsten Wünschen und Bittseufzeren herum, wenn es darauf ankömmt, die verächtlichen Thorheiten dieses elenden Lebens zu erhaschen, oder zu verlieren. Bey der angebothenen Hülfe entgegen zu den wahren und ewigen Gütern zu gelangen, bleiben wir meistentheils gleichgiltig, lau und kaltsinnig.

Ich weis es zwar wohl, wir sind auch der zeitlichen Güter bedürftig; wir müssen sie nur von GOtt hoffen, von dem alle gute Gaben kommen; wir sind schuldig, ihn darum zu bitten, und JEsus Christus selbst hat uns dieses gelehret, und gebothen; Ich stelle es auch nicht in Abrede, daß er uns auch diese zeitlichen Gnaden und Gutthaten meistentheils durch Maria, als gleichsam einen Canal seiner sich auf alles erstreckenden Barmherzigkeit zuzuleiten pflege: Allein ich weis es auch, daß er uns ermahnet, ja daß er uns ernstlich gebothen hat, wir sollen am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit suchen (q), und sodann sicher auf sein Wort vertrauen, daß uns alles übrige, was uns nothwendig und nützlich ist, werde beygeleget werden. Ich weis, daß Maria auch in Ansehung unsrer zeitlichen Nothdürften eben so gern ihre Fürbitte für uns bey ihrem göttlichen Sohn verwende, als sie selbe einstens für das evangelische Brautpaar in Cana Galiläa hat eingeleget: allein ich weis es auch, daß sie uns nicht minder, als jenen Speisemeister am vordersten dahin anweise, wir sollen alles jenes thun (r), was uns ihr göttlicher Sohn be-

(q) Matth. 6. v. 23. (r) Joan. 2. v. 5.

fiehlt, und sagt: Wir sollen hiemit unsre erste Sehnsucht auf die ewigen Güter richten, und übrigens gedenken, es sey genug, das Vaterherz GOttes gegen seine wahren Kinder zu erweichen, daß er wisse, daß wir solcher Sachen bedürftig sind, daß er sehe, daß wir ihn mit kindlichen Vertrauen, aber ohne ungestüme und unordentliche Sorgfalt, darum bitten, und daß wir unsre Angelegenheiten der Fürbitte seiner liebsten Mutter mit einer christlichen, und hiemit gelassenen Zuversicht anempfehlen.

Gleichermaßen ist es außer allen Zweifel, daß die Widerwärtigkeiten, die Drangsalen, und die sogenannten Unglücksfälle, welche unser sterbliches Leben verbittern, größtentheils gerechte Strafen unsrer Sünden und Treulosigkeiten wider das Gesetz des Allerhöchsten sind, und daß wir daher ganz recht daran sind, wenn wir mit zerknirschtem Herzen zu ihm um Erlassung der so wohl verdienten Züchtigungen, und leider! nur gar zu viel verschuldeten Strafen rufen; ja wir gehen nicht irre, wenn wir auch zu Besänftigung seiner Gerechtigkeit, zu Maria, jener allgemeinen Zuflucht der Sünder, unsre Hände erheben, damit sie uns mit ihrem göttlichen Sohne versöhne, und die rächende Pfeile seines

schrecks-

schrecklichen Zorns von uns abwende: Allein würden wir uns wohl so vieler Sünden schuldig machen, wenn unsre Hoffnung lebhaft, und recht bestellet wäre? Ich will sagen, wenn unsre Begierden an das himmlische Vaterland geheftet wären, und wenn wir uns nur als Wanderer und Fremdlinge auf dieser Erde betrachteten? Fürwahr, da Maria keineswegs eine Freystadt der Laster, sondern eine Zuflucht der Sünder; und nur jener Sünder ist, welche sich mit GOtt durch die Buße aufrichtig zu versöhnen verlangen: wie kann dieses unser Verlangen ernstlich, wie unsre Buße wahrhaft seyn, wenn wir nicht die erstgedachte übernatürliche Hoffnung in uns selbst erneuern, das Gemüth zu dem Oberirdischen erheben, und die Erkenntniß und Liebe GOttes, deren Vollkommenheit das ewige Leben und unsre wesentliche Glückseligkeit ausmachet, uns selbst, als den letzten Zweck aller Handlungen vorstecken?

Endlich dörfen wir freylich auch unsre Angelegenheiten, soweit sie Pflichten jenes Standes sind, in den uns GOtt gesetzet hat, nicht außer Acht lassen; und wir rufen ganz recht die Fürbitte derjenigen an, welche ein Sitz der göttlichen Weisheit,

eine Mutter des guten Raths, und eine allgemeine Hülfe der Christen ist: doch die vernünftige und christliche Besorgung unsrer Nothdurft darf niemal in eine ungestüme Bekümmerniß und heydnische Sorgfalt ausarten. Unter den Grundsätzen des Evangelii, welche uns Christus hat eingeschärfet, ist jener einer der wichtigsten: Seyd nicht sorgfältig (s), so, daß er diesen auf seine allmögende Vorsicht, und liebreiche Barmherzigkeit mißtrauischen Kummer als einen heydnischen Unglauben verdammet: Nun also glauben wir wohl, daß die Mutter der heiligen Hoffnung denselben gutheißen werde, oder auch nur eine unserseits so verkehrte Hoffnung begünstigen könne?

Ich wiederhole es demnach, und behaupte ohne Anstand, es sey nicht eine Verehrung; sondern vielmehr eine Beschimpfung der Heiligen GOttes, und besonders der Königinn aller Heiligen, wenn wir nur allein wegen den verächtlichen Gütern dieser Welt, und nichtige Eitelkeiten zu erbetteln, bey ihren Altären herumkriechen, um mit einer ungestümen Selbstliebe, mit einer pur fleischlichen Andacht unser Vertrauen auf ihre Fürbitte an Tag zu legen.

(s) Luc. 12. v. 22.

legen. Nein fürwahr, eine solche Hoffnung ist ihrer Hoheit und Ehre nachtheilig: Die Verherrlichung des göttlichen Namens, die Heiligung unsrer Seelen, die ewige Glückseligkeit, sind Sachen, die ihres Vorspruchs würdig sind, und welche die gebührende Hochachtung erklären, die wir jederzeit gegen sie hegen müssen; aber niemal lebhafter bezeugen sollen, als da wir ihre Hülfe anrufen, und ihre Fürbitte zu erwerben trachten. Denn da sich ein christlich und vernünftiges Vertrauen, welches man auf die Heiligen setzet, auf nichts anders gründet, als auf ihr großes Vermögen bey GOtt, dessen auserwählte Freunde sie sind: und auf ihre Willfährigkeit uns zu helfen, die von jener Liebe abstammet, kraft der sie mit dem Allerhöchsten vereiniget, und Glieder jenes geheimnißvollen Leibes sind, dessen Haupt Christus ist, welcher folglich auch uns mit ihnen, und sie mit uns verbindet: Was müßten wir endlich von ihrer Macht, und von ihrem Ansehen bey GOtt halten, wenn sie uns nichts anders zu erbitten fähig wären, als Güter, die uns der HErr zu lieben verbiethet, und die sie uns selbst zu verachten gelehret haben? Oder was könnten wir von ihrer Liebe gegen uns für vortheil-

hafte Begriffe haben, wenn sie uns keine andere Hülfe leisten wollten, als den verführerischen Aufenthalt in diesem Jämmerthal zu verlängern, und die Versuchungen dieser elenden Sterblichkeit, (denn was sind die Güter der Welt anders?) zu vermehren? O das sey weit von diesen Freunden GOttes! sie kennen die Gefahren, und die Netze des menschlichen Lebens, und sie wünschen nichts heftigers, als daß wir denselben entgehen, und zu ihrer glückseligen Gemeinschaft gelangen mögen. Ja, indem der Apostel uns Sterblichen das ewige Heil, als den ersten und hauptsächlichen Gegenstand des gemeinschaftlichen Gebeths empfiehlt: Bethet für einander, damit ihr selig werdet (t); so ist unsre Seligkeit noch vielmehr der Hauptzweck der Fürbitte, die uns die seligen Himmelsbürger angedeyen lassen.

Die heiligste Jungfrau erkläret sich selbst darüber bey dem Evangelisten Lucas (v) in dem Lobgesange, daß sie aus Antrieb des heiligen Geistes dem Allerhöchsten hat angestimmet: Ihre Seele macht den HErrn groß, und ihr Geist frohlocket. Warum? Nur wegen, und in GOtt ihrem

(t) Jac. 5. v. 16. (v) Luc. 1. v. 46. & seq.

ihrem Heilande. Dieser nämlich, da er uns die verschloßnen Pforten des Himmels dadurch eröffnet hat, daß er sich in ihren gebenedeyten Leib hat eingeschlossen, und durch Sie unser Fleisch hat angenommen, ist der Gegenstand ihrer Freude, der Anfang und das Endziel unsrer allgemeinen Hoffnung, der Grundstein jener Macht, kraft der sie uns helfen will, und der Ausfluß jener Liebe, aus deren Antrieb sie uns helfen will. Es werden mich, sagt sie weiter, alle Geschlechte selig sprechen. Und warum? Weil der HErr die Demuth seiner Magd hat angesehen. Weil er endlich in Ansehung ihrer reinesten Demuth, und demüthigsten Reinigkeit die für uns noch immer undurchdringlichen Himmel zerrissen hat, und herabgestiegen ist; weil er die sehnlichen Wünsche so vieler Altväter erhöret, seine durch die Propheten gegebenen Verheißungen erfüllet, die Wochen des Daniels abgekürzet, den Bund, den wir mit dem Tode unglückseliger Weise getroffen hatten, aufgehebt, und uns mit dem Anfange seines sterblichen Lebens das unsterbliche Leben wiedergebracht hat. Ja, o Auserwählte, o heiligste Jungfrau! da der HErr deine Demuth mit so

außer-

außerordentlicher Gnade ansieht, da sein allmächtiger Arm so große Wunder an dir wirket: (Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist) da du erwählet wirst, der Thron und die lebendige Arche des Heiligen aller Heiligen zu seyn, (und sein Name ist heilig) da du von nun an die Mutter deines Schöpfers bist, und die mütterlichen Rechte über den Allmächtigen erhältst: wer kann ferner an deiner Macht, und an dem Vermögen deiner Fürbitte zweifeln? Und indem du zur Mutter der Barmherzigkeit erkiesen, denjenigen an deinen jungfräulichen Brüsten säugest, dessen Barmherzigkeit von einem Geschlechte in das andere währet: wer darf noch ein Mißtrauen auf deine erbarmende Liebe, und liebreiche Willfährigkeit, uns in allen unsren Nöthen beyzuspringen, setzen? Aber nämlich deine Macht gründet sich auf GOtt deinen, und unsren Heiland, deine Barmherzigkeit ist ein Ausfluß seiner grundlosen Güte, und währet eben so, wie die Barmherzigkeit deines Sohnes, von einem Geschlechte zum andern, für die, welche ihn fürchten. Folglich hat auch deine Hülfe unser ewiges Heil zum hauptsächlichen Ziele, und die

Hoff-

Hoffnung, welche wir auf deine so viel vermögende Fürbitte setzen, muß die heilige Furcht GOttes zum wesentlichen Grunde haben. Wir sind von deiner Macht überzeuget, da wir dich als eine Mutter desjenigen verehren, der eben dadurch die allmögende Gewalt seines starken Arms der Welt hat kund gemachet, weil er durch die Annehmung unsrer Schwachheit die hochmüthigen Fürsten der Finsterniß überwunden, sie zerstreuet und gezwungen hat, das in ihrer Leibeigen- und Gefangenschaft schmachtende Menschengeschlecht ihm zur glückseligen Beute zu überlassen: Er hat Gewalt erzeiget mit seinem Arme, und hat zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Gemürhe. So muß dann eben darum das Erste und Vornehmste, was wir durch deine Fürbitte von dem Heilande zu erlangen trachten und hoffen, nichts anders seyn, als er wolle unsre Demuth und Bewirflichkeit nicht verschmähen; und uns von der Dienstbarkeit des höllischen Tyrannen, mit welcher dieser neidige und hochmüthige Geist unsrer Schwachheit unaufhörlich drohet, bewahren und befreyen, damit auch wir sagen können: Er hat die Gewaltigen vom Stuhle abgesetzt, und

die

die Demüthigen erhöhet. Wir vertrauen auf deine hülfreiche Liebe, weil wir wissen, daß dich der sterbende Heiland für uns als eine barmherzige Mutter hinterlassen und bestimmet hat, daß du bey ihm solleſt eine Fürsprecherinn seyn, wie er unser Mittler und Fürsprecher bey dem Vater ist, und daß du uns also mit ihm aussöhnen, ihm anempfehlen, und wenn er dermaleinst als ein strenger Richter kommen wird, mit christlichen und standmäßigen Tugenden gezieret, darstellen solleſt. O sodann, damit unsre Wünsche nicht vergeblich seyn mögen, erlange uns, daß sie zu dir aus Antrieb eines heiligen Hungers nach der christlichen Gerechtigkeit, nicht aber in der schimpflichen Absicht abgeschicket werden, damit du uns die betrüglichen Reichthümer dieser Erde erhalten mögest; denn nur die, welche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, sind diejenigen, von denen du uns versicherst, der GOtt und Heiland, in dem du frohlockest, habe die Hungrigen mit Gütern erfüllet, und die Reichen leer von sich gelassen?

Also ist es, marianische Pflegkinder, die Mutter der heiligen Hoffnung lehret uns nicht was eitels, sondern das, was heilig ist, hoffen:

und

und nur mit einer solchen Hoffnung gehören wir zu den wahren Israeliten, die GOtt seiner Barmherzigkeit halber hat aufgenommen: Er hat seinen Knecht Israel aufgenommen, und ist seiner Barmherzigkeit ingedenk gewesen. Nur mit einer solchen Hoffnung sind wir wahre Kinder des Abrahams, denen die Verheißung der ewigen Güter durch den Heiland ist gemacht worden: Wie er geredet hat zu unsren Vätern, dem Abraham, und seinem Saamen ewiglich. Nur endlich mit einer solchen Hoffnung ehren wir Maria wahrhaftig nach dem Geist der ächten Andacht, nach dem Sinne der heiligen Kirche, und nach der Vorschrift, welche uns die heiligen Väter hinterlassen haben; auf diesen Zweck zielet alles dasjenige ab, was sie Großes von ihrer Macht, Wunderbarliches von ihrer Barmherzigkeit, und Trostreiches von ihrer Hülfe gesagt haben, um unser Vertrauen gegen ihr zu erwecken. Ich habe dieses schon anderemalen und oft genug aus ihren Stellen erwiesen, welche gewiß jederzeit die christliche Tugend zum Grunde, und die ewige Seligkeit zum Gegenstande eines rechtmäßigen Vertrauens gegen die seligste Himmelskönigiinn setzen:

dermas-

dermalen also schließe ich diese Betrachtung mit den Worten eines gewissen alten Schriftstellers: O selige Maria, rufet dieser Kirchenvater auf (w), wer kann dir nach Würde danksagen? wer kann dich nach Verdiensten loben, die du durch deine wundervolle Einwilligung der schon verlohrnen Welt zu Hülfe gekommen bist? welche Lobeserhebungen muß dir nicht die menschliche Schwachheit zinsen, die nur durch deine Unterhandlung den Weg, das ewige Heil wieder zu erlangen, gefunden hat? O so nimm dann unsre obschon so geringe, und deinen Verdiensten so wenig gleichende Dankerstattungen an, und da du unsre Dankopfer gnädig wirst angesehen haben, so entschuldige auch durch deine Fürbitte unsre Uebertretungen. Trage unser Gebeth in das Heiligthum der Erhörung, und bringe uns die Arzney der Wiederversöhnung zurück. O möchten wir doch unsrer Sünden, die wir durch diese Vermittelung reumüthig bekennen, durch dich auch Verzeihung erlangen! möchte

doch

(w) De Incarn. Verbi. Lib. olim S. Aug. tributus.

doch das, um was wir auf deine Verdienste vertrauend, mit aufrichtigen Gemüthe bitten, uns gewähret werden. Nimm an, was wir dir darbiethen, schenke uns das, um was wir flehen, wende jenes ab, das wir fürchten: Denn du bist die die einzige Hoffnung der Sünder, durch dich hoffen wir Verzeihung unsrer Missethaten, und auf Dir, o Seligste! beruhet die Erwartung unsres Lohnes. Heilige Maria! spring den Armseligen bey, hilf den Kleinmüthigen, tröste die Betrübten, bitte für das christliche Volk, laß deinen Vorspruch der Geistlichkeit angedeyen, nimm dich des andächtigen weiblichen Geschlechtes an; Laß alle die deine Hülfe fühlen, welche deine Gedächtniß verehren,

Amen.

XII. Abhandlung.

Wie wir nach dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau unsre Hoffnung einrichten sollen.

Mißtrauen und Vermessenheit sind jene Klippen, an welchen die Hoffnung so vieler Christen scheitert. Zwischen diesen zween Abgründen ist uns der enge Weg, der zum Leben führet, ausgezeichnet, und wer die Mittelstraße dieser Haupttugend halten will, muß sich von einer zagen Kleinmüthigkeit eben soweit, als von der frechen Verwegenheit entfernen. Welches Glück demnach für denjenigen, der auf seiner Reise zu dem himmlischen Vaterlande, wo man so leicht auf Irrwege geräth, einen getreuen Führer findet? Nun dieses Vorzuges haben Sie sich, marianische Pflegkinder, zu erfreuen: Maria lehret uns durch ihre Beyspiele nicht nur das, was heilig ist, hoffen; wie wir in der vorgehenden Abhandlung erwiesen haben: sondern sie lehret uns auch das, was heilig ist, auf eine heilige Weise hoffen. Und fürwahr, es ist uns nicht minder daran gelegen

gen, daß unsre Hoffnung niemal ihren ächten Gegenstand außer Acht lasse, als daß sie denselben durch die ächten Mittel zu erreichen wisse: denn was würde es nützen, sich durch die Hoffnung bis zum Throne der Gottheit zu erschwingen, und alles übrige, das wir von seiner Güte erwarten, nach diesem einzigen Zwecke, der allein unsre Seligkeit ausmachet, zu richten; wenn unterdessen die Weise zu hoffen unheilig seyn, und dadurch die Hoffnung selbst vereiteln würde? Wenn sie wegen einem der Ehre GOttes nachtheiligen Mißtrauen todt, und vor seinen Augen unwürdig seyn sollte, gekrönet zu werden? oder aber durch den Frevel in eine Versuchung des Allerhöchsten ausartete, und nur unsre Beschämung und das Verderben zu beschleunigen dienete? Nun aber sind diese Mängel einer wahren christlichen Hoffnung nichts minder, als seltsam. Das Mißtrauen schmeichelt insgemein unsrem natürlichen Stolze, und die Vermessenheit unsrer trägen Sinnlichkeit; Wir nennen das erstere Laster eine Klugheit, und rechtfertigen das letztere, ich sage den Frevel durch blinde Vorurtheile, und eben so verderblich: als allgemeine Beyspiele. Wir wandern hiemit von

falscher Sicherheit berücket, auf Irrwegen, die wir anstatt zu fliehen, hartnäckicht lieben.

O sodann, lasset uns aus den Beyspielen der heiligsten Jungfrau lernen, wie wir hoffen sollen, und lasset uns die Augen niemal von jenem reinesten Mondeslichte abwenden, das der HErr an dem Firmamente der Kirche erschaffen hat, damit es unsre Finsternissen erleuchte, unsre Füße auf dem Steige der Seligkeit leite, und uns die Abwege entdecke, die zum Verderben führen.

Setzen wir demnach erstlich ins Klare, was eigentlich jenes Mißtrauen ist, welches den ganzen Werth der christlichen Hoffnung untergräbet, und vorderstamst bey dieser Tugend muß vermieden werden? Es ist dieses Laster nichts anders, als eine sträfliche Zagheit, welche, weil sie sich auf die Hülfe des Allerhöchsten nicht gemäß der menschlichen und christlichen Pflicht verlassen will, immer bekümmert ist, andere Stücke ausfindig zu machen, mittels deren sie ihren Zweck erreichen möge. Ich sage, es geschehe dieses, weil sich eine dergleichen niederträchtige Seele nicht gemäß der menschlichen und christlichen Pflichten auf die Hülfe des Allerhöchsten verlassen will: Nämlich das ächte Ver-

trauen

trauen auf GOtt, schließt den Gebrauch der natürlichen Mittel nicht aus; ja wollten wir uns deren, da wir können, nicht bedienen: so würde die Hoffnung eben darum zu einer verdammlichen Versuchung GOttes, und aus einer Tugend ein Laster werden. Eine christliche Hoffnung muß also nach der Mannigfaltigkeit der Umstände unterschiedliche Gestalten annehmen. Sie kann und soll bey Ausführung eines Vorhabens ihre eigene Klugheit gebrauchen, und sich guten Rathes bey vernünftigen und aufrichtigen Freunden erholen; es ist ihr sogar nicht verbothen, die Wege zu versuchen, welche eine billige Gunst, und erlaubte Wohlgewogenheit der Mächtigern eröffnen, und ebener kann machen: allein dergleichen Hülfsmittel mit Unruhe des Gemüthes aufsuchen, oder auf dieselbe mit stolzer Dreistigkeit bauen, ist ein sträfliches Mißtrauen; weil ja der glückliche Ausgang, und die Erreichung des Zweckes allezeit, und auch in der Hauptsache einzig von GOtt abhängt; die menschliche Vorsicht aber mit aller Bemühung niemal die Sache endlich entscheiden kann. Darum wird auch eine christliche Hoffnung zur Zeit, da ihr das Vorhaben nach Wunsche gelinget, das erlangte Gut je-

derzeit als ein göttliches Geschenk betrachten, und verehren, nicht aber ihre eigene Klugheit und Geschicklichkeit bewundern, oder die GOtt gebührende Ehre an den Menschen verschwenden, die bey all ihrer geleisteten Hülfe nur Werkzeuge des Allerhöchsten gewesen sind: weil sowohl eines als das andere ein klares Anzeigen seyn würde, daß die Hoffnung schon zum voraus getheilet, daß sie nicht auf GOtt allein gegründet, und daß sie eben darum keine Hoffnung, sondern ein Mißtrauen gewesen sey. Gleichermaßen wird auch im Gegenspiel eine Seele, deren ganze Hoffnung der HErr ist, nach der Redensart der Schrift, sogar wider die Hoffnung hoffen; ich will sagen, sie wird hoffen, wo nichts mehr von den Menschen zu hoffen ist, und alle ihre Hülfe verschwindet; weil sie sich nämlich jederzeit nur auf die Macht, und die Güte ihres GOttes verlassen, nicht aber auf verwesliches Fleisch, und auf den allzu ungewissen Beystand eines sterblichen Arms gebauet hat. Ja wann der Himmel selbst scheint zu ihrem Rufen taub zu seyn, wann die Verlassenheit auf das äußerste kömmt, das Uebel unheilbar wird, und alles verlohren ist, wird eine ächte Hoffnung nichts desto minder mit

dem

dem heiligen Job sagen (a): Wenn er mich schon tödten wird, will ich doch auf ihn hoffen; sie wird ihre Drangsal, und diesen Kelch des Leidens mit Demuth von der Hand des HErrn annehmen, sie wird stillschweigend eine günstige Schadloshaltung, oder eine glückliche Verändes rung erwarten, und nicht zweifeln, daß die Zeit ihs rer Erlösung ankommen werde, ob sie schon deren Bestimmung und Weise GOtt, auf den sie völlig vertrauet, mit der bereitwilligsten Ergebenheit übers läßt. Also, marianische Pflegkinder, ist eine wahs re christliche Hoffnung beschaffen, aus deren Cha: racter von sich selbst erhellet, was entgegen jenes Mißtrauen ist, von dem wir uns entfernen müssen. Nun aber auf eine solche heilige Weise zu hoffen, lehret uns die Mutter der heiligen Hoffnung durch ihre Beyspiele.

Betrachten wir diese allerheiligste Jungfrau: Sie wird mit dem heiligen Joseph vermählet, da sie doch ihre Reinigkeit unversehrt zu erhalten schon längst und vest entschlossen ist: da es aber GOtt also füget, daß sie diesen Gerechten zum Manne haben soll: gehorchet und vertrauet sie auf die

(a) Job. 13. v. 15.

Macht des Allerhöchsten, daß sie eben den, der ihr als ein Gatt beygesellet wird, zum Beschützer ihrer Jungfrauschaft haben werde. Sie verlobet eben diese bisher so unbekannt, als wenig geschätzte Tugend, deren Preis sie nichts desto minder vollkommen erkennet; und da sie dieselbe auch in einem Stande erhält, wo sie bisher nothwendig mußte preis gegeben werden: kömmt gählings ein Engel, und verkündet ihr im Namen GOttes, daß sie auf eine geheimnißvolle Weise soll zur Mutter des Heilandes werden: Sie ergiebt sich abermal als eine demüthige Magd in den Willen des Allerhöchsten, und ob sie schon nicht begreift, wie die Erfüllung der göttlichen Absichten mit ihrem Gelübde könne vereinbaret werden; hoffet sie doch abermal ohne alles Mißtrauen, daß sie ohne Verletzung ihrer Reinigkeit empfangen, und gebähren werde, weil bey GOtt nichts unmöglich ist. Sie hat wirklich empfangen, und kann ihre Schwangerschaft nicht mehr bergen; Ihr keuschester Gemahl sieht es, und wird in die äußerste Verwirrung gesetzet; er ist gerecht, und kann derohalben keinen schimpflichen Verdacht auf sie werfen; er ist aber auch voll der Furcht und Verlegenheit, und entschließt sich wirklich,

lich, sie heimlich zu verlassen. Was sollte da die schamhaftigste Jungfrau machen? Wird sie ihm das Geheimniß entdecken? Allein es stehet ihre demüthigste Bescheidenheit im Wege; und es kömmt nur GOtt zu, dergleichen unerhörten und unbegreiflichen Wunderthaten den schuldigen Glauben zu verschaffen. Sie verläßt sich also in dieser äußersten Noth, wo ihre Ehre sowohl, als ihre ganze zeitliche Wohlfahrt die äußerste Gefahr leidet, einzig auf GOtt; und dieser ist auch, der sie rettet, und einen Engel sendet, ihren Gemahl von dem göttlichen Geheimnisse zu unterrichten.

Sie gebiehrt: Allein das Kind, in dem sie ihren Schöpfer anbethet, wird alsogleich vom Herodes zum Schlachtopfer seiner Herrschsucht bestimmet; sie muß in höchster Eil, und bey eitler Nacht in ein weit entlegen und unbekanntes Land fliehen, und sie sieht sich abermal fast aller Hülfe, und alles Trostes beraubet: und doch bleibt ihre Hoffnung unbeweglich, sie wendet zwar alles an, was sie kann, ihr göttliches Kind in Sicherheit zu bringen, aber das übrige überläßt sie der Vorsicht des Allerhöchsten, und diese führet, diese begleitet, diese bewah-

ret. diese errettet Sie von aller Gefährlichkeit der Feinden, der Zeiten, und der Orten.

Sie verlieret abermal den zwölfjährigen JEsus: und mit welcher Sorgfalt suchet Sie ihn nicht unter den Verwandten und Bekannten? Sie kehret mit ihrem jungfräulichen Bräutigam zurück nach Jerusalem, sie verzehret mit mühsamen Forschen ganze Tage, bis sie ihn endlich in dem Tempel findet: Allein da uns das Evangelium alles dieses erzählet: können wir wohl von einer unordentlichen und ungestümen Unruhe des Gemüthes auch nur die mindeste Spur entdecken; Gewiß, ihre billige Sorge, und zärtliche Kümmerniß mag nur jener schätzen, der die Größe der mütterlichen Liebe bestimmen kann, mit welcher Maria gegen ihr göttliches Kind entbrannte: Allein eben diese belebete auch ihre Hoffnung auf das vollkommenste, und gab keinem Mißtrauen Platz. Eben eine solche Bescheidenheit können wir an dem Betragen der heiligsten Jungfrau bemerken, da sie sich des Brautpaares zu Cana Galiläa annimmt, und derselben Noth ihrem göttlichen Sohne bittweis vorträgt: Es scheint, als wäre Sie kurzum abgewiesen worden: doch läßt Sie die Hoffnung nicht

sinken,

sinken, sondern spricht auch den Dienern Muth ein, und ermahnet sie, alles zu thun, was ihnen der HErr sagen würde: und eben dadurch hat ihr Vertrauen verdienet, erhöret, und durch ein Wunder gekrönet zu werden.

Endlich, wer wird deine Beyspiele, o Mutter der heiligen Hoffnung, nach Verdiensten preisen, ja auch nur mit anständigen Worten erzählen können, die du uns bey dem Leiden deines göttlichen Sohnes gegeben hast? Ach damals sank der Muth aller deren, die bisher gehoffet hatten, daß er Israel erlösen würde; die Säulen der neuen Kirche wanketen, und die Lampen, die zur Erleuchtung der Welt erkiesen waren, begonnten zu erlöschen; die auserwählten Jünger selbst verriethen, verläugneten, oder verließen wenigst ihren HErrn und Meister, und zeigten dadurch ihre Zaghеit und Mißtrauen: nur du, ob du schon in ein ganzes Meer der bittersten Betrübniß versenket bist, stehest unbeweglicher als ein Felsen; du hefstest in der äußersten Schmach seiner Peinen deine vom Glauben erleuchtete Augen nur auf den Werth, und auf die heilbringende Frucht dieses göttlichen Opfers, und betrachtest in der äußersten Schande und Verlassenheit

senheit seines Todes die Herrlichkeit seiner künftigen Auferstehung, und die ewige Glorie seines Reiches.

Sehen wir da in den edelsten Beyspielen alles jenes in die Uebung gebracht, was ich oben von der Beschaffenheit einer wahren Hoffnung, und eines ächten christlichen Vertrauens gesagt habe. Nämlich Sie muß ihre Hauptabsicht auf GOtt, als unsre Seligkeit haben: alles, was wir von seiner Güte hoffen, muß sich auf diesen Zweck beziehen, und wir müssen es also weder anders verlangen, noch hoffen, als soferne es kann ein Mittel seyn, den ewig glückseligen Besitz GOttes dermaleinst zu erreichen; aber eben darum müssen wir es mit Zuversicht und ohne Mißtrauen hoffen, weil uns ja GOtt, der selbst unser Lohn seyn will, auch das übrige nicht versagen kann, was uns zu diesem Zwecke nothwendig ist, und da er auch das, was er uns versaget, nur darum abschlägt, weil es zu eben diesem Ziel entweders gar nicht, oder doch nicht zur gegenwärtigen Zeit, und in diesen Umständen vorträglich ist: so muß auch alle unordentliche Unruhe und Kümmerniß jederzeit aus unsrem Herzen verbannet werden, wir müssen auf

diesen

diesen Fall allezeit bereitet, und gänzlich in seinen vorsichtigst- und heiligsten Willen ergeben seyn. Lasset uns demnach als gelehrsame Kinder aus den Beyspielen unsrer heiligsten Mutter, die Weise einer wahren Hoffnung lernen, und unsre Mängel verbessern.

Denn fürwahr, was will das sagen, meine Christen! daß man, wo ein Vorhaben auszuführen ist, jedermann, nur GOtt keinen Theil daran haben sehe? Man will seine künftige Versorgung vest setzen; man gedenket sich selbst, oder ein Kind zu verheyrathen; man strebet nach einem Amte; man findet Gelegenheit seinen Nutzen auf eine ansehnliche Weise zu verbessern; es ist ein wichtiger Proceß auszuführen. Ist wohl ein zeitliches Mittel, das zu dem vorgesteckten Zwecke helfen kann, das man nicht erschöpfet? Wie genau erforschet man alles? wie sorgfältig suchet man die Gunst der Mächtigen zu gewinnen? wie vorsichtig erkundiget man sich eines weisen Rathes bey guten Freunden? wie bedachtsam erwäget man jeden Umstand? wie unruhig macht uns die Furcht, etwas, das beförderlich seyn möchte, zu unterlassen; oder was, das schaden könnte, zu begehen? Unterdessen den-

ket man wohl auch darauf, den Fortgang der Sache GOtt zu empfehlen? Ach! eben so wenig, als man bedacht ist, dergleichen Hoffnungen nach der endlichen Hoffnung der Seligkeit einzurichten. Was ist aber eine solche Vergessenheit anders, als ein klarer Beweis unsers Mißtrauens auf GOtt? denn glaubten wir practisch, Er sey der HErr, dessen Allmacht, gleichwie sie alles erschaffen hat, also auch alles erhält, und regieret; der HErr, ohne dessen Willen nichts geschehen, und dessen Verordnungen nichts widerstehen kann. Der gütige HErr, dessen Vorsicht für eines jeden Beste sorget, eines jeden Bedürfniß weis, und die füglichsten Mittel einem jeden zu helfen, erkennet; der HErr, der die zärtlichste Vaterliebe gegen uns hegt: würden wir wohl zugeben, daß er allein keinen Antheil an unsrem Vertrauen, und an unsren Anschlägen haben sollte, und nur auf ohnmächtige, unwissende, veränderliche, ja meistentheils treulose Menschen; oder aber nur auf das gar zu gebrechliche Moosrohr der eigenen Vernunft und Geschicklichkeit bauen? Ich weis es zwar, man bequemet sich zuweilen, GOtt auch dieser Sachen halber, so zu sagen, ein Compliment zu machen.

Allein ist das nicht bey den meisten eine leere Ceremonie? geschieht es nicht insgemein aus einer frostigen Gewohnheit? oder vielmehe aus einem unvermeidlichen Trieb der Natur, welche gleichsam ohne unser Wissen, uns öfters Seufzer auspresset, die ein Bekenntniß sind, daß wir unsre Abhängigkeit von dem Allerhöchsten niemal vor uns selbst verbergen können? Denn halten wir ernstlich GOtt für denjenigen, dessen vorsichtigster Verordnung der Mensch alles Gute zu verdanken hat, der allein unsre Vernunft erleuchtet, tüchtige Mittel zur Erreichung unsers Vorhabens zu erfinden, und zu erwählen; und der sich der Geschöpfe nur als der Werkzeuge nach seiner allmögenden Willkühr bedienet, um uns dasjenige reichlich zu verschaffen, welches die Schwachheit unsrer eingeschränkten Kräften übersteiget: warum schreiben wir den glücklichen Erfolg des erreichten Vorhabens niemand minder, als ihm zu? Ach man kann damals nicht genug sagen, wie viel es einem gekostet habe, die Sache nach Wunsch an das Ende zu bringen; man rühmet den Fleiß, den man angewendet hat; man weis sich selbst Dank darum, daß man sich keine Mühe und Arbeit habe reuen lassen, man schmeichelt

chelt und erkauft sich durch Großsprechen das Lob der Vertrauten wegen der sinnreichen Klugheit, die man in Ausführung seiner Geschäfften an Tag geleget hat; und wenn man will recht großmüthig und tugendhaft handeln: so preiset man endlich auch die guten Dienste, die uns ein und anderer Mensch dabey erwiesen hat: Allein aus hundert ist kaum einer, der bis auf GOtt zurückgehe, und ihm Dank erstatte. Würde wohl das geschehen, wenn wir jemals auf ihn ein Vertrauen gehabt hätten?

Welche Unbild für den Allerhöchsten! Fürwahr, das Vertrauen ist ein so wesentlicher Dienst, daß wir ihn weder gegen den Schöpfer jemals unterlassen; noch GOtt selbst sich auf denselben verzeihen kann. Das Vertrauen auf die schnöden Götzen macht gleichsam die ganze Bosheit der Abgötterey aus: eben also macht auch das Vertrauen auf den wahren GOtt die Seele der wahren Anbethung aus. Wir bekennen dadurch, daß er unermeßlich, und allenthalben gegenwärtig, daß er vorsichtig, unendlich weis und mächtig, getreu in seinem Versprechen, ohne Maaß gütig und barmherzig ist; da wir ihm also das schuldige Vertrauen entziehen,

(Was

(Was soll ich sagen, meine Christen?) legen wir nicht einigermaßen an Tag, daß wir eine oder andere dieser Vollkommenheiten nicht glauben, und gleichsam Gotteslängner sind?

Sodann was Wunder, wenn er, der sich mit dem Namen des GOttes der Hoffnung rühmet (b), uns auch seine Hülfe entziehet, und unsre gottlose Hoffnung läßt zu Schanden werden? Wie gerecht ist diese Strafe! und doch erwecket sie, anstatt uns zu bessern, insgemein nur ein neues Mißtrauen. Wir murren, wir klagen, wir lästern, wir verzweifeln, wir verlassen sogar GOtt; und suchen bey seinen Feinden, bey einem Gott Akaron Hülfe und Rath! O ihr Meineydigen! ist dann kein GOtt in Israel? ist der Arm des HErrn verkürzet? und sind seine Erbarmnissen durch unsre Sünden erschöpfet? Also nämlich häufen wir blinde Menschen Thorheit mit Unsinne, und Sünden mit Lastern. Was heißt das anders, als sich rasend aus dem Unglücke in das Verderben stürzen, und sich selbst alle Quellen der Hülfe muthwillig verstopfen? Doch das geschieht öfter; aber alle-

zeit

(b) Rom. 15. v. 13.

zeit mit der sträflichsten Thorheit. Denn ich frage, hat euch GOtt nach seinen weisesten und unerforschlichen Urtheilen die verlangte Hülfe, als euch unnütz, versaget, oder zu eurer Prüfung verschoben? Wie, werdet ihr ihn wohl durch Unbilden zwingen können, dieselbe zu beschleunigen? Oder hat er sie euch zur Strafe entzogen? werdet ihr ihn aber dadurch besänftigen, daß ihr ihn aufs neue beschimpfet? Nein fürwahr, eines ist allein, wodurch ihr die ganze Sache gutmachen könnet, daß ihr den Fehler bessert, und euer ganzes Vertrauen auf ihn setzet: Seine eigene Ehre giebt es niemal zu, daß er den zu Schanden werden lasse, der auf ihn seine ganze Hoffnung setzet; und verdienen auch wir selbst seine Gnade nicht; so hat sie uns doch schon längst der Heiland verdienet. Ich setze nichts mehrers bey, als die Worte des heiligen Paulus: Der auch seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat: sondern hat denselben für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns denn nicht auch alles mit ihm geschenket haben (c)? oder kann es uns noch was Größers geben? können wir was Größers hoffen und begehren?

Allein

(c) Rom. 8. v. 32.

Allein es ist nicht nur der Abgang des Vertrauens, welcher die christliche Hoffnung alles ihres Werthes vor den Augen GOttes beraubet; sondern es ist auch der Frevel, und die Verwegenheit, welche uns nur gar zu oft unter dem Scheine der Hoffnung betrüget, und leider! die meisten auf schmeichelnden Irrwegen bis dahin führet, wo sie endlich zu spat erkennen, daß sie ein thörichtes Vertrauen, das in der That eine Gottlosigkeit war, aller Hoffnung beraubet, und auf ewig zu Schanden gemacht habe. Sodann auch diese Klippe müssen wir vermeiden, damit wir auf dem gefahrvollen Meere dieses Lebens die Mittelstraße der Tugend halten, und in den Port des Heils sicher einschiffen mögen; ich will sagen, damit wir das, was heilig ist, auch auf eine heilige Weise hoffen. Denn fürwahr, obschon GOtt in seinem Versprechen getreu, und unendlich gütig ist; ermahnet er uns doch durch den Apostel, daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken (d), und unsre Heiligung in der Furcht GOttes vollbringen sollen (e). Doch lasset uns abermal aus den Beyspielen der seligsten Mutter der heiligen Hoffnung lernen,

(d) Philipp. 2. v. 12. (e) 2. Cor. 7. v. 1.

wie auch dießfalls eine wahre Hoffnung müsse beschaffen seyn.

Nun aber erinnert sie uns selbst gleich zum voraus, sprechend: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hoffnung (f), um zu zeigen, wie nothwendig alle diese Eigenschaften müssen vereinbaret seyn, und daß die heilige Furcht GOttes, die als eine nothwendige Folge aus der Erkenntniß des Allerhöchsten fließet, wie sie der Anfang der himmlischen Weisheit ist, also auch der Grund einer ächten Hoffnung eben sowohl, als der schönen Liebe sey, besonders aber, daß diese Furcht die Hoffnung in den geziemenden Schranken halten müsse, gleichwie entgegen diese Furcht von der Hoffnung muß gemildert und unterstützet werden, damit sie nicht aus einer keuschen Furcht der Kinder GOttes in eine knechtliche Furcht ausarten möge.

Um aber auf die Beyspiele zu kommen: Wer, Andächtige! hatte minder zu fürchten, als die heiligste Jungfrau, die sogar von der Erbsünde frey, in dem Stande der Unschuld und Gerechtigkeit empfangen,

(f) Eccli. 24. v. 24.

pfangen und gebohren war ? die weit davon, die Ketten der höllischen Leibeigenschaft zu tragen, das Haupt der alten Schlange zerknirschet hatte ? die von keinem Zunder der Begierlichkeit, von keinem Stachel des Fleisches, und von keinem Gesetze der Sünde wußte ? deren Sinne der Vernunft, deren Vernunft GOtt vollkommen ohne alle Widerspenstigkeit unterworfen war ? deren Verstand sich an dem Mittagslichte der hellen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten erlustigte, und deren Wille sich jederzeit zum Guten lenkete ? Kurz, deren Leib heilig, und deren Seele voll der Gnade gewesen ist? mit der der HErr allezeit war, sie zu erleuchten, zu leiten, und zu beschützen ? Unterdessen, wer war mehr von der heiligen Furcht GOttes durchdrungen, als diese Reineste aus allen Geschöpfen, Seelen, und himmlischen Geisteren ? wer war eifriger, sich selbst mit aller Sorgfalt zu verwahren, als sie ? wer behutsamer, ihre Stärke nur auf die Furcht des HErrn zu bauen, als diese heiligste Jungfrau ? Schon in den zärtesten Jahren fliehet diese reine Taube in die Arche, ich will sagen, in den Tempel des HErrn, sich allda vollkommen seinem Dienste zu opfern, sein Joch von Jugend auf zu tragen,

und sein Gesetz bis auf den mindesten Buchstaben zu erfüllen. Da sie schon vermählet ist, wie behutsam erhält sie nicht die jungfräuliche Schamhaftigkeit? Ein Engel, (wie gar schön der heilige Ambrosius beobachtet (g), findet sie nicht auf offenen Plätzen, noch bey einer Unterhandlung mit andern Personen ihres Geschlechtes, weder unter den Anverwandten; ja nicht einmal in Gesellschaft ihres keuschesten Bräutigams: sondern in ihrer Kammer, und allein verschlossen; Er grüßet sie, sie aber schweiget; sie erschrickt bey seinem Anblicke, und sie wird verwirrt, da sie sogar einen Himmelsgeist, unter einer fremden und männlichen Gestalt in ihrer Einsamkeit sieht; sie fürchtet sich, sie zittert, und so demüthig sie ist; gestattet ihr doch die Schamhaftigkeit nicht, ihm den Gruß wieder zu erstatten, noch eine Antwort zu geben, bis eine Bothschaft, welche sie mit dem Gelübde ihrer Keuschheit nicht weis zu vereinbaren, sie gleichsam durch eine noch größere Furcht zwinget, eine genauere Erklärung des göttlichen Willens zu verlangen. Sie hat wirklich das göttliche Wort empfangen; und mit welcher demuthsvollen Dienstfertigkeit

(g) L. 1. Off. c. 18.

keit eilet sie nicht über das Gebirg, bey ihrer heiligen Base, und dem noch nicht gebohrnen Vorläufer alle Gerechtigkeit des göttlichen Gebothes der Liebe auf das vollkommenste zu erfüllen? Mit welcher Erniedrigung unterwirft sie sich den Befehlen eines irdischen Monarchen, um, der nahen Geburtszeit ungeachtet, ihren Namen an dem vorgeschriebenen Orte anzugeben? Sie wird eine unversehrte Mutter durch die jungfräuliche Geburt ihres göttlichen Sohnes: die Engel verkündigen den neugebohrnen Heiland, und ein wider die Ordnung der Natur anbrechender Stern führet die Weisen aus Morgenlande, die Blindheit und den Unglauben der Juden zu beschämen; Allein da Sie durch so viele Wunder versichert wird, daß sie den höchsten Gipfel der Würden und Ehren erstiegen habe, und die wahre Mutter ihres Schöpfers sey: macht sie wohl derenthalben einen Anstand, sich dem demüthigenden Gesetze der Reinigung gleich andern Weibern, zu unterwerfen? Eben also, da der wahre GOtt ihr, als seiner Mutter, alle kindliche Unterthänigkeit erzeiget: erfüllet Sie mit minderer Unterwerfung gegen denselben die Pflichten einer demüthigen Magd? JEsus wächst wie an Ihren,

also auch an Weisheit, und Gnade vor GOtt, und vor den Menschen; der Ruf seiner Wunder setzet das ganze Judenland und alle Gegenden in Erstaunen; man hält ihn öffentlich für den König und Messias, der in die Welt kommen sollte, man preiset den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die ihn gesäuget haben: Nimmt aber Maria daraus Gelegenheit, sich selbst ein größeres Ansehen, eine bessere Bequemlichkeit, oder einige Freyheit von den beschwerlichen Pflichten des Gesetzes zuzueignen, und zu verschaffen? O sie erhält vielmehr alle Worte desjenigen, der nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern vollkommen zu machen, in ihrem Herzen; sie macht sie zu dem unabläßlichen Gegenstande ihrer Ueberlegungen und Betrachtungen; und weit davon, sich wegen dem Ansehen ihres göttlichen Sohnes einiger Bequemlichkeit, oder Ehre anzumaßen, lebt sie von ihm abgesöndert, in einer so stillen Einsamkeit, daß uns das Evangelium durch die ganze Zeit des Predigtamtes Christi fast gar keine Nachricht von derselben giebt, und sie nicht früher erscheinen läßt, bis sie endlich die Schmach und die Schmerzen seines Leidens als eine getreue Mutter, oder vielmehr als eine Mithelferinn

ferinn des großen Werkes der Erlösung mit ihm theilet, und uns die Größe ihrer für ihn eben so wohl, als für uns brinneifrigen Liebe erweiset. Endlich da der von Todten so glorreich erstandene Heiland in den Himmel zur Rechten seines himmlischen Vaters zurück kehret, und seinen Jüngern befiehlt, von Jerusalem nicht zu entweichen, bis er von dem Vater den versprochenen heiligen Geist würde gesendet haben: Ist Maria die Erste, die sich mit ihnen verschließt, und, obschon dieser Geist sie längst überschattet, und mit seinen Gnaden erfüllet hat, dessen neue Ankunft mit tiefester Demuth erwartet. Ja, da nunmehr die Stimme der Apostel in aller Welt erschallet, da die Worte des Glaubens bis an die äußersten Gränzen des Erdbodens durchdringen, da die Völker schon wirklich sich unter das Joch des Kreuzes biegen, und sie als die wunderbarliche Mutter des vermenschten GOttes ehren: verhüllet sie sich abermal in ein stilles und so verborgenes Privatleben, daß wir nicht einmal mit gänzlicher und überzeugender Sicherheit den Ort ihres ferneren Aufenthaltes bestimmen können, und nur so viel wissen, daß sie den ersten Christen, unter denen Sie lebte, das vollkommenste Beyspiel der Hei-

ligkeit zur Erfüllung aller Pflichten des Gnadengesetzes gewesen ist. Welche Genauigkeit, Hochansehnliche, welche Sorgfalt in der getreuesten Beobachtung aller Gerechtigkeit, welche kindliche Furcht des HErrn bey Derjenigen, die doch keine Ursach hatte an der Sicherheit ihrer Hoffnung, und ihres Heils zu zweifeln; so, daß, wie die heiligen Väter reden, sogar der zeitliche Tod sich nicht getrauet hat, sie als eine Beute länger zurück zu halten, daß sich die Verwesung nicht unterstanden hat, ihrem heiligsten Leichname zu nähern, daß ihr göttlicher Sohn selbst geziemend erachtet hat, auch ihren reinesten Leib, aus dem das Leben ist gebohren worden, ohnverweilt zu sich in sein ewiges Reich und nächst zu dem Throne seiner Herrlichkeit zu erheben, und zu übersetzen!

Allein welche Lehre für uns, daß wir die Hoffnung jederzeit auf die heilige Furcht GOttes gründen, und mit Verbannung einer eben so schädlichs als frevelhaften Sicherheit unsren Beruf zur Seligkeit durch den Eifer der guten Werken gewiß machen sollen! Wie aber kömmt diese Lehre mit unsrem Betragen übereins? Wie viele sind leider! die bey einem ruchlosen, und allen Lastern ergebe-

nen

nen Leben sich noch immer mit einer Hoffnung schmeicheln, welche die Schrift die Hoffnung der Gottlosen nennet, und von der sie uns versichert, daß sie werde vereitelt werden? Die Hoffnung der Gottlosen wird zu Grunde gehen (h). Wie manche machen sich bey der ausgelassensten Freyheit der Sitten und Leidenschaften die zuversichtliche Rechnung, daß sie die Gnade des Allerhöchsten gleichsam nach ihrer Willkühr jederzeit werden bereitet finden; als wenn nicht der gerechte GOtt schon längst gedrohet hätte, daß er zur billigen Strafe gegen diejenige, die seiner rufenden Stimme die Ohren muthwillig verschlossen haben, auch bey ihrem Untergange lachen und spotten werde (i)? Wie oft schleppet man durch angehäufte Ungerechtigkeiten, und öffentliche Aergernissen ganze Lastwägen der Sünden nach sich, und ist doch bey aller Sorglosigkeit den verursachten Schaden gut zu machen, oder wohl gar bey einer verblendeten Rechtfertigung aller dieser Bosheiten der getrösten Hoffnung, man werde noch immer Zeit und Gelegenheit haben, seine eigene Seligkeit in Sicherheit zu setzen: Allein wo ist die Hoff-

(h) Prov. 10. v. 28. (i) Prov. 1. v. 26.

Hoffnung des Gleißners, sagt der heilige Geist (k), wenn er geizig raubet? Ach die Hoffnung dergleichen Sünder, spricht der Weise (l), wird wie das Wintereis zerfließen; sobald nämlich jene Sonne der Gerechtigkeit wird leuchten, die auch die heimlichsten Abgründe des Herzens durchdringet.

Doch lasset uns nicht so weit gehen, und bey einer Lebensart bleiben, die heutiges Tages die gemeinste ist, und bey der man sich seines Heils gleichsam versichert hält: Ein nach aller Sinnlich- und Weichlichkeit eingerichtetes Leben scheinet uns der unschuldigste Wandel zu seyn; und wir zörnen sogar auf diejenigen, die uns denselben verdächtig machen, oder ihn für gefährlich ausschreyen wollen: Wir thun nichts Böses, sagen wir, warum will man uns verdammen? Wie aber? leidet der Himmel keinen Gewalt mehr? ist der rauhe Steig des Heils angeebnet? die enge Pforte des Lebens erweitert worden? Man richtet sich nach den Beyspielen des großen Haufen; man will nicht nur in der Welt; sondern auch mit der Welt leben, und ihre Regeln, ihre Gebräuche, ihre Moden, kurzum, mit

(k) Job. 27. v. 8. (l) Sap. 16. v. 29.

mit den heiligen Gesetzen des Evangelii vermischen, verbinden, und vereinbaren: Allein sind es dann die meisten, oder sind es nur wenige, die unter den Berufenen auserwählet sind? hat uns GOtt das feyerliche Versprechen, kraft dessen wir in der Taufe der Welt, und aller ihrer Pracht abgesagt haben, nachgelassen? Und ist das nicht eben das gewisseste Zeichen unsers Verderbens, und nach den Worten Christi der traurigste Vorbothe, daß wir in unsren Sünden sterben werden, wenn wir noch immer den Sitten, und den Neigungen nach von dieser Welt sind (m)? Doch wir bleiben hartnäckig auf unsren gefaßten Vorurtheilen: die Zeiten, sagen wir, haben sich geändert, man muß sich nach den Umständen richten, man kann nicht aus der Welt gehen, man darf also auch das göttliche Gesetz nicht nach der äußersten Strenge unbescheiden betreiben; sondern dasselbe nach Erforderniß der menschlichen Schwachheit mit einiger Milderung nehmen und erklären: Allein folget hieraus nicht, daß der Sohn GOttes ein falscher Prophet gewesen, und die Unwahrheit geredet habe, da er betheuret hat: Himmel und Erde werden

(m) Joan. 8. v. 21.

den vergehen; Meine Worte aber werden nicht vergehen? (n)

Sehen wir da, Hochansehnliche! in wem die Verwegenheit einer falschen Hoffnung bestehe, und was wir zu vermeiden haben, um den Frevel zu fliehen. Ich will mich nicht länger aufhalten, das nichtige Vertrauen aufgelegter Sünder zu widerlegen; Ich sage nur mit dem Apostel: Irret nicht, weder die Hurer, noch die den Götzen dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Vollsäufer, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes besitzen (o). Aber ich muß den schädlichen Irrwahn derjenigen kürzlich an Tag legen, die glauben, ihres Heils versichert zu seyn, wenn sie nur die groben Laster fliehen, und dabey eine äußerliche Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit der Sitten beobachten: Sie nehmen es für einen ungezweifelten Grundsatz an, man dörfe und könne die Regeln des göttlichen Gesetzes und des Evangelii mit den Sitten und Gebräuchen der Welt vereinbaren; sie bereden sich selbst,

(n) Luc. 21. v. 33. (o) 1. Cor. 6. v. 9.

selbst, die christlichen Pflichten verbinden heut zu Tage nicht mehr mit eben der Strenge, die man bey der alten Kirche, und bey den ersten Glaubigen betrieben hat. Ich aber behaupte, das Gesetz JEsu Christi sey unveränderlich. Denn hat er uns dieses in den obenangezogenen Worten nicht ausdrücklich gesagt? oder hat er die Verderbniß der Zeiten, die Abnahm des Glaubens, und die Erkaltung der Liebe, die wir in unsren Zeiten erfahren, nicht schon damals gewußt? hat er sie nicht ausdrücklich vorher gekündet? Hatte jener Engel, den Johannes (p) mitten durch den Himmel hat fliegen gesehen, nicht ein ewiges Evangelium allen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, zu verkündigen? Müßten wir aber nicht für jede Jahrhundert ein anders Evangelium haben, wenn sich mit den Zeiten seine Verbindlichkeiten, und unsre Pflichten ändern könnten? Oder haben sich nicht bisher die Grundsätze, die Sitten, die Gewohnheiten, die Gebräuche, die Moden der Welt eben so oft, ja noch viel öfter, und sogar unter unsren Augen geändert? und werden sie sich nicht eben so oft ändern? Ist es wohl glaubwürdig;

(p) Apoc. 14. v. 6.

dig; und würde es der Weisheit, der Gerechtigkeit, und der Güte GOttes gemäß seyn, wenn er die strengen Gebothe seiner Lehre, das Kreuz, die Verläugnung, die Abtödtung, die Verachtung der Welt, die Enthaltung von allen sinnlichen Gelüsten, nur den frommen, eifrigen, den heiligen Menschen der ersten glückseligen Zeiten aufgebürdet; uns entgegen unsrer Trägheit und Nachläßigkeit halber das Joch erleichtert, und den bey den heutigen Gefahren des Heils so nothwendigen Zaun niedergerissen hätte? Welche Abentheure! Wer Vernünftiger kann also denken? Wie eitel, thöricht, frevelhaft und blind ist demnach unsre Hoffnung? O sagen wir ja nicht mehr: Ich thue nichts Böses; warum will man mich verdammen? sondern sagen wir vielmehr: Ich thue nichts Gutes; wie werde ich können selig werden? Ach! jener Knecht, der sein Talent vergraben hatte; jene Jungfrauen, denen das Oel mangelte; jener Baum, der keine Früchten trug, was hatten sie Böses gethan? wurden sie nicht wegen dem einzigen Abgang des Guten verdammet, ausgeschlossen, verfluchet? Ein für allemal, so lange es wahr ist, daß das Himmelreich Gewalt leide; daß es eine Krone sey,

die

die nur den Kämpfenden versprochen ist; daß es einem kostbaren Perl gleiche, welches man um alles, was man hat, muß einhandeln; daß man dem gekreuzigten Sohn GOttes müsse ähnlich werden, um ein Glied seines Leibes, und ein Miterb seines Reiches zu seyn: so lange ist es auch gewiß, daß das unnütze und müßige Leben der Welt, daß die träge Sinnlich- und gemächliche Weichlichkeit keine vernünftige Hoffnung zu den himmlischen Freuden haben könne, welche nämlich nur der gerechte Lohn einer arbeitsamen und verdienstvollen Unschuld, oder höchstens nur der gnadenvolle Trost einer durch würdige Früchten bewährten Buße sind. Und da endlich in der ganzen Schrift der große Haufen allenthalben mit dem Brandmarke der Verwerfung bezeichnet; da die Auserwählten allezeit die wenigsten, allezeit ganz besondere Menschen sind, die sich von der ganzen übrigen Welt in ihrem Leben, in ihren Sitten, in ihren Grundsätzen, und in ihren Gewohnheiten unterscheiden; was ist es anders, als ein aufgelegter Frevel, wenn man die Seligkeit damit zu erlangen hoffet, daß man sich nach den meisten richtet, und auf der allgemein betrettenen Straße bleibet?

Ich weis es wohl, daß sich dergleichen Leute am allermeisten auf ihre Andacht gegen die heiligste Jungfrau zu gut thun; und daß es wenig fehle, wo minder sie glauben, Dieselbe sey wegen dergl frostigen und geringen Dienstbezeigungen, welche sie ihr beweisen, fast ihre Schuldnerinn, und verbunden, für deren ewiges Heil zu sorgen: Allein sage ich wohl zu viel, wenn ich behaupte, ein solches Vertrauen sey grundlos, und eine so beschaffene Andacht ein wahrer Aberglaube? Ich habe dieses schon oft im Ansehen erboßter und verstockter Sünder erwiesen: ist es aber nicht eben so wahr in Betrachtung dergleichen lauer Christen? Kann sie wohl Maria für ihre Pfleykinder, für ihre Diener halten? Leute, die nichts minder verlangen, als den Lehren und Beyspielen der jungfräulichen Mutter zu folgen; sondern in der That nichts anders wünschen, als daß sie unter ihrem Schutze zween Herrn, der Welt und GOtt, dienen, der Sinnlichkeit schmeicheln, und die Gesetze ihres göttlichen Sohnes nach ihrer Gemächlichkeit verdrehen mögen? Kann, sage ich, die Mutter JEsu Christi ihr Ansehen dahin verwenden, daß das Evangelium ihres liebsten Sohnes aufgehoben,

seine Lehre verkehret, und seine heilige Kirche immer durch gröſsere Verderbung der Sitten verunstaltet werde? Ja, ich bekenne es, sie ist die Zuflucht der Christen: Aber nämlich ein Christ ist ein Mensch der künftigen Ewigkeit; ein Mensch, der der Welt abgestorben, welcher der Welt, und dem entgegen die Welt gekreuziget ist; ein Mensch, der sich auf der Welt nur für einen Fremdling hält, und der sich folglich weder mit ihren Regeln, noch Gebräuchen abgiebt; ein Mensch, der von keinem andern Trost, noch Hoffnung weis, als welche ihm das künftige Vaterland giebt; ein Mensch, der niemand andern will gleichen, als JEsu Christo, den er hat angezogen, dessen Gleichförmigkeit sein eigenes Kennzeichen, und das glückselige Merkmaal seiner ewigen Gnadenwahl ist. Mit einem Worte: Kommet meine Kinder, sagt Maria, und höret mich; ich will euch die Furcht des HErrn lehren (q): Wer also diese nicht lernet, der ist auch nicht unter die Kinder Marid zu zählen.

Sodann, marianisches Pflegkind, höre die Zucht deines Vaters, ich will sagen, die Lehre

(q) Psal. 33. v. 12.

deines Heilandes JEsu Christi; und laß das Gesetz deiner Mutter (Mariä) niemal außer Augen, damit dein Haupt mit Gnade gezieret werde, und dein Hals mit einem Halsbande (r). Das ist, damit deine Seele jederzeit in ächter Hoffnung lebe, und damit diese in den ewigen Himmelsfreuden ihre Erwartung erreiche. Fürwahr, ein besonderer Vorzug ist es für uns, die wir mit dem Namen der Diener der allerheiligsten Jungfrau prangen, daß sie uns durch ihre eigene Beyspiele lehre, wie wir unsre Hoffnung einrichten sollen, damit sie eine wahre, christliche Hoffnung sey, welche niemal kann zu Schanden werden: Aber dieses Vorzuges zu genießen, ist nothwendig, daß wir ihn nutzen, und folglich der Lehre derjenigen folgen, welche wir als unsre Mutter ehren, und welche die Mutter der heiligen Hoffnung ist. Eben die Vortrefflichkeit dieser Lehrerinn muß unsren Lehreifer entzünden. Denn der erste Antrieb zu lernen, sagt der heilige Ambrosius, ist der Ruhm des Lehrmeisters; was aber kann edlers, was vortrefflichers gedacht

(r) Prov. 1. v. 8.

gedacht werden, als die Mutter des höchsten GOttes ist? (s)

Lernen wir also von ihr, was heilig ist, zu hoffen; das ist, suchen wir, nach der Lehre des Heilandes, am allererstен das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; diese allein sind die Gegenstände einer wahren christlichen Hoffnung, diese die einzigen wahren Güter; so, daß alles dasjenige, was sich nicht als ein Mittel auf dieselbe beziehet, nicht einmal gut genennet zu werden verdienet. Ist aber unsre Hoffnung durch diesen einzigen Zweck geheiliget, so werden wir auch das, was heilig ist, auf eine heilige Weise hoffen. Die von einer solchen Hoffnung unzertrennliche Furcht GOttes wird den Eifer beleben, und eben darum allen Frevel verbannen; denn sie vertreibt alle Sünde (t), und ist der Anfang der Liebe des HErrn (v). Eben also, suchen wir am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit: so haben wir das unfehlbare Versprechen der göttlichen Wahrheit, daß uns alles übrige werde beygeleget

(s) L. 2. de Virg. sub init.
(t) Eccli. 1. v. 27. (v) C. 25. v. 16.

Vertrauen zu erwecken, wenn dieses nicht erklecket? Nämlich der Abgang der Hoffnung ist es insgemein, der uns der göttlichen Gutthaten unwürdig und unfähig machet, der Allerhöchste, als ein gütigster Vater, giebt freylich seinen Kindern, wenn sie aus Irrwahn um was bitten, das ihnen schädlich oder unnütz seyn würde, keine Schlange statt eines Fisches, noch einen Stein statt des Brodes: aber er muß uns oft jenes versagen, was wir sonst erlangen würden, wenn wir es auf rechte Weise begehreten, er muß seiner Ehre, und unsres eigenen Nutzens halber ein Vertrauen zu Schanden machen, das wir auf schwache Menschen mit seiner Unbilde setzen, damit wir lernen, er allein sey die Quelle alles Guten, und man grabe zerfallene Cisternen, sobald man sich auf einen Arm steuret, der Fleisch, und gebrechlicher als jedes Mooßrohr ist.

XIII. Abhandlung.

Maria ist die Mutter der schönen Liebe gegen GOtt.

Eifert nach den besten Gaben, sagte einstens der Apostel zu seinen Corinthern (a): so will ich euch noch einen vortrefflichern Weg zeigen. Und eben also scheint mir die heiligste Jungfrau ihre wahre Pflegkinder anzureden, jene nämlich, die nach den ächten Grundsätzen einer unverfälschten Andacht die Verehrung und den Dienst Mariä auf die Nachahmung ihrer herrlichen Tugend-Beyspiele gründen. Eifert, sagt sie gleichsam immerhin, eifert, meine Kinder, nach den besten Gaben: so will ich euch noch einen vortrefflichern Weg zeigen, eure Seligkeit zu wirken, und euer ewiges Heil in Sicherheit zu setzen, als jene Wege sind, die ich euch durch die Betrachtung meiner übrigen Vollkommenheiten und Vorzüge gelehret habe. Was ist das aber für ein Weg? Kein anderer, als welchen der heilige

(a) 1. Cor. 12. v. 31.

Geist in den Worten des erstangezogenen Heydenlehrers hat bezeichnet, da dieser fortfährt, und spricht: Sollte ich mit Menschen- und Engel-Zungen reden, dabey aber die Liebe nicht haben: so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnissen, und alle Erkenntniß; und wenn ich allen Glauben hätte, so, daß ich Berge versetzte; die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilete, und meinen Leib dargäbe, so, daß ich brinnen sollte; die Liebe aber nicht hätte: so wäre es mir nichts nutz (b). Fürwahr wichtige Worte für einen jeden, dem die Sorge seines ewigen Heils ernstlich am Herzen liegt.

Nämlich, niemand ehret GOtt, wie ich schon vor einem Jahre aus dem heiligen Augustinus angemerket habe, der nicht an GOtt glaubet, von ihm das Gute hoffet, und ihn liebet (c). Ja unsre eigene Seelen müssen Wohnsitze GOttes, und Tempel des heiligen Geistes seyn, wenn

(b) Ibid. c. 13. v. 1. & seq. (c) L. 1. Enchir.

wenn wir mit dem Allerhöchsten in dem himmlischen Tempel der Herrlichkeit wohnen, und in der glückseligen Ewigkeit herrschen wollen. Nun aber wird in uns jenes geistlich- und sittliche Haus GOttes kraft des Glaubens gegründet, und durch die Hoffnung erbauet; aber nur die Liebe ist es, welche dasselbe vollendet, und diesem Gebäude gleichsam den Gipfel aufsetzet, der, wie der heilige Augustin abermal bemerket (d), bis zur Anschauung GOttes reicher. Daher, obschon der Glaube, die Hoffnung und die Liebe die drey Grundvesten der ganzen christlichen Gerechtigkeit sind, und diese niemal bestehen kann, sobald nur eine davon sinket: ist doch die Liebe die vornehmste und nothwendigste derselben, und bleiben nun, nach den Worten des Apostels, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, diese drey: aber die Liebe ist die gröste unter ihnen (e).

Sind demnach die Beyspiele der Heiligen eben so viele Muster, die uns GOtt hat vorgestellet, unsern Muth zur Nachfolge ihrer Tugenden zu ermuntern, und dadurch die Erfüllung unsrer Pflich-

(d) Serm. 10. de verb. Dom.
(e) 1. Cor. 13. v. 13.

ten zu erleichtern; ja ist unter ihnen die jungfräuliche Mutter für die Ehre ihres göttlichen Sohnes, und für das ewige Heil der durch ihn erlösten Seelen am meisten beeifert, so, daß ihr kein Dienst kann angenehm seyn, der nicht diesen zweyfachen Zweck zur Absicht hat: so erheischet es fürwahr unsre Pflicht, daß, gleichwie wir uns ihre besondere Pflegkinder zu seyn rühmen; also auch vor allen andern befleißen, den so ausnehmenden Beyspielen der heiligen Liebe, welche sie uns hinterlassen hat, nachzuahmen, und in unsren Sitten, so viel die menschliche Schwachheit vermag, auszudrücken.

Dahin zielet auch der Geist der Kirche bey der Verehrung dieser heiligsten Mutter. Sie eignet ihr in den öffentlichen Tagzeiten die Worte bey, welche die göttliche Weisheit von sich selbst spricht; Sie läßt Maria zu uns reden, und sagen: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hoffnung (f). Wohlan demnach, marianische Pflegkinder, wir haben bisher unsre unbefleckte Schutzfrau als die Mutter der Erkenntniß GOt-

(f) Eccli. 24. v. 24.

GOttes, ich will sagen, als das vollkommenste Muster des Glaubens, und als die Mutter, das ist, die vortrefflichste Lehrmeisterinn der heiligen Hoffnung betrachtet, und dadurch den Grund zur christlichen Gerechtigkeit geleget: Lassen Sie uns nun höher steigen; lassen Sie uns nach den besten Gaben eifern, und einen vortrefflichern Weg antretten, nämlich den Weg der Liebe, der zugleich zur christlichen und evangelischen Vollkommenheit der kürzeste ist. Mit einem Worte, lassen Sie uns von der Mutter der schönen Liebe lernen, wie wir GOtt wahrhaftig lieben, und dem ersten und größten Gebothe ein Genügen leisten sollen. Ich sage, wie wir GOtt wahrhaftig lieben, und dem ersten und größten Gebothe ein Genügen leisten sollen. Denn, obschon derjenige, der seinen Bruder nicht lieber, (wie der geliebte Jünger bezeuget (g): nicht aus GOtt ist: und, nach dem unfehlbaren Ausspruche der göttlichen vermenschten Wahrheit, das zweyte Geboth: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben, dem ersten gleich ist, so, daß von diesen beyden Gebothen das ganze Gesetz, und

die

(g) 1. Joan. 2. 3. v. 10.

die Propheten abhangen (h): würde ich doch weder mit Nutzen reden, und noch minder die geziemenden Schranken der beliebten Kürze halten können, wenn ich beyde diese Pflichten in den engen Raum der gegenwärtigen Betrachtung einschränken wollte. Ich behalte es mir demnach bevor, ein andersmal von der dem Nebenmenschen schuldigen Liebe zu reden, und meine Absicht ist dermal nur zu zeigen, welche herrliche Beyspiele der Liebe GOttes uns die Mutter der schönen Liebe hinterlassen habe, und wie wir denselben sollen und können nachfolgen.

Allein wer kann den Vorzug und die Vollkommenheit der Liebe bey derjenigen ermessen, welcher der heilige Geist selbst das Zeugniß giebt, daß sie in diesem Stücke unbegreiflich weit alle andere überstiegen habe: Viele Töchter, wird von diesem starken Weibe in den Sprüchwörtern gesagt, haben Reichthümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen (i). Doch ist unsre Wissenschaft noch dermal unvollkommen, und sind wir in der Erkenntniß göttlicher Sachen Kinder, so

(h) Matth. 22. v. 39. & seq.
(i) Prov. 31. v. 29.

so laßt uns wenigst als Kinder stammeln, und auch dieses kleine Licht anwenden; denn eben das wird diese sittliche Kindheit dahin führen, damit wir zur Reife der Erkenntniß des Sohnes GOttes gelangen, und zu einem vollkommenen Mann werden in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi (k), so, daß wir jenes, was wir jetzt gleichsam durch einen Spiegel, und nur im Dunkeln sehen, endlich von Angesicht zu Angesicht sehen, und was wir jetzt unvollkommentlich erkennen, würdig gemacht werden, also zu erkennen, wie wir selbst erkannt sind (l). Hiemit allen möglichen Nutzen von dieser Betrachtung zu schöpfen, sey mir erlaubet, die Liebe Mariä nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu prüfen, welches der allmächtige Finger des Allerhöchsten am ersten in das Herz des Menschen, sodann auf die dem Moyses gegebenen Tafeln geschrieben, und in dem Evangelio so oft hat eingeschärfet. Wir finden es am vollständigsten bey dem heiligen Marcus, wo Christus spricht: Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben von ganzem deinem Herzen, und von deiner

(k) Ephes. 4. v. 13. (l) 1. Cor. 12. v. 13.

ner ganzen Seele, und von ganzen deinem Gemüthe, und von allen deinen Kräften (m). Nun aber beobachten die Schrift-Ausleger, daß in dieser Redensart der Schrift, GOtt aus ganzem Gemüth lieben, sich auf die besondern Kräften des menschlichen Verstandes, und hiemit auf die Hochachtung beziehe, die wir GOtt schuldig sind, und kraft der wir ihn allen andern Sachen vorziehen müssen. Entgegen das Geboth, GOtt aus ganzer Seele zu lieben, den Willen des Menschen, und folglich uns alle zum Eifer, und zur Inbrunst der Liebe verpflichte. GOtt aber aus allen Kräften lieben, eben so viel heiße, als die Seelen- und Leibeskräften bereitwillig zu allen dem verwenden, was die Liebe gegen GOtt gebiethet, und der ihm schuldige Dienst erfordert. Endlich GOtt aus ganzem Herzen lieben, welches der erste Theil dieses Gebothes zu seyn scheinet, ein kurzer Begriff alles desjenigen sey, was in den folgenden Worten des Gesetzes weitschichtiger erkläret wird, weil man für jenen, den man aus ganzem Herzen liebet, gerne alle Kräften des Verstandes, des Willens, der

(m) Marc. 12. v. 30.

der Seele und des Leibes anwendet und verzehret. Sodann machet die hochschätzende, die brünstige, und die wirksame Liebe der heiligsten Jungfrau den dreyfachen Stoff unsrer Betrachtung aus, nach welcher Ordnung wir auch die unvergleichliche Vorzüge dieser göttlichen Mutter der schönen Liebe zu unsrer Erbauung erwägen werden.

Die Gottesgelehrten sind unter sich nicht einig, ob der Mensch gehalten sey, die Liebe gegen GOtt auf einen bestimmten Grad der Inbrunst, und jenes innerlichen zärtlichen Feuers zu treiben, das uns in einer jeden Gattung der Liebe angebohren zu seyn scheinet, und das ein jeder leicht bey sich selbst erfahren und bemerken kann. In der That, ist es zwar unbegreiflich, daß die Liebe GOttes ohne dergleichen Wirkung, die uns allenthalben so natürlich ist, ächt und wahrhaft seyn soll; doch ist es auch unmöglich, das Maaß zu bestimmen, wie weit sich bey einem jeden insonderheit diese Inbrunst erstrecken solle, oder müsse. Unterdessen aber ist es in der christlichen Sittenlehre ein unwidersprechlicher Grundsatz, daß wir alle zu jener Liebe verbunden sind, die man in den Schulen

amorem

amorem appretiativum nennet, und kraft der wir verpflichtet sind, GOtt practisch über alles zu schätzen, so, daß wir ihm nichts vorsetzen, sondern denselben allen Geschöpfen vorziehen; und im Falle, wo man ihn entweders beleidigen, oder was immer für ein irdisches Gut verlieren sollte, ehe alles, Gut und Blut, Leib und Leben daran setzen müsse, als daß wir etwas begehen, oder unterlassen, wodurch er beschimpfet, oder aber von uns an Tag geleget würde, daß wir etwas höher schätzeten, als ihn, unser höchstes, einziges, ewiges und unendliches Gut.

Nun aber die schuldige Hochachtung gegen GOtt zu haben, wird zweifelsohne zum voraus erfordert, daß man von ihm, und seinen göttlichen Vollkommenheiten eine hinreichende Erkenntniß habe; weil man das, was man nicht weis, auch nicht schätzen kann. Je vollkommner aber die Vortrefflichkeit einer Sache erkannt wird, in so viel stärkere und hellere Flammen entbrennt die Liebe; indem der Wille das erkannte Gut nicht hassen kann, sondern nothwendig, und so viel brünstiger liebet, je reizender ihm dasselbe, als der eigene Gegenstand seiner Neigungen vorgestellet wird. Wollen

len wir daher den Vorzug der hochschätzenden Liebe bey Maria betrachten: so müssen wir auf ihre himmlische Weisheit zurückgehen, aus welcher Quelle dieser erste Grad einer ächten Liebe gegen GOtt geflossen ist, und da werden wir sehen, wie weit sie schon auf diesem obschon untersten Stufen jener erhabenen Tugend alle Geschöpfe übertroffen habe.

Selig, die eines reinen Herzens sind, sagt der Heiland (n), denn sie werden GOtt anschauen. Der Preis dieser Seligkeit wird freylich erst alsdann seine Vollkommenheit erreichen, wenn wir GOtt in jener glückseligen Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Denn Liebste, sagt der heilige Johannes, wir sind jetzt Kinder GOttes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß wir ihm, wann er sich offenbaren wird, gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist (o). Unterdessen sind doch die heiligen Väter einstimmig, daß ein gewisser Vorgeschmack des Himmels, welcher

(n) Matth. 5. v. 8. (o) 1. Joan. 3. v. 2.

cher in einer reineren Erkenntniß GOttes, und in den Wirkungen derselben bestehet, der eigentliche Lohn der Reinigkeit des Herzens, und gleichsam das Unterpfand der ihr versprochenen Anschauung GOttes ist; und was dießfalls die heiligen Väter sagen, bestättiget die Erfahrniß. Man hat zu allen Zeiten in der Kirche GOttes einfältige, aber dabey reine Seelen gefunden, welche bey ihrer vermeynten Unwissenheit eine so tiefe Einsicht in die verborgensten Geheimnissen der göttlichen Weisheit gezeiget haben, daß sogar die Weisen dieser Welt ihnen die geziemende Hochachtung nicht haben versagen können, und die berühmtesten Gottesgelehrten mit ihrer Beschämung haben bekennen müssen, alle ihre mit so großer Mühe erworbene Wissenschaft sey nur Finsterniß gegen das heilige Licht gerechnet, das der göttliche Geist in diesen seinen auserwählten Rüstzeugen angezündet hatte. Dahin nämlich scheinen auch die Worte zu zielen, welche der geliebte Jünger sogleich beysetzet, sprechend: Ein jeder, der diese Hoffnung auf ihn (den Heiland) hat, heiliget sich selbst, gleichwie er auch heilig ist (p).

Nun

(p) Ibid. 4. v. 3.

Nun aber, welche auch englische Reinigkeit, ruft der heilige Bernhard auf, darf sich getrauen, in Vergleich mit jener Jungfrauschaft zu kommen, welche würdig gewesen ist, das Heiligthum des göttlichen Geistes, und die Wohnung des Sohnes GOttes zu werden? Wie, sagt sie, wird das geschehen, indem ich keinen Mann erkenne? O unbeweglicher Vorsatz der Jungfrauschaft! der auch damal nicht wanket, da ein Engel einen Sohn verspricht. Wie, sagt sie, wird das geschehen? Fürwahr nicht, wie es bey andern zu geschehen pflegt. Ich erkenne auf keine Weise einen Mann; und reizet mich darzu weder das Verlangen nach einem Sohne, noch die Hoffnung einer Nachkommenschaft (q). So redet von der Reinigkeit Mariä der hönigfließende Lehrer.

Allein lasset uns diesem Gedanken noch weiter nachgehen: Das Licht deines Leibes, sagt abermal der Heiland (r), ist dein Aug. Wenn nun dein Aug einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Die Schriftsteller beobachten,

(q) Serm. 4. in Assumpt. (r) Matth. 6. v. 22.

daß Christus in dieser paraboliſchen Redensart durch das Aug nichts anders habe andeuten wollen, als die Reinigkeit der Meynung und des Herzens, welche gleichſam die Lampe iſt, deren Strahlen den ganzen innerlichen Menſchen in der Nacht dieſes Lebens erleuchten, und ſo zu ſagen, die Morgenröthe jenes ewigen Lebens befördern, das nach Zeugniß der vermenſchten göttlichen Wahrheit bey dem heiligen Johannes, in dem beſtehet, daß wir GOtt und unſren göttlichen Mittler erkennen: Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich den einzigen wahren GOtt erkennen, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum (s). O aber, welches Menſchen Aug war reiner, als jenes der ſeligſten Jungfrau! Sieh, du biſt ſchön, meine Freundinn, ſagt dieſer ſeiner auserwählten Braut der heilige Geiſt in den hohen Liedern (t): deine Augen ſind Taubenaugen; und er ſagt es, die Einfalt, die Unſchuld, die Reinigkeit ihres Gemüths und ihrer Abſichten zu preiſen und zu loben; er bekennet es, daß dadurch ſein göttliches Herz gerühret, und mit Liebe verwundet worden: Du haſt mein Herz durch eines deiner

(s) Joan. 17. v. 3. (t) Cant. 1. v. 14.

ner Augen verwundet (v). Demnach wer war einer klåreren Erkenntniß, und folglich auch einer würdigern Hochschätzung, und hochschätzenden Liebe GOttes fähiger, als diese reineste Jungfrau!

Doch ich sage noch viel zu wenig. Wir alle sind in den Finsternissen der Sünde, und in dem Schatten des Todes empfangen, und gebohren; und ob wir schon durch die Wiedergeburt im Wasser und heiligen Geiste sind gereiniget worden, so, daß nichts verdammliches an uns geblieben ist, die wir in dem Blute Christi sind gewaschen worden; hat es doch GOtt nicht beliebet, in Ansehung unser alle die traurigen Wirkungen und gerechten Strafen der Erbsünde aufzuheben, unter denen die Entkräftung unsrer Vernunft in der Erkenntniß des Guten, und der göttlichen Sachen, wie auch die verkehrte Neigung des Willens zum Bösen die gefährlichsten sind: allein von allen diesen Armseligkeiten war jene ausgenommen, welche durch die unendliche Verdienste ihres göttlichen Sohnes unter dem allgemeinen Fluche niemal ist begriffen, und ohne alle Mackel der Erbsünde in der Gnade empfangen worden, welche sie auch von jenem Augen-

(v) Ibid. 4. v. 9.

blicke an nicht nur unversehrt bewahret, sondern immer mit neuem Zuwachse, und folglich auch mit einem allezeit hellern Lichte der göttlichen Weisheit, und einer tiefern Erkenntniß der himmlischen Geheimnissen vermehret hat. Man konnte demnach von ihr nicht sagen, was nach den oben angezogenen Worten der Heiland bey dem heiligen Matthäus warnet, sprechend: Wenn aber dein Aug schalkhaft ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Derowegen, wenn das Licht, das in dir ist, zur Finsterniß wird, wie groß wird dann die Finsterniß selbsten seyn (w)? Alles war bey Maria ein heller Tag der Gnade, und da ihr Licht immer hat zugenommen, muß man vielmehr fragen, wie unermeßlich groß der Glanz desselben sey? Daher hat, wie die Kirche singet, schon ihre Geburt der ganzen Welt Freude verkündet, weil sie nämlich jenes glückselige Kind des Lichtes war, welches uns die Sonne der Gerechtigkeit gebähren sollte; daher wird sie von den heiligen Vätern als ein Meer und Morgenstern begrüßet; daher sagt der heilige Bernhard von ihr: Sie, die jungfräuliche Mutter, ist jener edle Stern,

(w) Matth. 6. v. 23.

Stern, der aus Jacob ist aufgegangen, dessen Licht die gesammte Welt erleuchtet, dessen Glanz sowohl in dem Himmel schimmert, als auch die Hölle durchdringet, und zugleich die Erde durchwanderet, der nicht so fast die Leiber, als die Gemüther erwärmet, die Tugenden ernähret, und die Laster verzehret. Sie endlich ist jener vortreffliche, und hell-leuchtende Stern, der über das große und weite Meer unsrer zeitlichen Pilgerschaft von GOtt ist gesetzet worden, uns durch den Glanz der Verdiensten zu beschützen, und durch das Licht der Beyspiele zu leiten (x). Daher wird sie endlich in der göttlichen Schrift jetzt den vornehmsten Gattungen des Lichtes verglichen: Wer ist die, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählet, wie die Sonne (y)? und bald mit der Sonne bekleidet, und mit den Sternen gekrönet, vorgebildet: Es ist ein großes Zeichen am Himmel erschienen: Ein Weib mit der Sonne beklei-

(x) Homil. 5. super Missus.
(y) Cant. 6. v. 9.

bekleidet, und der Mond war unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen (z).

Allein dieses alles noch klärer zu begreifen, müssen wir auf jenen evangelischen Grundsatz zurückgehen, der uns die Demuth als den eigenen Schlüssel zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen empfiehlt, gemäß jenem Ausspruch des Erlösers: Ich preise dich Vater, du HErr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Kleinen geoffenbaret. Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir (a). Wie tief aber, und wie kostbar war die Tugend der Demuth bey der göttlichen Mutter, ruft abermal Bernardus auf (b), besonders, da sie mit einer so außerordentlichen Reinigkeit, so großen Unschuld, mit einem Gewissen ohne einigen Flecken der Sünde, ja mit einer solchen Fülle der Gnade verbunden war? Woher, fragen wir billig Maria mit diesem hö-

nig-

(z) Apoc. 12. v. 1.
(a) Matth. 11. v. 26. (b) Serm. 4. in Assumpt.

nigfließenden Lehrer: Woher hattest du, o Allerseligste, die Demuth, und zwar eine so tiefe Demuth? Diese fürwahr verdiente, daß sie die Blicke des HErrn auf sich zog, daß der ewige König von deren Schönheit gereizet, und durch den guten Geruch derselben von dem ewigen Throne der väterlichen Schooße herabgezogen würde. Und in der That, fährt dieser Vater fort, beobachte nur, o glaubige Seele, wie genau das Lobgesang unsrer gebenedeyresten Jungfrau, und das hohe Lied der geistlichen Braut übereinstimmen: Nämlich der Leib Mariä war selbst das Ruhebett des göttlichen Bräutigams. Höre nun also Maria im Evangelio: Der HErr, sagt sie, hat die Demuth und Niedrigkeit seiner Magd angesehen: Höre sie auch in dem Hochzeitliede: Da der König, spricht sie, in seiner Ruhe war, gab meine Narden ihren Geruch: Diese Blume nämlich ist klein, und reiniget die Brust, wodurch uns angedeutet wird, daß durch selbe die Demuth bezeichnet werde, deren

guter Geruch, und angenehme Zierde Gnade bey GOtt gefunden hat.

O daß wir nun in dem reinesten Herzen der Jungfrau die Wirkungen dieser himmlischen Weisheit sehen könnten! ich will sagen, daß wir die Hochschätzung erkenneten, kraft deren die Mutter der schönen Liebe ihren GOtt allen Geschöpfen unendlich weit vorzog, so, daß schon der erste Grad der Liebe sie zu einer Vollkommenheit in Ansehung dieser Tugend erhob, von der man insonderheit sagen konnte, was der Prophet von ihrer Heiligkeit insgemein gesprochen hatte, daß sie da den Grund geleget habe, wo andere den Gipfel erreichet zu haben schienen: Ihre Grundvesten sind auf den heiligen Bergen (c). Nämlich der ewige König, der zugleich, o du aus tausend erwählte Braut des Allerhöchsten! dein Schöpfer und Gespons war, hatte, wie du selbst bekennest, in dir die Liebe geordnet: Er führte mich in den Weinkeller, und ordnete die Liebe in mir (d). Und darf man zweifeln, daß diese Ordnung der Liebe die vollkommenste gewesen sey, welche nämlich GOtt über alles, und alles andere nur

in

(c) Psal. 86. v. 1. (d) Cant. 2. v. 4.

in GOtt, und wegen GOtt schätzete? Was mir ein Gewinn war, sagte einstens der heilige Paulus (e), das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten; Ja ich achte nochmal alles für Schaden wegen der vortrefflichen Erkenntniß JEsu Christi, um dessen willen ich in allen Dingen Schaden gelitten habe, und achte es für Koth, damit ich Christum gewinne. Eben das war auch die Sprache, und die Gesinnung der Heiligen, die GOtt um nichts geringers, als um GOtt selbsten bathen, die alles andere für einen Verlurst hielten, und deren Liebe es zu wenig war, alles, was er erschaffen hatte, von ihm zu erhalten, weil ihnen alles nur wegen ihm schätzbar war, und sie nichts zu haben glaubten, so lange sie GOtt nicht besäßen. Ist es nun ausgemacht, daß die Heiligkeit Mariä in allen Stücken, und ohne allen Vergleich vollkommner gewesen, als die Tugend der gesammten Gerechten war: so giebt sich der Schluß für sich selbst, wie weit sie es müsse in der Hochschätzung GOttes getrieben haben. Und da wir sie noch in den zärtesten Jahren munter nach Jerusalem hinaufsteigen se-

hen,

(e) Philipp. 3. v. 7. & 8.

sehen, sich selbst dem Allerhöchsten in dem Tempel aufzuopfern, da sie allda in dem Dienste des HErrn verharret, bis sie mit ihrem jungfräulichen Gespons aus besonderer Vorsicht des Himmels vermählet wird: hat sie nicht schon damals wegen der vortrefflichen Erkenntniß JEsu Christi, den sie als den zukünftigen Messias so sehnlich erwartete, alles, was sie hatte, und hoffen konnte, für Schaden und Koth geachtet, daß sie Christum gewinnen konnte?

Sie nämlich war jene würdige Tochter Davids, der dieser königliche Großvater im prophetischen Geiste schon längst hatte zugerufen: Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr: und vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters (f). Als wollte er sagen: verlaße alles, und begnüge dich mit deinem Sohne; denn er ist dein König, und der HErr dein GOtt. Nicht die Liebe deiner Aeltern, nicht die Neigung gegen deine Verwandten soll dich zurück zu halten vermögen. Du bist reich genug, wenn du ihn allein hast, und du wirst mit ihm alles besitzen. Doch es waren diese Worte eigentlich keine Ermahnung, sondern eine Weißagung; und David bewunderte vielmehr die

Voll-

(f) Psal. 44. v. 11.

Vollkommenheit seiner Enkelinn, als er ihren Eifer ermunterte. O meine geliebteste Tochter, (so müssen wir ihn vielmehr redend einführen, wenn wir seinen Sinn erreichen wollen) o Sonne meines Hauses, und der ganzen Welt! wie ausnehmend wird deine Vollkommenheit seyn: dein ganzes Gemüth, alle deine Gedanken, Neigungen und Kräften, deine ganze Seele, und dein ganzes Herz werden sich nur mit GOtt beschäfftigen. In ihm wirst du alle Reichthümer haben, und durch ihn alles erhalten. Was wird dir Gutes mangeln können, wenn du deinen HErrn und GOtt, deinen König und Sohn in deinen Armen schließen und tragen wirst. Du wirst zwar Palästina verlassen, dein Vaterland meiden, dich von Freunden und Verwandten trennen, und in Aegypten fliehen müssen. Allein dieser dein Sohn, wird dir alles für alles seyn, und deine Begierde vollkommen begnügen. Und also war wirklich die Liebe Mariä beschaffen. Da ich sie aber niemal nach Würde ausdrücken kann, muß ich sie abermal im Kleinen, ich will sagen, durch die Gesinnung anderer Heiligen abschildern. Jener soll mir die Worte borgen, der GOtt zu lieben von der Mutter der schönen Liebe gelernet

hatte, nämlich der seraphische Lehrer, der heilige Bonaventura (g). Dieser ganz entzücket über die ersten Worte des Gebethes, das uns der Heiland gelehret: Unser Vater, der du bist in dem Himmel, rufet auf: Wegen einem solchen Vater soll sich mein Herz gleich einem Adler erschwingen, und da ich nun ein Erbe des Himmels bin, verachte ich alles Irdische: Was habe ich noch von den zeitlichen Ehren, nachdem ich bin ein Kind GOttes geworden? Fürwahr, ich werde alles hindansetzen, und mit Ungestüme zu ihm laufen. Mir ist genug, wenn ich meinen Vater habe. Und derenthalben will ich mit ganzem Herzen nach ihm trachten, ich will nicht anderes mehr achten, noch sehen, als den HErrn meinen GOtt. Können wir wohl glauben, daß die Begierden der Königinn aller Heiligen minder angeflammet gewesen sind, als die Hochachtung, die ihr Diener gegen GOtt hatte? Nein, sie waren so rein, daß, weil sie wegen ihm alles andere verachtet, und verlassen, auch sie entgegen GOtt zu einer so besondern Liebe und Neigung gereizet hat;

(g) 3. P. Stim. divin. amor. c. 17.

hat; welches eben ihr Großvater vorgesaget hat, da er zu den obenangesetzten Worten unmittelbar hat beygesetzet: Vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters: so wird der König Lust gewinnen zu deiner Schönheit, dann er ist der HErr dein GOtt, und sie werden ihn anbethen. Und damit wir nicht mehr zweifeln mögen, wie sehr Maria in diesem Stücke alle andere Seelen der Gerechten übertroffen habe, fährt er weiter sprechend: Und die Töchter von Tyrus werden mit Geschenken vor dein Angesicht bittweis kommen, sammt allen Reichen unter dem Volke (h).

Doch was bedörfen wir anderer Zeugen? Lesen wir wohl in dem Evangelio, daß die heiligste Jungfrau in der fernern Dauer ihres Lebens nur den geringsten Hang nach irdischen Sachen gezeiget habe? Wo waren jene Schätze hingekommen, welche die Weisen aus Morgenland nach Zeugniß der göttlichen Schrift eröffnet, und geopfert hatten? Mußte nicht Maria schon bey ihrer Reinigung, nach Brauch der Armen, zwo Turteltauben, statt eines Lammes, zur Gabe bringen, und können

wir

(h) Psal. 44. v. 11. & seq.

wir hieraus was anders schließen, als daß sie dieselben schon damals aus heimlichen Antrieb ihres göttlichen Sohnes unter die Armen vertheilet hatte? Auch nach ihrer Rückkehr aus Aegypten, war ihre Entäußerung von allen zeitlichen und irdischen Gütern so groß, daß ihr göttlicher Sohn, der die Wahrheit selbst war, und der doch zweifelsohne einen gerechten Anspruch auf die mütterlichen Güter gehabt hätte, frey hat zu jenem Menschen, der ihm nach Auslegung des heiligen Hieronymus, aus eitler Hoffnung eines größern Gewinnes zu folgen begehrte, sagen können: Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel des Lufts ihre Nester: aber der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt leinen könnte (i). Und endlich befiehlt sie ihr sterbender göttlicher Sohn dem geliebten Jünger an, der sie auch in das Seinige hat aufgenommen, wie das Evangelium bezeuget, über welche Stelle aber die heiligen Väter beobachten, daß es zu jener Zeit geschehen, da unter den ersten Glaubigen niemand kein Eigenthum hatte, sondern alles allen gemein war.

Und

(i) Matth. 8. v. 20.

Und was sage ich von den irdischen Gütern? Sogar die Liebkosungen und Gnadenschätze des Himmels waren nicht vermögend, das große Herz der Jungfrau zurückzuhalten, wo minder es sich zu GOtt zu erschwingen, und an ihn allein zu heften unabläßlich, und mit dem glücklichsten Erfolge trachtete. Ich habe den gefunden, spricht sie abermal in den hohen Liedern (k), den meine Seele liebet. Ich habe ihn gehalten, und werde ihn nicht entlassen. Es hatte zwar schon längst was gleiches der Patriarch Jacob zu dem Engel gesagt, mit dem er die ganze Nacht gerungen hatte: Ich werde dich nicht entlassen, es sey dann, daß du mich segnest (l). Allein er hatte ihn doch für den Segen entlassen; und man muß von ihm eben das bekennen, was der heilige Augustinus von dem königlichen Propheten über die Worte: Ich bin wie ein Lastthier vor dir geworden (m), gesprochen hat: daß, ob er schon GOtt allein sich ganz und gar gewidmet zu haben schien: er doch für gro-

he

(k) Cant. 3. v. 4.
(l) Gen. 32. v. 26.
(m) Psal. 72. v. 23.

ße und vortreffliche Verdienste der guten Werke eine fleischliche, irdische und zeitliche Belohnung gesucher habe (n). Entgegen sagt der heilige Bernhard, da er jene Worte der Himmelskönigiinn in dem Hochzeitliede mit der Erklärung des Patriarchen Jacobs gegen den Engel vergleicht (o), will diese Braut des göttlichen Geistes zwar auch ihres Theils den Geliebten nicht entlassen; und ihr Wille ist vielleicht noch viel ernstlicher, als jener des Patriarchen: denn sie will ihn auch nicht einmal für den Segen entlassen. Maßen jener, nachdem er den Segen empfangen hatte, den Engel entlassen; aber nicht also machte es diese. Ich will nicht den Segen, sondern dich. Maßen, was habe ich in dem Himmel, und was habe ich außer dir auf Erden verlanget? Ich werde dich nicht entlassen, wenn du mich schon segnest. Ich habe dich gehalten, und werde dich nicht entlassen.

Ja dieser heilige Vater steigt in seinen Betrachtungen noch viel höher, und setzt die hochschätzende Liebe

(n) In Pf. 81. v. 6. (o) Serm. 79. in Cant.

Liebe der göttlichen Mutter zu unsrer Erbauung und Lehre in ein viel herrlicheres Licht, da er die ersten Worte des Hochzeitliedes erkläret: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes (p). Man muß beobachten, daß diese Redensart keineswegs mit überflüßigen Ausdrücken angestoppelt sey. Die Väter haben schon längst bemerket, daß hier die glaubige Seele, (worunter gewiß Maria am ersten verstanden wird) verlange, daß GOtt nicht wie bisher, nur durch den Moyses, und die Propheten, sondern durch sein ewiges Wort zu ihr reden, und sie also nicht ferner durch den Mund derselben, sondern endlich mit seinem eigenen Munde kraft der Menschwerdung küssen, und zu ihr herabsteigen wolle. Nun in eben diesem Verstande führet der hönigfließende Lehrer Maria zu ihrem göttlichen Bräutigam redend ein: Wozu dienet mir der Mund der allzu unvollkommen redenden Propheten? Er vielmehr, welcher der Schönste vor allen Menschenkindern ist, er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. Ich will nicht ferner den Moyses hören: er stammelt zu sehr. Die Lippen des Isaias

(p) Cant. I. v. I.

sind unrein. Jeremias weis nicht zu reden, weil er ein Kind ist, und alle Propheten scheinen mir sprachlos zu seyn. Er allein, von dem sie reden, er rede mit mir, er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. Also nämlich seufzet und sehnet sich, sagt eben dieser Vater, also bittet die Jungfrau um die Gegenwart des Heilandes: sie verlangt seine Stimme zu hören, seine eigene Gegenwart zu genießen, und sie sagt gleichsam: Eben darum sind mir die Erscheinungen und Traumgesichter überlästig, eben darum will ich keine figürliche Bilder und räthselhafte Verheißungen; ja sogar die Besuche der Engel sind mir beschwerlich, denn auch diese übertrift unendlich weit die Liebwürdigkeit und Schönheit meines JEsu. Ich begehre demnach nicht, daß mich ein anderer, sey es ein Engel oder Mensch, sondern daß er mich mit dem Kusse seines Mundes küsse (q).

Allein hier berühre ich schon wirklich die Liebe aus ganzem Herzen, welche den zweyten Grad dieser Haupttugend ausmachet, die in dem menschlichen

(q) In loc. cit.

chen Willen selbst ihren Sitz hat, und eigentlich in der Inbrunst des Herzens, und in der Anspannung des Eifers, und der zärtlichsten Neigung bestehet.

Es ist zwar, wie ich schon oben bemerket habe, unmöglich bey dem ersten und größten Gebothe den Grad der Anspannung und der Inbrunst zu bestimmen, zu dem sich unsre Liebe gegen GOtt bey einem jeden erschwingen sollte: allein es ist eben so gefährlich zu behaupten, als wäre diese Anspannung eine nur willkührliche und zufällige Sache, auf welche sich die Wesenheit des Gebothes, und das Verbindliche unsrer Pflicht nicht erstreckete. Gewiß, lieben, und ohne alle Inbrunst, ohne zärtliche Neigung, ohne Triebe des Verlangens und der Begierden lieben, scheint mir was unbegreifliches, und eben so chimärisches zu seyn, als wenn man ein Feuer anzünden wollte, das weder Flammen noch Hitze gäbe. Um wie viel minder kann man vernünftig sich selbst eine Liebe aus ganzer Seele vorstellen, wozu wenigst eine aus den vornehmsten Seelenkräften, nämlich der Wille des Menschen fast gar nichts beyträgt? Nun aber sind wir schuldig, GOtt aus ganzer Seele zu lieben, und dem Willen stehet es zu, kraft seiner eigenen Natur, das Gute, das er erkannt

hat, nach dessen Verdiensten zu wünschen, zu suchen, sich darüber zu erfreuen, und sich daran zu belustigen. Kann man aber dieses ohne Inbrunst, ohne Zärtlichkeit, ohne Sehnsucht, und wo nichts als eine frostige Hochachtung zu finden ist, auch nur fassen? Oder ist die Liebe, die wir GOtt schuldig sind, von einer so gar andern Art, daß sie nichts mit einer jeden andern Gattung der Liebe gemein habe? Sind in GOtt so wenige Reizungen, daß sie nicht die nämlichen Wirkungen hervorbringen sollten, die man bey einem jeden andern Gegenstand der Liebe findet? Ist endlich unser eigene Natur nicht immer die nämliche, und ist es ihr nicht eigenthümlich, daß, vermög, der innersten Verbindung der Seele und des Leibes sowohl, als ihrer beyderseitigen Kräften die innerlichen Handlungen der Vernunft und des Willens sich durch die organischen Bewegungen, Leidenschaften und Empfindungen äußern; gleichwie entgegen die Wirkungen der Seele durch diese letztere erwecket und genähret werden; so, daß der allezeit sinnliche Mensch ohne diese Stützen in seinen pur innerlichen Handlungen, weder Ernst noch Eifer, und noch minder einige Beständigkeit finden kann?

Am allermindesten aber gleichet eine so kalte und trockene Liebe den Beyspielen der Heiligen, die uns doch zum Muster unsrer Liebe gegeben sind, und sowohl in der Schrift, als in den Geschichten vorgestellet werden. Lassen Sie uns deren nur einige genauer betrachten. Sie werden uns zum Unterrichte dienen, theils, wie eine wahre Liebe GOttes müsse beschaffen seyn: theils, wie die Liebe in dem Herzen der allerheiligsten Jungfrau aufgebrunnen habe, als welche die gesammten Tugenden und Vollkommenheiten der Auserwählten allein in einem viel vortrefflicheren Grade besessen hat.

Der Apostelfürst versichert seinen göttlichen Meister, sprechend: Ich werde sogar mein Leben für dich auffsetzen (r). Und abermal: Ich bin bereitet, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen (s). Ja, sollten sich auch alle, sagt er anderswo, an dir ärgern: so wird es doch von mir nicht geschehen (t), und müßte ich auch mit dir sterben, so werde ich dich nicht verläugnen (v). Welches

(r) Joan. 13. v. 37. (s) Luc. 22. v. 33.
(t) Matth. 26. v. 35. (v) Marc. 14. v. 71.

Feuer, welche Hitze der Liebe! Nicht minder entbrannte der heilige Apostel Thomas, da er sich und die übrigen Mitjünger ermunternd sprach: Lasset auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben (w). Paulus aber wird von den Liebesflammen zu einem solchen Muth angefeuret, daß er aller Geschöpfe trotzet, und sich versichert hält, daß sie niemal vermögend seyn werden, ihn von der Liebe JEsu Christi zu trennen: Ich bin gewiß (sind seine Worte) daß weder der Tod, noch das Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer, noch die Kräften, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige weder Höhe, noch Tiefe, noch auch ein anderes Geschöpfe uns von der Liebe GOttes werde trennen können, die in Christo JEsu unsrem HErrn ist (x). Wenn aber würde ich an das Ende kommen, soferne ich alle dergleichen Beyspiele theils aus der Schrift, theils aus den Geschichten sammeln, und auch nur obenhin die eifervolle Liebe der Heiligen beschreiben wollte, aus denen jener apostolische Bischof und Martyrer Ignatius, Feuer, Kreuz, wilde Thiere, Schwert und

(w) Joan. 11. v. 16. (x) Rom. 8. v. 38.

und Marter, alle Peinen, den Tod, und was nur der Satan selbst von Tormenten erdenken kann, ausforderte, nur damit er endlich Christum besitzen möchte. Was soll ich von so vielen andern sagen? von einem heiligen Philippus Nerius, dem die Gewalt der Liebe das Herz erweitert, und sogar eine Rippe in dem Leibe zersprengt hat? Von einem heiligen Franz Xavier, der die Hitz der Liebe nicht mehr zu ertragen wußte? Von einem heiligen Aloysius, der GOtt auch nicht auf einen Augenblick aus dem Gedächtnisse bringen konnte. Von einer heiligen Theresia, die entweders für GOtt zu leiden, oder zu sterben; von einer heiligen Magdalena von Pazzis, die nicht zu sterben, sondern aus Liebe GOttes zu leiden verlangte. Welche erstaunliche Inbrunst der Liebe!

Allein was ist alles dieses in Vergleich jener Liebe, welche in dem Herzen der heiligsten Jungfrau gegen GOtt entbrannte! So hell die Flammen waren, welche die Gemüther der Auserwählten entzündeten; so hatten sie doch auch bey dieser allgemeinen Verderbniß unsrer Natur, so zu sagen, ihren Rauch, der sie verfinsterte. Petrus läßt sich durch die Vorwürfe einer Magd erschrecken, und

fängt an zu schwören, und sich selbst zu verfluchen, daß er JEsum nicht kenne. Thomas will hartnäckicht die Wundmaalen des Heilandes mit eigener Hand fühlen, bevor er glaube, daß er von Todten auferstanden, und bey den Aposteln gewesen sey. Paulus fühlet ein anders Gesetz in seinen Gliedern, das dem Gesetze seines Gemüthes widerspenstig ist, und ihn in dem Gesetze der Sünde gefangen hält. Wanken nun diejenigen zuweilen, welche die Grundsäulen sind, was kann man von den andern denken, die auf diesen Grund gebauet sind. Es waren daher ihre Beyspiele herrliche Lichter an dem Firmamente der Kirche: gleichwie aber der verwesliche Mensch immer der Veränderung unterworfen ist, also gleichte auch ihr Glanz dem Schimmer des Mondes, der auf- und abnimmt. Entgegen war Maria auserwählet wie die Sonne, ja sie war mit der Sonne selbst bekleidet, über welche Worte der heilige Bernardus schreibt, sagend: Maria wird uns billig mit der Sonne bekleidet vorgestellet, denn sie hat in den unermeßlichen Abgrund der göttlichen Weisheit viel tiefer, als man glauben kann, gedrungen. Das ist nämlich jenes Feuer, mit dem die Lippen

des

des Propheten gereiniger werden, und von dem die Seraphinen brinnen. Aber auf eine viel andere Weise hat Maria verdienet, mit diesem Feuer nicht nur berühret, sondern allenthalben bedecket, umgeben, und von demselben gleichsam eingeschlossen zu werden. O wie schneeweiß, o wie voll der Hitze ist die Kleidung dieses Weibes, alles glänzet bey ihr so hell und vortrefflich, daß man, ich will nicht sagen, keine Finsterniß, oder was Dunkels, und minder Erleuchteres, sondern sogar nichts Laulichtes vermuthen darf, wo alles in dem entzündetesten Eifer brinnt (y).

Die Lehrer des geistlichen, und beschaulichen Lebens sind darinn einstimmig, daß sie eine, obschon unbestimmte Maaße der Anspannung und Inbrunst zum voraus setzen, und als ein nothwendiges Stück zur Erfüllung des ersten und vornehmsten Gebothes betrachten. Eine vollkommene Liebe aber ist bey ihnen nur diejenige, deren Begierden unersättlich, und deren Regungen gleichsam gewaltsam sind. Und zu dieser Vollkommenheit der Liebe kömmt

nach

(y) Serm. in sign. mag.

nach ihrer Lehre eine glaubige Seele durch drey Stufen. Der erste ist eine verwundende Liebe, das will sagen, wenn das Herz von der Liebe durchdrungen brinnet, und mit Ungestüme nach seinem Gegenstande trachtet und seufzet, weil es seine Sehnsucht nicht kann einhalten. Der zweyte ist eine bindende Liebe, das ist, wenn das Herz kraft der Liebe gleichsam an GOtt geheftet wird, so, daß es alles andere vergesse, und fast an nichts mehr, als an ihn denken, nur von ihm reden, und alles einzig wegen seiner thun könne; an allen andern Gegenständen aber, sofern sie sich nicht auf GOtt beziehen, nur Eckel und Verdruß finde. Der dritte endlich ist eine schmachtende Liebe, da nämlich die Heftigkeit derselben das menschliche Gemüth von allen äußerlichen Sachen durch eine glückselige Vergessenheit trennet, und gleichsam auser sich selbst setzet, damit also der Mensch ganz und gar in GOtt versenket werde, an dessen Liebe er doch sich niemal ersättigen kann.

O welche ausnehmende Beyspiele hat uns in allen diesen Stücken die Mutter der schönen Liebe gegeben! Stärket mich mit Blumen, sagt abermal die Braut in der Person Mariä, in dem

Hoch-

Hochzeitliede, umsetzet mich mit Aepfeln, denn ich bin schwach vor Liebe (z). Welche letzte Worte die siebenzig Dolmetschen aus dem Grundtexte übersetzen, sprechende: Denn ich bin von Liebe verwundet. Und fürwahr, wenn die eingegossene Liebe nichts anders ist, als die heiligmachende Gnade, oder vielmehr eine Folge, und ein Anhang derselben; was tiefe Wunden muß sie nicht in dem Herzen derjenigen geschlagen haben, welche nach dem Zeugnisse des Engels, voll der Gnade schon damals war, da sie den Urheber der Gnade noch nicht empfangen hatte, und welche alle Augenblicke ihres Lebens in der Gnade gewachsen ist? Eine Schilderung dieser verwundenden Liebe macht uns der heilige Thomas von Villanova für jene Stunde, da sie ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft den Heiland der Welt gebohren hat. O! von welcher Hitze, sind seine Worte, brinnet sie heute, wie groß ist das Feuer des Geistes, welches heutiges Tages diesen heiligsten Altar entflammet! O seligste Jungfrau! wer kann jene eifrigste Eindrücke, jene hellleuchtende Eingießungen, jene feurige Einflüsse,

(z) Cant. 2. v. 5.

flüsse, jene schimmerende Lichtstrahlen erklären, mit welchen du heute ganz und gar übergossen wirst! denn jene Sonne der Gerechtigkeit, die aus deinem Leibe alsogleich wird hervorgehen, hat dich als seine Morgenröthe mit dem Purpur seiner Liebe gezieret. Diese nämlich sind jene Geburtschmerzen, die du leidest, diese die Aengsten, welche dich quälen. Ich meines Theils glaube, und ich betrüge mich nicht, der zarte Leib der heiligsten Jungfrau hätte so starke, hitzige und mächtige Eindrücke keineswegs aushalten können, wenn nicht derjenige, der sie mit derley feurigen Pfeilen verwundete, sie zugleich innerlich, nicht ohne groſses Wunder, gestärket hätte. Denn indem die Berge, und die Felsen, wie Wachs vor seinem Angesichte zerschmelzen, wie hätte die schwache Natur einer so zarten Jungfrau seine Gegenwart ertragen können? (a)

Allein eben diese so tiefe als glückselige Liebeswunden, eben diese Pfeile hefteten ihr Herz unauflöslich

(a) Conc. 5. de Nat. Dom.

löslich an GOtt, welches der zweyte Grad der Vollkommenheit bey der Königinn der Tugenden, und eigentlich die bindende Liebe ist. Daher lebte sie, nicht mehr sie, sondern es lebte in ihr nur GOtt, und Christus ihr göttlicher Sohn. Alles andere, und sich selbst vergaß sie, da nur dieser einzige Gegenstand alle Gedanken beschäfftigte, alle Worte richtete, und die Triebfeder aller ihrer Werken war. Nämlich die Liebe ist stark, wie der Tod (b), sagt der heilige Geist; und gleichwie der Tod von allen Sachen trennet: also hatte auch die Liebe das Gemüth der jungfräulichen Mutter von allen Geschöpfen abgesöndert, und mit GOtt so genau vereiniget, daß es von keiner Beschäfftigung wußte, als nur allein sich mit ihrem Geliebten zu unterhalten. Scheint uns dieses unglaublich? Wie werden wir es dann begreifen, wenn man uns saget, Maria sey nicht nur den ganzen Tag in die Betrachtung der Schönheit GOttes vertiefet gewesen; sondern dergleichen Vorstellungen haben sogar ihren Schlaf geheiliget? Und fürwahr, wenn der heilige Bernhard von seinen Ordensbrüdern hat was gleiches fordern, und über die Worte des Psalmisten:

(b) Cant. 8. v. 6.

sten: Die Nacht wird wie der Tag erleuchtet werden (c), schreiben dörfen: Es ist mir nicht genug, daß du bey den gewöhnlichen nächtlichen Metten-Geberth, und bey deinen Fruhe- und Tagzeiten dich mit GOtt vere nigest, und an ihn sowohl, als von ihm denkest; sondern ich verlange, daß du schlafend eben das thust, und, bevor du dich zur Ruhe begiebst, was Geistliches in dem Gedächtnisse, und in den Gedanken mit dir tragest, in dessen Erwägung du einschlafen mögest, und von dem du auch mit Nutzen träumen könnest (d). Dörfen wir was minders von derjenigen glauben, welches das Muster und die Lehrmeisterinn aller Vollkommenheiten war? Sie sagt es uns selbst in den hohen Liedern, sprechend: Ich schlafe, und mein Herz wachet (e). Welche Worte, wenn sie Bernardinus von einer vollkommen beschaulichen Betrachtung ausleget, und sagt: Indem der Schlaf die Handlungen der Vernunft, und die freye Will-

(c) Psal. 138. v. 12.

(d) Serm. ad ff. de monte Dei.

(e) Cant. 5. v. 2.

Willkühr, und folglich auch die verdienstlichen Handlungen gänzlich verhindert, und gleichsam vergräbt: so glaube ich doch nicht, daß er dergleichen bey der seligsten Jungfrau gewirket habe. Sondern ihre Seele erschwung sich auch damals frey, und verdienstlich zu GOtt (f), u. s. w. Muß uns eine solche Meynung so viel minder befremden, oder nur ein frommer Traum zu seyn scheinen, als schon längst der große Ambrosius von ihr geschrieben hat: Sie habe sich niemal früher nach dem Schlafe gesehnet, als sie von der Nothwendigkeit der Natur dazu gezwungen wurde, und auch damals, da der Leib ruhete, habe das Gemüth gewachet, und oft in dem Schlafe, das, was sie gelesen hatte, wiederholet, oder, was der Schlaf unterbrochen hatte, fortgesetzet, oder was verordnet war, gethan, oder was zu thun war, verordnet (g).

Endlich

(f) T. 2. Serm. 57.

(g) Lib. 2. de Virg.

Endlich war die Liebe Mariä eine schmachtende Liebe, wodurch sie auch den Gipfel der Vollkommenheit erreichet hat. Diesen höchsten Grad der Tugend kürzlich zu schildern, müssen sie wir abermal in dem Hochzeitliede hören: Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem, rufet sie daselbst, daß, wenn ihr meinen Geliebten findet, ihr ihm ankündet, daß ich vor Liebe schwach bin (h). Nämlich die Wunden, welche ihr die feurigen Liebespfeile gemacht, wurden endlich tödtlich, und sie starb vor Gewalt, und als ein Opfer der Liebe. Verwunderet euch nicht, führt sie über die angeführte Stelle der fromme und gelehrte Abt Guericus redend ein, daß ich schwach bin. Meine Schwachheit kömmt von der Liebe. Ich bin schwach, wegen Ungeduld der Liebe, nicht wegen Heftigkeit der Schmerzen, und mich drücket nicht die Last einer Krankheit, sondern der Liebe nieder (i).

Und daher sind auch die meisten Gottesgelehrten der nämlichen Meynung mit dem heiligen Thomas

(h) Cant. 5. v. 8.
(i) Serm. 7. de Assumpt.

mas von Villanova, der an der obenangeführten Stelle aus den Schriften des heiligen Dionysii, welche noch heute von vielen der gelehrtesten Männern als ächte Werke dieses apostolischen Kirchenvaters, von allen aber wenigst als kostbare Bücher des christlichen Alterthums gehalten werden, das Hinscheiden der heiligsten Mutter des Erlösers folgendermaßen erzählet: Da die Apostel, und die Heiligen, welche damals zu Jerusalem waren, sich versammelt hatten, und vor dem Sterbelager der seligsten Jungfrau stunden, und betheten, hat sie mit gebogenen Knien, und zum Himmel erhebten Augen, nicht mit Angst und Schmerzen, sondern mit unermeßlicher Freude und Frohlocken ihren heiligsten Geist in die Hände ihres Sohnes aufgegeben. O wie kostbar war dieser Tod in den Augen des HErrn! Fürwahr, aus Liebe sterben ist keine Strafe, dergleichen der Tod für uns Menschen ist; sondern eine Belohnung, die derjenigen würdig ist, welche in Adam nicht gesündiget, und GOtt also gefallen hatte, daß sie das Leben gebähren sollte.

Nun aber, heißt das nicht GOtt aus ganzem Gemüth, aus ganzer Seele, ja auch aus allen Kräften, und hiemit aus ganzem Herzen lieben? Es ist die Liebe aus allen Kräften der letzte und auch der wichtigste Theil dieses Gebothes; denn die Probe einer wahren Liebe GOttes ist, daß man sie in dem Werke selbst zeige, gemäß dem Ausspruche des Heilandes: Wer meine Geborthe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet (k). Unterdessen, wie könnte die Liebe wirksamer seyn, als wenn sie bey dem Liebenden nicht nur als die einzige Triebfeder alle Handlungen leitet, sondern ihn auch als ein Brandopfer der Liebe ganz und gar verzehret? Nun haben wir gesehen, daß in eben dem der Vorzug bestehe, kraft dessen die heiligste Jungfrau in der Liebe alle andere Geschöpfe ohne Vergleich übertrift. Lassen Sie uns demnach, marianische Pflegkinder, ganz kürzlich nur noch ein und anderes berühren, um aus dem Beyspiele der Mutter der schönen Liebe zu lernen, wie man auch alle seine Seelen- und Leibeskräften verwenden müsse, die Liebe gegen GOtt in dem Werke zu erweisen, ihn in uns selbst zu heiligen, zu loben,

zu

(k) Joan. 14. v. 21.

zu preisen, und seinen Namen auch bey andern zu verherrlichen.

Und zwar erstlich, wenn es ganz sicher eine Probe der wirksamen Liebe ist, daß man GOttes Lob verkünde: wer hat dieses würdiger, und auf eine vortrefflichere Weise gethan, als Maria? Ein wahres Lob muß von jenen kommen, die selbst lobwürdig sind. Daher ist kein Lob schön in dem Munde des Sünders (l), und hat GOtt dem Sünder gesagt: Warum verkündest du meine Gerechtigkeit, und führest mein Lob in deinem Munde, da du doch selbst die Zucht hassest, und meine Worte hinter dich wirfest (m). Wer aber war unter allen Geschöpfen lobwürdiger, wer unschuldiger und heiliger, und wer demnach würdiger GOtt zu loben, als die Königinn aller Heiligen? Welches Lob war auch höher in dem Gegenstande, vortrefflicher in der Art, edler in den Ausdrücken, aufrichtiger in dem Gemüthe, und feuriger in dem Geiste, als jenes, das sie dem Allerhöchsten unabläßlich hat angestimmet? Ich sage unabläßlich; denn ihr Mund war eben, wie ihr Herz, nur allein GOtt

(l) Eccl. 15. v. 9. (m) Pſal. 49. v. 16.

gewidmet und geheiliget; und hat uns das Evangelium das meiste von ihrem Lebenswandel verschwiegen: so hat es uns doch dießfalls ein Muster an ihrem Lobgesange aufbehalten, über dessen geheimnißvolle Tiefe, und unergründliche Weisheit alle Schriftsteller erstaunen, und aus dem wir leicht erkennen mögen, welche erhabene Begriffe diese weiseste Jungfrau von GOtt, und göttlichen Sachen gehabt habe.

Ist es ferner nothwendig zur Wirksamkeit der Liebe, daß wir GOtt, und seinen heiligsten Namen auch durch unsre Werke verherrlichen, gemäß jenem Gebothe des Heilandes: Euer Licht soll also vor den Menschen leuchten, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist (n). Wer hat es jemal an den herrlichsten Tugendsübungen Mariä, diesem allgemeinen Spiegel der Gerechtigkeit, bevor- oder auch nur gleichgethan, von welcher der heilige Ambrosius schreibt: Es soll euch, als gleichsam in einem Bilde, die jungfräuliche Reinigkeit, und das Leben der heiligen Maria immer vor Augen seyn, in welchem,

(n) Matth. 5. v. 16.

chem, als wie in einem hellen Spiegel die Schönheit der Keuschheit, und das Muster der Tugend hervorleuchtet. Daher sollet ihr die Beyspiele nehmen zu leben, wo als in dem vollkommensten Fürbilde alle Lehren der Frömmigkeit ausgedrücket sind, und anzeigen, was man verbessern, was man fliehen, was man halten soll, = = so, daß sogar ihre äußerliche Leibesgestalt ein Ebenbild ihres Gemüthes, und ein Fürbild der Gottseligkeit gewesen ist (o).

Und das ist nämlich eben das, was der Apostel ermahnet, sprechend: Verherrlichet, und traget GOtt in eurem Leibe (p). Allein, o Seligste! wer kann hier mit dir verglichen werden? O Gebenedeyteste unter allen Weibern! müssen wir hier mit dem heiligen Augustinus aufrufen, welche, ohne jemals einen Mann zu erkennen, einen Mann in ihrem Leibe hat eingeschlossen, und da sie demüthig den Worten des Engels geglaubet, den Schöpfer des Himmels sich selbst hat einverlei-

(o) L. 2. de Virg. (p) 1. Cor. 6. v. 20.

bet (q). Sie war demnach ein lebendiger Himmel, und Thron GOttes; sie hat GOtt nicht nur in ihrem Leibe verherrlichet, und getragen; sondern sie hat ihm ihr eigenes Fleisch und Blut gegeben; sie hat ihn mit unsrer Natur bekleidet; sie ist mit ihm auf das Innerste vereiniget, und kurz alles zu sagen, sie ist seine Mutter geworden. Es leget daher der Cardinal Hugo jene Stelle des Hochzeitliedes ganz recht aus, wo gesagt wird: Der König Salomon hat sich aus dem Holze von Libanus ein Ruhebett gemacht, dessen Säulen machte er von Silber, die Lehne von Gold, den Antritt von Purpur, das Mitteltheil hat er mit Liebe gepflastert (r). Dieser Salomon nämlich, ist nach der Erklärung dieses gepurperten Kirchenfürsten, die ewige vermenschte Weisheit, JEsus Christus, und das Ruhebett die jungfräuliche Mutter, das unverwesliche Holz vom Libanus bedeutet ihre unversehrte Reinigkeit sammt den übrigen Tugenden. Durch die silbernen Säulen werden die sieben Gaben des heiligen Geistes abgeschildert, mit welchen er ihre Seele gezieret hatte. Die Lehne ist der reineste

Leib

(q) Serm. 18. de SS. (r) Cant. 3. v. 9.

Leib der heiligsten Jungfrau, wo der Schatz der ewigen Weisheit neun Monathe lang geruhet hat. Der Antritt von Purpur zeiget an, daß auch sie an dem Leiden ihres Sohnes Theil genommen, und dadurch verdienet habe, eine Königinn der Martyrer zu seyn. Endlich das Mittelstheil ist das Herz der Mutter der schönen Liebe, welches der göttliche Salomon ganz und gar mit der vollkommensten Liebe angefüllet, und gezieret hat.

Allein der heilige Text setzet bey, es sey alles dieses wegen den Töchtern von Jerusalem, das ist, wegen der Seelen der Glaubigen geschehen, damit sie, wie der angezogene weise Prälat beysetzet, der Liebe der heiligsten Jungfrau nachahmen, und dadurch verdienen sollten, daß auch sie dermaleinstens den göttlichen Salomon in seiner Herrlichkeit sehen könnten. Und das nämlich ist für uns die erwünschlichste Probe von der wirksamen Liebe Mariä, daß sie nichts unterlasse, auch uns in der Liebe GOttes zu entzünden, und auf diese Weise ihres Vorzuges theilhaftig und glückselig zu machen. Doch eben dieses ist der eigene Gegenstand, den ich zur Betrachtung für die folgende Abhandlung will vorbehalten haben.

XIV. Abhandlung.

Wie wir den Beyspielen der schönen Liebesmutter nachahmen sollen.

Dem ist also, marianische Pflegkinder! der allerweiseste GOtt hat seine Mutter mit der vollkommensten Liebe erfüllet und ausgezieret, wegen den Töchtern von Jerusalem (a). Das will sagen, damit die Glaubigen an ihr, als dem außerlesensten und vornehmsten Mitglied seiner Kirche, sollten ein Muster dieser Tugend haben, welche allein den wahren Adel einer christlichen Seele, und das wesentliche Kennzeichen der Kinder GOttes ausmachet; ein Muster, sage ich, nach dem wir uns richten, und das uns, kraft seiner Schönheit, zur Nachahmung reizen sollte, um nach Maaß unsrer Kräften ernstlich dahin zu trachten, damit auch wir Theil an jenen Vorzügen nehmen mögen, welche uns die Liebe GOttes allein verschaffen kann, da alle andere Gaben ohne dieselbe unnütz, und wir selbst im Mangel derselben nur

(a) L. supra cit.

nur tönendes Erz, und eine klingende Schelle sind (b).

Es würde aber die Liebe der heiligsten Jungfrau keineswegs die Vollkommenheit haben, die wir bisher bewundert und gepriesen haben: wenn sie sich nicht allezeit nach den Absichten des Allerhöchsten richtete, das ist, als eine wahre Mutter der schönen Liebe alles anwendete, dieselbe auch in uns zu erwecken, und gleichsam zu gebähren, daher was man immer von ihrer mütterlichen Güte, Milde und Barmherzigkeit, von ihrer Macht bey GOtt, und Sorgfalt gegen uns, von der Kraft ihrer Fürbitte, und von der Sicherheit ihres Schutzes und Beystandes Herrliches und Trostreiches rühmet, das ist hauptsächlich alles dahin gerichtet, daß sie uns sämmtlich zur wahren, zur brünstigen, zur standhaften Liebe ihres göttlichen Sohnes, unsers Heilandes, bringe, in derselben erhalte, bevestige, und wachsen mache, als für dessen Ehre Sie unter allen Auserwählten am meisten und reinesten eifert, und besorget ist. Sie sagt dieses selbst in den schon oft angezogenen hohen Liedern, da sie zu ihrem göttlichen Sohne rufet: Zieh mich, so wol-

(b) 1. Cor. 13.

wollen wir hinter dir dem Geruche deiner Salben nachlaufen (c). Sie verlangt gezogen zu werden, und sie verspricht zu laufen; aber nicht allein: Wir wollen nachlaufen, anzuzeigen, daß wenn sie wird gezogen werden, auch sie entgegen durch ihre Beyspiele unzählige andere ziehen werde, denselben zu lieben, und ihm zu folgen.

Und, o wie glückselig und gesegnet ist sie in diesem ihrem Vorhaben, sobald sie nur Gemüther findet, welche ihrer mütterlichen Sorgfalt nicht halsstärrig widerstehen. Herrliche Sachen sind von dir gesagt worden, o du Stadt GOttes (d)! rufet David im 86. Psalme, welchen die Schriftsteller grösstentheils unmittelbar von der heiligsten Jungfrau, und alle in soweit von derselben verstehen, als sie das vornehmste Mitglied der Kirche Christi ist. Und welche sind jene herrliche Sachen, die von ihr sind vor so langer Zeit weißgesagt worden? Sieh, die Fremdlinge, und die von Tyrus, und das Mohrenvolk sind allda gewesen (e). Das ist, die ungläubigen, die in weltlichen Eitelkeiten versenkten, und

die

(c) Cant. 1. v. 3.
(d) v. 3. (e) v. 4.

die durch Sünden und Laster äußerst verstalteten Seelen, sind durch ihre Fürbitte, und durch den Eifer ihrer müterlichen Liebe der Kirche GOttes einverleibet, von ihren Eitelkeiten und gottlosen Lebenswandel bekehret, und kraft der heiligmachenden Gnade und Liebe GOttes, in die Zahl der Kinder des Allerhöchsten, und der Erben des Himmels aufgenommen worden. Daher wird nicht Sion sagen, ein Mensch ist nach dem anderen in ihr gebohren worden, und der Allerhöchste hat sie gegründet (f). Das heißt, wird Maria nicht die ganze Kirche Dank und Lob singen, daß sie durch ihre Fürsorge so zahlreich als fruchtbar gemacht worden? Wird sie nicht bekennen, daß diese fruchtbare Jungfrau durch so vielfältige Geburten der Gnade wahrhaftig eine Mutter der schönen Liebe, und daß diese auserwählte Stadt GOttes in der That von GOtt selbst zu unsrem Besten gegründet sey? Ja, der HErr selbst wird zur Verherrlichung ihrer Ehre in den Schriften der Völker und Fürsten, die ihre Hülfe genossen haben, das erzählen, was er durch sie gewirket hat, und der Himmel

(f) v. 5.

wird ihr das immerwährende Zeugniß geben, daß er durch sie bevölkert, und eine Wohnung unzählbarer seiner Bürger geworden sey, die sich ewig in der Liebe GOttes erfreuen und belustigen (g).

Doch uns liegt vielmehr daran, daß sich ein jeder ihre mütterliche Sorgfalt und Hülfe zu Nutzen mache, und ihrer Liebe gegen GOtt practisch nachzufolgen beflissen sey, als daß wir uns in einer unfruchtbaren Bewunderung ihrer Vorzügen, ihrer Vollkommenheiten, und ihrer Macht vertiefen. Wir sind aus keiner andern Absicht erschaffen, als daß wir GOtt erkennen und lieben. Folglich leben wir diesem Ziele gemäß, so haben wir unsre Vollkommenheit erreichet, welche bey einer jeden Sache nach dem Zwecke, zu dem sie bestimmet ist, muß geschätzet werden. Entgegen entfernen wir uns von diesem letzten Ziel und Ende, oder handeln wir demselben sogar zuwider: O so sind wir die verwerflichsten und unnützesten Geschöpfe, wie dann auch eine jede Sache, die zu der einzigen Absicht, zu der sie gemacht wird, nicht dienet, von jedermann verachtet und verworfen wird. Wir sind also nicht einmal würdig, den Namen eines

(g) v. 6. & 7.

nes Menschen und vernünftigen Geschöpfes zu tragen; ja da wir freywillig, und mit Bedacht wider das Ziel des Schöpfers handeln: so sind wir so viel weniger zu entschuldigen; und GOtt kann von uns billig sagen, was er von dem ersten gottlosen Menschengeschlechte geklaget hatte: Mich reuet, daß ich den Menschen erschaffen habe (h). Der Heiland, der uns durch den unendlichen Werth seiner Menschwerdung, seines Leidens, und seines Todes aus keinem andern Zwecke von der Dienstbarkeit der Hölle erlöset hat, als damit wir aufs neue zur Erkenntniß und Liebe seines himmlischen Vaters, und dadurch zu dem Besitze des höchsten Guten gelangen könnten, muß uns vorrücken: Was für ein Nutzen ist in meinem Blute (i)? Der heilige Geist, der uns in der nämlichen Absicht mit so vielen seinen Gaben hat ausgerüstet, muß wider uns das Zeugniß geben, daß wir, wie der schreckliche Ausdruck des Apostels lautet, ihn, diesen Geist der Gnade, geschändet haben (k). Kurz, GOtt befiehlt, GOtt will, GOtt wünschet, daß er von uns gelie-

(h) Gen. 6. v. 7. (i) Psal. 29. v. 10.
(k) Hebr. 10. v. 29.

bet werde, und er ist auf diese Liebe so eifersüchtig, daß ihm nichts an uns gefällt, und schätzbar scheint, als diese Liebe, und kein Geschenk angenehm ist, als unser Herz. Der Liebe allein hat er den Werth gegeben, daß ihr Einfluß alle unsre auch geringste Werke solle des Himmels werth machen; und ihr Mangel entgegen das Verdienst der scheinbarsten und beschwerlichsten Handlungen zernichten. Der Liebe hat er die Kraft beygeleget, nicht nur alle Sünden in einem Augenblicke vor seinen Augen zu bedecken, und auszulöschen, sondern auch alle Schulden zu tilgen, und alles Verlohrne herzustellen. Mit einem Worte, allen seinen Segen hat er einestheils mit der Liebe verbunden, und anderntheils alle seine Flüche wider diejenige gehäufet, die ihn nicht lieben. Wie? kann man noch was mehrers sagen, den Vorzug der Liebe zu erweisen, und darzuthun, daß wir ohne die Liebe die armseligsten, die verächtlichsten und verruchtesten Geschöpfe sind. Ach HErr! muß fürwahr ein jeder mit dem heiligen Augustinus sagen: Wer bin ich, daß du mir befiehlst, dich zu lieben, und daß du mir drohest, mich ewig zu strafen, wenn ich dich nicht liebe? Ist es denn also, o mein

GOtt!

GOtt! nicht schon Strafe genug, wenn man dich nicht liebet? und macht nicht die Beraubung deiner Freundschaft die Hölle selbst zur Hölle?

Allein lassen Sie uns, marianische Pflegkinder! die bisher erläuterten Grundsätze auf uns selbst wenden; Wie? lieben wir GOtt? Ich weis, daß wir dieser Frage, welche wir der höchsten Wichtigkeit halber schon von der ersten Kindheit an zu beantworten gelernet haben, noch mit eben der Fertigkeit, und mit einem eben so behänden Jaworte entgegen zu kommen pflegen. Unterdessen hat man nicht zu befürchten, es sey diese Fertigkeit eben so leichtsinnig, als sie einstens war, und man wisse jetzt eben so wenig, was man rede, als man es damals wußte? Fürwahr, wehe uns! wenn wir in einer so wichtigen Sache dem heiligen Geiste, und uns vorlügen! Erlauben Sie mir demnach über diese Frage, an der uns allen äusserst viel gelegen ist, eine kurze aber ernstliche Untersuchung anzustellen, die uns zugleich die Beschaffenheit des eigenen Herzens, und den Werth der Liebe noch viel besser, als bisher geschehen ist, wird zu erkennen geben. Ich halte mich abermal an den Buchstaben des ersten und größten Gebo-

thes: Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben von ganzem deinem Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von ganzem deinem Gemüthe, und von allen deinen Kräften (l).

GOtt aus ganzem Herzen lieben, heißt ihn ernstlich lieben aus ganzem Gemüthe, das ist, alle Kräften des Verstandes zu seiner Liebe verwenden, und sie ist also, wie ich schon angemerket habe, eine Liebe des Vorzuges. Sie muß demnach beschaffen seyn wie die Liebe Mariä, welche ich oben beschrieben habe, und wie die Liebe des Heydenlehrers, der sich alles, was ihn entweders durch Reizungen bezaubern, oder durch Schrecken hätte zag machen können, auszufordern getrauete, um zu zeigen, daß ihn nichts von der Liebe GOttes abzuziehen vermöge. Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden (m)? Ich verlange nicht zu viel, meine Christen! Paulus selbst redet nicht in seinem besondern, sondern in aller Christen Namen: Wer wird uns scheiden? Er redet von der Liebe, die wir alle dem Allerhöchsten schuldig sind: Von der Liebe GOttes, die

(l) Marc. 12. v. 30. (m) Rom. 8. v. 35.

die in Christo JEsu ist (n). Und ist wohl übrigens ein solcher Vorzug auch sogar bey einer eiteln, weltlichen, ja wohl gar bey einer schändlichen Liebe was seltsames? Wenn man einmal von einem Gegenstande eingenommen ist, vergißt man da nicht alle andere, und opfert man ihm nicht alles, was sonst lieb und werth ist, auf? sieht man wohl da auf Aeltern, Ehegatten, Kinder, Verwandte, Ehre, Gesundheit, Vermögen? Und ihr, ihr irdische Begierden, ihr weltliche Lüsten, ihr menschliche Absichten, ihr Furcht erweckende Götzen dieser Erde, werdet ihr nicht weichen, noch euch unterwerfen wollen, wenn ihr mit GOtt dem allgemeinen, dem einzigen, dem allerhöchsten HErrn in Vergleichung kommet?

Nun aber, was giebt das eigene Gewissen einem jeden aus uns für ein Zeugniß? Wenn eine heftige Leidenschaft tobet, die man ohne Sünde nicht vergnügen kann; wenn uns kein erlaubter Weg offen zu stehen scheint, einem zeitlichen Unglücke, oder einer verdemüthigenden Beschämung zu entgehen; wenn die Rechte GOttes mit unsern eigenen Vortheilen, oder mit dem Besten unsrer

(n) Rom. 8. v. 39.

Anverwandten ſtreiten; wenn man ſich in einer kützlichen Sache entweders für GOtt, und für die Beobachtung ſeiner Gebothe erklären; oder der Gefahr ausſetzen ſollte, der Welt zum Geſpötte zu werden, und einen Mächtigen wider uns aufzubringen; wenn wir entweders die Gnade GOttes, oder die Gunſt eines Großen verlieren ſollten? Was für eine Liebe hat bey uns den Vorzug? ſind wir wohl da bereitet, ehe alles Gut und Blut, Ehre und Anſehen, Leib und Leben daran zu ſetzen, als mit GOtt zu brechen, und ſeine Freundſchaft zu verſcherzen? Ach! werden wir nicht von unſren Thaten Lügen geſtraft? und widerſprechen unſre Handlungen nicht unzähligemal unſren Worten, die GOtt eben ſo leichtſinnig als oft ſagen: HErr, du weißt, daß ich dich liebe (o).

Woher, meine Chriſten, kömmt eine ſolche Geringſchätzung GOttes? woher? als weil wir, wie jene Athenienſer, wider welche der heilige Paulus, und wie die Samariten, wider die der Heiland ſelbſt ſo ſehr eiferte, einen unbekannten GOtt anbethen: Ihr bethet an, was ihr nicht kennet (p). Und wie könnte es geſchehen, daß ihr

ihn

(o) Joan. 21. v. 15. (p) Joan. 4. v. 22.

ihn kennetet? indem ihr fast alles thut, ihn zu vergessen? Ach was man immer sollte vorschreiben, jemanden von einer schändlichen und verderblichen Liebe zu heilen; das scheinen viele ins Werk zu stellen, um die Liebe GOttes aus ihrem Gemüthe zu verbannen: und wie man diesen saget; fliehet jenen Gegenstand, und beschäfftiget euch immer, damit ihr nicht mehr an ihn denket; suchet durch eure Entfernung den Eindruck seiner Reizungen zu schwächen, u. s. w. so meiden auch sie GOtt, und zerstreuen ihr Gemüth gleichsam mit Fleiße, um niemal an ihn zu denken, und sein Gedächtniß gänzlich in ihrem Herzen auszulöschen. Daher kömmt jener Eckel und Ueberdruß ab allem Umgange mit GOtt, und göttlichen Sachen; daher jene Unempfindlichkeit, wenn man auch fast gezwungen ist, was von ihm zu hören. Und wird wohl eine solche Gesinnung mit der Liebe bestehen können? Würde man jenen nicht für unsinnig halten, der uns bereden wollte, er liebte uns, aber zugleich bekennen müßte, es sey ihm fast eine Marter an uns zu denken, und ein Verdruß von uns zu reden?

Hier haben wir zugleich die Quelle eines so großen Uebels entdecket, und auch das Mittel gefunden, demselben abzuhelfen. Die Vergessenheit GOttes, und daß wir seine Vollkommenheiten niemal ernstlich betrachten, uns von Sachen, die ihn betreffen, niemal selbst recht gründlich unterrichten wollen, ist die Ursach unsrer Kaltsinnigkeit; und nur der öftere Umgang mit GOtt kann in uns die lebhafte und schuldige Hochachtung gegen denselben erwecken. Nämlich man nimmt sich keine Zeit auf GOtt zu denken, weil man bey der tiefesten Unwissenheit seiner Schönheiten kein Vergnügen an dergleichen Beschäfftigung finden kann, und aus eben der Ursache hat man weder Lust zum Gebethe, noch einen Geschmack und Aufmerksamkeit dabey; ja diese Unachtsamkeit läßt uns sogar diejenigen nicht ohne Verdruß anhören, welche zu unsrer Erbauung von GOtt zu reden pflegen. Welche Verdemüthigung für unsren Stolz, meine Christen, daß wir den edelsten Gegenstand, mit dem sich das menschliche Gemüth und unsre Vernunft beschäfftigen kann, den Gegenstand, der allein unser wahres Vergnügen und Glückseligkeit ausmachet, für den verdrüßlichsten halten, und

ihm

ihm nur immer auszuweichen suchen! Umsonst entschuldiget man sich mit unsrer an die Sinne gebundenen Natur? Wie? würden uns nicht alle sichtbare Geschöpfe auf den unsichtbaren Schöpfer zurückführen, soferne unsre Vernunft nicht geblendet wäre? sind wir dann nicht Menschen, die mit einer vernünftigen Seele begabet sind, damit wir uns zu dem, was über die Sinne erhaben ist, erschwingen sollen und können? Leuchtet uns nicht die Sonne des Glaubens, und die Lampe des göttlichen Wortes, um die Finsternissen der verderbten Natur zu durchdringen? Biethet uns nicht endlich GOtt seine Gnade an? Ja, nur er ist es zwar, der die Liebe kann in unsre Herzen gießen; aber da er uns befiehlt, ihn zu lieben, so befiehlt er nichts unmögliches, sondern schaffet uns zu thun, was wir können, und um das, was wir nicht können, zu bitten (q). Wo er denn auch zur Versicherung unsrer Erhörung sein göttliches unfehlbares Wort verpfändet hat.

Nun aber hält unser Gewissen schon bey der hochschätzenden Liebe die Probe nicht: was können wir uns versprechen, wenn der Eifer und die

(q) Conc. Trid. ex S. Aug.

Inbrunst unsrer Liebe sollte geprüfet werden? Und doch heißt GOtt aus ganzem Herzen lieben, wie ich schon vorhin erwiesen habe, nichts anders, als ihn eifrig und inbrünstig lieben. Die Liebe nämlich ist ein Feuer; dieses Feuer, sagt der Heiland, bin ich gekommen auf Erden zu senden; und was will ich anders, als daß es entzündet werde (r)? Wo giebt es nun ein Feuer ohne Hitze, und ohne Flammen? O was werdet ihr demnach diesem eurem GOtt dermaleinst antworten können, ihr eiskalte Herzen, die ihr euch einbildet, man liebe GOtt, wenn man ihn nur nicht hasset? Was, ihr von eitler Wissenschaft aufgeblasene Gelehrte, die ihr die unfruchtbaren Speculationen eurer stolzen Wissenschaft, auf die Rechnung eines guten Herzens, als eben so viele Liebesübungen schreibet? Was, ihr verdorbenen Gemüther, deren flatterhafte Liebe gegen jeden Gegenstand mit einer so ausschweifenden Hitze aufbrinnet, und nur gegen GOtt allein ein Herz von Marmor in dem Busen herumträgt? Was endlich, ihr gleißnerische Seelen, die ihr wegen einigen flüchtigen Zärtlichkeiten, welche euer natür-

(r) Luc. 12. v. 49.

natürliche Hang gegen erlaubte und unerlaubte Gegenstände immer verschwendet, und gewissen fruchtlosen Empfindungen euch selbst schmeichelt, als hättet ihr in der Liebe GOttes schon Heldenschritte gemacht? O würde es euch wohl ein Mensch glauben, daß ihr ihn liebet, wenn euer Herz also gegen denselben beschaffen wäre: und ihr wollet es GOtt, und euch selbst weißmachen, als leistetet ihr dem wichtigsten Gebothe ein hinlängliches Genügen? Ihr könnet ohne Liebe nicht leben, und die Vernunft zwinget euch das zu lieben, was euch gut scheint; sie befiehlt euch überdas das erkannte Gute nach Verdiensten zu lieben; in dem bestehet eure wahre Hoheit, und die Glückseligkeit eurer Seele. Nun erwäget selbst, ob eure Liebe, wie sie dermal beschaffen ist, GOttes würdig sey? GOttes, sage ich, der euch von Ewigkeit her, ohne alle eure Verdienste; ja der euch wider alle eure Verdienste so zärtlich, so inbrünstig, so uneigennützig, so großmüthig, so beständig geliebet hat? GOtt, dessen Größe und Macht unendlich, dessen Helligkeit, Güte und Vollkommenheit unermeßlich, dessen Liebwürdigkeit uneingeschränkt ist? GOtt, dessen Liebe eure zeitliche und ewige

Glückseligkeit; GOtt endlich, welchen nicht lieben, euer grösstes Unglück, und eine für euch schon in diesem Leben angefangene Hölle ausmachet?

Nein, meine Christen, ich fordere von euch nicht die Entzückungen eines Propheten, weder die Inbrunst eines Apostels, noch das verzehrende Feuer unsrer gebenedeytesten Mutter der schönen Liebe. Aber verlange ich wohl zu viel, wenn ich eine solche Zärtlichkeit der Liebe für GOtt begehre, als ihr selbst von einem jeden eurer Freunden verlanget? Ihr wollet, daß ein zärtlich von euch geliebter Freund mit euch gleiche Gesinnungen habe; daß er liebe, was euch schätzbar ist, und hasse, was ihr hassenswürdig findet. Verstoßet und verwirft er das, was ihr achtet und liebet; und schenket er entgegen seine Wohlgewogenheit und Verträulichkeit euren Feinden und Verräthern: o so zerreisset ihr alsobald alle Bande einer so falschen und schädlichen Freundschaft. Urtheilet nun selbst nach diesem Grundsatze von eurer Liebe gegen GOtt, und lernet, was ihr zu verbessern habet. GOtt liebet die Frommen;

und-

und sie müssen euch eben darum werth und angenehm seyn, wenn ihr GOtt aufrichtig liebet. Unterdessen vermeidet ihr nicht vieleicht eben darum ihren Umgang, weil sie euch durch ihre väterliche oder brüderliche Ermahnungen zu verbessern suchen? Bey GOtt ist der Gottlose, wie seine Gottlosigkeit gleichermaßen verhasset (s), und das sollte abermal die Richtschnur eures Betragens seyn: Unterdessen sind es nicht eben diese, deren Gemeinschaft ihr am meisten suchet, weil sie euch damal, da ihr Böses thut, loben, und eurer Weichlichkeit immer schmeicheln? Setzet diese Erforschung weiter, und fraget euer eigenes Herz, ob es mit den Absichten GOttes einstimmig sey, da er euch das zu lieben, und jenes zu fliehen gebiethet; oder da er euch die Armen, als seine Brüder, die Hausgenossen, als seine Kinder, die Feinde, als die Diener seiner Vorsicht und Gerechtigkeit, alle Menschen, als die Ebenbilder seiner GOttheit zu lieben, und wirksam zu lieben empfiehlt? Thut ihr nun dieses nicht, und widerstrebet ihr GOtt in allen seinen Gesinnungen, wie könnet ihr sagen, daß ihr ihn liebet?

(s) Sap. 14. v. 9.

liebet? ja seyd ihr nicht vielmehr Widersacher GOttes, und wahre Antichristen?

Ferner, ihr verlanget, daß ein zärtlich von euch geliebter Freund euch seine Wohlgewogenheit schenke; und ihr begehret selbe in der That selbst zu erfahren. Ihr wollet demnach, daß er nach Kräften euer Bestes, und eure Ehre befördere, euch wider Verläumder vertrette, und wider die, welche euch beleidigen, schütze. Unterläßt er was solches, so ist er in euren Augen kein Freund, sondern ein Meineydiger und Verräther. Für was muß euch demnach GOtt halten, wenn ihr mit einer fast unsinnigen Hitze aufbrinnet, sobald eure Kinder gegen eure Gutthaten unerkanntlich zu seyn, und gegen euch selbst den schuldigen Gehorsam, und die geziemende Ehrerbiethung außer Acht zu setzen scheinen: entgegen aber nicht im mindesten besorget seyd, ob sie auch GOtt und seine Wohlthaten kennen; ja wohl gar dazu lachet, wenn sie mit vorbrüchiger Bosheit seine Gebothe übertretten, und seine Furcht vergessen? Für was muß euch GOtt halten, soferne ihr zufrieden seyd, wenn euch nur von euren Bedienten und Hausgenossen ämsig und treu gedienet wird,

und

und es dabey wenig achtet, ob sie auch GOtt, oder dem Teufel dienen? Wenn eure Trägheit und Unempfindlichkeit nicht nur ihrer Unwissenheit den nothwendigen Unterricht entziehet; sondern auch den öffentlichen Aergernissen freyen Zaum und Zügel läßt? Wenn ihr in eurem Hause Zucht und Ordnung zu erhalten (eine Sache, die euch nur ein wenig mehr liebreiche Vorstellungen, und erbauliche Beyspiele kosten würde) nicht im mindesten bedacht seyd, und dabey unempfindlich bleibet, wenn der Allerhöchste durch so viele Laster beschimpfet, und der Heiland entunehret wird? wenn ihr endlich nicht nur mit der grausamsten Gleichgiltigkeit könnet sehen, wie so viele mit seinem kostbaren Blute erlößte Seelen dem Satan zum Raube werden; sondern auch diejenige, welche eurer Obsorge anvertrauet sind, ganz kaltsinnig lasset umkommen? O hättet ihr bey allen diesen Umständen nicht täglich neue Gelegenheiten, den Eifer, die Inbrunst, die Zärtlichkeit, die Wahrheit eurer Liebe zu beweisen, und an Tag zu legen? Und da ihr dieselbe alle verabsäumet, glaubet ihr, GOtt werde sich mit einem leeren Complimente abspeisen lassen? er werde euren Worten glauben, die

ihm mit eben der Verstellung und Falschheit, welche ihr so oft gegen andere Menschen brauchet, sagen, ihr wäret ihm ganz ergeben, ihr liebtet ihn von Herzen? Wird er euch dermaleinst nicht als Betrüger verfluchen, und von sich stoßen, als von denen schon längst der Prophet gesprochen hat: **Und sie hatten ihn lieb mit ihrem Munde, und logen ihm vor mit ihrer Zunge** (t).

Was soll ich nun erst sagen von einem andern Mangel der Aufrichtigkeit, den man leider! nirgends, als bey der Liebe GOttes findet? Wie seltsam und widersprechend würde es uns vorkommen, sofern uns jemand versicherte, er liebte uns mit aller Zärtlichkeit des Eifers: aber sich dabey immer von uns entfernete, und sich für nichts so sehr in acht nähme, als damit er sich uns nicht nähern möge? Handeln wir aber anders mit GOtt? Wir sagen ihm tausendmal, wir lieb:ten ihn aus ganzer Seele, mehr als alle Ergötzlikeit, Güter, und Schätze der Welt, mehr als alle Menschen, die uns auch die werthesten sind, mehr als unser eigenes Leben, und als uns selbst. Ja wir bethen täglich: **Zukomme uns dein Reich, und schei-**

nen

(t) Psal. 78. v. 63.

nen dadurch nach unsrer Auflösung, und der ewigen glückseligen Vereinigung mit ihm zu seufzen; wie einstens David sich beklagte: Wehe mir, daß meine Pilgerschaft sich verlängert hat (v). Allein reden wir da aufrichtig? Scheint uns der Tod nicht das größte Uebel zu seyn? scheuen wir nicht sogar sein Angedenken? und da er wirklich anklopfet, muß man uns seine Ankunft nicht mit der äußersten Behutsamkeit, und mit den weitläufigsten Umständen ankünden? heulen wir bey diesen Umständen nicht, wie jener Gottlose: Scheidest du denn also, du bitterer Tod (w)!

Ich wollte nichts sagen, wenn unsre Widerspenstigkeit nur eine Wirkung der Natur, und der angebohrnen Liebe zum Leben wäre; oder wenn uns diese Trennung nur darum so bitter schiene, weil wir eine verwaißte Familie in kummervollen Umständen hinterlassen müssen; oder endlich, wenn nur die Furcht eines schrecklichen Gerichtes unser Gemüth zag machete? Allein, meine Christen, fraget abermal euer eigenes Herz, ob nicht der ganze Grund einer so widersprechenden Gesinnung

---

(v) Psal. 119. v. 5.
(w) 1. Reg. 15. v. 32.

nung darinn liege, weil ihr dieses Leben für eure größte Glückseligkeit achtet, und den Himmel dem HErrn des Himmels ganz gerne überlassen würdet, wenn er euch nur entgegen bey dem ruhigen Besitze der Ergötzlichkeiten, und der Güter dieser Welt ließe? Ist aber dieses christlich? ist es nicht heydnisch, nicht nach den Grundsätzen derjenigen gedacht, die, wie der Apostel redet, keine Hoffnung haben (x)? Heißt das GOtt lieben, und gehören wir nicht unter diejenige, von denen Christus sagt: Das Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir (y).

O wie viel haben wir demnach an unsrer Liebe zu verbessern? wie nothwendig ist es für uns, daß wir dem Eifer und der Inbrunst der Liebe folgen, die wir bey der Mutter der schönen Liebe verehren, und bewundern! Welche traurige Erinnerung für uns, wenn wir bedenken, daß wir wegen Erfüllung der ersten und wichtigsten Pflicht fast gar keine Sicherheit in unsrem eigenen Gewissen finden! Und in der That, mein GOtt, ich weis, daß ich deine Geschöpfe liebe; und mich

(x) 1. Thessal. 4. v. 12.
(y) Matth. 15. v. 8.

versichern dessen alle Wirkungen der Liebe. Ich liebe sie, ob ich schon weis, daß alles, was an ihnen liebenswürdig ist, nur ein Ausfluß deiner Güte ist: aber ob ich dich, die Urquelle aller ihrer Vollkommenheiten, liebe, das weis ich nicht; und ich finde in meinem Herzen kaum ein Zeugniß dieser Liebe. Ich liebe die Geschöpfe, da ich doch täglich erfahre, wie flüchtig, vergänglich, und wohl gar erdichtet ihre Vorzüge sind: und da diese entgegen bey dir wahrhaft, allezeit unveränderlich, und ewig sind, weis ich doch nicht, ob ich dich liebe? Ich liebe die Geschöpfe, obschon ihre Vollkommenheit immer mangelhaft, und allezeit eingeschränkt sind: dich aber, bey dem sie alle beysammen, alle übereinstimmend, alle unendlich sind, weis ich nicht, ob ich liebe. Ich liebe endlich die Geschöpfe, ob mir schon diese Liebe tausendmal mit Unerkenntlich- und Kaltsinnigkeit, mit Treulosig- und Undankbarkeit bezahlet wird, ja mich selbst in das Unglück stürzet, und verächtlich machet: Aber dich, dessen Liebe meinen einzigen wahren Werth, all mein Glück und meine ganze Seligkeit ausmachet, dich, der du alle so brünstig, so treu, so standhaft liebest, und so herrlich belohnest,

die dich lieben; dich allein, weis ich nicht, ob ich liebe? HErr, du GOtt der Heerschaaren, wer ist dir gleich (z)? Und warum denn, mein Herz; warum ihr Menschenkinder, seyd ihr noch immer eines so schweren Herzens, warum habet ihr die Eitelkeit lieb, und sucher die Lügen? (a)

Unterdessen, was die Wahrheit unsrer Liebe am allermeisten muß verdächtig machen, ist, daß sie fast gar keine Probe ihrer Wirksamkeit hält. Die Prüfung der Liebe, sagt der heilige Gregorius, ist die Erweisung des Werkes, das ist, die genaue Beobachtung der göttlichen Gebothen, als ohne welche sie von GOtt niemal anerkannt wird. Denn liebet ihr mich, spricht der Heiland selbst, so haltet meine Geborthe (b). Und wer kann an der Nothwendigkeit dieser Prüfung zur Zeit des Gesetzes der Liebe zweifeln, da schon denen, die unter dem Gesetze der Knechtschaft, und der Furcht lebten, ist gesagt worden: Die Liebe GOttes ist eine Bewahrung seiner Gesetze (c)? Nein fürwahr, wer in ei-

nem

(z) Psal. 88. v. 9.
(a) Psal. 4. v. 3.
(b) Joan. 14. v. 15.
(c) Sap. 6. v. 19.

nem Gebothe anstoßen wird, der ist an allen Stücken schuldig geworden, ist der merkwürdige Ausspruch des heiligen Apostels Jacobus (d), wodurch er uns zu verstehen giebt, eine einzige Uebertrettung eines schwerlich verbindenden Gebothes, (wäre sie auch gleich dem Scheine nach eine geringe Sache, als wie einstens der Genuß einer verbothenen Frucht bey unsren ersten Aeltern gewesen ist, und sollten wir dabey alle übrige Gebothe getreulich beobachten) erklecke eben sowohl, uns zu verdammen, als ob wir sie alle verletzet hätten; weil mit einer solchen Treulosigkeit nicht der kleinste Funken der göttlichen Liebe bestehen kann, die uns allein vor den Augen GOttes zu rechtfertigen vermag. Und dieses billig, weil ja auch unter uns Menschen eine einzige schwere Beleidigung mehr, als hinlänglich ist, das ganze Band der auch heiligsten Freundschaft zu zerreissen, und wir denjenigen niemal anders, als einen Untreuen betrachten, der sich das Recht will vorbehalten, uns zu beleidigen, sollte es auch nur in einem einzigen Stücke seyn, woran doch unsre Ehre haftet,

(d) Jac. 2. v. 10.

oder das uns anderer wichtigen Ursachen halber am Herzen liegt.

Nun also, meine Christen, durchgehen wir das göttliche Gesetz, untersuchen wir die Gebothe der heiligen Kirche, erwägen wir unsre Pflichten, betrachten wir ihren ganzen Umfang; und halten wir ernstlich unser Leben, unsre Gedanken, unsre Worte, unsre Thaten, und unsre Unterlassungen dagegen. Strafen diese nicht täglich, nicht unzähligemale unsern Mund Lügen, da dieser so leichtsinnig und unbesonnen sagt: Ich liebe GOtt? geben sie wider uns nicht ein unverwerfliches, und immer fortdaurendes Zeugniß, daß wir nichts minders, als GOtt zu gefallen, und getreu zu seyn, suchen? widersprechen sie nicht alle Augenblicke unsren eben so grundfalschen als fruchtlosen Worten?

Schreckliche Untersuchung! Wir schmeicheln uns, als liebeten wir GOtt aus ganzem Gemüthe, und wir kennen ihn kaum; wir fliehen ihn, und alles, was uns seiner erinneren kann; sein Gedächtniß erwecket in uns Eckel, und wir halten die Zeit für verlohren, und schlecht angewendet, die wir auf die Betrachtung seiner Vollkommenheit anwen-

anwenden sollten. Wir bereden uns selbst, als liebeten wir ihn aus ganzer Seele, und wir finden keinen Funken der Inbrunst, und jenes heiligen Feuers, das unsre Herzen empfinden sollten. Gegen die unwürdigsten Geschöpfe verschwenden wir die Zärtlichkeit, nur gegen GOtt fühlen wir nichts, als eine eiskalte Unempfindlichkeit, und wir treffen in unsrem Betragen nicht einmal die gemeinsten Proben der Liebe an, nach denen wir doch dieselbe bey den Menschen prüfen, die wir von denselben gegen uns selbsten fordern, und die wir selbst ihnen zu geben uns verpflichtet halten. Wir glauben endlich, als liebeten wir GOtt aus allen Kräften, die wir zwar niemal schonen, sobald es um die Gunst eines Menschen zu thun ist; und welche wir doch nur im geringsten aufzusetzen viel zu träg und zu weichlich sind, alsbald es den Dienst des Allerhöchsten betrift; ja die wir so oft nur zu seiner Beleidigung und Beschimpfung mißbrauchen. Bey vielen ist ihr ganzes Leben fast nichts, als eine ununterbrochene Kette der Uebertrettungen, der Treulosigkeiten, der Unbilden GOttes, der Sünden, und der Laster: bey anderen muß GOtt fast immer mit den Donnerkeilen in der

Hand drohen, um sie in den Schranken der Gebothen zu erhalten, welche sie eben sobald leichtsinnig durchbrechen, als sie sich selbst schmeicheln können, es spalte wegen dieser oder jener Sünde die Hölle noch nicht unter ihren Füßen: bey manchen endlich ist ihre ganze Frömmigkeit nur ein Eigennutz eines Taglöhners, den nicht die Schönheit der Tugend, und noch minder die Liebe GOttes, sondern nur die Hoffnung der Belohnung rühret. Weit sey es von mir, daß ich guten Werken, die aus Absicht auf den Himmel geschehen, ihren Werth benehme, oder behaupte, die heilsame Furcht der Strafen sey nichts, als eine verdammliche Frucht der fleischlichen Lust und Begierde, und nur die übernatürliche Liebe vermöge wahre christliche Werke zu erzeugen; Sätze, die zwar geistreich klingen, aber in der That Irrthümer sind, die von den Grundregeln der Religion abweichen, und von der Kirche verworfen sind. Allein sind die Werke, welche des Himmels halber geschehen, lobwürdig und tugendhaft: so haben sie doch das Gepräge der Liebe, und das Gewicht nicht, daß dadurch dem ersten und größten Gebothe ein Genügen geschehen könnte; besonders wenn die Absicht auf die

Beloh-

Belohnung nur die einzige Triebfeder aller unsrer Handlungen ist.

Noch vielweniger kann man dieses Gesetz durch die Furcht erfüllen, als welche (so weit sie nicht eine kindliche Ehrfurcht ist) nach Zeugniß des heiligen Johannes, von der Liebe immer mehr vertrieben wird: Die vollkommene Liebe schließt die Furcht aus (e). Ja welche, sobald sie in die Widerspenstigkeit eines Sclaven ausartet, der sich vor der Strafe fürchtet, ohne die Sünde zu hassen, selbst zur Sünde wird. Daher sage ich unverholen: Ist unser Gehorsam gegen die göttlichen Gebothe nur ein beschwerlicher Zwang; tragen wir das Gesetz des Allerhöchsten nur mit Widerwillen; sehen wir das Joch Christi als eine unerträgliche Last an: so dörfen wir auch nicht mehr zweifeln, daß keine Liebe GOttes in uns, und wir Knechte der Sünden sind. Lasset uns auch endlich dieses dazu setzen: Es sey ein höchst zweifelhafter und gefährlicher Seelenstand, wenn unsre Laulichkeit immer auf das genaueste mit GOtt marktet, und sich nur jenes will wehren lassen, worauf die Strafe der Hölle geschlagen

(e) 1. Joan. 4. v. 18.

schlagen ist; entgegen aber alle kleine Sünden ohne einiges Bedenken anhäufet, und diese Bosheiten, wie das Wasser, mit lachendem Munde verschlucket. Denn wer hat jemals von einer Liebe gehöret, wo man also verfährt? oder wer wird jenen für einen treuen Freund halten, der sich das Recht vorbehält, alle Gattungen der geringeren Beleidigungen seinem Gönner zu erweisen, wenn es nur nicht darauf ankömmt, sein Verräther und sein Todfeind zu werden? Kurz: Wir sind schuldig, GOtt aus ganzem Herzen zu lieben, das aber heißt, ihn aus ganzem Gemüth, aus ganzer Seele, und aus ganzen Kräften lieben. Haben wir nun kein sicheres Anzeigen bey der Prüfung unser selbst von diesem dreyfachen Zinse der Liebe gefunden: so ist unsre Liebe falsch; und hätten wir, wie der Apostel redet, alle andre Tugenden und Gaben: so wären sie uns sämmtlich unnütz; wir selbst aber sind vor den Augen GOttes nichts, wir sind in der That die verächtlichsten, und unwürdigsten Geschöpfe.

Wie, marianische Pflegkinder, habe ich vieleicht durch eine solche Prüfung einige aus euch betrübet? habe ich Unruhem in eurem Gewissen erwe-

cket? Hier muß ich am ersten gewisse Seelen trö-
sten, die bey aller Lebhaftigkeit und Genauigkeit
ihrer Tugend doch furchtsame und verzagte Opfer
der Liebe sind. Nein, eure Unruhen, eure Aeng-
sten sind keine Zeichen eines bösen Gewissen, und
lieblosen Herzens: sondern sie sind vielmehr ein
Zeugniß der Aufrichtigkeit, mit der ihr GOtt lie-
bet. Ja auch der Ueberdruß, der Eckel, die Tro-
ckenheit und Unempfindlichkeit, die ihr zuweilen
an göttlichen Sachen fühlet, sind vielmehr eine
Probe, wodurch GOtt eure aufrichtige Liebe prü-
fet, läuteret, und zur Vollkommenheit zu erheben
trachtet, als ein trauriges Kennzeichen einer zwey-
deutigen Gleichgiltigkeit gegen das höchste und un-
endliche Gut. Beruhiget euch demnach, folget
den Anweisungen, die euch eure Führer im geistli-
chen Leben geben, und vertrauet sicher auf GOtt,
auf den niemand gehoffet hat, und zu Schan-
den geworden ist (f). Ihr aber, ihr gleich-
giltige Christen, deren laues Herz schon völlig er-
kaltet ist, und in sich selbst kaum eine einzige Spur
einer wahren Liebe antrift, ihr erzittert, denn euch
(ich bekenne es frey) hab ich wollen beunruhigen,

(f) Eccl. 2. v. 11.

und von dem gefährlichen Schlummer eurer Unempfindlichkeit erwecken: Euch, wen ich betrübet habe, erfreue ich mich mit dem Apostel; nicht weil ihr betrübet seyd, sondern weil ihr zur Buße betrübet seyd (g). O daß ihr die Last der Flüche recht fühletet, mit welchen euch der Abgang der Liebe vor GOtt drücket! o daß ihr recht überzeuget wäret, was maßen ihr, wie jene Seele in der geheimen Offenbarung, welche sich selbst fälschlich schmeichelnd sagte: Ich bin reich, und bin habselig geworden, und bedarf keines Dinges: vor den Augen GOttes elend und jämmerlich, arm, blind und nackend seyd (h)! O daß ihr endlich ernstlich verlangetet, GOtt von diesem Augenblicke an, von ganzem Herzen zu lieben!

Denn wehe euch, wenn ihr so vermessen seyd, zu hoffen, ihr werdet diesem Gebothe noch frühzeitig genug, und sollte es auch auf dem Sterbelager seyn, ein Genügen leisten! Wie? ihr werdet erst damals eine Pflicht zu erfüllen anfangen, welche von dem ersten Gebrauche der Vernunft das ganze Leben hindurch euer hauptsächliches Augenmerk

(g) 2. Cor. 7. v. 9. (h) Apoc. 3. v. 17.

genmerk hätte seyn sollen? Euer Herz soll damals eine Sprache lernen, die es niemal verstanden hat? Euer Gemüth soll sich bey der äußersten Schwachheit, und einer fühllosen Unempfindlichkeit der schon erstorbenen Lebensgeister einen so großen Gewalt anzuthun vermögen, als da erfordert wird, die Fesseln der fast zur Natur und Nothwendigkeit gewordenen Liebe der Welt auf einmal zu zerreissen, und sich selbst GOtt gänzlich zu schenken? Ihr werdet damal einen GOtt lieben, dessen Güte ihr niemal gekennet und verkostet habet, und welchen ihr jetzt nur als einen strengen und unerbittlichen Richter zu kennen anfanget? Ach! man wird euch zwar erinnern, diese das letztemal dringende Pflicht aus allen Kräften zu erfüllen; man wird euch ermahnen, ihn wenigst um seine Liebe zu bitten: Allein ihr werdet unempfindlich bleiben, euer Gebeth wird ohne Eifer, euer Eifer ohne Verlangen, euer Verlangen ohne Neigung seyn, und ihr selbst werdet nur gar zu gut begreifen, daß alles, was ihr thut, und zu thun scheinet, nichts als Zwang und Verstellung ist. Gehet nun, und hoffet, es werde euch da nach eurem Belieben eine kräftige Gnade erwarten, und ihr werdet mit derselben ohne sonderliche

derliche Beschwerniß wirken. Wäre eine solche Gnade für dergleichen Menschen nicht ungemein selisam; würden wir wohl, mein GOtt! bey so vielen, nichts als gleichgiltige Zeichen sehen, und letzte Seufzer auffangen, die nur eine erschreckliche Furcht, oder noch betrübtere Unempfindlichkeit auszustoßen pflegen?

O wir dörfen sodann keinen Augenblick versäumen, allen Mangel der Liebe GOttes zu ersetzen, uns selbst wegen Erfüllung einer so wichtigen Pflicht in Sicherheit zu setzen, und demnach den Beyspielen der Mutter der schönen Liebe nachzufolgen. Doch da wir uns so weit von dem Steige der Unschuld verirret haben, auf dem sie mit Riesenschritten bis zum Gipfel der erhabensten Vollkommenheit in dieser göttlichen Tugend gekommen ist: so können wir freylich nicht anders, als durch Umwege dahin gelangen, daß wir endlich nach den Kräften unsrer Schwachheit in ihre Fußstapfen tretten mögen. Alles kurz zu geben, wir müssen es machen, wie der hohe Priester Nehemias, da er aus göttlicher Eingebung nach der siebenzigjährigen Gefangenschaft bey den Juden das heilige Opferfeuer aufs neue hervorzubringen

bemühet

bemühet war (i). Er befahl den Dienern des Tempels, die Ueberbleibsel desselben, das ihre Väter, die Leviten, bey dem Abzug von Jerusalem verborgen hatten, auf das ämsigste zu suchen, und da sie statt dessen nur ein schlammichtes Wasser fanden; befahl er doch, und zwar erstlich, alles unheilige Feuer sorgfältig zu entfernen, alsdann aber mit diesem Wasser das Holz, das sie gesammelt hatten, zu besprengen. Als sie nun weiters durch ein eifriges Gebeth den Himmel beschworen hatten, brach die Sonne aus den neblichten Wolken hervor, und da ward durch ein neues Wunder ein großes Feuer angezündet. Dieses Feuer bedeutet die Liebe. Damit selbes durch ein Wunder der Gnade in uns entzündet werde, ist vor andern nothwendig, daß wir es durch eine oftmalige Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und Schönheiten ämsigist suchen. Und finden wir auch nichts, als schlammichtes Wasser, ich will sagen, Neigungen, die noch immer von dem Kothe einer unmäßigen Liebe des Irdischen verunreiniget sind, müssen wir zweytens so viel sorgfältiger all dergleichen fremdes Feuer entfernen, und alsdann

(i) 2. Machab. 1.

dann durch ein brünstiges und standhaftes Gebeth zu demjenigen rufen, der an der vorangezogenen Stelle der Offenbarung einer gleichen Seele sagt: Ich rathe dir, daß du von mir durch das Feuer bewährtes Gold kaufest, damit du reich werdest (k). Und GOtt, der denen, die ihn darum bitten, einen guten Geist giebt (l), wird diesen schicken, und durch das Feuer seiner Gnade unsre Herzen entzünden. Damit aber unser Gebeth so viel kräftiger, und Erhörungs-würdiger werde; Lasset uns die Fürbitte der Mutter der schönen Liebe anflehen, die von sich selbst spricht: Bey mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, bey mir ist alle Hoffnung des Lebens und der Tugend (m). Uns Glückselige! wenn wir von der Mutter der schönen Liebe als Kinder der Liebe GOttes im Geiste gebohren werden. Denn fürwahr, (damit ich von den Vorzügen der Liebe schließe) wie unsre Liebe beschaffen ist, so ist es auch mit unsrem Werthe bestellet. Die Sünder, sagt GOtt selbst, sind eben so Abscheuens-

würdig

(k) Apoc. 3. v. 18. (l) Luc. 11. v. 13.
(m) Eccl. 24. v. 25.

würdig geworden, als jene Sachen sind, die sie geliebet haben (n). Und liebest du das Irdische, spricht der heilige Augustinus, so bist du irdisch: Liebest du aber GOtt; was soll ich sagen? du wirst dadurch gleichsam einigermaßen vergötteret. (o)

XV. Abhandlung.

Maria ist die Mutter der schönen Liebe gegen den Nächsten.

Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und aus deiner ganzen Kraft, das ist das erste Geboth (a). Also antwortete der Heiland jenem Schriftgelehrten, der ihn um die erste Pflicht des Menschen fragte. Allein der HErr setzte unmittelbar hinzu: Das zweyte Geboth ist jenem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, kein grösers Geboth, als diese zwey, giebt

(n) Osee 9. v. 10. (o) Tr. 2. in Joan.
(a) Marc. 12. v. 30.

giebt es nicht (b). Diese Worte zeigen sonnenklar, daß unsre Liebe gegen GOtt niemal ächt und wahrhaft seyn könne, wenn sie nicht mit der Liebe des Nebenmenschen verbunden ist, daher ist nichts richtigers, als die Folge, die der geliebte Jünger macht, da er spricht: Wenn jemand sagt, ich liebe GOtt; dabey aber seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner, denn so er seinen Bruder nicht liebet, den er sieht: wie kann der GOtt lieben, den er nicht siehet? Wir haben aber von GOtt das Geboth, daß, wer GOtt liebet, auch seinen Bruder lieben solle (c).

Haben wir demnach jüngsthin erwiesen, daß die heiligste Jungfrau das vollkommenste Muster einer wahren, sowohl hochschätzenden, als eifervollen und wirksamen Liebe gegen GOtt ist: so ist das eben der stärkste und sicherste Beweis, daß sie uns auch das herrlichste Beyspiel der vollkommensten Liebe gegen den Nächsten gegeben habe. Allein indem die Absicht des Allerhöchsten, der sie mit der Fülle aller Gnaden ausgeschmücket, und über alle Geschöpfe erhoben hat, zugleich auf unsere

(b) Marc. 4. v. 31. (c) Joan. 4. v. 20. & 21.

seren Nutzen gerichtet war: so ist es unsre Pflicht, daß wir auch diesen ihren Vorzug genauer betrachten, und allen möglichen Vortheil daraus zu ziehen trachten. Darum ob es schon, nach der Anmerkung des heiligen Bernardus (d), hart ist, bey der Unfruchtbarkeit unsrer Gedanken, und bey der Schwäche unsrer Ausdrücke, was Würdiges und Anständiges von ihrer Herrlichkeit zu reden: ist es doch der wahren Andacht noch minder erlaubt, von ihr zu schweigen, als welche uns verbindet, ihre Tugenden sorgfältigst auszustudieren, und nach Kräften derselben nachzuahmen. Ja indem die Liebe des Nächsten für uns eine Pflicht ist, die mit der ersten und größten eine wesentliche Verbindung hat: so sind wir so vielmehr schuldig, dieselbe von Maria zu lernen, als sie uns GOtt zum Muster und zur Lehrmeisterinn aller Tugenden hat vorgestellet. Sie selbst scheint mir, daß sie zu uns die Worte der Weisheit spreche: Der Schöpfer aller Dingen, und der in meiner Hütte gewohnet hat, befahl mir, und sagte: Du sollst in Jacob wohnen, und

(d) Serm. 4. de Assumpt.

und in Israel dein Erbtheil haben, und unter meinen Auserwählten einwurzeln (e). Das ist, GOtt, dessen Absichten bey der Schöpfung alle auf das Heil der Menschen gerichtet waren, und dessen Weisheit immer die auserlesensten Mittel wählet, den vorgesteckten Zweck eben so leicht, als gewiß und nachdrücklich zu erreichen, hat schon damals, da er mich von Ewigkeit her zur Mutter seines eingebohrnen Sohnes bestimmet hat, zugleich verordnet, und das ewige Wort des Vaters, da es aus mir Mensch geworden ist, und unter meinem Herzen gewohnet hat, hat mich erwählet, daß ich in Jacob wohnen, und in Israel mein Erbtheil haben sollte; das heißt, daß ich bey denen, welche Kinder der Patriarchen nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste und Glauben seyn würden, durch meine Beyspiele wohnen, daß ich unter diesen wahren Israeliten, deren eigenen Character die Vollkommenheit der brüderlichen Liebe ausmachet, kraft der Nachahmung meiner Liebe, als in meinem besondern Erbtheile herrschen, und daß ich unter diesen auserwählten Kindern der Gnade, mittels

ihres

(e) Eccl. 24. v. 12. & 13.

ihres Eifers meinen Tugenden nachzufolgen, gleichsam einwurzeln sollte. Und also bin ich in diesem geistlichen Sion bevestiget worden, also habe ich in dieser heiligen Stadt geruhet, und in diesem neuen Jerusalem meinen Gewalt erlanget; also habe ich unter diesem so hochgeehrten Volke Wurzel gefasset, und in dem Theile meines GOttes, das sein Erbe ist, und in der vollen Gemeinde der Heiligen meinen Aufenthalt gewonnen (f).

Lassen Sie uns derohalben, marianische Pflegkinder! die wir auch Theil an diesem göttlichen Gnadenberufe haben, von derjenigen, die uns GOtt zur Lehrmeisterinn, und zur Mutter der schönen Liebe gegeben hat, eine Pflicht lernen, welche für uns Christen die wesentlichste ist, eine Pflicht, ohne deren Erfüllung ihr göttlicher Sohn, unser allgemeiner Heiland, uns niemal als seine Jünger erkennen wird. Damit wir uns aber nach diesem so vortrefflichen Muster, das uns der HErr zur Nachahmung hat vorgestellet, nach Maaße unsrer Schwachheit so genauer richten

(f) Ibid. v. 15. & 16.

mögen: lassen Sie uns die Beyspiele was näher unter die Augen fassen, mit welchen Maria alle Heiligen in der Liebe des Nächsten himmelweit übertroffen hat. Sey es, daß unser Verstand ihre Vollkommenheiten weder erreichen noch ergründen kann; werden wir doch in unsrer Betrachtung unendlich viel nützliches entdecken, wenn wir ihre Liebe auch nur nach den hauptsächlichen Eigenschaften, das ist, die Heiligkeit, den Eifer, und die uneingeschränkte Verbreitung ihrer Liebe gegen die Nebenmenschen betrachten: Die Heiligkeit ihres Ursprunges, und ihres Zweckes, den Eifer ihrer Inbrunst und Wirksamkeit, die Verbreitung auf Freunde und Feinde, Gut- und Uebelverdiente. Denn erstlich, da der Heiland an der angezogenen Stelle die Liebe GOttes, und des Nächsten, als die zwey ersten und größten Gebothe erkläret, gründet er selbst seinen Ausspruch auf jene Worte, die Moyses unmittelbar vor demselben gesetzet hat: Höre du, Israel, der HErr dein GOtt ist ein einziger GOtt (g)! Wodurch er nichts anders will zu verstehen geben, als daß sich auf diesen einzigen GOtt, der eben darum

auch

(g) Marc. 12. v. 29. & Deut. 6. v. 4.

auch unser Ursprung und unser letztes Ziel ist, sich alle unsre Handlungen beziehen müssen; und folglich müsse auch die Liebe des Nächsten von ihm anfangen, und ihn zum endlichen Zwecke und Gegenstand haben. In dem bestehet also die Heiligkeit dieser Liebe. Ferner: Wenn unsre Brüder und Schwestern, (sagt der heilige Apostel Jacobus) bloß sind, oder Mangel an der täglichen Nahrung leiden; jemand aber aus euch ihnen sagen würde, gehet hin im Frieden, erwärmet und sättiget euch, ohne ihnen die leibliche Nothdurft zu reichen, was würde es nützen (*)? Es muß sich also die Liebe im Werke sogar bey den leiblichen Bedürfnissen zeigen, um wie viel weniger darf man kalt und gleichgiltig bleiben, wenn es auf Sachen ankömmt, von denen das ewige Heil abhängt? Allein kann man diese zweyfache Pflicht erfüllen, wenn die Liebe nicht inbrünstig und zärtlich ist? Beydes demnach wird erfordert, und in dem bestehet der Eifer der Liebe. Endlich ist jenem fleischlichen Judenvolke gesagt worden: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; so

(*) Jac. 2. v. 15. & 16.

sagt uns entgegen Christus: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für eure Verfolger (h). Hiemit muß unsre Liebe allgemein seyn, und sich ohne Einschränkung, auf alle Menschen, sie mögen sich um uns gut, oder bös verdient gemacht haben, erstrecken. Das ist demnach der Plan, nach dem wir sowohl die Beyspiele der heiligsten Jungfrau zu unsrer Erbauung in dieser Abhandlung betrachten, als auch dieselbe in der folgenden auf uns selbst zur geziemenden Nachahmung und Ausübung anwenden werden. Zur Sache.

Der Allerhöchste hatte beschlossen, das menschliche Geschlecht von dem Falle seines ersten Stammvaters aufzurichten, und uns von dem ewigen Tode, und von der Leibeigenschaft des Satans zu erlösen. Hiezu ward das ewige Wort des himmlischen Vaters bestimmet, das unser Fleisch annehmen, unter uns wandeln, uns durch seine Lehre auf die Wege der Gerechtigkeit zurückführen, unsre Schulden durch sein Leiden bezahlen, und durch seinen Tod uns das Leben der Gnade verschaffen, die Pforten der Hölle überwinden, und die Gefangene

(h) Matth. 5. v. 43. &c.

fangene des Satans im Triumphe in das Reich GOttes führen sollte. Für diesen GOtt-Menschen also mußte auch eine Mutter erwählet werden, von der er die menschliche Natur annehmen sollte. GOtt hat sie auserkohren, und er hat sie auch nur zu diesem Ziel erschaffen. Er hat sie aber auf eine Weise erschaffen, die seiner und seines eingebohrnen Sohnes würdig wäre: Die Weisheit hat sich ein Haus erbauet (i). Das heißt, GOtt hat nach den besondern Regeln seiner unerschöpflichen Weisheit, er hat für sich selbst, er hat so zu sagen, mit einer außerordentlichen Beflissenheit dieses Haus, in dem er wohnen wollte, nicht so fast mit einem Machtworte, wie alle andre Geschöpfe, aus dem Abgrunde des Nichts herausgezogen: Er hat es gesagt, und sie (die Geschöpfe) waren gemacht er hat es befohlen, und sie waren erschaffen (l), als vielmehr mit Bedacht und Genauigkeit erbauet. Wird er da nicht alle Vollkommenheiten versammelt haben, um diese seine eigene Wohnung für sich anständig zu zieren und auszuschmücken? Bey mir, wird Maria selbst von der heiligen

(i) Prov. 9. v. 1. (l) Psal. 148. v. 5.

Kirche redend, eingeführt: Bey mir ist Reichthum und Ehre, überschwengliches Gut und Gerechtigkeit (m). Allein vor allen, sagt sie abermal, hat er in mir die Liebe geordnet (n). Und fürwahr, welche Gutherzigkeit, welche Zärtlichkeit der Liebe könnte zu den Absichten des Allerhöchsten erklecken, welche er bey Erschaffung dieser künftigen Mutter seines Sohnes hatte? Das mitleidigste und empfindlichste Herz wird sich niemal einen rechten Begriff von jenem Schatze der Güte machen können, mit welcher GOtt diejenige bereichert hat, welche die Mutter der Barmherzigkeit seyn sollte, und wir müssen uns über uns selbst erheben, um dahin zu gelangen, damit wir nur einigermaßen was Würdiges und Anständiges hievon denken und reden.

Da GOtt dieses Herz erschuff, war er, so zu sagen, einzig und allein mit dem Vorhaben beschäfftiget, jenes unbegreifliche Wunder seiner allergrößten Barmherzigkeit auszuführen, das er durch die Erlösung des menschlichen Geschlechtes zeigen wollte. Dieses Herz also kam gleichsam

aus

(m) Prov. 8. v. 18. (n) Cant. 2. v. 4.

aus seinen Händen eben damals, da seine Liebe gegen uns alle Gränzen überschritten, und auf ein unendliches Uebermaaß gekommen war. Er erschuff es nur in der Absicht, daß einstens von diesem Herzen das Herz unsers Heilandes JEsu Christi seine Substanz und Wesenheit nehmen sollte. Es war ein Herz, von dessen Quelle jenes Blut ursprünglich kommen sollte, das als das Lösegeld unsrer Sünden, als das Versöhnungs-Opfer der Welt, als das Siegel und Pfand der Liebe JEsu Christi gegen uns, welcher keine andre gleichet, auf dem Altare des Kreuzes fließen würde. Müßte man nicht die Liebe des göttlichen Sohnes Mariä fassen und begreifen, um sich einen Begriff von der Zärtlichkeit zu machen, welche die Mutter gegen uns hatte.

Da die Fülle der Zeiten kömmt, sendet der ewige Vater seinen Sohn; der Himmel erquicket nach so vielen Seufzen die Erde mit diesem so sehnlich erwarteten Thaue; die Wolken, die den feurigen Wünschen der frommen Altväter bisher undurchdringlich schienen, werden endlich zerrissen, und regnen den Gerechten herab. Maria empfängt dieses kostbare Geschenk in ihrer jung-

fräulichen Schooßes: Aber sie empfängt es in dem Augenblicke, wo die Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht keine Schranken mehr hält, sich vollkommen über uns zu ergießen: sie empfängt Christus unmittelbar von dem heiligen Geiste, von dem Geiste der Liebe, der in ihr Herz herabsteigt, um in ihr, und aus ihr den Leib dieses göttlichen Kindes zu gestalten. Die Liebe ist es, durch welchen sie diesen Gottmenschen empfängt. Wer also kann die Fülle der Liebe erklären, von der ihr Herz damals entbrann? oder mit der es vielmehr völlig überschwemmet wurde? Ach! man müßte einen vollkommenen deutlich und klaren Begriff der Gaben des heiligen Geistes haben, und alle seine Wirkungen nach dem höchsten Grade der Vollkommenheit wissen, um sich die Zärtlichkeit richtig vorzustellen, in welcher das Herz dieser Braut des heiligen Geistes damals versenket war; eine Zärtlichkeit, die nur auf unser Bestes abzweckete.

Denn die heiligste Jungfrau hat das ewige Wort nicht empfangen, ohne zu wissen, zu welchem Ziel und Ende der himmlische Vater seinen und ihren göttlichen Sohn gesendet hatte. Sie

wußte

wußte es besser, als jemand, was die Propheten von dem Messias verkündet hatten, der Engel hatte es ihr ausdrücklich erkläret, die Frucht ihres Leibes würde jener längst erwartete Heiland seyn, der sein Volk von seinen Sünden befreyen und erlösen sollte; es war ihr demnach vollkommen bekannt, daß sie den kostbaren Werth der Erlösung der Welt unter ihrem Herzen trage. Ueberdas wuchs dieses göttliche Kind, das sie gebohren hatte, unter ihrer Aufsicht; sie sah alle seine Handlungen, sie hörte seine Predigten und Lehren, sie hatte all sein Thun und Lassen stets vor Augen, sie war ein Zeug seines Leidens und schmerzlichen Todes, sie bewunderte ihn endlich von dem ersten Augenblicke bis auf den letzten Hauch seines Lebens, als ein unaufhörliches Schlachtopfer seiner unendlichen Liebe gegen uns; und niemand ist, der die Größe dieser Liebe näher erkannt, und tiefer durchdrungen hat, als sie. Indem sie nun auch jene große Geheimnissen, die der HErr in ihr gewirket hatte, unabläßlich, und mit der feurigsten Inbrunst des Herzens betrachtete, dadurch aber ihre Liebe immer mehr entzündete, und der Liebe ihres Sohnes gleichförmiger machte: wer kann

bey

bey der so außerordentlichen Vollkommenheit aller ihrer Werken begreifen, auf welchen Grad der Zärtlichkeit ihre Liebe gegen uns sich erschwungen habe. Müßte man nicht abermal die Größe ihrer Liebe gegen GOtt, und gegen ihren göttlichen Sohn erkennen, um von ihrer unermeßlichen Liebe gegen uns ein richtiges Urtheil zu fällen?

Also nämlich kam diese Liebe von GOtt, und endete sich in GOtt, also war der Allerhöchste ihr Ursprung und Zweck, also war sie durchaus heilig und rein. Unterdessen weis ich noch nicht, ob man das genugsam fasse, was ich habe sagen wollen: dann man kann den himmlischen Ursprung, und den hohen Endzweck der Liebe, welche die heiligste Jungfrau gegen die Menschen in ihrem mütterlichen Herzen nähret, nicht erklären, ohne zugleich die ganz ausnehmende Zärtlichkeit derselben gegen uns zu zeigen; und sobald man diese Zärtlichkeit zu rühmen beginnt, kömmt man schon eben darum auf GOtt zurück, von dem sie abstammet, und der ihr endlicher Gegenstand ist. Nichts desto minder wird man nach dieser Erinnerung sich nicht mehr über jene ganz außerordentliche Lobeserhebungen verwundern, mit welchen die heiligen

Väter die seligste Jungfrau gleichsam in die Wette hervorstreichen; noch wird es uns befremden, wenn sie uns dieselbe als eine allgemeine Mutter und Zuflucht der Glaubigen vorstellen, auf deren Fürbitte bey GOtt, und ihrem göttlichen Sohn man das lebhafteste Vertrauen setzen soll. Doch lassen Sie uns nicht in einer Sache weitläufig werden, die wir schon ein andersmal ausgeführet haben.

Für die gegenwärtige Betrachtung kann uns der Ausspruch des heiligen Petrus Damianus erklecken, da er sagt: Die heilige Jungfrau liebet mit einer unüberwindlichen Liebe alle diejenige, welche ihr Sohn unser GOtt in ihr, und durch sie auf das höchste geliebet hat. Nämlich, wie der heilige Bernhard beobachtet: Gleichwie es keine größere Liebe giebt, als die Liebe des Heilandes gegen uns: also hat auch die Liebe seiner Mutter nach derjenigen, keine ihres gleichen (o). Darum eignet ihr auch die Kirche jene Worte der Schrift bey: Ich liebe die, welche mich lieben,

(o) S. Bern. Serm. 1. de Laud. Deip.

ben, und die bey mir wachen, werden mich finden (p).

Ja, liebreicheste Mutter, so wenig uns das Evangelium von deinem Leben und Wandel erzählet, entdecken wir doch allenthalben die herrlichsten Beyspiele dieser deiner ganz himmlischen Liebe gegen die Menschen, denen du eine neue und glückselige Eva, eine wahre Mutter der Lebendigen, und mit einem Worte, die Gebährerinn des Lebens zu werden, bestimmet warest. Du hörest von dem Engel, daß du von GOtt erwählet seyst, den so brünstig und lang gewünschten Messias zu empfangen: und die Liebe ist es, die der Allerhöchste in dein Herz hatte ausgegossen, welche dich antreibet, mit der tiefesten Unterwerfung die göttliche Anordnung anzubethen, und mit dem vollkommensten Gehorsam zu antworten: Sieh, ich bin eine Magd des HErrn, mir geschehe nach seinem Wort; diese göttliche Liebe, sage ich, treibt dich an, die in dem Abgrunde des Verderbens versunkene Welt durch deinen Beyfall gleichsam empor zu heben, und zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes mit GOtt,

zur

(p) Prov. 8. v. 17.

zur Erstattung und Ergänzung der göttlichen Ehre nicht minder, als zu unserm Heil den Grundstein zu legen. Du empfängst in deinem reinesten Leibe das ewige Wort des allmächtigen Vaters; und jener Geist der Liebe, der dich überschattet, und mit der Fülle seiner Gnaden bereichert hat, jener Geist des Eifers, der um keine träge Verweilung weis, treibt dich, nach Anmerkung des großen Ambrosius, in Eile über steile Gebirge zu deiner Base Elisabeth; aber es ist dabey deine einzige Absicht, damit durch die göttliche Frucht deines Leibes, der Vorläufer deines Sohnes noch in Mutterleibe geheiliget, und durch deine Gegenwart gleichsam bereitet werde, auf daß er entgegen zum Nutzen und Heil der Menschen die Ankunft des Heilandes würdig verkünden, und sie auf die Wege der Gnade einleiten solle. Du reisest nach Bethlehem, und allda gebiehrst du in einem offenen Stalle dieses göttliche Kind, damit, nach der Weißagung des Propheten, das Heil der Welt auch denen offenbar erschiene, die es nicht gesucht hatten (q). Daher finden allda JEsum nicht nur die Hirten aus dem Judenvolke, zu dem

dieses

(q) Isai. 65. v. 1.

dieses Wort des Heils am ersten nach der Verheißung gesendet war; sondern auch die Weisen aus Orient, die dem Heilande der Völker, gleichsam im Namen der Heydenschaft, deren Beruf durch sie vorgebildet wurde, die erste Huldigung ablegen. Allein, (wie gar schön der honigfließende Lehrer beobachtet) (r), durch dich, o gütigste Mutter, finden die Hirten den Heiland: Sie fanden Maria und Joseph, und das Kind in der Krippen geleget (s). Und die Weisen finden diesen hell-leuchtenden Stern aus Jacob nicht ohne dich: Sie fanden das Kind mit Maria seiner Mutter (t).

Du trägst ferner an dem Tage der Reinigung, der du nicht bedürftig warest, den HErrn des Tempels in den Tempel des HErrn, und stellest nach Weißagung des Simeon, jenes Licht auf den Leuchter, das nicht nur die Herrlichkeit der Kinder Israel vollkommen zu machen; sondern auch die Heyden, von denen wir abstammen sollten, zu erleuchten in deinem jungfräulichen Leibe zum Trost aller Völker war bereitet worden: Und wirklich verkündet

(r) Loc. cit. (s) Luc. 2. v. 16.
(t) Matth. 2. v. 11.

kündet eine freudige Morgenröthe den Anbruch der Sonne, da du Aegypten durch die Beherbergung dieses göttlichen Kindes beglückest, und zur Erkenntniß der Wahrheit bereitest. Allein indem du besorget bist, den Schatz des himmlischen Segens, der dir ist anvertrauet worden, auf alle Geschlechter zu verbreiten, ich will sagen, aus den sinn- und fühllosen Einwohnern des abgöttischen Erdkreises, Kinder des Abrahams, und Erben der Verheißung zu machen; giebst du dir nicht mindere Mühe, den Schleyer von den Augen des verblendeten Judenvolkes zu nehmen, da du jetzt deinen zwölfjährigen göttlichen Sohn nach Jerusalem führest, wo er den Lehrern des Gesetzes die Schätze seiner himmlischen Weisheit am ersten entdecket, und ein andersmal von ihm das erste Wunder erbittest, kraft dessen er die Allmacht seiner Gottheit zeiget. Du opferst dem Heil der Menschen deinen einzigen Trost, und dein ganzes Vergnügen, da du ihn von dir zum Predigtamte entläßt; ja du opferst zugleich dich, und ihn selbst für das Heil der Welt, da du mit unwankelbarer Großmuth und vollkommenster Uebereinstimmung mit dem Willen GOttes am Fuß des Kreuzes ste-

hend, JEsum für uns sterben siehst. Du nimmst auf seinen Befehl die Mutterstelle für alle Glaubigen auf dich, du verharrest mit den Aposteln im Gebethe, um sie und die ganze Kirche zum würdigen Empfang des heiligen Geistes zu bereiten.

Marianische Pflegkinder! die Lobsprüche, die ich jetzt unsrer schönen Liebesmutter habe beygeleget, sind keine rednerische Vergrößerungen, keine andächtige Märchen einer zwar frommen, aber dabey übertriebenen Phantasie, sondern sie sind die Sprache der heiligen Väter, ja der göttlichen Schrift selbst. Jene nämlich behaupten, daß Maria das göttliche Geheimniß der Menschwerdung Christi, dessen Absicht und Ausführung vollkommen erkannt und gewußt habe: da nun alles unter ihren Augen geschah, und zugleich ihre Tugend und Heiligkeit den höchsten Grad erreichet hatte: was könnten sie, oder was dörfen wir anders folgern, als daß sie sich allezeit, und in einer jeden Gelegenheit nach den Absichten ihres göttlichen Sohnes gerichtet, ihren Willen mit dem seinigen vereiniget, und hiemit alles zu dem Ende gethan und unternommen habe, damit das Heil der Menschen durch ihn gewirket würde, welches

sie

sie also auch ihres Theils nach allen Kräften beförs dert, und dadurch die stärkste Probe sowohl von der Heiligkeit als Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen uns gegeben hat. Eben das aber bezeuget auch die göttliche Schrift: sie sagt uns, daß die heiligste Jungfrau schon damals, da ihr der Engel das Ge: heimniß der Menschwerdung verkündete, voll der Gnade gewesen ist: Sey gegrüßt, die du voll der Gnade bist (v). Hatte sie aber die Fülle der Gnaden: wer kann ihr die Gabe der himmli: schen Weisheit absprechen, kraft der sie das Ge: setz und die Propheten, hiemit alles, was GOtt von der Ankunft, von der Lebensart, von dem Pre: digtamte, von dem Leiden und Tod, von der Kir: che, und von dem Reiche des Messias, so vielfältig und genau vorgesagt hatten, viel klärer als jemals ein anderer Mensch verstund und erkannte? Be: stund nun abermal jene Fülle der Gnade haupt: sächlich in einer ganz ausnehmenden Heiligung ih: rer Seele; so mußte sie nach Maaße einer so kla: ren Erkenntniß ihrer Vernunft und Weisheit auch die genaueste Gleichförmigkeit mit dem Willen und den Absichten des ewigen Vaters, und ihres gött:

(v) Luc. 1. v. 28.

lichen Sohnes, folgsam die zärtlichste und heiligste Liebe gegen die Menschen in ihr wirken. Jedoch eines sowohl als das andere zeiget sich sonnenklar in ihrem Lobgesange, das uns das Evangelium hat aufbehalten.

Es ist dasselbe gleichsam ein Auszug und kurzer Begriff der ganzen Geschichte unsrer Erlösung, mit ihren sämmtlichen Vorbereitungen und Folgen. Die heiligste Jungfrau bewirft sich ausdrücklich auf die Verheißungen des Messias, welche vom Abraham an, als dem ersten Vater der Glaubigen, seiner Nachkommenschaft in dem Volk GOttes, das ist, den übrigen Patriarchen und Propheten, so oft sind gemacht und wiederholet worden: Wie er zu Abraham und seinem Saamen geredet hat (a). Sie bezieht sich überdas auf jene häufige Wunderwerke der göttlichen Barmherzigkeit, die zum Besten des Volkes Israel von Zeit zu Zeit sind erneuert worden, und die insgesammt Vorbilder jenes allergrößten Werkes der Barmherzigkeit gewesen sind, kraft dessen wir sollten mittels der Ankunft des Heilandes von dem Verderben, von der Gefangenschaft und

(a) Luc. I. v. 55.

und Leibeigenschaft des Teufels erlöset werden: Seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte zum andern für die, welche ihn fürchten (b). Sie siehet mit prophetischen Geiste die ganze Frucht des Leidens und Todes ihres göttlichen Sohnes, sie verkündet die vollkommene Herrlichkeit, und die ewige Dauer seines Reiches; sie sieht die Macht seines starken Arms, der den Stolz des Satans, und die hochmüthigen Anschläge der Welt wider seine Gesetze, nicht durch die Gewalt irdischer Waffen, sondern durch die Kraft des Kreuzes und der äußersten Verdemüthigung stürzet, zerstreuet und zernichtet (c); sie sieht die Hoffärtigen, das ist, den veralteten Stolz der Abgötterey von den so lang mißbrauchten Altären, die aufgeblasene Thorheit der heydnischen Philosophie von ihren Lehrstühlen, die vergeblich erschöpfte Tyranney der Verfolger von ihrem Throne fallen, und sich an deren Platz die Religion der demüthigen Jünger ihres Sohnes erschwingen (d). Sie sieht, daß das meineydige Judenvolk durch die Reichthümer der ihm anvertrauten göttlichen Verheißungen

(b) v. 50. (c) v. 51. (d) v. 52.

aufgeblasen und verblendet, sich nur nach irdischer Hoheit sehnen, eben darum aber den Messias mißkennen, und von seinen himmlischen Gütern leer ausgehen werde, da entgegen die Fülle der Wahrheit-begierigen Heyden dessen Platz einnehmen, und mit den Erstlingen des göttlichen Segens wird erfüllet werden (e). Sie sieht endlich, daß der HErr, welcher Israel als seinen Knecht, in dem er sich rühmen wollte, hat aufgenommen, sich auch seiner Erbarmnissen erinnern, und am Ende der Welt die Ueberbleibseln dieses einmal auserwählten Volkes aus der Zerstreuung versammeln, und in den Schafstall Christi einführen werde (f).

Da haben wir einen neuen unläugbaren Beweis, daß jenes Geheimniß der Erlösung mit seiner ganzen Ordnung der jungfräulichen Mutter vollkommen und umständlich schon zum voraus bekannt gewesen ist. Nun von diesem Erkenntniß abermal auf die Heiligkeit und Zärtlichkeit ihrer Liebe zu schließen, dörfen wir nur das nämliche Lobgesang durchgehen. Gleichwie es ein Meisterstück des göttlichen Geistes ist, der Maria erleuchtet, der durch sie redet, und der alle Worte desselben

(e) v. 53. (f) v. 54.

ben auf ihre Zunge leget; und gleichwie ihre Gesinnungen und Anmuthungen insgesammt nur von GOtt abstammen: also beziehen sie sich alle auf GOtt, als ihren einzigen und endlichen Zweck. Die Seele der heiligsten Jungfrau verbreitet sich, sie frohlocket, daß der HErr so große Wunder in ihr gewirket hat, derenthalben sie von allen Geschlechtern wird selig gesprochen werden (g). Da sie aber dabey niemal ihre tiefeste Demuth vergißt, hat ihre Freude vielmehr das allgemeine Heil der Welt, als ihre besondere Hoheit und Glückseligkeit zum Gegenstande; allein eben diese so mütterliche Zärtlichkeit der Liebe gegen uns erschwingt sich abermal höher, und bis zum Gipfel der Gottheit, ihre Seele macht GOtt groß, ihr Geist frohlocket in GOtt, der ihr Heiland ist, sie preiset seine Barmherzigkeit, da sie der Welt zu dem annahenden Ende aller Uebeln Glück wünschet, und ihre Liebe gegen GOtt erfreuet sich über die Ergänzung der Ehre und Herrlichkeit des Allerhöchsten, da sie sich über die Erlösung des menschlichen Geschlechts von der Dienstbarkeit der Sünde und der Hölle erfreuet.

(g) v. 1. & seq.

Kann man nun begreifen, daß eine so heilige Liebe ohne anhaltenden Eifer seyn soll? Lassen Sie uns, marianische Pflegkinder, abermal auf die Bestimmung, und auf den göttlichen Beruf der heiligsten Jungfrau zurückkehren. Der heilige Bernhard soll unser Führer seyn, damit es nicht scheine, als ob wir die Geheimnissen des Allerhöchsten nur nach unsrem Eigendünkel erklären wollten. Ein Mann und ein Weib, sagt dieser Vater, haben uns überaus geschadet: aber GOtt sey Dank, mittels eines Mannes und Weibes ist der ganze Schaden ersetzet worden, und zwar nicht ohne großen Wucher der Gnade. Dann die Gabe GOttes war nicht, wie unser Verbrechen; sondern die Größe seiner Gutthat übertrift ohne Vergleich die Größe unsers Schadens. Da nämlich der weiseste und gütigste Schöpfer den gequetschten Halm nicht zerbrochen, sondern auf eine viel vortheilhaftere Weise ergänzet hat, indem er uns aus dem alten Adam einen neuen bildete, und die Eva, gleichsam in die Maria umgegossen hat. Freylich könnte Christus allein erklecken,

dann auch dermal kömmt all unser Vermö-
gen von ihm. Allein es war für uns nicht
gut, daß auch dieser Gottmensch allein seyn
sollte; sondern es geziemte sich, daß der
Wiederherstellung der menschlichen Natur
beyde Geschlechte dienen sollten, wie sie
zum Verderbniß derselben beyde mitgewir-
ket hatten. Es ist also zweifelsohne dieser
Gottmensch Christus JEsus ein getreuer
und mächtiger Mittler zwischen GOtt und
den Menschen: allein diese fürchten an ihm
noch immer die göttliche Majestät, und sei-
ne Menschheit scheint sich gleichsam in dem
Glanze seiner Gottheit zu verlieren; nicht
als ob dadurch seine Wesenheit verändert
würde; sondern weil deren Beschaffenheit
gleichsam vergöttert scheint. Ueberdas
rühmet die Schrift zwar seine Barmher-
zigkeit; aber sie stimmet auch seiner Gerech-
tigkeit Lobeslieder an, und wenn er aus dem,
was er gelitten hat, das Mitleiden gelernet
hat, damit er barmherzig würde: so ist ihm
doch auch die gerichtliche Gewalt gegeben.
Endlich ist unser GOtt ein verzehrendes

Feuer: kann sich der Sünder demselben nähern, ohne zu fürchten, er möchte vor dem Angesichte GOttes vergehen, wie das Wachs vor der Hitze des Feuers zerschmelzet? So ist auch jenes Weib, das unter den Weibern gebenedeyt ist, nicht vergeblich, sie hat ihren anständigen Platz bey der Versöhnung des menschlichen Geschlechtes. Dann wir bedörfen einer Mittlerinn bey jenem göttlichen Mittler, und keine andre ist uns nützlicher, als Maria. Eva war eine grausame Mutter der Menschen, als durch welche die alte Schlange jenes pestilenzische Gift, das unser ganzes Geschlecht hat angestecket, auch ihren Manne hat angehauchet: entgegen ist Maria eine getreue Mutter, welche die Arzney des Heils sowohl dem männlichen, als dem weiblichen Geschlecht hat dargebothen. Jene war der Werkzeug der Verführung: diese die Unterhändlerinn der Versöhnung: jene hat uns zur Sünde gereizet: diese hat uns Gelegenheit zur Erlösung verschaffet. Also der

heilige

heilige Bernhard (g), aus dessen Worten wir lernen, daß die heiligste Jungfrau eigentlich von GOtt ist bestimmet worden, damit sie unsre Mittlerinn und Fürsprecherinn bey ihrem göttlichen Sohn seyn sollte, wie er unser einziger Hauptmittler und Fürsprecher bey seinem himmlischen Vater ist.

Würde es nicht eine Ruchlosigkeit seyn, zu glauben, Maria habe diesem göttlichen Berufe entsprochen? Der honigfließende Lehrer beobachtet, daß der Engel bey seinem Gruße die Jungfrau nicht nur voll der Gnaden nenne, sondern überdas versichere, der heilige Geist werde sie überschatten. Warum das? fragt dieser Vater, als damit sie, welche schon bey der Ankunft dieses Geistes voll der Gnaden gewesen ist: bey dieser neuen Ueberschattung desselben ein Uebermaaß der Gnaden empfienge, welche sich auf uns ergießen sollte (h). Nun aber wird man sagen dörfen, sie habe dieses ihr anvertraute Pfund müßig vergraben? sie habe es zum Gewinn und Wucher anzulegen versäumet?

(g) Serm. 1. de laud. V. Deip.

(h) Serm. 2. de Assumpt.

säumet? Hat sie aber gemäß ihrem Berufe gehandelt: hat sie die Gnade GOttes nicht vergebens empfangen; hat sie den Trieben des heiligen Geistes gefolget: so mußte fürwahr ihre Liebe gegen uns die eifrigste seyn: dann das erforderte die Absicht des Allerhöchsten, das verlangte ihr Amt, das war der Zweck ihrer Bestimmung. Daher sagt ein gewisser Vater: Die seligste Jungfrau liebet mit einer unüberwindlichen Liebe alle diejenige, welche ihr Sohn und GOtt in ihr, und durch sie auf das höchste geliebet hat (i). Noch deutlicher aber erkläret sich in der schon angeführten Stelle der clarevallensische Abt, da er spricht: Warum soll sich die menschliche Schwachheit scheuen, zu Maria ihre Zuflucht zu nehmen? Man findet an ihr nichts strenges, nichts schreckliches; alles ist liebreich. Durchforsche, o Mensch, so genau du kannst, die ganze Folge der evangelischen Geschichte; und so du was auffahrisches, was rauhes, oder was immer für ein Zeichen einer obschon geringen Zornmüthigkeit an Maria findest; so

(i) Petr. Dam.

so sey es dir erlaubet, sie fernerhin verdächtig zu halten, und ein Bedenken zu tragen, wo minder du dich getraueſt zu ihr zu kommen. Ist aber (wie es sich in der That verhält) bey, und an ihr alles eine laurere Güte und Gnade, ist sie voll der Sanftmuth und Barmherzigkeit: so danke GOtt, dessen gütigste Erbarmniß dir eine solche Mittlerinn verschaffet hat, bey der nichts kann zu Grunde gehen. Dann sie ist fürwahr allen Alles geworden; sie hat sich selbst aus Antriebe ihrer unerschöpflichen Liebe, den Weisen und Thoren zur Schuldnerinn gemacht; Sie hat jedermann die Schooß ihrer Barmherzigkeit eröffnet, damit alle von der Fülle ihrer Güte schöpfen könnten: der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Traurige den Trost, der Sünder die Verzeihung, der Gerechte die Gnade, der Engel die Freude; endlich die ganze heiligste Dreyeinigkeit die Ehre, und der ewige Sohn GOttes die Wesenheit seines menschlichen Fleisches;

damit

damit niemand sey, der nicht die Hitze und den Eifer ihrer Liebe fühle (l).

Vergeblich beschuldiget uns da ein unbiegsamer Irrthum der Religionsneuerer, als ob wir Maria vergötteren; dem Heilande aber die gebührende göttliche Ehre, und das Vertrauen, das wir ihm allein schuldig sind, schmälern wollten. Man erwäge alles, was wir bisher zum Lob der heiligsten Jungfrau gesagt haben: so muß man fürwahr den natürlichen Verstand der Worte mit Gewalt verdrehen, oder aufrichtig bekennen, daß sich alle ihre Vorzüge von GOtt herschreiben, alle auf ihn beziehen. Alles, was sie hat, und was sie ist, hat sie von GOtt, und zwar in Ansehung des göttlichen Kindes erlanget; dessen Mutter zu seyn, sie erkohren war. Dieser göttliche Sohn demnach ist der Grund ihrer Hoheit und ihrer Macht; und da ihm allein alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist; so ist Maria bey GOtt und Christo nur in soweit unsre Mittlerinn, als ihr Ansehen bey demselben das größte, und ihre Fürbitte die kräftigste ist. Ja, indem ihre Würde die höchste, ihre Heiligkeit die erhabenste unter allen Geschöp-

(l) Bern. Serm. 1. de laud. Deip.

schöpfen, ihre Verdienste die vortrefflichsten, und ihre Verbindungsrechte mit ihrem göttlichen Sohne die genauesten, und die engesten sind: machen die heiligen Väter die Folge, daß ihr Gebeth jedesmal erhöret werde, sie schließen überdas aus ihrer Bestimmung, und aus der Absicht, die GOtt mit ihr hatte, daß sie gleichsam der allgemeine Canal ist, durch den er uns seine Gnaden und Wohlthaten, die Christus für uns alle verdienet hat, läßt zufließen; ihre so ausnehmende Heiligkeit endlich, und ihre vollkommenste Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes, und mit den Beyspielen ihres göttlichen Sohnes, reichen den Vätern den Grund, alles von dem Eifer ihrer Liebe gegen uns zu hoffen, weil sie niemal ermüden wird, durch ihr mächtiges Vorwort, die Ehre des Allerhöchsten, folglich unsre Heiligung zu befördern, und uns die Gnaden und Verdiensten des allgemeinen göttlichen Erlösers zuzuwenden. Wer aber kann aus allem diesem auch nur einen Schein der Abgötterey, oder des Aberglaubens erzwingen? Doch wir haben dergleichen eben so unverschämte, als grundlose Vorwürfe schon ein andersmal abgeleinet; und der Heiland selbst hat uns währender

Zeit

Zeit seines Lehramtes an seine Mutter angewiesen; ja es war dieses, so zu sagen, seine erste und seine letzte Lehre.

Dann ihr zu Lieb wirket er bey jener Hochzeit in Cana Galiläa das erste Wunder, und ob er schon derselben Bitte nicht so günstig aufzunehmen scheint, (welches, wie die Väter sagen, nur darum geschehen, damit seine Gottheit so viel klärer hervorleuchtete, wenn man sah, daß er die Stimme des Fleisches und Blutes nicht achte) so thut er doch, was sie wünschet; er thut es, wo man es am wenigsten vermuthete, er thut es vor der Zeit, und da, wie er selbst sagt, seine Stunde noch nicht gekommen war (m). Indem er aber solchergestalten auf die Fürbitte seiner Mutter sogar die bestimmte Zeit seiner Wunderwerke abkürzet: was will er anders, als daß Cana zugleich ein Zeuge seiner göttlichen Macht, und des alles vermögenden Ansehens seiner Mutter bey ihm abgeben soll. Es ist hiemit das erste Wunderwerk, das JEsus Christus nur auf die Fürbitte Mariä wirket, zugleich für uns, (wie die Schrift-Ausleger beobachten) die erste Lehre und Erinnerung, wohin

(m) Joan. 2. v. 4.

wohin wir uns wenden sollen, wenn wir in der Noth seine Gnadenhülfe zu erlangen begehren.

Eben also, da JEsus Christus auf der Kanzel des Kreuzes sein Lehramt schließet und vollendet, weiset er uns abermal an seine Mutter, er sagt uns allen in der Person des Johannes: Siehe da deine Mutter; und er empfiehlt uns derselben als ihre Kinder: Sieh, dein Sohn (n). Ja sie muß nach seinem Beyspiele leiden, und das Schwert des Schmerzens durchdringet ihre Seele, damit sie lerne Mitleiden mit uns, und eine mütterliche Liebe gegen uns zu tragen. Sind wir dann unrecht daran, wenn wir dieser Anweisung des Heilandes folgen? Betrügen wir uns, wenn wir glauben, es habe sowohl jene erste Weise zu handeln, deren sich der Sohn GOttes gegen seine jungfräuliche Mutter bedienet hat, als auch diese letzte Empfehlung, kraft der er seine Glaubigen ihrer mütterlichen Vorsorge überlassen hat, einen Eindruck auf das Herz der heiligsten Jungfrau gemacht, wodurch der Eifer ihrer Liebe gegen

(n) Joan. 19. v. 26. 27.

gen uns noch vielmehr, als jemals ist entzünder worden? Oder wird man denken dörfen, ihr Eifer sey erkaltet, die Macht ihres Ansehens habe abgenommen, seitdem sie unser Thränenthal verlassen hat, und in dem Himmel als eine Königinn der Engel und der Heiligen herrschet?

Nein fürwahr, o große Himmelskönigiinn, o auserwählte Braut des göttlichen Geistes, und würdigste Mutter des unsterblichen Königes JEsu Christi! was Mardochäus einstens der Esther gesagt, die dein Vorbild war, das dörfen auch wir alle zu dir mit dem lebhaftesten Vertrauen sagen: Halte nicht dafür, daß du deine Seele allein erretten wirst, weil du vor allen im Hause des Königes bist; = = du bist darum zum Reiche gekommen, damit du auf solche Zeit bereitet wurdest (o). Ja, o Seligste, in jenem Reiche, wo du herrschest, bist du auch in vollkommener Sicherheit wider alle die Gefahren, von denen wir hier gleichsam unaufhörlich belagert werden; allein es ist nicht deinetwegen allein geschehen, daß du in jenem glückseligen Reiche

(o) Esth. 4. v. 13. & 14.

che GOttes zu den höchsten Stufen der Ehre und Herrlichkeit vor allen Geschöpfen bist erhoben worden; es ist ein zahlreiches Volk, das zu dir um Hülfe rufet, deinen Beystand anflehet, deiner Fürbitte bedarf; und du bist darum zum Reiche gekommen, damit du auf solche Zeit bereitet wurdest; dann wären keine Sünder gewesen, die der Erlösung bedärften, so würdest du auch nicht die Mutter des Heilandes geworden seyn; dieser hat dich erhoben, daß du bey ihm sollst unsre Fürsprecherinn und unsre Zuflucht seyn, wenn sein gerechter Zorn unsern Muth schwächet, unmittelbar an ihm unsre Zuflucht zu nehmen. Du bist darum zum Reiche gekommen, damit du auf solche Zeit bereitet würdest.

Das ist abermal, was der schon angeführte heilige Bernardus lehret: Unsre Wanderschaft, sagt dieser große Lehrer, hat in der Person Marick eine Fürsprecherinn voraus in Himmel geschicket, welche, indem sie die Mutter unsers Richters, und Mutter der Barmherzigkeit ist, das Geschäfft unsers Heils durch ihre Fürbitte auf das nachdrücklichste betreiben wird. = = Ja auch

sie, nachdem sie in den Himmel ist aufgenommen worden, wird den Menschen die himmlischen Gaben erlangen; denn es fehlet ihr dazu weder das Vermögen, noch der Willen. Sie ist die Himmelskönigiinn; sie ist barmherzig, sie ist endlich die Mutter des eingebohrnen Sohnes GOttes, aus welchem Vorzuge am allerbesten die Grösse ihrer Macht, und ihrer Güte hervorleuchtet; es sey dann, daß man glauben dörfe, der Sohn GOttes ehre seine Mutter nicht, oder daß es zweifelhaft scheinen könnte, ob jene eine lautere Liebe geworden sey, in deren Leibe die Liebe, die aus GOtt, ja die GOtt selbst war, neun Monathe lang geruhet hat. (p)

Nun erhellet aus allen dem schon zum voraus, daß die Liebe Mariä nicht nur heilig, nicht nur eifrig, sondern allgemein sey, und sich uneingeschränkt auf alle erstrecke; dann das folget abermal aus ihrer Bestimmung, und aus dem Zwecke, in dessen Absicht GOtt sie zur Mutter seines Sohnes unsers Heilandes erkohren hat, wie

(p) Serm. 1. de Assumpt.

wie dieses abermal der hönigfließende Lehrer gar schön zeigt, da er spricht: Lasset uns aus ganzem Herzen, und mit der inbrünstigen Andacht Maria anrufen und verehren, denn das ist der Willen desjenigen, der verordnet hat, daß wir alles durch Maria haben sollen, das, sage ich, ist sein Willen, der aber nur auf unser Bestes bedacht ist. Seine Vorsicht nämlich sorget für uns Elende allenthalben: sie tröstet unsre Schüchternheit, sie erwecket unsren Glauben, sie stärket unsre Hoffnung, sie vertreibt das Mißtrauen, und richtet unsre Kleinmüthigkeit auf. Der Mensch fürchtete sich, seinem himmlischen Vater zu nähern; er hatte kaum seine Stimme gehöret, so verbarg er sich schon vor Schrecken hinter den Blättern der Bäume. Nun so hat ihm dann GOtt JEsus zum Mittler gegeben. Was ist, das ein solcher Sohn bey einem solchen Vater nicht vermag zu erhalten? Freylich wird er seiner Ehrerbiethung halber allemal erhöret werden; denn der Vater liebet den Sohn. Allein scheuest du dich, o

Mensch, auch zu diesem hinzutretten? Er ist dein Bruder, er ist dein Fleisch und Blut, er ist in allen Sachen, nur die Sünde ausgenommen, versuchet worden, auf daß er barmherzig würde. Diesen Bruder hat dir Maria gegeben. Doch vieleicht fürchtest du auch an ihm die göttliche Majestät, weil er, auch nachdem er Mensch geworden war, GOtt geblieben ist. Willst du demnach auch bey ihm einen Fürsprecher haben? Fliehe zu Maria, bey ihr ist die reineste, und eine laurere Menschlichkeit, die nicht nur von aller Befleckung rein ist, sondern die auch schon ihrer Natur nach ganz sonderbar ist. Ich habe fürwahr in Ansehung ihrer nicht den mindesten Anstand zu sagen, daß sie eben sowohl ihrer Ehrerbiethung halber wird erhöret werden. Dann wird wohl der Sohn die Mutter, oder wird der Vater den Sohn nicht erhören? Ach meine Kinder! diese Mutter ist die Himmelsleiter der Sünder, diese ist mein gröstes Vertrauen, diese der veste Grund meiner Hoffnung. Dann wie kann

sie wohl ihr Sohn abweisen; oder wie kann er abgewiesen werden? Kann er sie nicht anhören; oder kann er nicht erhöret werden? Gewiß, keines aus beyden. Du hast Gnade bey GOtt gefunden, sagt ihr der Engel. Welches Glück für uns! Sie wird also immer Gnade finden. Die Gnade aber ist es allein, deren wir bedörfen. Diese weiseste Jungfrau bath GOtt nicht, wie Salomon, um Weisheit, noch um Reichthümer, um Ehre, um Macht; sondern um Gnade, diese nämlich ist es allein, dadurch wir das Heil erlangen. Warum suchen wir was anders, meine Brüder! lasset uns Gnade suchen; aber lasset sie uns durch Maria suchen, weil sie allezeit das findet, was sie suchet, und niemal kann leer ausgehen. Lasset uns Gnade suchen; aber bey GOtt; denn die Gnade der Menschen ist betrüglich. Andere mögen Verdienste suchen; wir wollen trachten Gnade zu finden. Oder ist es nicht schon eine Gnade, daß wir noch auf Erden sind? Fürwahr, nur der Barmherzigkeit des HErrn haben

wir es zu danken, daß wir noch nicht von seiner Rache sind verzehret worden. Wer sind wir? Meineydige Ehebrecher, Todtschläger, Räuber, ein Kehrsaal dieser Welt. Fraget, meine Brüder, euer eigenes Gewissen, so werdet ihr bald sehen, daß, wo die Sünde hat überhand genommen, die Gnade noch häufiger gewesen ist. Maria nämlich verlanget von uns nicht Verdienste; sondern sie suchet Gnade für uns (q).

Man bemerke in dieser Stelle, was der heilige Lehrer behauptet, die Bestimmung der heiligsten Jungfrau beziehe sich sonderbar auf die Sünder. Nämlich auch der Heiland war zu den Schafen Israel gesendet, die zu Grunde gegangen waren; er war nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen; und wen aus den Menschen hatte er gerecht gefunden? Indem also die Absicht GOttes war, daß auch jene Sünder, die sich wegen der Menge ihrer Laster scheueten, sogar zu dem Gnadenthrone des Erlösers zu kommen, an Maria sollten eine Fürsprecherinn finden, auf deren Milde sie leicht Rechnung machen

können:

(q) Serm. de Nativit. B. V.

können, und auf deren Hülfe sie sich gleich, als durch einen natürlichen Trieb, den theils die völlige Gleichheit der Natur, theils die mütterliche Liebe einflößet, verlassen würden, um durch ihre Mittlung mit Vertrauen zu dem obschon beleidigten Heiland sich zu wenden: so erhellet, daß sie in der That, wie der heilige Bernhard sagt, die Himmelsleiter der Sünder ist, und daß sich der Eifer ihrer Liebe bis auf diejenige erstrecke, die derselben die unwürdigsten sind. Um wie vielmehr demnach können fromme Christen, und wahre tugendhafte Pflegkinder dieser gütigsten Mutter auf ihre Liebe Staat und Rechnung machen? Es ist also nichts anders nothwendig, um zu zeigen, daß die Liebe Mariä allgemein sey, als daß man erweise, mit was unglaubiger Sorgfalt sie für das Heil der Sünder wache.

Hier aber haben wir häufige Zeugnisse der heiligen Väter, welche die Mutter des Heilandes immer als eine allgemeine Hülfe der gesammten Christenheit; aber auch immer als eine besondere Zuflucht der Sünder preisen. Nur einige davon anzuführen, sagt der heilige Bischof und Martyrer Irenäus: Wie die Eva von der Schlange

ist verführer worden, vor GOtt zu fliehen, also wurde Maria von dem Engel bereitet, GOtt zu gehorsamen; damit die Jungfrau Maria der Eva, die damals eben auch noch eine Jungfrau war, Fürsprecherinn würde. Und damit das menschliche Geschlecht, das durch eine Jungfrau in die Bande des Todes war verwickelt worden, auch durch eine Jungfrau losgebunden würde (r). Der heilige Chrysostomus redet eben also: Eine Jungfrau, sind seine Worte, hat uns aus dem Paradies vertrieben; aber wir haben entgegen durch eine Jungfrau das ewige Leben gefunden, was uns verdammet hat, dadurch sind wir auch gekrönet worden (s). Und in einer andern Stelle: GOtt der HErr wird euch stärken, er wird euch seine Barmherzigkeit und seine Erbarmnissen häufig angedeyen lassen, er wird euch sein himmlisches Reich schenken, durch die Fürbitte unsrer unbefleckten Frau, der allezeit jungfräulichen Mutter GOttes, und aller seiner Heili-

(r) L. adverf. Hæres.

(s) Hom. in Psal. 44. circa med.

Heiligen (t). O selige Maria, rufet auf der heilige Augustinus, oder wer immer der Verfasser dieser Rede ist (v), wer kann dir nach Würde Dank erstatten? Wer kann dich nach Verdiensten loben, deren so unerwartete Einwilligung die Welt aus dem Abgrund des Verderbens hat herausgezogen? ꝛc. Halte derohalben unsre, obschon gar zu geringe Danksagung genehm, die freylich nicht nach deinen Verdiensten gemessen sind, und nachdem du unsre Wünsche hast gnädig aufgenommen, so entschuldige auch durch deine Fürbitte unsre Sünden. Laß unser Gebeth einen Zutritt in das Heiligthum der Erhörung finden, und bring uns von dar die Arzney der Versöhnung zurück. Findet jenes durch dich eine Entschuldigung, was wir mittels deiner vorbringen, werde das durch dein Ansehen der Erhörung würdig, um was wir mit Vertrauen bitten. Nimm an, was wir darreichen, und schenke uns entgegen das, um was wir flehen,

(t) Hom. in Psal. 118.

(v) Serm. 18. de SS. in medio.

flehen, wende ab, was wir fürchten; denn du bist die einzige Hoffnung der Sünder; durch dich hoffen wir die Verzeihung unserer Missethaten, und auf dir beruhet unsere Erwartung des versprochenen Lohnes. Heilige Maria! komm den Elenden zu Hülfe, stärke die Kleinmüthigen, tröste die Betrübten, bitte für das ganze Volk, sey eine Fürsprecherinn der Geistlichkeit, nimm dich besonders des andächtigen Geschlechtes an. Alle sollen deine Hülfe fühlen, die immer dein Gedächtniß verehren.

Diese Zeugnissen der ältern Kirchenväter (deren noch viele dergleichen könnten angeführet werden) erklecken zum Beweis, daß die jüngern, von denen man ein ganzes Buch füllen könnte, und besonders der heilige Bernhard, von dem wir unsre Gründe noch immer geborget haben, keineswegs sich von einem unbesonnenen Eifer haben dahin reissen lassen, und daß sie noch minder eine Neuerung in der Kirche GOttes, oder in den Grundsätzen ihrer Lehre von der Verehrung der heiligsten Mutter unsers Heilandes eingeführet haben. Wir sehen aus den angezogenen Stellen, daß man schon

in

in dem zweyten, dritten, vierten und fünften Jahrhundert der Christenheit von der göttlichen Bestimmung Mariä, daß sie nämlich unsre Fürsprecherinn und Mittlerinn bey ihrem göttlichen Sohn seyn sollte; von der Heiligkeit, von dem Eifer, und von der uneingeschränkten Verbreitung ihrer mütterlichen Liebe gegen uns eben so gedacht habe, wie man in dem zehnten, eilften, zwölften Jahrhundert dachte, und annoch in der katholischen Kirche denket. Nun findet man freylich in den allerersten Jahren von dergleichen Zeugnissen wenig, oder gar nichts gewisses. Allein es sind erstlich viele Bücher von den ältesten Kirchenvätern zugrunde gegangen. Zweytens war es verbothen, den öffentlichen Büchern Sachen anzuvertrauen, die von den Heyden könnten mißbraucht werden, unter deren Zahl gewiß die Verehrung der Mutter GOttes und der Heiligen gehöret, als welche zu den Zeiten, da die Abgötterey noch öffentlich herrschete, leichtlich einen Verdacht, oder auch bey den Schwachen einen Anlaß eines neuen Götzendienstes hätte machen können. Drittens endlich ist es unläugbar, daß zu den Zeiten der angeführten Väter nichts so sehr, als alle Neuerung ist verabscheuet worden:

worden: da sie demnach nach Ausrottung der Götzen so frey von der Verehrung der heiligsten Jungfrau geschrieben haben: ist es ein klarer Beweis, daß dieselbe immer, und schon in den ersten Zeiten des Christenthums unter den Glaubigen bekannt, und mittels einer beständigen Uebergabe hergebracht gewesen ist. Allein es wird Gelegenheit geben, diese Wahrheit ein andersmal aus tüchtigen Gründen sattsam zu erweisen.

Wir sagen demnach, um abermal auf die allgemeine Liebe Mariä zurück zu kommen, nicht zu viel, wenn wir behaupten, niemand sey, auf den sich nicht diese Gnadenquelle ergießt, diese Sonne gehe über Gute und Böse auf; ja sie vermehre und erhitze gleichsam ihre Strahlen, um besonders die zu erleuchten, welche in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen, und damit sie endlich das Eis ihrer gänzlich erkalteten Herzen zerschmelzen möge. Dann ob sie schon ihrer Liebe die unwürdigsten sind, obschon die heiligste Jungfrau die Unbilden, die GOtt und ihrem göttlichen Sohn zugefüget werden, nichts anders, als ihre eigene betrachten kann: so sieht sie doch dergleichen Sünder mit mütterlichen und erbarmnißvol-

len

len Augen an; und sie kann die Sorge, die ihr für dergleichen irrende Schafe von GOtt ist aufgetragen worden, niemal ablegen; sie ist immer für das Heil derselben besorget, weil sie ihr als Kinder sind empfohlen, und übergeben worden.

Wir bedörfen dießfalls keines andern Beweises, als den wir an uns selbst finden. Wie oft haben wir schon die göttliche Rache durch unsre unaufhörlichen Laster gereizet? Der Arm des erzörneten GOttes ist über unsre Brüder schwer geworden? Welch außerordentliche Zufälle, welche schreckliche Strafen, welche fürchterliche Geiseln haben sich nicht in kurzer Zeit über ganze Reiche und Völker verbreitet? Scheint nicht sogar die Natur sammt den Elementen sich wider die Sünder zu waffnen? Nun geben wir GOtt die Ehre, haben wir was minders verdienet? Haben nicht auch bey uns die Ausschweifungen unsrer so verderbten Zeiten fast den Gipfel der Bosheit erreichet? Greift die Unordnung unter uns nicht eben so weit um sich? Erhebt die Freygeisterey und die Ruchlosigkeit nicht ungescheut das Haupt? Untergräbt und verdringt sie nicht fast täglich mehr die Lebhaftigkeit des Glaubens? Könnte die all-

gemeine Weichlichkeit und Ueppigkeit der Sitten den evangelischen Grundsätzen und Lehren noch unverschämter widersprechen? Ja scheint nicht GOtt schon wirklich die Hand wider uns aufgehoben zu haben? Empfinden wir nicht schon gegenwärtig die traurigsten Vorbothen einer schrecklichen Strafe, die uns nicht mehr von weitem drohet, sondern schon ob unserer Scheitel zu schweben scheint? Doch der Allerhöchste hat uns noch bisher größtentheils verschonet, und wem haben wir es zu danken? Ach es ist nur eine unverdiente Barmherzigkeit GOttes, daß wir nicht wie andere von dem Feuer seines Zorns sind verzehret worden: aber die Liebe Mariä gegen uns ist es, sagt der schon angeführte hönigfließende Lehrer, welche uns Barmherzigkeit und Raum erlanget hat, damit wir zur Buße greifen, und dadurch den erzörnten GOtt gleichsam entwaffnen können. Es scheint mir daher, ich sehe einerseits den göttlichen Richter mit den Donnerkeilen seiner unversöhnlichen Rache in der Hand, zu Maria, wie einstens zu dem Moyses, sprechen: Laß mich walten, daß mein Zorn wider sie ergrimme (w). Allein

ich

(w) Exod. 32. v. 10.

ich sehe auch die Mutter der Barmherzigkeit zu seinen Füßen liegen; ich sehe, wie sie ihm gleichsam in die Hände fällt; wie sie ihn mit einer Zärtlichkeit, die ohne Vergleich größer, als jene des Moyses ist, bitte: HErr! gedenke, daß diese Undankbare, so lasterhaft sie immer sind, doch meine Kinder sind, du hast mir sie gegeben; JEsus, dein und mein Sohn ist ihr Bruder. Gedenke, daß er für sie gestorben ist, derohalben, o HErr! mußt du ihnen vergeben, oder du mußt mich jener Vorzüge berauben, mit denen du mich ihrenthalben geehret und verherrlichet hast: Verzeihe ihnen diese Uebelthat, oder wenn du das nicht thust, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast (x).

Kann es wohl geschehen, daß GOtt auf eine so liebreiche Fürbitte nicht besänftiget werde? Nein, er legt die schon bereiteten Donnerkeile hindan; das Uebel höret auf, die Strafe darf sich nicht mehr unsern Hütten nähern: Dann bey derjenigen, von der man mit Recht glaubet, daß

(x) Ibid. v. 32.

daß sie den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, wem sie will, und wann sie will, eröffne, kann kein Sünder, so groß er ist, zu Grunde gehen, wenn diese Königinn der Heiligen sich seiner annimmt (y). Jedoch ihren Schutz, ihre Fürbitte zu genießen, und mittels deren die Strafen GOttes abzuwenden, die uns schon in der Nähe drohen, ist vor allen nothwendig, daß wir zur Buße unverweilet greifen, und uns kraft einer ernstlichen Besserung fähig machen, damit sie ihr Ansehen für uns bey GOtt verwenden könne. Thut alles, was er (mein Sohn) euch sagen wird, war ihre eigene Erinnerung schon damals, als sie jenem Brautpaare zu Cana durch ihre Fürbitte das erste Wunderwerk von ihrem göttlichen Sohne erhielt; und da wir behaupten, die Liebe der heiligsten Jungfrau schließe sogar die Unwürdigsten nicht aus: so setzen wir es auch zum voraus, daß sie heilig ist. Heißt es aber was anders, als sie gleichsam in eine Verrätherey wider GOtt verwickeln, und unsrer Laster theilhaftig machen wollen, wenn man

sie

(y) S. Bern. super Salve Regina.

sie nur in der Absicht verehret, damit sie uns die Freyheit ungestraft zu sündigen verschaffen möge? O eine so gottlose Hoffnung muß nothwendig zu Schanden werden! Ein solches Vertrauen ist nicht eine Andacht gegen Maria, sondern eine ruchlose Lästerung ihrer Heiligkeit. Mit einem Worte: Maria kennet und liebet die, von denen sie geliebet wird; sie ist nahe denen, die sie in der Wahrheit anrufen; am nächsten aber ist sie denjenigen, an denen sie bemerket, daß sie ihr gleichförmig zu werden beflissen sind (z). Es kömmt hiemit alles schließlich, (wie wir schon so oft beobachtet haben) auf die Nachahmung ihrer Tugenden an, und das macht eben den Gegenstand unsrer ferneren Betrachtungen aus.

(z) S. Bern. l. c.

XVI. Abhandlung.

Practische Anwendung der erst erklärten Beyspielen Mariä.

Wer immer die so außerordentlichen, als unzählbaren Vorzüge der heiligsten Jungfrau was genauers betrachtet, der wird natürlicher Weise von Erstaunung und Verwunderung eingenommen. Daher wird man kaum jemand unter den Glaubigen finden, der nicht bey einer aufmerksamern Erwägung derselben einen innerlichen Trieb fühle, ihren göttlichen Sohn derenthalben zu preisen, und mit jenem Weibe in dem Evangelio auszurufen: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast (a). Allein dieses Lob, so erhaben es scheint, ist für sich allein noch immer unvollkommen: darum hat der Heiland dasselbe zwar keineswegs getadelt; aber er hat es für nothwendig geachtet, selbes zu ergänzen, da er diesem Weibe alsobald in die Rede gefallen, und gesprochen hat:

(a) Luc. 11. v. 28.

hat: Ja fürwahr, selig sind, die das Wort GOttes hören, und dasselbe bewahren.

Ein herrlicher Beweis, wie nach der Absicht JEsu Christi die wahre und ächte Verehrung seiner heiligsten Mutter beschaffen seyn soll. Der Sohn GOttes, der weit davon, unser Vertrauen auf ihre Fürbitte zu verwerfen, vielmehr (wie wir schon beobachtet haben) sein erstes Wunderwerk noch vor der sonst bestimmten Zeit ihr zu Lieb beschleuniget hatte; bestättiget auch hier den öffentlichen Lobspruch, und die Ehre, die Mariä von einer Person erwiesen wird, welche, wie der ehrwürdige Beda anmerket, ein Vorbild der heiligen Kirche war: Allein gleichwie die heiligste Jungfrau bey jener Hochzeit zu Cana ihre Clienten zum Gehorsam gegen die Befehle ihres göttlichen Sohnes anweiset: also erinnert der Heiland bey der gegenwärtigen Stelle, die wahre Verehrung und Hochachtung seiner Mutter bestehe nicht in leeren Worten und Lobsprüchen, sondern in der Nachahmung ihrer Tugenden; und daß man gleich ihr, die alle Worte, welche er zu ihr redete, auf das sorgfältigste in ihrem Herzen zu behalten

beflissen war (b), das Wort GOttes mit bereitwilligen Herzen anhöre, und kraft standhafter Ausübung bewahre.

Es bestehen demnach die ächten Vorzüge der marianischen Pflegkinder eigentlich in dem, daß sie theils in der ämsigen Betrachtung, und getreuen Nachahmung der Tugenden ihrer auserwählten Schutzfrau; theils in der mütterlichen Vorsorge derselben, ihnen alles nützliche von ihrem göttlichen Sohne zu erlangen, häufigere und kräftigere Hülfsmittel antreffen, ihr ewiges Heil zu wirken, und mit einem Worte, daß sie bessere, daß sie eifrigere Christen seyn, daß sie Mariä gleichförmiger werden, daß sie Theil an ihren Vorzügen nehmen können und sollen. Dann obschon, (wie der heilige Bernhard beobachtet) deren viele unnachahmlich sind, weil Maria in denselben niemand ihres gleichen jemals gehabt hat, oder noch künftig haben wird: so giebt es doch noch andere, die unsre Nachfolge erfordern. Derohalben verlanget man zwar von uns nichts von dem, was ihr

(b) Luc. 2. v. 19. 51.

ihr allein und ganz besonders eigen ist: aber man verlangt doch etwas. Sintemalen, sofern uns auch die Sanftmuth, die Schamhaftigkeit, die Demuth des Herzens, die Großmüthigkeit des Glaubens, die Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächsten fehlet, wird da wohl die ausnehmende Vollkommenheit dieser ihrer Tugenden unsre Nachläßigkeit entschuldigen können (c)?

Nun ist die Liebe gegen den Nebenmenschen eine aus den Tugenden, die unsre wesentliche Pflicht ausmachen, und in der wir demnach den Beyspielen der heiligsten Jungfrau nachzuahmen verbunden sind, ohne daß irgend ein Vorwand übrig bleibe, unsre Trägheit dießfalls zu entschuldigen. Wir können Mariä nicht angehören, wenn wir nicht zugleich ihrem göttlichen Sohne angehören; allein diese Liebe ist der entscheidende Character seiner Jünger: Daran, sagt er selbst, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander

(c) Serm. 1. de Laud. B. V.

haben werdet (d). Nämlich er ist derenthalben vom Himmel herabgestiegen, um dieses göttliche Feuer mit sich auf Erden zu bringen: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde (e)? Er hat dieses Geboth nicht nur erneuert, sondern dem ersten und größten gleich gemacht: das zweyte aber ist diesem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben (f); Er hat es als ein neues: Ich gieb euch ein neues Geboth (g). Er hat es als sein eigenes und besonderes Geboth auf das sorgfältigste eingeschärfet: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (h). Er hat endlich um diese Liebe, als um die kostbareste Frucht seines Leidens, seinen himmlischen Vater gebethen, und dieser göttliche Mittler hat diese einzige Gnade für seine Glaubige verlanget, daß sie eines sind (i). Darum wird auch unter die Wirkungen des göttlichen Geistes, den er uns nach seiner Himmelfahrt gesendet hat, am ersten die

(d) Joan. 13. v. 35. (e) Luc. 12. v. 49.
(f) Matth. 22. v. 39. (g) Joan. 13. v. 34.
(h) Joan. 15. v. 12. (i) Joan. 17. v. 22.

die Liebe gerechnet: Die Frucht des Geistes ist, Liebe, Freude, Friede ꝛc. (k) Darum zieht sie der Apostel allen andern Pflichten vor: Vor allen habet unter euch gegen einander eine stäte Liebe (l). Daher empfiehlt der Heydenlehrer dieselbe als einen kurzen Inhalt und Auszug des ganzen christlichen Gesetzes: Wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet (m). Daher hält der heilige Apostel Johannes diese Liebe für das sicherste Merkmaal und Kennzeichen der Kinder GOttes, der seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht aus GOtt (n). Beruhet demnach die wahre Hoheit eines Menschen eigentlich in den Vorrechten der Kindschaft GOttes, die wir als Jünger und Glieder JEsu Christi erlangen: so ist auch für die Pflegkinder Mariä kein herrlicherer Vorzug, als daß sie der Liebe ihrer Schutzfrau gegen dem Nächsten nachzuahmen beflissen sind, als wodurch sie sich in den Vorrechten der Kinder GOttes so vielmehr befestigen und erschwingen, je weiter sie es in der

(k) Gal. 5. v. 22.
(l) 1. Petr. 4. v. 8.
(m) Rom. 13. v. 8.
(n) 1. Joan. 3. v. 10.

Heiligkeit, in dem Eifer, und in der Verbreitung dieser göttlichen Liebe zu bringen trachten.

In der That, was kann edlers, was erhabeners, was wunderbarlichers gedacht werden, als eine Liebe, die nach den evangelischen Grundsätzen eingerichtet, und demnach heilig in ihrem Grunde sowohl, als in ihrer Absicht; eifrig in ihrer Wirkung; allgemein in ihrer Verbreitung ist? Man darf da nur einen Blick auf die ersten glückseligen Zeiten des Christenthums werfen. Unsre Glaubensväter wurden sogar von ihren abgesagtesten Feinden, von den blutdürstigen Verfolgern des Christenthums, von den Heyden bewundert. Warum? Meistens ihrer Liebe halber. Man sah erstlich, daß sie alle untereinander ein Herz, und eine Seele waren; man sah aber auch, daß ihre Liebe heilig war, das einzige Zeugniß, daß man ein Christ sey, war eine Empfehlung, welche jedermann mit den Unbekanntesten ohne allen Unterschiede des Standes, viel enger als die stärkesten Bande der Natur, und des Blutes vereinigte; dann es machte, daß man in ihm Christus verehrte, Christus liebte, Christus zu verherrlichen trachtete.

tete. Daher brachte diese Liebe die schönsten Früchten der herrlichsten Tugenden; alles suchte einander zu erbauen, und wurd ein einziger geärgert, so brannte die ganze Gemeinde vor Schmerzen; ja es schienen die Christen ganz andre Menschen zu seyn, dann niemand unter ihnen suchte seinen eigenen Vortheil, weil alle nur das, was JEsu Christi war, suchten. Die Heyden konnten nicht anders, als über eine so wundervolle Liebe erstaunen, und sie war einer aus den stärksten Beweisen von der Göttlichkeit unsrer Religion, denn, da ein solches Betragen alle menschliche Kräften überstieg; konnte niemand Vernünftiger zweifeln, der Geist GOttes habe sich in die Herzen derjenigen ergossen, die einander so heilig zu lieben, und durch eine solche Liebe zu heiligen wußten. So wahr ist es, daß man der Heiligkeit einer ächten christlichen Liebe niemal die gerechte Hochachtung versagen könne, und daß ihre größere Vollkommenheit einen der herrlichsten Vorzügen des Menschen ausmache.

Wir haben gesehen, daß die Liebe der seligsten Jungfrau den Gipfel der Heiligkeit sowohl in ihrem Ursprunge, als in ihrem Ziel und Ende erreichet

chet habe: und was eben jetzt von der heiligen Liebe der ersten Christen ist gesagt worden, das leuchtet an ihr in dem höchsten Grade einer viel erhabneren Vollkommenheit hervor. Allein wenn wir von diesen so herrlichen Beyspielen das Augenmerk auf uns selbst richten; wie viel bleibt uns noch zu verbesseren über, damit wir denselben auch nur einigermaßen ähnlich scheinen mögen? Wir haben durch die Gnade JEsu Christi den heiligen Geist empfangen, und seine Liebe hat sich in unsren Herzen mittels der göttlichen Geheimnissen ergossen. Es ist demnach unsre Liebe, wenn wir die Gabe GOttes nicht verschmähen, sondern gebührend und getreulich anwenden wollen, ihrem Ursprunge nach heilig: ist sie es aber auch in ihrer Absicht und in ihren Früchten? Lieben wir Christum in seinen Gliedern? Wäre dieses, würdet ihr Aeltern wohl eine solche Partheylichkeit unter euren Kindern zeigen? Würdet ihr nur jene als betrogene oder widerspenstige Opfer in das Heiligthum schleppen, die ihr für die Welt, und für eure stolze Absichten untüchtig haltet? Würdet ihr nicht wenigst eben so viele Sorge anwenden, die übrigen, die ihr vorzüglich und am zärtlichsten zu lieben

scheinet, in einer recht gründlichen Gottesfurcht zu erziehen, als ihr wirklich bemühet seyd, sie nach allem Geschmacke der Welt herzurichten, und dadurch ihre Tugenden und Unschuld den gefährlichsten Fallstricken nur gar zu frühzeitig darzubiethen? Wäre dieses, und liebtet ihr Ehegatten euren Gegentheil, wie Christus seine Kirche geliebet hat: würde wohl ein so heiliges und unauflösliches Band durch so viele treulose Ausschweifungen beschimpfet, und durch so manche ärgerliche Trennungen zerrissen werden? Würde man von so vielen unversöhnlichen Feindschaften hören? Könnte unter euch ein immerwährender Zank und Hader, und ein unauslöschliches Feuer der Zwietracht unter der Asche glimmen, und fast täglich in helle Flammen auflodern? Wäre dieses, und liebte ein Bruder den andern, wie uns Christus alle, als seine Brüder liebet: würden wohl die Geschwisterten nur einander zu bevortheilen suchen? Würde die Eintracht unter ihnen so seltsam seyn? Würden sie sich so oft mit der äußersten Erbitterung, und auf ewig untereinander entzweyen? Wäre dieses, und liebten wir GOtt in unsern Freunden: wie könnte die genauere Bekanntschaft so oft in

die

die Verführung ausarten, und die Verträulichkeit zu einem so gemeinen Fallstricke der Unschuld werden? wie könnte sich das Gift der verderbten Leidenschaften, von dem wir selbst angesteckt sind, so schnell und so weitschichtig auf alle die verbreiten, mit denen wir einen öftern Umgang pflegen? Endlich liebten wir in einem jeden der Nebenmenschen GOtt, und sein Ebenbild: würden wir es wohl, wie schon einstens der heilige Gregorius beobachtet hat, für eine feine Klugheit halten, das Herz zu verhüllen, und alle Augenblicke, wie es der eigene Vortheil erheischet, eine andre Person vorzustellen? Die wahren Gesinnungen des Gemüthes unter einer affectionirten Schmeichlersprache zu verstecken? bey einer ausgesuchten Wahl schöner, aber nichts bedeutender Worte jedermann zu hintergehen? die Leute, so lang sie gegenwärtig sind, mit falschen Lobeserhebungen und einer erdichteten Hochachtung zu betrügen; bey ihrer Abwesenheit aber ohne Barmherzigkeit durch die Hechel zu ziehen, und zu verläumden? Ach! das heißt freylich wohl nicht GOtt, noch den Nächsten, weder sich selbst lieben, das heißt, GOtt in seinem Ebenbilde beschimpfen, Christum in seinen

nen Gliedern verfolgen, den Nächsten verachten und hassen, das heißt, sich selbst in das ewige Verderben stürzen. Laßt uns also, marianische Pflegkinder, untereinander auf eine christliche Weise lieben, daß wir selbst dadurch geheiliget werden, und auch andere heiligen mögen. Dann das ist der Willen GOttes, unsre Heiligung (o). Und dadurch erlanget unsre Liebe den wahren Adel, den höchsten Vorzug, und ein wahrhaftig göttliches Wesen, wann sie doch dabey auch eifrig in ihrer Wirkung ist.

Dann, meine Christen, wenn euer Bruder, oder eure Schwester blos sind, oder die tägliche Nahrung nicht haben; jemand aber aus euch ihnen saget, gehet hin im Frieden, erwärmet und ersättiget euch, und ihr ihnen nicht gebet, was nöthig ist, was kann das nützen (p)? Man muß nun dieses ohne Zweifel gleichermaßen von der geistlichen und leiblichen Hülfe verstehen. Wir Menschen, die wir für uns selbst die ohnmächtigsten aus allen Thieren auf Erden gebohren sind, würden die elende:

(o) 1. Thessal. 4. v. 3.
(p) Jac. 2. v. 15. & 16.

elendesten unter allen Geschöpfen seyn: wenn wir nicht auf fremde Hülfe in unsren leiblichen Nothdürften vertrauen könnten: allein sind wir nicht noch viel unfähiger, uns selbst in dem Geistlichen zu helfen? Und ist da der Gegenstand nicht unendlich wichtiger? die Gefahr aber ohne allen Vergleich größer und nachtheiliger? Das wußten unsre ersten Glaubensväter, daher waren sie freylich auf eine ganz wunderwürdige Weise sorgfältig einer jeden zeitlichen Nothdurft ihrer Nebenmenschen, und besonders ihrer Glaubensbrüder nicht nur abzuhelfen, sondern auch bevorzukommen; allein ihr Eifer, das ewige Heil eines jeden zu befördern, hatte fast keine Schranken, und kein Maaß: sie wollten mit dem Apostel sich gänzlich daranstrecken, ja ihre eigene Kräften übersteigen, nur damit sie alle Christo gewinnen möchten. Man sah unter ihnen keinen Bettler, weil an theils Orten ganze Gemeinden allem Eigenthume entsagten, damit aus einem gemeinen Säckel jedermann nach Maaßgabe der Dürftigkeit einem jeglichen das Nothwendige könnte gereichet werden; da unterdessen anderswo die Reichen ihren Segen mit den Armen so freygebig theilten, ja sogar für entfernte

te bedrangte Kirchen einen so ergiebigen Beytrag zu den öffentlichen Sammlungen machten, daß allenthalben nicht nur die einheimischen Dürftigen davon bequemlich unter der Obsorge der Kirchendiener ernähret, sondern auch die Gastfreyheits-Rechte für die Fremdlinge reichlich konnten unterhalten werden; ja der Apostel sah sich sogar genöthiget, ihrem Liebeseifer Einhalt zu thun, damit sie nicht selbst durch ihre Freygebigkeit erarmen möchten. Ueberdas lebte ein großer Theil der nothleidenden Heyden von dem Almosen der Kirchen, und der Glaubigen. Unterdessen war ihr Eifer noch viel feuriger, alle Gefahren des Heils von ihrem Nächsten abzuwenden, und die Seligkeit eines jeden zu befördern. Leib und Leben wagte mancher, den des Glaubens halber Gefangenen beyzuspringen, und ihnen einen Muth einzusprechen; dort gab man sich den grausamsten Martern blos, um die, welche in den Peinen zu wanken schienen, mit Worten und mit Zeichen zu stärken. Was ließ man sich nicht kosten, um den Gefallenen unter die Arme zu greifen, und sie mit GOtt und mit der Kirche wieder auszusöhnen? Ein jeglicher war bemühet, seinen Nächsten zu erbauen, und besonders hatte eine

jede Haushaltung fast die Gestalt einer kleinen Kirchengemeinde, wo der Hausvater nichts eifriger besorgte, als damit alle die Seinigen in dem Erkenntnisse und in der Liebe JEsu Christi täglich wachsen möchten, und wo auch unter den Hausgenossen keine andre Nacheiferung Platz fand, als wie sie einander in der Vollkommenheit der christlichen Tugenden übertreffen könnten. Was ich aber da von dem Liebeseifer der ersten Christen sage, das haben wir schon vorhin auf eine viel vorzüglichere Weise an den Beyspielen der heiligsten Jungfrau als einer wahren Mutter der schönen Liebe gesehen und bewundert.

O wie glückselig würden wir seyn, marianische Pflegkinder, wenn wir mit diesen so herrlichen Mustern einige Aehnlichkeit hätten! Die wahre Grösse, und die unverfälschte Hoheit des Menschen bestehet gewiß nur in den Wohlthaten; der kömmt GOtt am nächsten, der aus Elenden glückselige Menschen zu machen weis, dann dadurch erlangen wir eine Herrschaft über ihre Herzen, so, daß sie uns ihre Hochachtung nicht einmal versagen können. Nun mangelt uns auch niemal die Gelegenheit, diesen Eifer der christlichen Liebe sowohl durch

die

die geistlichen, als durch die leiblichen Wohlthaten zu üben. Was vermögen nicht gottesfürchtige Aeltern bey ihren Kindern auszuwirken? O wenn ihre Zärtlichkeit von dem heiligen Feuer einer ächten christlichen Liebe, und eines bescheidenen Eifers gereiniget würde: mit was leichter Mühe könnten sie dergleichen noch unschuldigen Gemüthern die weise Furcht des HErrn, ein standhaftes Abscheuen vor der Sünde, eine gründliche Hochachtung GOttes, eine heilige Ehrfurcht gegen die Religion, und eine aufrichtige Liebe zur Tugend einprägen, so, daß ihre Erziehung, wenn sie nach solchen Grundsätzen eingerichtet würde, schwerlich, oder niemal fehlschlagen, sondern die herrlichsten Früchten bis auf das späteste Alter, ja bis auf die Enkeln verbreiten würde. Und was ich da von den Aeltern sage, ist auch von allen denjenigen zu verstehen, die auf was immer für eine Art Theil an der Kinderzucht haben. Ferner, was ist, das ein Ehegatt nicht von dem andern erhalten kann? Sollte die genaueste Vereinigung zweyer Herzen, die durch ein so heiliges Band verknüpfet werden, sich einmal nach den Trieben eines wahren christlichen Liebeseifer richten: wie bald würden jene Beyspiele erneuert werden, die in den

ersten Zeiten der Kirche gar nicht seltsam waren, da nämlich, nach den Worten des Apostels, ein ungläubiger Mann durch ein gläubiges Weib geheiliget, und entgegen eine üppige Frau von einem gottesfürchtigen Mann zur christlichen Eingezogenheit und Schamhaftigkeit der Sitten gebracht wurde. Wie viel Gutes kann ein gottseliger Hausvater bey seinen Hausgenossen, ein Herr oder Frau, die wahre christliche Gesinnungen haben, bey ihrer Dienerschaft ausrichten? Wie kräftig wirket ein gutes Beyspiel der Vorgesetzten auf die Gemüther ihrer Untergebenen? wie gern folget man den Obern auf dem Tugendsteige, wenn sie selbst darauf vorgehen, und die Untergebenen durch ihr Ansehen dahin zu rufen, und durch ihre Bescheidenheit auf demselben zu erhalten trachten? Wie viele Sünden und Laster werden verhütet, wenn man bedacht ist, die Gelegenheiten zu entfernen, und Muth hat, sich öffentlich zu erklären, daß man empfindlicher bey den Unbilden des Allerhöchsten sey, als bey den eigenen Beleidigungen? Endlich, indem die Freundschaft immer gleiche Gesinnungen findet, oder einflößet: was schöne Früchten würde sie nicht bringen, wenn sie nur in solchen Herzen Wurzel faßte, die von der

Ins

Inbrunst einer so heiligen Liebe angeflammt würden?

Also nämlich, ist es nicht nothwendig, ein Apostel, ein Priester, ein Prediger zu seyn, um die Seelen seiner Nebenmenschen Christo zu gewinnen; die Gelegenheiten bietben sich in einem jeden Stande dar. Niemand ist, der nicht das Heil seines Nächsten wirken, und dadurch ein Gehülf GOttes, wie Paulus redet (q), ein Mitarbeiter der Wahrheit, wie der geliebte Jünger sagt (r), werden, und sich selbst in die Zahl jener dienstfertigen Heilsbothen setzen kann, die nach den Worten des Apostels, zur Hülfe deren gesandt sind, welche die Seligkeit erben sollen (s). Was aber kann edlers und erhabeners seyn, als diese Sorge und Beschäfftigung? Unterdessen ist sie leider! bey uns nicht nur mehr, als seltsam; sondern wir werden sogar einander zum Aergerniße, zum Stein des Anstoßens, und zur Ursache des ewigen Verderbens; es wird in Ansehung des Seelenheils an uns auf eine viel betrübtere Weise jene Weißagung des Heilandes wahr, daß die Kinder von den

(q) 1. Cor. 3. v. 9. (r) Joan. 3. v. 8.
(s) Hebr. 1. v. 14.

Aeltern, und ein Ehegatt von dem andern dem ewigen Tod in den Rachen sollen geliefert werden, daß sich entgegen die Kinder wider die Aeltern empören, daß die Brüder und Schwestern einander in die Hölle zu stürzen suchen, und daß die eigene Hausgenossen, und die vertrautesten Freunde die schädlichsten Feinde des Menschen seyn werden (t).

Ist es Wunder, wenn bey solcher Beschaffenheit der Sachen der christliche Liebeseifer noch viel frostiger in der zeitlichen Hülfe ist, und bey der leiblichen Noth des Nebenmenschen auf eine Härtigkeit ausartet, die sogar von der Gutherzigkeit der Heyden und der Unglaubigen beschämet wird? Ach! wir glauben niemal einen Ueberfluß zu haben, weil unsre Ueppigkeit ein Abgrund ist, der alles verschlingt, und weil sich unsre Begierlichkeit mit nichts ersättigen läßt. Unter einem so ungerechten Vorwande wird den Dürftigen das vorenthalten, was uns doch GOtt nur in der Absicht mit so reichlichen Segen hat zugemessen, weil er uns als Nährväter der Armen bestimmet hat, denen wir aber das Herz, die Ohren und Hände verschließen: allein da wir sie von uns entfernen, weichen wir eben so weit von

der

(t) Matth. 10. v. 21.

der wahren Hoheit ab. Helfet dem Armen aus, sagt der heilige Geist bey dem Propheten, und rettet den Dürftigen aus der Hand des Sünders (v); und damit wir nicht zweifeln mögen, daß wir dieses zu unsrem größten Vortheile thun werden, setzt der heilige Text alsobald hinzu: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten (x). Nämlich, gleichwie uns die Gottheit nur durch die Wohlthaten bekannt wird, die sie uns erweiset, also können wir derselben durch nichts besser gleichen, als durch die Gutthaten, die wir andern Menschen erweisen. Die Hochachtung derselben ist in den ersten Zeiten sogar ein Anlaß zur Abgötterey geworden; die Menschen fiengen an, die Sonne, die sie erleuchtete; das himmlische Heer der Gestirne, von denen sie gütige Einflüsse erlangt zu haben glaubten; die Erde, von der sie ernähret wurden, anzubethen; und sie verfielen endlich darauf, auch Prinzen und Fürsten zu vergöttern, von denen sie gehöret hatten, daß ihnen ihr Land so viel Gutes zu verdanken hätte. Allein so abentheuerlich alle diese Begriffe waren, so gewiß ist es, daß gutthätige

(v) Pf. 81. v. 4. (x) v. 6.

Seelen ihrer Großmuth halber die herrlichsten Titel mit GOtt theilen, eines Vaters der Wayſen, eines Richters der Wittwen, einer Zuflucht des Armen, eines Helfers zur gelegenen Zeit, und in der Trübſal (y). Ja wäre alles dieſes nicht: ſollten wir uns keine Ehre daraus machen, jenen einen Dienſt zu erweiſen, die Brüder Chriſti ſind, und an deren Statt ſich JEſus ſelbſten ſetzet? Nun ſagt er uns ausdrücklich, und mit der theureſten Verſicherung: Was ihr einem aus dieſen meinen mindeſten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan (z). Wir wiſſen, daß er die Wohlthaten, die man ihnen in der Noth erwieſen hat, nicht anders rühmen und belohnen; entgegen aber, die Härtigkeit, mit der man ihnen begegnet, eben ſo bitter verweiſen, und ſo ſtreng beſtrafen werde, als ob ihm alles dieſes in ſeiner eigenen Perſon geſchehen wäre. Warum beneiden wir demnach den Zachäus, den Simon, die Martha um die Ehre, daß ſie ihn leiblich haben in ihr Haus aufnehmen und ſpeiſen können; da uns ein gleicher Ruhm, und ein eben ſo groſſer Lohn für alle Liebeswerke verheißen iſt, die wir ihm

(y) Pſal. 67. v. 6. (z) Matth. 25. v. 40.

ihm in seinen Armen erweisen? Ja wie getrauen wir uns denselben in seinen Gliedern so oft, so grausam und so schimpflich abzuweisen, und zu verstossen?

Lasset uns derowegen, meine Brüder, da wir Zeit haben, Gutes wirken, gegen alle, besonders aber gegen unsre Glaubensgenossene (a). Lasset uns JEsum Christum vor den Menschen bekennen, und öffentlich an Tag legen, daß es uns nicht gleichgiltig sey, ob man seinen heiligen Namen anrufe und ehre; oder lästere, und verachte: lasset uns alles, was in unsren Kräften stehet, beytragen, sowohl durch Worte, als durch Beyspiele, damit unsre Nebenmenschen, unsre Angehörigen, unsre Freunde in seiner Erkenntniß und Liebe wachsen und zunehmen mögen; und wo sich unsre Kräften nicht weiter erstrecken, lasset uns wenigst für einander bethen, damit wir alle selig werden, und der Werth seines Blutes an niemanden von uns verlohren gehe. Das ist die erste Pflicht einer eifrigen Liebe: unser Lohn aber wird seyn die göttliche Herrlichkeit, deren Siegel und Unterpfand eben diese Liebe der Seele auforücket; zween Vor-

(a) Gal. 6.

züge, die in Ansehung eines jeden Christen die herrlichsten und wichtigsten sind, und für die uns Christus selbst die Bürgschaft leistet. Denn, sagt er: Wer mich vor den Menschen bekennen und sich meiner nicht schämen wird, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen (b). Erfüllen wir nun auch die zweyte Pflicht in Ansehung der leiblichen Hülfe mit jenem Eifer, den uns die christliche Liebe gebiethet; brechen wir, wie der Prophet redet (c), dem Hungrigen unser Brod, führen wir die Dürftigen und Herberglosen in unser Haus: verachten wir unser Fleisch nicht, sondern bekleiden wir die Bloßen; so wird unser Licht wie der Morgen anbrechen, unsre Gesundheit wird eilends aufgehen, unsre Gerechtigkeit wird vor unsrem Angesichte hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird uns versammeln (d). Das heißt, es wird uns an Ehre weder vor den Menschen, noch vor GOtt fehlen. Noch mehr: Wann du gegen den Hungrigen deine Seele ausschürtest, sagt GOtt, und die Elende ersättigest, so wird dein Licht in der Finsterniß aufgehen, und deine Finsterniß wird

seyn,

(b) Luc. 12. v. 8. (c) Isa. 58. v. 7. (d) v. 8.

seyn, wie der Mittag, und der HErr wird dir immerdar Ruhe geben, er wird deine Seele mit Glanz erfüllen, und deine Gebeine erlösen, und du wirst seyn wie ein gewässerter Garten, und wie ein Wasserbrunn, dessen Wasser nimmer abnehmen (e). Sehen Sie da, marianische Pflegkinder, die häufigen Früchten, Vortheile, und Vorzüge, die wir sammeln können, alsbald wir beflissen sind, den vortrefflichen Tugenden und Beyspielen der schönen Liebesmutter nachzufolgen; und indem unter ihren unzählbaren Vorzügen keiner ist, der uns heftiger reizet, und tröstlicher erquicket, als dieser, kraft dessen wir sie als eine Mutter voll der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit gegen uns Elende erkennen und verehren; so ist es fürwahr eben diese Tugend einer eifrigen und erbarmnißvollen Liebe, die wir am meisten nachzuahmen, und in uns selbst auszubilden beflissen seyn sollen.

Aber das ist es auch eigentlich, was uns ganz besonders verpflichtet, dahin zu trachten, damit wir nach ihrem Beyspiele unsre Liebe allgemein machen, und auch auf diejenige verbreiten, die uns derselben

(e) Ibid. v. 10. & 11.

selben unwürdig zu seyn scheinen. Wehe uns, wenn die heiligste Jungfrau ihre mütterliche Sorge nur denen wollte angedeyen lassen; welche ihre Zärtlichkeit durch die Unschuld und Gerechtigkeit ihres Wandels verdienten! Würden wir wohl hoffen können, einen Theil an ihren Gnaden zu haben? Nun aber ist sie von GOtt als eine Zuflucht der Sünder, und als ihre Fürsprecherinn bey JEsu Christo bestimmet; und sie erfüllet ihr Amt mit einem so reichlichen Uebermaaße der Liebe, daß (wie wir bereits gesehen haben) ihre Barmherzigkeit nirgends herrlicher hervorleuchtet, als in der unabläßlichen Sorgfalt, und so wunderbarlichen Hülfe, welche sie denen erweiset, die sich durch ihre Sünden und Laster ihres Schutzes am unwürdigsten gemacht zu haben scheinen. Allein, marianische Pflegkinder, auch wir sind von GOtt bestimmet, daß wir unsre Liebe allgemein machen, und bis auf diejenige erstrecken, welche für sich selbst nur verdienten der Gegenstand unsers Hasses zu seyn; es ist demnach für uns eine wesentliche Pflicht, daß wir den Beyspielen der göttlichen Mutter auch dießfalls nachzufolgen trachten. Dann alles kurz zu sagen, macht diese Verbreitung der Liebe den Character eines wahren Christen aus. Ihr

Ihr habt gehört, sind die Worte des Heilandes (f), daß man sprach: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und verläumden. Nämlich das ist eigentlich der Geist des Christenthums, und in dem bestehet der Vorzug des Gnadengesetzes vor dem Gesetze der Knechtschaft. Indem wir also, wie der heilige Paulus sagt (g), nicht mehr den Geist der Knechtschaft, sondern den Geist der Kinder GOttes empfangen haben: so müssen wir auch die Gesinnungen der Kinder GOttes an uns nehmen; wir müssen lieben, was unser himmlische Vater liebet. Wir müssen nach diesem göttlichen Muster handeln; wir müssen unser Herz und unsre Neigung, unsre Gutthaten auf alle Menschen verbreiten, ohne sogar unsre Feinde, unsre Widersacher und unsre Verfolger davon auszuschliessen. Dann das ist eben, auf was JEsus Christus mit dem vorangezogenen Gebothe abzwecket; darum setzet er unmittelbar die nämliche Bewegursache bey: Liebet eure Feinde, sagt er, thut Gutes,

(f) Matth. 5. v. 43. (g) Rom. 8. v. 15.

res, denen die euch hassen, bethet für eure Verfolger und Verläumder. Warum? Damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse läßt aufgehen, der mit seinem Regen die Gerechten und Sünder erquicket (h). Und in der That, so wir nur unsre Freunde und Anverwandten lieben, was thun wir mehrers, als die Heyden (i)? Allein uns als Kindern GOttes stehet es nicht zu, daß wir der Vollkommenheit des Allerhöchsten nachahmen: Seyd demnach vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist (k).

Also nämlich, weit davon, daß die Liebe der Feinden könnte für was feiges, niederträchtiges, und kriechendes angesehen werden, ist sie vielmehr das eigentliche Kennzeichen der Kinder GOttes, und hiemit der erhabenste Vorzug eines Christen.

Doch was sage ich eines Christen? Die Heyden selbst wußten von keiner herrlichern Tugend. Sie war sogar nach ihrem Urtheile die sicherste Probe einer wahren Großmuth, und der höchste Gipfel der Ehre, den man ersteigen könnte: Cyrus,

(h) Matth. 5. v. 45. (i) v. 46. & 47. (k) v. 48.

rus, Alexander, Julius Cäsar, August, diese Helden und Weltbezwinger sind mitten unter ihrem Siegen nicht so groß, als da sie sich selbst überwinden, um ihren Feinden zu verschonen, und ihnen Gutes für das Böse zu vergelten. Unterdessen waren freylich, wie der heilige Augustinus bemerket, diese Meisterstücke einer natürlichen Tugend noch viel zu rohe; und sie hatten mehr Blendendes, als Wirkliches an sich. Der Eigennutz, die Ehrsucht, und der Stolz hatten ihre scheinbare Großmüthigkeit manchesmal schon in der Wurzel angesteckt und vergiftet; und doch konnte ihnen niemand die gebührende Hochachtung entziehen; ja sie werden noch heut bewundert. Um aber auf vollkommnere Muster zu kommen, so kann man unter den Heiligen des alten Bundes bemerken, daß eben diejenige, welche aus ihnen die deutlichsten Vorbilder des Messias waren, auch von dieser Liebe der Feinden die herrlichsten Beyspiele gegeben haben. Wer muß nicht über die Sanftmuth des Jacobs gegen dem Esau; über die Großmuth des Josephs gegen seine verrätherische Brüder, über die Liebe des Moyses gegen das undankbareste Volk, über die Geduld des Davids gegen seinem Todfeind den

Saul

Saul erstaunen? Allein der höchste Grad der Vollkommenheit war für das Gesetz desjenigen bevorbehalten, der, indem er durch die Hände der Sünder starb: für eben diese gestorben ist, und an dem Kreuze für seine Henker nicht nur gebethen, sondern sie auch erlöset hat. O wie vielfältig, wie herrlich, wie wunderbarlich war von dieser Zeit an die Bestrebung der frommen Christen, ihrem Heilande nachzufolgen, und sein Geboth von der Liebe der Feinde, von der Gutthätigkeit gegen die Verfolger auf das genaueste zu erfüllen? Es schien, die ganze Welt habe sich zum Verderben der Jünger Christi in den ersten Jahrenhundert verschworen; sie wurden nicht mehr, als das Koth, und als ein Kehrsaal des Erdbodens geachtet; man sah sie als Feinde des Staates an, und man glaubte sogar dem Himmel einen wichtigen Dienst zu erweisen, wenn man die Hände in ihrem Blute wusch. Daher wurden sie nicht nur durch die grausamsten Verordnungen der Kaiser, der Könige, und der Fürsten verfolget; sondern sie mußten nur gar zu oft ein blutiges Opfer des wüthenden Pöbels werden, auch sogar zu Zeiten, da die Verfolgung der Obrigkeiten zu ruhen schien. Daher verläugnete man sein eigenes Fleisch

und

und Blut, und die Aeltern würden von den Kindern, die Kinder von den Aeltern, das Weib von dem Manne, ein Bruder von dem andern verrathen, und auf die Schlachtbank geliefert; daher fanden sie nirgends einige Sicherheit. Jemand als einen Christen anzugeben, war der kürzeste Weg, kraft dessen sich die Schuldner ihrer Gläubiger losmachten, die Leibeigne ihre Freyheit erkauften, die Ehebrecher sich von einem verhaßten Bande losrissen, die Banditen fremde Güter und Erbschaften erschlichen: Und doch waren es eben diese Todfeinde, gegen denen die Christen ihre Liebe auf das herrlichste übten, und die sie für ihre größten Gutthäter hielten. Für das Todesurtheil danken, für die Tyrannen bethen, die Verräther beschenken, die Ankläger als Erben einsetzen, die Henker zum voraus belohnen, waren Schauspiele, die man fast täglich in den Kerkern, bey den Gerichtsplätzen, und auf den Blutbühnen sehen und hören konnte. Allein diese Schauspiele waren eben so viele unverwerfliche Zeugnisse von der Wahrheit und Göttlichkeit unsrer christlichen Religion, dadurch die Zuschauer Schaarenweis bekehret wurden, weil sie einer so großmüthigen Liebe weder ihre Hochachtung entziehen, noch daran die Wunder-

macht des Allerhöchsten mißkennen konnten; und wir selbst, was bewundern wir nebst der Standhaftigkeit an den heiligen Blutzeugen Christi mehr? was schätzen wir höher, als diese so aufrichtige und erhabne Heldenliebe gegen ihre Feinde und Verfolger?

Wie kann es demnach geschehen, marianische Pflegkinder, daß wir eine Pflicht, deren Erfüllung nach unserem eigenen Urtheile die ächten und gründlichsten Vorzüge der wahren Ehre und Großmüthigkeit verschaffet, noch immer als eine fühllose Niederträchtigkeit ohnmächtiger und kriechender Seelen betrachten? Oder daß wir sie wenigst für unmöglich halten, und tausend krumme Wege suchen, derselben auszuweichen; vielmehr aber uns selbst dadurch zu betrügen? daß wir sie aus Scheingründen nach unsren verderbten Neigungen mildern und richten? Wir haben keine Tyrannen zu fürchten, die uns der Gottseligkeit halber nach Leib und Leben streben: aber es ist auch eine jede geringe Verfolgung genug; ja was sage ich eine Verfolgung? ein unbedachtsames Wort, eine unbesonnene Handlung erklecket, uns wider den Nächsten aufzubringen, eine unversöhnliche Feindschaft zu stiften, und die ungestüm-

gestümeste Rachbegierde zu erwecken. Allein ist es dann um die Rache und Wiedervergeltung des Bösen was so großmüthiges? O so werden es uns fürwahr die wilden Thiere in dem Heldenmuthe weit bevorthun. Ferner, was kostet es uns nicht, auch nur eine geringe Beleidigung zu vergessen? Bin ich unrecht daran, wenn ich fürchte, das Geboth von der Liebe der Feinde werde unter den Christen am mindesten, und von den wenigsten gehalten? Man schmeichelt sich selbst, weis nicht was Großes gethan zu haben, wenn man nur seinen Feind nicht ausdrücklich hasset: aber man hält es sich zum Guten, wenn man eine ewige und unauslöschliche Abneigung gegen denselben im Busen nähret; man kann weder sich, noch anderen das Vergnügen bergen, wann man höret, daß es ihm übel ergehe; man wird beleidiget, alsbald andre vor uns löblich von ihm sprechen, und man will entweders gar nichts von ihm wissen, oder man redet von ihm nachtheilig; man hütet sich sorgfältig, daß man ja nicht den ersten Schritt zur völligen Aussöhnung wage; man vermeidet, wo man nur kann, die Gegenwart eines dergleichen verhaßten Gegenstandes; man weichet ihm von weitem aus, und muß man endlich aus

Noth zusammen kommen: so leuchtet die Verstellung aus den Reden, und aus den Gebärden. Allein, meine Christen, heißt das seinen Feind lieben? heißt das denen Gutes thun, die uns verfolgen? Ach! wenn GOtt also mit uns verfahren wollte? doch er verfährt wirklich nicht anders. Mit dem Maaße, sagt er, mit dem ihr ausmesset, wird euch zurückgemessen werden (l). Verzeihet ihr demnach nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen; so wird euch auch mein himmlischer Vater eure Sünden nicht verzeihen (m). Schreckliche Worte! Lassen Sie uns demnach, marianische Pflegkinder, dem Beyspiele unsrer barmherzigen Mutter der schönen Liebe folgen. Sie betrachtet an uns nicht, daß wir Sünder sind; sie sieht nicht auf die Unbilden, mit denen wir leider! nur gar zu oft, und zu schwer ihren göttlichen Sohn beleidiget, den Allerhöchsten beschimpfet, und sie selbst entehret und betrübet haben: sondern sie betrachtet uns nur als gebrechliche Menschen, die durch das kostbare Blut JEsu Christi erkaufet, und ihr als Kinder anbefohlen sind; sie betrachtet uns als Brüder ihres liebsten Heilandes und Sohnes, und

(l) Matth. 7. v. 2. (m) Matth. 18. v. 35.

und da sie das Augenmerk allezeit auf ihn heftet, so machet unsre Armseligkeit, unser Elend, unsre Gefahr, unsre Blindheit und Bosheit ihre Barmherzigkeit so vielmehr rege und aufmerksam. Das ist die Weise, ein Geboth, welches unsrer verderbten Natur und der sündlichen Eigenliebe so schwer fällt, nicht nur erträglich, sondern auch leicht zu machen. Wir versenken und verlieren uns immer in der Betrachtung des Unrechts, das wir erlitten zu haben glauben, und welches der Stolz und der Eigennutz allezeit größer vorstellet, als es wirklich ist: anstatt daß wir erwägen sollten, daß es GOtt ist, der uns die Liebe der Feinde, und die Vergebung der Unbilden gebiethet, GOtt, bey dem wir zehntausend Pfunde unsrer Sünden halber schuldig sind, bis wir nur ein und anderes Pfund von unsrem Mitknechte rechtmäßig fordern können; GOtt, der erbiethig ist, uns alle Schulden nachzulassen, wenn auch wir was so geringes nachlassen; GOtt endlich, der mit der äußersten Strenge alles von uns bis auf den letzten Häller fordern wird, sobald wir so unbarmherzig mit unsrem Nächsten verfahren. Würden wir nun überdas bedenken, daß unser Nebenmensch, ob er uns schon beleidiget hat, unser Bruder in Christo

ist, und daß sich dieser eben darum gleichsam an seinen Platz setzet; dürften wir uns getrauen, so feindselig mit ihm zu verfahren? dann liebten wir JEsum Christum, so würden wir uns fürwahr hüten, einen Menschen, für den er gestorben ist, den aber der Satan durch die Pfeile des Zorns oder der Ungerechtigkeit tödtlich verwunder hat, noch ärger zu verwunden, und der Hölle gleichsam geflissener Weis in den Rachen zu jagen; wir würden uns vielmehr seiner erbarmen: wir würden, wie der Samarit, Oel in seine Wunden gießen, um sie zu heilen, und ihn Christo durch unsre Sanftmuth aufs neue zu gewinnen; und das wäre christlich, das wäre großmüthig denken.

Ich schließe mit den Worten des Apostels: Der Zweck des Gesetzes ist die Liebe aus einem reinen Herzen, guten Gewissen, und unverfälschten Glauben (n). Daher ist die Liebe ein Geboth des HErrn, dessen Beobachtung, wie der heilige Evangelist Johannes seinen Jüngern kurz vor seinem Tode sagte, allein erklecket. Dann indem diese Liebe der Zweck des ganzen Gesetzes ist, so beziehet sich alles auf dieselbe, und das einzige Wort,

Liebet

(n) 1. Tim. 1. v. 5.

Lieber einander, hält alles in ſich, was jenes aus ſo vielen Vätern erkläret, kaum vermag in großen Bücherbänden zu ſagen: Allein dieſe Liebe muß aus reinem Herzen kommen; ſie iſt eine göttliche Liebe, ſie muß alſo ſich auf GOtt gründen, und auf GOtt beziehen: ſie muß ferner aus einem guten Gewiſſen ſeyn, das heißt, ſie muß ihr anvertrautes Pfund nicht müßig vergraben; ſondern damit durch den Eifer, dem Nächſten ſowohl in ſeiner geiſtlichen, als leiblichen Nothdurft beyzuſpringen, einen Gewinn machen, und alſo ihre Pflicht zu erfüllen trachten. Endlich ſoll ſie aus Antriebe eines unverfälſchten Glaubens handeln; ich will ſagen, ſie ſoll auch an ihren Feinden und Widerſachern nicht die Unbilden, ſondern das Ebenbild GOttes, den Werth des Blutes JEſu Chriſti, das gleiche Erbrecht zum Himmel betrachten, und ſich auf alle Menſchen ohne Ausnahm verbreiten. Dieſe ſind die herrlichen Beyſpiele der Liebe, die uns die heiligſte Jungfrau gegeben hat. Folgen wir demnach denſelben, und handeln wir nach dem Beyſpiele, das uns auf dem Berge iſt gezeiget worden (o), auf dem das Haus des HErrn iſt bereitet worden, der ein Berg auf den

(o) Exod. 25. v. 40.

Gipfeln der Bergen, und der nach Auslegung des heiligen Gregorius ein Vorbild von Maria ist, die den Grund ihrer Heiligkeit, ihrer Größe, und ihrer Tugenden allda hat angefangen, wo die Vollkommenheit anderer Heiligen ihr End erreichet hatte. Also werden auch wir zur wahren Größe gelangen, und in ihrer Nachfolge die ächten Vorzüge finden. Nämlich hier hat jenes Platz: wollen wir in der That reich seyn, so müssen wir die wahren Reichthümer lieben. Diese aber sind nicht bey einer trägen Verehrung, sondern in der Nachahmung der Tugenden der heiligsten Jungfrau, und besonders in der Nachfolge ihrer Liebe hinterleget, als welche uns allein das unverfälschte Zeugniß giebt, daß wir (und was kann vorzüglichers, was größers seyn) Kinder GOttes, Brüder und Miterben JEsu Christi sind, der in seiner jungfräulichen Mutter ewig gepriesen werde, und durch ihre Fürbitte den Geist dieser heiligen Liebe in unsre Herzen ausgießen wolle. Amen.

An-

Anweisung,

wie die in diesen vier Bänden erklärten Wahrheiten auf jeden Festtag des Jahrs mögen angewendet werden.

Anmerkung.

Die römische Zahl bedeutet den Band; die gemeine die Rede, oder Abhandlung daselbst, so mit dem Predigttheil nicht zu vermischen ist.

Auf den neuen Jahrstag.

Von der Kraft des Blutes Christi, das heut das erstemal für uns vergossen wird.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer. Luc. 2. v. 21.

Wir mögen uns immer an dem heutigen Tage für das neu eingehende Jahr und unzählbare andere alles nur erdenkliche Glück, und das vollkommenste Vergnügen wünschen: so hat es doch GOtt nicht für gut befunden, uns auf so bequemlichen Wegen in den Himmel zu führen: sondern er wollte es dem des ewigen Todes schuldigen Menschengeschlecht fühlen lassen, daß es nur aus

Gnaden zu der verlohrnen Seligkeit ist zurückberufen worden. Sogar sein eingebohrner Sohn, sobald er durch die Menschwerdung uns ist gleich geworden, mußte er auch als der Heiland der Menschen an den Strafen unsrer Missethaten Theil nehmen, und nachdem er die Gestalt eines Sünders angenommen hatte, mußte er sich sogar dem Gesetze der Beschneidung unterwerfen, und die Erstlinge seines Blutes schon den achten Tag nach seiner Geburt vergießen. Wir also haben auch für das eingehende Jahr nichts anders zu hoffen, als daß wir viele Drangsalen und Mühseligkeiten werden erfahren und ertragen müssen. Allein lassen wir den Muth nicht sinken: Die Kraft dieses göttlichen Bluts, durch dessen Vergießung sich der Sohn GOttes heut den Namen JEsus erworben hat, und unser Heiland geworden ist, hat die Natur unsrer Widerwärtigkeiten gänzlich geändert, so, daß sie für wahre Christen nicht mehr eine schimpfliche Strafe, sondern ein kostbares Unterpfand der göttlichen Gunst sind. Diese wichtige Wahrheit sollen wir betrachten, als welche erstlich bey den unvermeidlichen Drangsalen dieses Lebens geduldigen

duldigen Seelen den gründlichsten Trost giebt, und zweytens ungeduldigen Christen alle Entschuldigung benimmt.

II. 9. Zweyter Theil.

Auf das Fest der Erscheinung Christi.

Von den Eigenschaften eines verdienstlichen Glaubens.

Vidimus stellam ejus in oriente, & venimus adorare eum. Matth. 2. v. 2.

Die heilige Kirche verehret heut in dem Berufe der Weisen aus Morgenland den Beruf der Heyden, und hiemit auch unsren Beruf zur Erkenntniß des wahren GOttes, und des allein seligmachenden Glaubens, der für uns eine eben so unverdiente, als unschätzbare Gutthat des Allerhöchsten ist. Je kostbarer unterdessen dieses barmherzige Geschenk des Himmels ist: so viel strenger wird die Rechenschaft seyn, die GOtt von uns wegen der guten Anwendung desselben fordern wird; und da die Kirche heutiges Tages ihre Kinder zur Dankbarkeit für diesen Beruf auffordert: so ermahnet sie uns, daß wir, um ihn nützlich anzuwenden, dem Beyspie-

le der Weisen folgen sollen. Das Evangelium zeigt uns an ihrem Glauben drey Eigenschaften, welche ihn höchst verdienstlich machen. Sie sehen kaum den Stern, durch dessen Erscheinung ihnen GOtt sein Geheimniß kund machet: so lassen sie sich weder von einer Beschwerniß abhalten, eine langwierige Reise anzutretten; noch lassen sie sich von der Armuth des neugebohrnen Kindes schrecken, wo minder sie es als GOtt erkennen: Ihr Glaube ist also erstlich sowohl von Seite des Verstandes, als des Willens ein demüthiger Glaube. Sie forschen dem neugebohrnen Könige fleißig zu Jerusalem nach; und da die Juden ihn aus Abgang des äußerlichen Glanzes nicht erkennen wollen, fallen sie vor ihm auf die Knie, bethen ihn an, und erweisen ihm alle GOtt schuldige äußerliche und innerliche Ehrerbiethung: Ihr Glaube ist also zweytens ein kluger Glaube, der eben so weit von der Dummheit, als von dem Aberglauben entfernet ist. Sie bringen endlich dem Heilande reichliche Opfer, und vermeiden, nach der ihnen gemachten Erinnerung, ämsig die Rückkehre zu dem Herodes: Ihr Glaube ist also ein eifriger Glaube nicht minder in der

Aus-

Ausübung des Guten, als in Vermeidung des Bösen. Alle diese Eigenschaften kann, und muß auch unser Glaube haben, wenn er soll vers dienstlich seyn. IV. 10te Abhandlung.

Auf das Fest des heiligsten Namen JEsus.

JEsus ist der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit.

Vocatum est nomen ejus JEsus. Luc. 2. v. 21.

Dieser heiligste Namen bedeutet einen Heiland und Seligmacher. Es trugen diesen Namen zwar einige, welche von GOtt bestimmet waren, figürliche Bilder des künftigen Messias zu seyn, als Josue, Jesus Syrach, und Josedech: allein sie hatten, wie der heilige Bernhard sagt: (Serm. 1. de circumcisione) nur den Schatten eines so großen Namen. Unser JESUS aber ist das in der Wahrheit, was sein Namen sagt. Ihm war es vorbehalten, den Menschen den Verlurst der wahren Glückseligkeit zu ersetzen. Eine Sache, um welche sich die Welt bis dahin umsonst bestrebet, und ihre Weisheit sammt ihren Schätzen erschöpfet hatte. Wollen wir demnach wahrhaftig glückselig seyn; so müs-

sen

sen wir uns nur an unsren Seligmacher halten. Allein seine Wege sind von den Wegen der Welt unendlich entfernet, sie sind eben diejenige, welche sie immer als den Steig der Armseligkeit geflohen hat. Unterdessen ist das eben das größte Wunder seiner Weisheit und Allmacht, daß, indem er die, welche in den Augen der Welt die Elendesten sind, selig spricht, er sie auch wirklich selig machet. Eine höchst wichtige Wahrheit für uns Christen, die uns überzeugen muß, daß man nur in der Nachfolge JEsu Christi die wahre Glückseligkeit finde, und zwar nicht minder für das gegenwärtige zeitliche, als auch für das zukünftige ewige Leben.

Auf das Fest der heiligen Martyrer Fabian und Sebastian.

Von den Eigenschaften eines wahren christlichen Eifers.

Beati, qui nunc esuritis, quia saturabimini.
Luc. 6. v. 21.

Der Heiland redet hier von dem Hunger, das ist, von dem Eifer der christlichen Gerechtigkeit, wie er sich selbst bey dem heiligen Mat-

thäus

thäus Cap. 5. erkläret. Welch herrliche Beyspiele dieses Eifers haben uns die tapfern Blutzeugen Christi, deren Gedächtniß heutiges Tages die Kirche verehret, gegeben! Was ließen sich nicht jener heilige Pabst, und dieser starkmüthige Feldherr kosten, nicht nur sich selbst zu heiligen, sondern auch ihre Glaubensbrüder; ja sogar die Heyden Christo in den blutigsten Zeiten der grausamsten Verfolgungen zu gewinnen! Also sollten auch wir für die Ehre GOttes und des Heilandes eifern, wenn wir ihn doch ernstlich lieben. Denn kann es uns da gleichgiltig seyn, ob sein Namen geheiliget, oder gelästert; ob er von unsren Angehörigen und Nebenmenschen geehret, oder beschimpfet werde? Allein wir scheinen für seine Ehre zu eifern; und doch schaffen wir dadurch keinen Nutzen. Woher dieses? Weil unser Eifer entweders nicht rein in der Absicht, oder bitter in der Ausübung ist. Diesem Uebel abzuhelfen, lassen Sie uns die Eigenschaften eines wahren christlichen Eifers betrachten. Sie sind hauptsächlich zwo: er muß erstlich untadelhaft, und zweytens liebvoll seyn.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Maria ist das Beyspiel der wahren christlichen Demuth.

Impleti sunt dies purgationis Mariæ secundum legem Moysi. Luc. 2. v. 22.

Maria bringt den GOtt und HErrn des Tempels heutiges Tages in seinen Tempel; sie opfert dem himmlischen Vater seinen eingebohrnen und ihren gemeinschaftlichen Sohn: das ist eine Handlung, welche ihrer Hoheit und Heiligkeit würdig und anständig ist. Allein sie unterwirft sich als eine reine und unbefleckte, als eine unversehrte und jungfräuliche Mutter dem Gesetze, das nur für diejenige gegeben ist, welche ihre Kinder in Sünden empfangen und gebähren: was ist das für eine erstaunliche, und unsrem Dünkel nach unanständige Erniedrigung ihrer Würde und Reinigkeit! Aber sie war die Mutter dessen, der, da er der Sohn GOttes ist, sich selbst bis zur Gestalt eines Knechtes, und bis zum schimpflichsten Kreuzstode verdemüthiget hat. Sie wollte also gleich ihm uns das herrlichste Beyspiel einer allen Menschen so nothwendigen Tugend geben. Da uns

dann

dann die Kirche dieses Beyspiel der heiligsten Jungfrau zur Verehrung und Nachahmung vorstellet; so lasset uns dadurch unsren angebohrnen Stolz beschämen, und von ihr eine wahre christliche Demuth lernen. Eine Demuth, kraft der sich Maria, ihr ganzes Leben hindurch nicht nur den Grössern, sondern auch den Gleichen, ja sogar den Mindern unterworfen, und eben dadurch den höchsten Gipfel der Heiligkeit erstiegen hat.

III. 5. Abhandlung. 222. Seite ꝛc.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias.

Von den Vortheilen der christlichen Sanftmuth.

Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde, & invenietis requiem animabus vestris.
Matth. 11. v. 29.

Der Heiland, welcher seine Apostel, wie die Lämmer unter die Wölfe schickte, das ist, der sie nur mit der Sanftmuth ausrüstete, um die abgöttische Welt, trotz der grausamsten Verfolgungen, zu bekehren, und aus den Wölfen selbst Lämmer, und gehorsame Schafe Christi zu machen, fordert eben diese Sanftmuth von allen sei-

nen Glaubigen; diese Tugend ist es eigentlich, die wir von ihm lernen müssen; diese, die er selig spricht; diese, die allein unsrer Seele die gewünschte Ruhe, und ein unzerstörliches Vergnügen verschaffen kann. Es lohnet also die Mühe, daß wir sie, und ihre Vortheile näher kennen lernen, um so vielmehr, als sie den Character eines wahren Christen ausmachet. Denn gleichwie das Gesetz des Christenthums ein Gesetz der Liebe ist; und diese unter gebrechlichen Menschen ohne die Sanftmuth niemal bestehen kann; also wird uns das Geboth der Liebe durch die Sanftmuth auf eine wunderbare Weise erleichtert; denn diese Tugend machet uns erstlich bey billig denkenden Leuten durchaus beliebt. Zweytens entwaffnet sie diejenige, welche wider uns billig oder unbillig aufgebracht sind; und drittens setzet sie uns sogar wider die Bosheit der unversöhnlichsten Feinden in Sicherheit.

Auf die Aschermittwoche.

Die Erinnerung des Todes soll in uns den Bußeifer erwecken.

Cum jejunatis, nolite fieri sicut hypocritæ, tristes.
Matth. 6. v. 16.

Die

Die Kirche hat diese heilige Fastenzeit eingestellet, damit wir durch die Casteyung des Leibes unsre Sünden abbüßen, und von selben gereiniget, als neue Geschöpfe mit Christo zum Leben der Gnade auferstehen sollen. Das kann fürwahr nicht geschehen durch eine gleißnerische Buße, die in einem leeren Ceremonienwesen bestehet, und da sie äußerlich das Ansehen einer traurenden Strenge hat, in der That selbst weder einige Aufrichtigkeit, noch einen Ernst und Eifer zeigt. Darum erinnert uns die Kirche heut des Todes, der, so gewiß er einem jeden ist, so ungewiß ist die Zeit, wo er uns in eine unveränderliche Ewigkeit überführen wird. Lasset uns dem Geiste der Kirche folgen, und aus der Asche, die uns ist auf das Haupt gestreuet worden, das Feuer des Bußeifers erwecken. Wir sind Asche, und werden zur Asche werden. Wehe uns! wenn wir die Buße versparen, bis uns der Tod in diese entscheidende Stunde verdringet! Entgegen uns Glückselige, wenn uns die Buße den Weg zur glückseligen Ewigkeit eröffnet hat! Fürwahr, die Erinnerung des Todes ist, wo nicht das einzige, doch das kräftigste Mittel, in uns den Bußeifer

zu erwecken. Denn wir mögen den Tod entweders als das Ende der Zeit, oder als den Anfang der Ewigkeit betrachten: so ist es nur immer die Buße, und zwar eine eifrige Buße, welche ihn in Ansehung der Gerechten (denn auch diese haben allezeit was zu büßen) kann tröstlich, ja kostbar machen; da entgegen der Abgang der Buße (eine fast allgemeine Folge bey dem Verschube) den Tod der Sünder schrecklich, und ewig unglückselig machet. I. 4. Dritter Theil.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Von den Eigenschaften einer wahren christlichen Hoffnung.

Joseph autem vir ejus, quum esset justus.
Matth. 1. v. 19.

Ein Gespons der jungfräulichen Mutter des Heilandes, ein Nährvater des vermenschten Sohn GOttes zu seyn, sind Ehrentitel, welche uns den höchsten Begriff von dem heiligen Joseph beybringen müssen. Allein gleichwie Christus jenem Weibe, das den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die er gesogen hatte, selig sprach, geantwortet hat: Selig sind, die das Wort GOttes hören, und bewahren: also ist es

auch

auch für den heiligen Joseph ein viel herrlicherer Lobspruch, daß ihm das Evangelium ein öffentliches Zeugniß seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit giebt. Der heilige Chrysostomus hat seine Verdienste genau entwickelt, und aus der evangelischen Geschichte gezeiget, seine Tugend habe diesen besondern Vorzug gehabt, daß er unter einer immerwährenden Abwechslung freudiger und trauriger Zufälle ein unverrücktes Vertrauen auf die göttliche Vorsicht gesetzet habe, ohne sich in den ersten zu übernehmen, oder in den letzten den Muth zu verlieren. Nun da nach Zeugniß dieses Vaters eine solche Abwechslung der allgemeine Weg ist, auf welchen GOtt pflegt die Frommen zu führen: so liegt uns unendlich viel daran, daß wir aus den Beyspielen dieses Heiligen die Eigenschaften eines wahren christlichen Vertrauens, und einer ächten Hoffnung lernen. Sie bestehen aber kürzlich darinn, daß wir sowohl das Mißtrauen, als auch die Vermessenheit vermeiden, als an welchen zwo Klippen die Hoffnung der meisten Christen scheitert.

NB. Die Beyspiele der heiligsten Jungfrau, die allda angezogen werden, lassen sich leicht auf den heiligen Joseph wenden, wenn man nur jenes zu Hülfe nimmt, was uns von ihm die heiligen Evangelisten, der heilige Hieronymus, und der heilige Bernardus in den *Lectionibus Festi*, wie auch der heilige Chrysostomus in der Homilie *pro Octava SS. Innocentium* sagen.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Von der ewigen Jungfrauschaft Mariä.

Spiritus sanctus superveniet in te, & virtus altissimi obumbrabit tibi. Luc. 1. v. 35.

Was haben wir aus dem Evangelio gehöret? Der Engel verkündet Mariä, daß sie erwählet sey, eine Mutter des göttlichen Heilandes zu seyn: und sie steht an, diese unbegreifliche Würde anzunehmen, weil sie dieselbe nicht mit der Erhaltung ihrer Jungfrauschaft weis zu vereinbaren. Allein ihre mehr als englische Reinigkeit, ist eben, warum sie zur Mutter GOttes erkohren wird, und der HErr, weit davon, ihren Anstand zu mißbilligen, vereinbaret in ihr durch die Kraft und Ueberschattung

schattung des göttlichen Geistes die mütterliche Fruchtbarkeit mit der jungfräulichen Reinigkeit, die sie vor- in- und nach der Geburt des Heilandes unverletzt erhält. Nun eben diese Vereinbarung ist jener wunderbarliche Vorzug Mariä, der nur ihr allein zukömmt, und in Ansehung dessen sie niemand ihres gleichen jemal gehabt hat, noch künftig haben wird; und diesen Vorzug, den sie heut, da das göttliche Wort in ihr ist Fleisch geworden, erlanget hat, stellet uns die Kirche zur Verehrung vor; diese Verehrung aber bestehet in dem, daß wir ihre ewige Jungfrauschaft als eine von dem unfehlbaren GOtt geoffenbarte Wahrheit ungezweifelt glauben, und daß wir sie nach Würde zu schätzen lernen. Demnach sey die ewige Jungfrauschaft Mariä der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Wir wollen erstens die Gewißheit, und zweytens die Vortrefflichkeit dieses Vorzuges erwägen. Jenes wird uns zeigen die Hochachtung, welche die Kirche schon in ihren ersten Zeiten gegen Maria getragen hat; und das zweyte wird uns den innerlichen Werth dieses Vorzuges vor Augen legen. Beyde Stücke aber werden uns sowohl im Glauben, als in

der Andacht stärken, und uns zu einer standmäßigen Nachahmung dieser Tugend ermuntern.

III. 3te Abhandlung.

Auf das Fest der schmerzhaften Mutter.

Maria, die schmerzhafte Mutter, ist eine wahre Mutter der Glaubigen.

Ecce Mater tua. Joan. 19. v. 27.

Mit welchem schrecklichen Uebermaaße werden in dieser Stunde der jungfräulichen Mutter die Schmerzen ersetzet, deren sie bey der Geburt ihres göttlichen Sohnes ist überhoben worden! Wie tief hat nicht in ihre Seele das Schwert eingedrungen, von dem schon einstens Simeon geredet hatte! sie sieht ihren göttlichen Sohn sterben; und zwar des schimpflichsten Todes sterben, von GOtt und den Menschen verlassen sterben! Allein wie heilsam waren für uns diese so schmerzvolle Wunden ihres Herzens! JEsus empfiehlt sie der Sorge seines geliebten Jüngers, und als ein guter Lehrmeister zeiget er noch von der Kanzel des Kreuzes durch sein Beyspiel die Pflichten guter Kinder: aber als ein liebvoller Heiland sorget er vielmehr für uns; er giebt uns seine eigene Mut-

ter, in der Person des Johannes, zu einer allgemeinen Mutter; sie gebiehrt uns auch, als gleichsam ihre zweyte Kinder, in Schmerzen unter dem Kreuze; sie gewinnet uns so viel mehr lieb, als mehr wir selbe gekostet haben; und da sie ihren göttlichen Sohn freywillig dem himmlischen Vater zum Opfer für das Heil dieser ihrer neuen Kinder darbringet, verdienet ihre mütterliche Liebe, daß GOtt ihrer Fürbitte nichts will abschlagen. Wir haben also an dem heutigen Tage eine höchst tröstliche Wahrheit zu betrachten, die uns Maria in ihren Schmerzen, als eine wahre Mutter für uns alle darstellet; nämlich als eine zärtliche, und als eine mächtige Mutter, die uns folglich allezeit helfen will, und allezeit helfen kann. III. 7te Abhandlung. Seite 316. ꝛc. Sieh auch III. 2te Abhandlung, von der 88. Seite.

Auf den heiligen grünen Donnerstag.

Von der nothwendigen Reinigkeit zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls.

Vos mundi estis, sed non omnes. Joan. 13. v. 10.

Niemals war der Heiland sorgfältiger, seine Apostel von aller auch der geringsten Befleckung der Sünde zu reinigen, als da er das heiligste Geheimniß des Altars einzustellen, und sie mit seinem eigenen Fleische und Blute zu speisen im Begriffe stund. Er zielte mit den Worten meines Vorspruches nur auf den Verräther ab; und doch wusch er den Aposteln, die nach seinem eigenen Zeugnisse alle rein waren, die Füße, um sie auf das genaueste zu säubern. Damit wir aber nicht zweifeln mögen, daß uns allen die nämliche Sorgfalt obliege, wann wir uns diesem heiligsten Tische nähern: sagt er ausdrücklich, er habe uns dadurch ein Beyspiel gegeben, daß wir es eben also machen sollen; und darum verlangt auch der Apostel, daß wir uns vor dem Genusse dieses Himmelbrodes der nothwendigen Reinigkeit halber selbst prüfen sollen, damit wir nicht mit demselben das Gericht essen. Handeln wir, meine Christen, nach diesem Befehle des HErrn? Wir schmeicheln uns wenigst, daß wir zu dieser göttlichen Mahlzeit, die Christus für uns heut hat eingestellet, nicht als unwürdige Gäste kommen: allein, wenn dem also ist, warum schöpfen wir aus der Quelle der

Gnaden so wenig Nutzen? Diese Frage verdienet eine ernstliche Untersuchung, welche der heutigen Feyerlichkeit angemessen ist. Es sey demnach die nothwendige Reinigkeit zum würdigen und nützlichen Genusse des heiligsten Abendmahles der Gegenstand unsrer Betrachtung; Und wir wollen erstens sehen, was es uns schade, wenn wir sie vernachläßigen; und zweytens was es uns nütze, wenn wir sie eifrig besorgen.

II. 7. Erster Theil. Seite 19. ꝛc.
Zweyter Theil. Seite 43. ꝛc.

Auf den heiligen Charfreytag.

Von der Liebe JEsu Christi des Gekreuzigten.

In fide vivo filii Dei, qui dilexit me, & tradidit semet ipsum pro me. Gal. 2. v. 20.

Hier läßt sich ganz leicht aus dem zweyten Bande die ganze 12te Rede brauchen, wenn man nur das, was ich von der Liebe des sacramentalischen GOttes gesagt habe, auf die Liebe des leidenden Heilandes wendet, als z. E. im Vortrage Seite 272. Ich weis keinen anständigern und nützlichern Stoff meiner Rede, als eben diesen für den heutigen

Trauer-

Trauertag zu erwählen. Wir leben; und JEsus ist gestorben; und wir leben nur allein, weil er für uns gestorben ist. Es ist also mein Amt, dem Heilande gleichsam eine Leichenrede zu halten; und euch nicht nur zum schuldigen Mitleiden; sondern noch vielmehr zur Dankbarkeit und Gegenliebe kräftig und nachdrücklich zu bewegen; ich kann aber diesen Zweck nicht besser erreichen, als wenn ich von ihm eigentlich im Namen eines jeglichen sage, was der Apostel gesprochen hat: Er hat mich geliebet, und hat sich selbst für mich dargeben. Im ersten Theile kann das abermal ohne große Mühe geschehen: als in dem ersten Beweise: Wer ist, der da liebet? Seite 276. Ja leuchtet wohl seine unbegreifliche Größe irgends auf eine herrlichere Weise hervor, als aus diesem Wunder seiner tiefesten Erniedrigung? Er, der sich bis zum schmählichsten Kreuztod verdemüthiget, hat die Kraft seiner Gottheit niemals augenscheinlicher, als damals gezeiget: Er verfinstert die Sonne, und nimmt dem Monde sein Licht; Er erschüttert die Erde, und zerreißt den Vorhang in dem Tempel; Er ruft die Leichname aus dem Grabe, und die Seelen der From-

men

men aus der Vorhölle in die heilige Stadt zurück; und es sind es nicht nur die Engel, die bey seinem Kreuze vor Ehrfurcht beben ꝛc. sondern die Größe der Wunder nöthiget sogar seinen Feinden und Henkern das reumüthige Bekenntniß ab: Dieser war wahrhaftig der Sohn GOttes ꝛc. ꝛc. und so von andern Stellen zu reden.

Bey dem zweyten Beweise: Er hat mich geliebet, darf man nur bey unsrer Undankbarkeit gegen den leidenden Heiland stehen bleiben, die er kraft seiner Allwissenheit genau erkannte. Wie oft denket man an diese unendliche Gutthat? wie oft erwäget und betrachtet man sie, oder vielmehr, wie oft mißbraucht man dieselbe zu seinem eigenen Verderben, wie oft verspottet und kreuziget man sich den Sohn GOttes nach den Worten des Apostels aufs neue? Hebr. 6. v. 6. ꝛc.

Bey dem dritten Beweise: Wie hat er mich geliebet; hat man die Worte Christi: Ich muß mit einem Taufe getaufet werden: und wie ist mir so bange, bis er vollbracht werde. Luc. 12. v. 50. Man hat seine Sehnsucht, da er zur bestimmten Zeit nach Jerusalem recht

eigentlich eilete, sein Leiden anzufangen. Man hat eine Menge Figuren, welche sein Leiden vom Anbeginne der Welt abschilderten, den Tod des Abels, die Arche, den Isaac, den Joseph, den Uebergang über das rothe Meer, die ehrine Schlange, das Osterlamm, und alle Opfer des alten Bundes; man hat endlich jene zwo letzten Reden des Heilandes Joh. c. 13. 14. 15. u. 16. welche fürwahr ein göttliches Meisterstück von der unendlichen Zärtlichkeit seiner Liebe sind. Und besonders gehört hieher, daß er uns auf eine so schmerzliche Art hat erlösen wollen. Im zweyten Theile kann man den Satz: Er hat sich selbst für mich dargegeben, zum voraus aus dem erweisen, daß er sich uns als einen getreuen Freund sein ganzes Leben hindurch, und noch vor seinem Leiden zur Nahrung der Seele geschenket hat; und was allda von der 269. Seite gesagt wird, ins Kurze ziehen: sodann aber kann man weitläufiger zeigen, wie er bey seinem Leiden alles, was er hatte, für uns hat dargegeben, seine Ehre, seinen Leib,

und

und seine Seele. Seine Ehre: Er ward von einem Jünger verrathen, von dem andern verläugnet, und von allen verlassen; von dem Volke, dem er so viel Gutes gethan, zum Tode begehret, und gleich dem verächtlichsten Sclaven ohne alle gerichtliche Untersuchung der Wuth des aufrührischen Pöbels, dem Muthwillen der Henker, den schimpflichsten Strafen, und dem verächtlichsten Tode preis gegeben ꝛc. Seinen Leib; sein Haupt den Dörnern, sein Angesicht den Backenstreichen, seine Ohren den Gotteslästerungen, seinen Mund der Galle, sein Herz dem Speere, seinen Rücken den Geiseln, seine Hände und Füße den Nägeln, seinen Leib dem Kreuze ꝛc. Er hat endlich seine Seele für uns der schrecklichsten Betrübniß, und einer blutigen Todesangst; er hat sie der äußersten Verlassung von Seiten seines Vaters dargegeben, und den bittersten Tod gleichsam tropfenweis geschlucket, und doch dabey sogar für seine Feinde gebethet, und uns alle seine Verdiensten geschenket ꝛc.

Diese Betrachtungen werden häufigen Stoff zur Erweiterung, wie auch zu einer nützlichen Anwendung der Rede geben, die einen jeden von der Pflicht einer werkthä-

tigen Gegenliebe überzeugen kann, welche man auch nach dem Muster der angeführten Rede, und ihres Beschlusses leicht wird betreiben können.

Auf den heiligen Oster-Montag.

Die Größe der Widerwärtigkeiten ist das Maaß unsers Lohnes in dem Himmel.

Nonne hæc oportuit Christum, & ita intrare in gloriam suam. Luc. 24. v. 26.

Das Kreuz JEsu Christi ist nicht nur den hartnäckigten Juden eine Aergerniß, nicht nur den Heyden eine Thorheit: sondern sogar die Jünger des Heilandes, die heut mit ihm nach Emaus gehen, können die Begriffe eines Messias nicht mit der Schmach des Kreuzes vereinigen; und wir, meine Christen, die wir den Gekreuzigten anbethen; die wir glauben, daß er von dem Kreuztode zu seiner Herrlichkeit aufgestanden ist: fliehen wir nicht das Kreuz, das wir auf uns nehmen, und mit dem wir ihm folgen sollten, als das größte Unglück? tragen wir es nicht mit Widerwillen? und suchen wir es nicht mit Gewalt von uns zu werfen? Warum? Weil wir nur auf das Gegenwärtige, niemal

mal aber auf das Künftige sehen. Christus sagt den zween Jüngern in dem heutigen Evangelio, um ihnen den Irrthum zu benehmen: Er habe alles, was er erduldet hat, leiden müssen, um auf diese Weise in seine Herrlichkeit einzugehen. Und das ist auch für euch die Arzney, damit ihr in euren Widerwärtigkeiten möget geduldig seyn, daß ihr nämlich auf eure künftige Herrlichkeit in dem Himmel die Augen heftet, welche in einem so reichen Uebermaaße durch das Wenige, was ihr hier zu leiden habet, gewirket wird. Ich sage demnach: Die Größe unsrer Widerwärtigkeiten ist das Maaß unsers Lohnes in dem Himmel. Es ist aber erstlich ein gerechtes, zweytens ein überfließendes, drittens ein barmherziges Maaß.

Auf den heiligen Oster-Erchtag.

Von der christlichen Friedsamkeit.

Pax vobis, - nolite timere. Luc. 24. v. 36.

Schon bey der Geburt des Heilandes verkündeten die Engel den Frieden; und diesen verkündet der Heiland abermal selbst nach seiner glorreichen Auferstehung, als gleichsam die erste

Frucht seines Leidens und Todes. In der That ist der Friede das größte Gut der Menschen auf Erden; allein sie hatten es schon durch die Sünde ihres ersten Stammvaters verlohren, und es war nur JEsu Christo, diesem göttlichen Friedensfürsten, vorbehalten, diesen Verlurst dem menschlichen Geschlechte zu ersetzen, und ein eben so wichtiges, als nothwendiges Gut mit sich auf die Welt zu bringen. Da er nun dieses vollzogen, und uns den Frieden abermal geschenket hat: so ist es ohne Zweifel eine Hauptpflicht der Christen, daß sie ein so kostbares Geschenk sorgfältig zu bewahren und zu erhalten trachten. Denn gleichwie der Grund dieses Friedens in dem bestehet, daß er uns mit seinem himmlischen Vater versöhnet, und aufs neue in die Rechte der Kinder GOttes eingesetzet hat: also ist auch die Friedsamkeit eine der ersten Pflichten, die uns GOtt als seinen Kindern auflegen, wir mögen ihnen sodann unter dem Namen des Schöpfers, oder des Erlösers, oder des Heiligmachers als unsren Vater betrachten.

Auf das Fest des heiligen Georgius, oder eines anderen Martyrers zur österlichen Zeit.

Von der Beständigkeit im Guten.

Qui manet in me, & ego in eo, hic fert fructum multum. Joan. 15. v. 5.

Die Beständigkeit allein ist es, welche, wie sie einstens die Martyrer krönete; also auch uns zum Ziel der ewigen Glückseligkeit führen kann. Der HErr verlanget von uns allen Früchten der guten Werken, und zwar viele Früchte; diese aber lassen sich ohne Beständigkeit, wie er selbst saget, nicht sammeln. Allein eben die Beständigkeit ist es, die wir am wenigsten zu erhalten wissen. Und warum? weil wir uns von der Laulichkeit einschläfern lassen, welche endlich eine tödtliche Frostigkeit im Guten nach sich ziehet. Nämlich wir wollen uns niemal zu wehe geschehen lassen, und eben darum halten wir die Laulichkeit für einen sehr bequemen Stand; da wir entgegen den Eifer im Guten, und besonders einen standhaften Eifer als eine verdrüßliche Gewaltsamkeit achten, ohne welchen wir doch niemal im Guten werden verharren können. Lassen Sie mich einen höchst-

gefährlichen Irrthum widerlegen: Ich sage, die Beständigkeit im Guten ist die eigentliche Frucht des Eifers; wenn wir also eifrig sind, werden wir viel leichter in Christo, und Christus wird in uns bleiben. Den Beweis dieser Wahrheit nehme ich eben aus dem Gegensatze unsers Irrthumes, darum werde ich erstens zeigen, daß die Laulichkeit der unbequemste und elendeste Seelenstand ist; zweytens aber, daß der Eifer alle Mühe auf den Wegen GOttes erleichtere und versüße. I. 5. Zweyter Theil.

Auf das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jacobus.

Von dem himmlischen Lohne des christlichen Eifers.

In domo Patris mei mansiones multæ sunt. Joan. 14. v. 2.

Nicht ohne Geheimniß ermuntert der Heiland die Apostel mit diesen Worten: Sie waren berufen, nicht nur ihr eigenes Heil zu wirken; sondern auch die abgöttische Welt zu bekehren, und ganze Völkerschaften mit sich in den Himmel einzuführen; darum sagt ihnen Christus, ihren Eifer anzufeuren, daß ihre Mühe nicht würde vergebens

seyn,

seyn, weil ja in dem Hause seines Vaters viele Wohnungen sind, und daß er selbst hingehe, ihnen ein Ort zu bereiten. Auch wir, meine Christen, müssen die Meisten nicht nur die eigene Seligkeit besorgen; sondern auch das ewige Heil unsrer Angehörigen ernstlich zu befördern trachten, weil wir sonst, wie die Schrift redet, ärger, als die Heyden seyn würden. Ja niemand ist, dem nicht GOtt seines Nächsten halber befohlen hätte, daß er besonders in Absicht auf die Seligkeit eine werkthätige Liebe gegen denselben zeigen solle. Da nun das Geschäfft des ewigen Heils sowohl in Absicht auf uns selbst, als auf den Nebenmenschen ohne Eifer niemal mit Nachdruck kann getrieben werden: so ist es doch eben der Eifer, der den meisten fehlet. O sodann lasset uns sein Feuer in uns zu erwecken, wenigst auf die Größe des Lohnes sehen, den wir derenthalben im Himmel zu erwarten haben. Er ist unbegreiflich groß, wenn wir unser eigenes Heil mit Eifer wirken: Er ist aber noch unbegreiflich größer, wenn wir dabey auch unsren Nächsten GOtt zu gewinnen trachten.

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Der Weg des Kreuzes ist allein der Weg zum Himmel.

Sicut Moyſes exaltavit ſerpentem in deſerto, ita exaltari oportet filium hominis, ut omnis, qui credit in ipſum non pereat, ſed habeat vitam æternam. Joan. 3. v. 14.

Der Heiland muß an dem Kreuze erhöhet werden, und auch uns kann nur der Glaube an den Gekreuzigten von dem Untergange erretten, und zum ewigen Leben führen. Wollen wir demnach dem Verderben entgehen; wollen wir zum Leben eingehen: so müssen wir an den gekreuzigten Sohn GOttes glauben, das heißt, wir müssen unsre Urtheile, und unsre Handlungen nicht nach den falschen Grundsätzen der Welt, und unsrer verderbten Natur; sondern nach der Lehre, und nach den Beyspielen JEsu Christi einrichten, der uns mit dem Kreuze beladen vorgegangen ist, und sich öffentlich erkläret hat, daß niemand sein Jünger seyn könne, welcher nicht gleichermaßen sein Kreuz auf sich nimmt, und ihm folget. Es giebt also für uns keinen andern Weg zum Himmel, als den Weg des Kreuzes. Um aber diese Haupt-

wahrheit

wahrheit des Christenthums einem jeden begreiflich zu machen, und zugleich das Gemüth wider die Empörung der Sinne zu stärken, lasset mich, meine Christen, diesen Satz gründlich erweisen. Nämlich man muß sein Heil zu wirken das Böse meiden, und das Gute üben. Allein diesen Zweck kann GOtt bey uns insgemein nicht anders erreichen, als wenn er uns auf den Weg des Kreuzes führet; so ist es dann ungezweifelt, daß es für uns keinen andern Weg zum Himmel gebe, als den

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Von den Himmelsfreuden.

Assumtus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.
Marc. 16. v. 19.

JEsus Christus fährt im Angesichte der heiligen Schaare seiner Jünger in den Himel, er, der zugleich Mensch und GOtt ist, durchdringt die Wolken, er übersteigt alle Chöre der himmlischen Geister, er erhebt die menschliche Natur, mit der er sich vereiniget hatte, bis zur Rechten seines göttlichen Vaters, er führet mit sich die frommen Altväter, und die Gerechten, denen bisher der Himmel ver-

schlossen war, im Triumphe in das ewige Reich seines Vaters ein, und nimmt auch für seine Gläubigen von demselben Besitze. Denn wo unser Haupt ist, dahin gehören auch wir, die wir seinen Leib ausmachen. Lasset uns frohlocken, Allerliebste, sage ich heut billig mit dem heiligen Pabste Leo! denn das ist der Tag, an dem uns die Pforten des Himmels sind eröffnet worden, an dem wir das Bürgerrecht in dem Paradiese erlanget haben, an dem uns die Liebe JEsu Christi mehr geschenket hat, als uns der Neid des Satans hatte rauben können. Der Teufel hat uns zwar aus jenem Lustgarten vertrieben; aber der Sohn GOttes führet uns dafür in das Reich seines Vaters ein, und machet uns zu seinen Brüdern und Miterben. Sodann lasset uns dem Heilande unterdessen mit den Gedanken folgen, und dieses himmlische Jerusalem, wohin er uns nach ihm zu kommen berufet, an diesem Freudentage betrachten. O wie verächtlich muß uns alles Irdische, wie gering alle Mühe scheinen, die wir dahin zu gelangen auf uns nehmen! das ist aber eben der höchwichtige Nutzen, den ihr aus dieser Rede schöpfen sollet. Zur Sache: Wir wollen die Himmelsfreuden erstlich in sich

selbst,

selbst, und sodann in Absicht auf uns, die wir Sünder sind, betrachten. Für den ersten Theil,

I. 1. Seite 32. ꝛc. II. 7. Seite 40. ꝛc.

Moral I. 6. 401. Für den zweyten Theil,

I. 4. Seite 254.

Auf den heiligen Pfingst-Montag.

Von der Widerspenstigkeit wider die erkannte Wahrheit.

Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem.
Joan. 3. v. 19.

Diese Widerspenstigkeit wider die erkannte Wahrheit ist eigentlich die Ursach, warum die Welt, wie Christus an einer andern Stelle saget, den heiligen Geist nicht empfangen kann. Sie war die größte Sünde der Juden, und der Grund ihres Verderbens; sie wird daher auch in der christlichen Lehre eine Sünde wider den heiligen Geist genannt, von welcher geschrieben stehet, daß sie weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit werde vergeben werden; das ist, welche den Menschen in der Bosheit also erhärtet, daß ohne ein außerordentliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit keine Hoffnung von seiner Bekehrung übrig bleibt. GOtt sey Dank, wird mancher denken, ich habe

den wahren Glauben; und widerstrebe der Wahrheit nicht: Allein wenn wir die Geheimnissen der Offenbarung nicht hartnäckicht verläugnen; ist das schon genug? Giebt es nicht auch practische Glaubenswahrheiten, nach denen man sein Verhalten muß einrichten? Und widersprechen wir da nicht der erkannten Wahrheit des Evangeliums? Lasset uns, meine Christen, in einer so wichtigen Sache das Gewissen ernstlich prüfen? Ich will nur einen einzigen dergleichen Satz erwählen: Was halten wir von den Wegen der Glückseligkeit? sind unsre Grundsätze nach dem Evangelio; oder nach den Vorurtheilen der Welt eingerichtet? Ich will erweisen, daß die meisten schon in diesem der erkannten Wahrheit widerstreben; weil sie ihre Glückseligkeit mit der Welt, und eben so hartnäckicht entweders in den verächtlichsten Geschöpfen, oder eben so thöricht in sich selbst suchen. Der Nutzen dieser Rede soll seyn, daß wir durch Ablegung einer so verdammlichen Widerspenstigkeit nicht ferner den heiligen Geist von uns ausschließen und betrüben.

I. T. Erster Theil, und Beschluß.

Auf den heiligen Pfingst-Erchtag.

Von der glückseligen Leitung des göttlichen Geistes für wahre Christen.

Proprias oves vocat nominatim, & educit eas, & ante eas vadit, & oves illum sequentur. Joan. 10. v. 3. & 4.

Was da Christus von sich selbst, als einem guten Hirten sagt, das vollbringt er an uns durch die Gnade und Leitung des heiligen Geistes. Denn gleichwie GOtt der heilige Geist von Ewigkeit her von dem Vater und Sohn ist ausgegangen; also hat auch in der Fülle der Zeiten GOtt der Vater, wie der Apostel redet, den Geist seines Sohnes in unsre Herzen gesendet. Gal: 4. v. 6. Dieser also macht an uns das Werk JEsu Christi vollkommen, er rufet uns alle mit Namen, er führet uns auf richtigen Steigen zu dem letzten Ziel unsrer Seligkeit, er gehet vor uns her, und wir werden glückselig seyn, wenn wir ihm folgen. Allein nicht umsonst vergleicht der Heiland sich selbst einem Hirten, und uns den Schafen. Nämlich sein Geboth ist ein Geboth der Liebe, und er will, daß wir einander lieben, wie er uns geliebet hat. Nun aber ist das Gleichniß mit dem Hirten,

und mit den Schafen in der Schrift immer ein Sinnbild der Liebe, der Sanftmuth, der Einträchtigkeit, der Geduld und Friedsamkeit. Sehet demnach, meine Christen, was uns nothwendig ist, wenn wir wollen unter die Schafe Christi gehören, und folglich der Leitung seines heiligen Geistes theilhaftig seyn, der eben auch ein Geist der Liebe, der Einigkeit und des Friedens ist. Doch hier widersetzet sich unsre Eigenliebe, und wir glauben, es würde uns viel zu wehe geschehen, so wir uns mit einer gleichsam blinden Friedfertigkeit gegen unsre Widersacher der Leitung des Allerhöchsten überlassen sollten. Allein ich will heut eben das Gegenspiel zeigen, und erweisen, daß wir niemal glückseliger sind, als wenn wir als wahre Christen uns dieser Leitung des heiligen Geistes überlassen, weil sie nämlich für uns der kräftigste Schutz in diesem Leben, und das sicherste Unterpfand für die Erlangung des ewigen Lebens ist.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Von der Reinigkeit des Herzens.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine

Patris

Patris, & Filii, & Spiritus ſancti: docentes eos ſervare omnia, quæcunque mandavi vobis. Matth. 28. v. 19. &c.

Die heilige Kirche ſtellet uns in jedem Jahre die Geheimniſſen der Religion in der ſchönſten Ordnung zur Verehrung vor. Sie fängt ihr Jahr mit dem ſogenannten Advent, das iſt, mit der Menſchwerdung JEſu Chriſti an, ſie geht ſodann auf ſeine Geburt, und von dieſer auf die übrigen Geheimniſſen ſeines Lebens und Leidens, ſie kömmt von dieſen auf die Auferſtehung und Himmelfahrt des Heilandes, ſodann auf die Sendung des heiligen Geiſtes, und ſie ſchließt die Feſttage des HErrn mit dem heutigen, da ſie uns das allerhöchſte Geheimniß der unzertheilten Dreyeinigkeit vorſtellet. Da ſie nun immer unſre Heiligung zum Zwecke hat, will ſie uns durch die Betrachtung der vorgehenden Geheimniſſen alſo reinigen, damit wir als vollkommne Chriſten würdig ſeyn ſollen, den dreyeinigen GOtt hier, ſo viel es die menſchliche Schwachheit zuläßt, durch einen lebhaften Glauben; dermaleinſtens aber in dem Himmel von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Das nämlich iſt eben der Zweck der Taufgnade, dahin zielet Chriſtus, da er ſeinen Jüngern befiehlt, ſie

ſollten

sollten die, welche sie taufen würden, lehren, alles zu halten, was er ihnen gebothen hatte. Wie weit, meine Christen, die wir diese Feste schon so oft begangen haben, sind wir in der Reinigkeit des Herzens und der Sitten gekommen? Wie sehr ist in uns das Licht des Glaubens, kraft dessen wir GOtt hier immer besser erkennen sollten, gewachsen? Ach! wir halten sogar diese Reinigkeit für was unmögliches, und wollen damit unsre Laulichkeit beschönigen. Allein ich will zeigen, daß die Sorge für die christliche Reinigkeit des Herzens eine unvermeidliche Pflicht für uns Christen ist, weil sie erstlich unsre Kräften nicht übersteigt, und zweytens unsre Bemühung reichlich schon in diesem Leben belohnet

Auf das Fronleichnams-Fest.

Von der Anbethung des heiligsten Altars-Geheimnisses.

Hic est panis de cælo descendens. Joan. 6. v. 50.

Ja, meine Christen, dieses Brod, welches wir hier anbethen, ist kein irdisches, sondern ein lebendiges Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist; es ist JEsus unser Heiland, der sich in diesem

sem allerheiligsten Geheimnisse mit Seel und Leib, mit Gottheit und Menschheit schenket, unter uns bleibt, und wohnet, und sich einem jeden zur Speise und Nahrung der Seele, zum Opfer für unsre Sünden, und zum Unterpfande der ewigen Glückseligkeit darbiethet; der uns diese unendliche Gutthat zu erweisen, dieses Denkmaal aller seiner Wunder eingestellet hat. Was kann ich demnach an einem Tage, den die heilige Kirche in der Absicht feyerlich begehet, damit sie unsre Andacht und Dankbarkeit gegen den so liebvollen Heiland erwecke, und die Unbilden, die er in diesem Sacramente, leider! uns gar zu oft, und von uns selbst erduldet, gutmache, und ersetze; Was sage ich, kann ich an diesem Tage anders zu euch sprechen, als jene Worte des Propheten: Kommet, lasset uns anbethen, ꝛc. II. 10. welche ganze Rede fast ohne Aenderung auf dieses Fest kann gebraucht werden.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Taufers.

Von der christlichen Demuth.

Quis putas, puer iste erit? Luc. 1. v. 66.

Billig fragte das über die so außerordentliche Geburt dieses wunderbaren Kindes erstaunte

Juden

Judenland, was aus ihm mit der Zeit werden würde? Und in der That war dessen folgender Lebenswandel ein so seltsames Beyspiel der Heiligkeit, daß sogar die Hohenpriester eine Gesandtschaft schickten, um aus seinem Munde zu erfahren, ob er der so lang erwartete Messias, oder doch der wieder auf Erden zurückgekommene Elias, oder aber wenigst ein Prophet wäre? Was aber antwortete jener, von dem die Wahrheit selbst bezeugete, daß er unter den Kindern der Weibern der Größte sey? Ich bin, sagt er, weder ein Prophet, noch weniger der Elias, und am mindesten der Messias: sondern eine in der Wüste rufende Stimme, welche diesen verkündet; und übrigens bin ich nicht werth, daß ich ihm die Schuhriemen auflöse. Sehet, meine Christen, in dem, welchen der Heiland als eine hellleuchtende Lampe vorstellet, ein herrliches Beyspiel der Demuth, das uns alle Entschuldigung benimmt. Denn indem diese Tugend der Grund des Christenthums ist: so ist auch in Ansehung unser nichts billigers, als diese Pflicht, uns zu verdemüthigen, wir mögen sodann von der innerlichen, oder äußerlichen Demuth reden; wir mögen beyderseits die Ursachen, oder die Weise uns zu verdemüthigen betrachten.

Auf das Fest der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Von der Liebe GOttes, die unsren Glauben beleben muß.

Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam.
Matth. 16. v. 18.

JEsus Christus ist der erste Grund- und Eckstein, auf welchen die Kirche der Auserwählten erbauet ist. Da er aber eine sichtbare Kirche hat eingestellet, die folglich auch eines sichtbaren Hauptes bedarf, um sie in der Einigkeit zu erhalten: so hat es der lebhafteste Glaube des heiligen Petrus verdienet, daß der HErr ihn sammt dessen Nachfolgern, zu seinem Statthalter, und also zum Felsen gemacht hat, auf den die Kirche sollte erbauet werden, ohne daß sie jemals wird können durch die feindliche Anfälle der Hölle übergewältiget werden. Nach ihm sind die übrigen Apostel, und besonders der heilige Paulus, der mehr als alle übrige gearbeitet hat, die Grundsäulen der Kirche, und auf diese sind auch wir, wie dieser Heydenlehrer redet, als lebendige Steine gebauet. Ich sage, als lebendige Steine, denn wollen wir, meine Christen, in dieser Kirche und Stadt Christi Bür-

ger der Heiligen, und Hausgenossene GOttes seyn; so können wir solche nicht anders, als durch den Glauben werden, und zwar nur durch einen solchen Glauben, der kraft der Liebe wirksam ist, weil ja die Liebe allein unser Werk vollkommen machet. Welche herrliche Beyspiele eines so liebvollen Glaubens haben uns die heilige Apostelfürsten gegeben, deren Gedächtniß wir heut begehen? Lassen sie uns aus diesen lernen, wie die Liebe unsren Glauben beleben müsse. Ich sage, ein durch die Liebe wirkender Glaube müsse weder der innerlichen Trägheit weichen, und davon hat uns der heilige Petrus die schönsten Beyspiele gegeben: noch müsse er von den äußerlichen Versuchungen übergewältiget werden, und da haben wir an dem heiligen Paulus ein herrliches Muster. IV. 9te Abhandlung, Seite 46. ꝛc. wie auch die 10te Abhandlung von der 84. Seite. Anstatt der allda angezogenen Beyspielen der heiligsten Jungfrau wird man jene der heiligen Aposteln leicht einschalten können, wenn man nur in Ansehung des heiligen Petrus das Evangelium an so zerschiedenen Stellen; und in Ansehung

hung des heiligen Paulus auch nur das 11. Capitel 2. Cor. zu Rath ziehet.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Von der Demuth eines verdienstlichen Glaubens.

Beata, quæ credidisti. Luc. 1. v. 45.

Elisabeth ist die erste aus den Menschen, welche Maria, als die Mutter des HErrn erkennet, und ihr aus Antriebe des heiligen Geistes das geziemende Lob spricht. Allein sie faßt alles ins Kurze, da sie ihren Glauben preiset, wegen dem sie auch dieselbe selig spricht, und dem sie die Verdienste beymißt, kraft welcher alles wird vollbracht werden, was zu ihr von dem HErrn ist gesagt worden. Was, meine Christen, machte den Glauben Mariä bey GOtt so verdienstlich? Ich sage mit dem heiligen Augustin ganz unverholen: Ihre Demuth. Nämlich, wie dieser Vater redet: Sie hat GOtt demüthig geglaubet, und eben dadurch sich selbst den Schöpfer des Himmels einverleibet. Nun da auch bey uns der Glaube die Wurzel des geistlichen Lebens der Seele, der Verdiensten, und des ganzen Heils ist, liegt uns unend-

lich viel daran, daß wir von der heiligsten Jungfrau, deren wahre Verehrung ohnehin in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehet, die wahre Demuth eines verdienstlichen Glaubens lernen. Diese Demuth aber zeigte Maria erstlich, da sie ihren Verstand zum Dienste der unbegreiflichsten Geheimnissen gefangen nahm; und zweytens, da sie ihren Willen unter sein Gesetz bog, ohne die weit aussehenden Verordnungen des Allerhöchsten zu erforschen. In einem sowohl, als in dem andern Stücke müssen auch wir dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau folgen. IV. 9te Abhandlung von der 8. bis auf 27. Seite Die Moral kann aus der folgenden Abhandlung von der 65. bis 75. Seite entnommen werden.

Auf das Scapulierfest.

Maria ist die Mutter der heiligen Hoffnung.

Ego Mater sanctæ spei. Eccl. 24. v. 24.

Es sind höchst wichtige Vortheile, meine Christen, die man euch von Seiten der gottseligen Versammlung, deren Hauptfest wir heut begehen, verspricht; und ihr seyd ganz recht daran, so ihr

an

an denselben sowohl im Leben, als nach dem Tode Theil zu haben, euch befleißet, damit ihr auch unter der Zahl der Brüder und Schwestern der seligsten Jungfrau von Carmelus möget beygerechnet werden. Die Kirche eignet die Worte meines Vorspruches, die im eigentlichen Verstande von der göttlichen Weisheit gesagt sind, der Mutter des HErrn zu; und die Ketzer mögen immer darwider lästern: so ist es doch eine gewisse und sichere Wahrheit, daß Maria die Mutter der heiligen Hoffnung ist. Es wird also die Hoffnung, die wir auf sie, ohne allen Nachtheil ihres göttlichen Sohnes, und unsers allgemeinen Mittlers setzen, niemal zu Schanden werden; wenn sie nur eine heilige Hoffnung ist. Allein hier stellet sich uns eine wichtige Wahrheit zur Betrachtung vor, welche sich gar wohl schicket, den ersten Geist dieser löbl. Bruderschaft in uns zu erneuern; denn da sie uns die Hoffnung auf den Schutz der göttlichen Mutter zu erwecken trachtet, hat sie freylich keine andere, als eine heilige Hoffnung zur Absicht. Nun ist Maria zweifelsohne die Mutter der heiligen Hoffnung; hieraus folget aber, daß wir zwar erstlich uns ganz billig mit der Hoffnung an

sie wenden, allein es folget auch zweytens, daß wir von ihr lernen müssen, das, was heilig ist, und zwar auf eine heilige Weise zu hoffen. IV. 11te Abhandlung.

Auf das Fest der heiligen Büßerinn Magdalena.

Von den Früchten der Buße.

Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. Luc. 7. v. 47.

Sehet da, meine Christen, die würdigen Früchten einer wahren Buße. Maria Magdalena war ein öffentlicher Stein der Aergerniß kraft ihrer Sünden, aber ist sie nicht auch das herrlichste Beyspiel einer aufrichtigen Reue? Sie setzet alle eitle Menschenfurcht beyseite; sie eilet zu ihrem Seelenarzte sogar in ein fremdes Haus, sie schämet sich nicht auch bey der Tafel zu weinen; und die Werkzeuge ihrer ehemaligen Laster, ihre Haarlocken, und ihre Salben müssen ihr insgesammt dienen, GOtt die schuldige Genugthuung zu leisten. Eine eben so liebvolle als ernstliche Buße verdienet auch, daß ihr die Sünden vollkommen nachgelassen werden, ja daß sie eine Vertraute JEsu Christi, eine der größten Heiligen wird,

wird, deren Ruhm eben so weit, als das Evangelium, das ist, in alle Welt sich verbreitet hat; und das sind von Seiten GOttes die Früchten einer würdigen Buße. Auch wir, meine Christen, sind Sünder, auch von uns fordert der HErr würdige Früchten der Buße, und auch uns verspricht er gleiche Vortheile derselben. Allein wo bleiben bey uns diese Früchten? Wir halten sie für überflüßig, ja wohl gar für unmöglich. Lasset mich einen zweyfachen Irrthum, der schon durch das Beyspiel der heutigen heiligen Büßerinn widerleget wird, auch aus den Gründen des heiligen Glaubens bestreiten. Ich sage, die würdigen Früchten der Buße, die in dem Fleiße bestehen, GOtt nach Kräften die schuldige Genugthuung zu leisten, sind erstlich nothwendig, weil es ohne dieselbe keine wahre Buße giebt; zweytens sind sie möglich, weil eben durch sie unsre Buße erleichtert wird.

Auf das Fest des heiligen Apostels Jacobus.

Von der Anschauung GOttes.

Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram, & unus ad sinistram in regno tuo.
Matth. 20. v. 21.

Niemal, sagt der heilige Chrysostomus, würde sich die Mutter der Kinder Zebedäi getrauet haben, was solches von Christo zu begehren, wenn sie gewußt hätte, wie unbegreiflich groß und wunderbar das sey, was sie für ihre Söhne erlangen wollte; und dahin hat nämlich der HErr selbst gezielet, da er antwortete: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Unterdessen hat er ihnen doch ihre Bitte nicht völlig abgeschlagen; sondern er hat sie vielmehr ermuntert, daß sie sich würdig machen sollen, Theil an seinem Reiche zu haben. Zu diesem Reiche, meine Christen, sind auch wir aus Gnaden berufen; und soll uns nicht die Grösse einer solchen Gutthat ermuntern, alles anzuwenden, damit wir würdig werden, allda GOtt ewig anzuschauen? Denn was wird endlich dazu erfordert? daß wir eines reinen Herzen sind, wie Christus selbsten sagt. O daß wir, meine Christen, die Gabe des Allerhöchsten erkenneten! denn fürwahr, sie macht die grösste Glückseligkeit des gegenwärtigen, und künftigen Lebens aus. Nämlich, wir sehen GOtt jetzt zwar, spricht der Apostel, 1. Cor. 13. v. 12. nur gleichsam in einem Spiegel und im Dunkeln: alsdann aber

werden

werden wir ihn vom Angesichte zu Angesicht sehen. Lasset uns also diese zweyfache Glückseligkeit eines wahren Christen betrachten, so werden wir bald sehen, ob es die Mühe lohne, daß wir für die Reinigkeit des Herzens ernstliche Sorge tragen. II. 7. Zweyter Theil.

Auf das Fest der heiligen Anna.

Von der christlichen Keuschheit des Ehe- und Wittwenstandes.

Simile est regnum cœlorum thesauro abscondito in agro. Matth. 13. v. 44.

Warum, meine Christen, hat die heilige Kirche diese Gleichniß zum Evangelium auf die Festtage der heiligen Frauen und Wittwen bestimmet? Weil die Keuschheit, welche uns in dem Gnadengesetze so sehr empfohlen wird, in diesen beyden Ständen ein zwar verborgener, aber nichts desto weniger ein kostbarer Schatz ist. Ein verborgener Schatz, weil er von den wenigsten Menschen erkannt und geachtet wird, ein kostbarer Schatz, weil sein Werth erklecket, den Himmel zu erkaufen. Die heilige Großmutter Christi, deren Fest wir heut begehen, giebt uns von dieser Wahrheit einen herrlichen Beweis; denn der

heilige Johannes von Damascus hat gar keinen Anstand, die so erwünschte Frucht ihres Leibes, ich sage, ihre heiligste Tochter, die reineste Mutter des Heilandes den Verdiensten der keuschen Ehe ihrer heiligen Aeltern zu verdanken. Nun sodann lasset uns sehen, theils wie kostbar dieser verborgene Schatz in diesen beyden Ständen sey, theils wie wir ihn erlangen, und verwahren sollen. Ich werde zuerst von dem Ehestande, und sodann von dem Wittwenstande reden.

III. 4te Abhandlung von der 195. Seite.

Auf das Fest des heiligen Martyrers Laurentius.

Von dem Nutzen der Werken der Barmherzigkeit.

Si quis mihi ministraverit, honorificabit eum Pater meus. Joan. 12. v. 26.

Diese Verheißung des Heilandes ward an dem glorreichen Blutzeugen, dessen Gedächtniß wir heut begehen, vollkommen erfüllet: Er diente Christo, und er diente ihm besonders in der Person der Armen, welchen dieser heilige Levit, wie die Kirche in den Tagzeiten rühmet, die Schätze

des

des Heiligthumes getreulich ausgespendet, und sie auf diese Weise wider die Raubbegierde des Tyrannen bewahret hat. Entgegen wie ausnehmend ward er von Christo geehret! Was ist wunderbarlicher, als die Starkmüthigkeit, mit welcher ihn Christus wider die grausamsten Peinen hat ausgerüstet? und was ist allgemeiner, als der Ruhm dieses Helden? Er hat, sagt der heilige Pabst Leo, keine andere Gränzen, als die Welt; und Rom ist nicht minder theils durch seinen Marterkampf, theils durch den Glanz seiner Herrlichkeit verherrlichet worden, als einstens die Kirche zu Jerusalem, durch die Tugend, und durch den Sieg des ersten heiligen Leviten und Erzmartyrers Stephanus. Allein, meine Christen, da die Werke der Barmherzigkeit dem heiligen Laurentius so vortheilhaft schienen, daß er sogar den schrecklichsten Tod für einen Gewinn hielt, wenn er sich nur dadurch die Martyrerkron, und die himmlischen Freuden erkaufen könnte: Wie geschieht es, daß sie bey uns fast in keinem Werthe sind? Die Ursache ist, weil unser Glaube fast gänzlich erstorben ist, und wir den Nutzen derselben niemal ernstlich betrachten. Lasset uns demnach bey einem so würdi-

würdigen Gegenstand der heutigen Rede bleiben, und zeigen, daß wir sowohl in unsren zeitlichen, als geistlichen Nöthen kein sicherers Unterpfand der göttlichen Erbarmniß haben, als das uns die Werke der Barmherzigkeit verschaffen.

I. 6. Zweyter Theil.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Von der Würde der Mutter GOttes.

Excepit illum in domum suam. Luc. 10. v. 38.

Das Evangelium preiset die Glückseligkeit der Martha, weil sich der HErr gewürdiget hat, in ihrem Hause einzukehren. Allein welche Worte können erklecken, die Glückseligkeit der heiligsten Jungfrau zu preisen, die des ewigen Sohn GOttes leibliche Mutter zu seyn von GOtt dem himmlischen Vater ist erwählet worden? Nur das heutige Fest kann uns von den Vorzügen Mariä solche Begriffe beybringen, die sich wenigst einigermaßen auf ihre Hoheit geziemen. Sie ist nach ihrem göttlichen Sohne die erste, welche zugleich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wird. Und wie dörfte sich der Tod unterfan-

terfangen, diejenige zu verschlingen, durch welche das Leben ist gebohren worden? Die Engel eilen vielmehr, sie als ihre Königinn in den Himmel einzuführen, an der sie nämlich noch auf Erden einen lebendigen Himmel verehret hatten. Demnach wie groß muß unsre Hochachtung von der Mutter des Heilandes seyn? Gewiß, meine Christen, nach GOtt können wir nichts grösers, nichts höhers denken, als die Mutter GOttes. Da nun also die Kirche das heutige Fest feyerlich in der Absicht begehet, damit wir Maria würdig verehren sollen, so lasset uns betrachten, was das sagen wolle, daß sie eine Mutter GOttes ist. Wir mögen aber diese ihre Mutterschaft natürlicher, oder sittlicher Weise betrachten: so übersteigt sie immer alle menschliche Begriffe: Unterdessen wird die erste Betrachtung unsre Andacht; und die zweyte unser Vertrauen gegen sie beleben.

III. 2te Abhandl. besonders von der 51. Seite.

Auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Von der Kraft des allgemeinen Gebethes.

Venerant, ut audirent eum, & sanarentur a languoribus suis. Luc. 6. v. 19.

Eine

Eine unzählige Schaar Volkes nicht nur aus Judäa, sondern auch aus den benachbarten Ländern versammelt sich, von dem Heilande Hülfe in der Noth zu erlangen. Und da sie ehrenbietig sein Wort anhören, werden sie auch ihres Wunsches gewähret; die Kranken genesen, die Besessenen werden befreyet, und es gehet eine Kraft von dem HErrn aus, die einen jeden heilet. Ja der HErr erwählet zwölfe aus den Seinigen, die sich in das Land vertheilen, und, indem sie das Reich GOttes verkündigen, auch die ihnen gegebene Macht Wunder zu wirken, zum Besten des Volkes anwenden sollen. So viel vermag bey GOtt das allgemeine Gebeth. Lernet hieraus, meine Christen, was ihr in euren besondern, und sonderbar in allgemeinen Nöthen zu thun habet. Wir suchen insgemein überall früher Hülfe, als bey GOtt, zu dem wir uns am ersten wenden sollten; und eben darum gehen wir so oft mit leeren Händen aus. Allein um euch völlig zu überzeugen, daß ihr in dergleichen Zufällen eure erste Zuflucht zu dem allgemeinen Gebethe nehmen sollet, und damit ihr zugleich den Unterricht haben möget, wie euer Gebeth dießfalls müsse beschaffen

schaffen seyn: will ich euch erstlich die Kraft des allgemeinen Gebethes, und zweytens die Bedingnissen desselben erklären. II. 13. Zweyt. Th. wie auch 14. Zweyter Theil.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Was wir unsrem heiligen Engel schuldig sind.

Angeli eorum in cœlis semper vident faciem Patris. Matth. 18. v. 10.

Sehen unsre Engel das Angesicht des himmlischen Vaters; so sind sie folglich glückselige Himmelsfürsten; und doch hat der Allerhöchste so edle Geister zu unsrem Schutze bestimmet, und da sie seinen Willen auf das genaueste vollziehen; so sind wir fürwahr GOtt für eine so ausnehmende Gnade unendlich verbunden. Allein wir müssen dabey auch unsre Dankbarkeit gegen diese dienstbare Geister zeigen, die er uns zur Wache bestimmet hat. Und in wem bestehet diese Dankbarkeit? Ich sage es kürzlich, in der Andacht, und in dem Vertrauen gegen dieselbe. Die Andacht erfordert Ehrfurcht, und Ergebenheit. Die Ehrfurcht muß in uns der einzige Gedanken erwecken:

erwecken: Wer sind die Engel? Wer sind wir? Vid. S. Bernardus in Lect. 2. Noct. Da die Engel dem Abraham, Gen. 18. dem Jacob, Gen. 28. dem Gedeon, Jud. 6. dem Vater des Samson, Jud. 13. dem Ezechiel, C. 2. dem Daniel, Cap. 10. erschienen: waren diese große Diener GOttes voll der Furcht, des Schreckens, und der Ehrerbiethung: und werden wir uns getrauen, unter den Augen unsers Engels was zu begehen, das wir uns niemal unterfangen würden, in der Gegenwart eines ansehnlichen Menschen zu thun? S. Bern. II. c. & III. die infra Octavam. GOtt selbst, da er dem Volke Israel verspricht, daß er seinen Engel vor demselben senden werde, warnet dasselbe, es soll nicht glauben, daß es ihm ungestraft solle hingehen, wenn es dessen Stimme nicht wird anhören, und wider denselben sündigen. Exod. 23. Und Christus, da er uns in dem heutigen Evangelio sagt, daß unsre Engel immer das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, braucht diesen Satz zum Beweise, daß sie bey demselben unsre Ankläger seyn werden, wenn wir gegen ihre Gegenwart, und ihren Schutz nicht Ehrfurcht tragen. Unterdessen, da sie von GOtt bestimmet sind,

uns

uns auf allen unsren Wegen zu schützen, muß unsre Ehrfurcht nicht knechtlich, sondern kindlich seyn, und von einer aufrichtigen Ergebenheit begleitet werden: sie sind uns von dem himmlischen Vater als gleichsam unsre Vormünder aufgestellet, und als Wächter gegeben, damit wir die kostbare Frucht des Kreuzes Christi nicht verlieren sollen. Sie verdienen also unsre ganze Ergebenheit; wir sollen ihnen getreulich anhangen, und ihren Schutz in jeder Gefahr anrufen. S. Bern. LL. 2. Noct. in Festo & in Octava. Ueberdas lieben sie uns als ihre künftige Miterben, und sie sind für unser Heil unablässlich besorget: S. Bern. L. c. & fer. III. & VI. infra Octav. Sollen wir sie nicht entgegen täglich verehren?

Wir sind den heiligen Schutzengeln, sagt Bernardus, die Ehrfurcht schuldig wegen ihrer Gegenwart, und die Ergebenheit für ihre Wohlgewogenheit: allein wir müssen auch ein lebhaftes Verrauen auf sie haben, in Ansehung des Schutzes, den sie uns unaufhörlich angedeyen lassen. Und was können wir unter ihrer wachtbaren Sorgfalt fürchten? Sie sind mächtig: sie können also nicht überwunden werden; sie

sind klug, der Satan kann sie folglich nicht betrügen; sie sind getreu, sie können uns also nicht verführen. Sie sind mächtig: sie binden und verweisen den unreinen Asmodäus, der die ersten Männer der frommen Gattinn des Tobias getödtet hatte, Tob. 8.; sie erschlagen ein unzähliges Kriegsheer des Senacheribs; 4. Reg. 19. sie erhalten die drey Knaben in dem babylonischen Feuerofen; Dan. 3. sie gehen vor den Machabäern her, und verschaffen ihnen den Sieg; 2. Machab. 11. sie geiseln den Heliodorus, da er den Tempel will entheiligen ꝛc. ibid. 3. Sie sind klug: sie schlagen die Sodomiten mit der Blindheit; Gen. 19. sie führen den Jacob durch alle Gefahren unverletzet, und erweichen den wilden Esau, damit er ihm nicht schade; ibid. 32. sie beschützen den Elisäus wider ein unzähliges Kriegesheer; 4. Reg. 6. sie führen den Tobias als Geleitsmänner auf seiner Wanderschaft, und verschaffen ihm Reichthümer, und eine beglückte Heyrath; Tob. 12. sie bewahren die Judith in dem feindlichen Lager, und liefern den Holoferues in ihre Hände ꝛc. Judith. 13. Sie sind getreu. Sie reissen die Agar sammt ihrem Kinde aus der äußersten Gefahr; Gen. 21. sie speisen den Elias

in

in der größten Noth; 3. Reg. 19. sie steigen mit dem Daniel in die Löwengrube, und versperren den Rachen dieser Bestien, damit sie ihm nicht schaden; Dan. 6. sie tragen unser Gebeth für den HErrn; Apoc. 8. v. 4. sie sind es selbst, die für uns unabläßlich bitten; Zach. 1. v. 12. sie steigen zu unsrer Hülfe von dem Himmel herab, und steigen abermal hinauf, um uns Barmherzigkeit zu erlangen. Gen. 28. sie stellen sogar Freudenfeste an über die Buße und Bekehrung eines jeden Sünders. Luc. 15. v. 7. ꝛc. Vid. etiam S. Ambros. in Lect Sabb. infra Octavam, & S. Bernardus passim per hos dies. Endlich wer ist, der sich nicht selbst unzähliger Gutthaten erinnere, die er von seinem heiligen Engel empfangen hat ꝛc. ꝛc.

Alles dieses wird genugsam erklecken, eine erbaulich- und nützliche Rede zu verfertigen, obschon in dem Werke selbst aus Mangel der Gelegenheit, niemal von dieser Sache ist gehandelt worden.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Von der Würde Mariä, als einer Mutter des Heilandes.

De qua natus est JEsus. Matth. 1. v. 16.

Schon die erste Geburt dieser heiligsten Jungfrau, sagt die Kirche in den heutigen Tagzeiten, hat der ganzen Welt Freude verkündet. Sie war eine Morgenröthe, welche den bevorstehenden Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit verkündete; jener Sonne, die aus ihr hervorgehen sollte, JEsu Christi nämlich, der den Fluch von uns genommen, und uns dafür den Segen gebracht; der den Tod überwunden, und uns das ewige Leben geschenket hat. Unterdessen, meine Christen, ist das nicht der einzige Gegenstand unsrer Freude: denn da dieses glückselige Kind zur Mutter unsers Heilandes bestimmet ist; so ist sie auch, wie die heiligen Väter sagen, zu unsrer Mittlerinn bey JEsu Christo verordnet, und das ist eigentlich, worinn die Würde Mariä, als einer Mutter JEsu Christi bestehet. Sie erlangt dadurch ein mütterliches Ansehen über ihren göttlichen Sohn; aber sie verwendet dasselbe nur zu unsrem Besten, Sie gebiehrt den Erlöser, und hat mit GOtt einen gemeinschaftlichen Sohn, der sie auch als seine Mutter ehret: aber sie eifert für seine Ehre, und eben darum ist sie nichts mehr besorgt, als das Werk seiner Erlösung an uns allen fruchtbar zu machen. Kurz, eben darum, weil

sie

sie eine Mutter des Heilandes ist, kann, und will sie uns in allen Sachen, die zu unsrem Heil nothwendig und nützlich sind, helfen.

III. 2te Abhandlung von der 82. Seite.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Von der Glückseligkeit der Buße.

Et surgens secutus est eum. Matth. 9. v. 9.

Welche Gütigkeit des Heilandes! er rufet einen Zöllner, das ist, einen Menschen, der damals für einen öffentlichen Sünder gehalten wurde, weil er sich zu einem Gewerbe bekannte, das vom Betruge, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit gleichsam Profeßion machte, und er machet diesen zum Apostel! Allein, ihr meine Zuhörer, möchtet vieleicht lieber sagen, welche Großmüthigkeit! Matthäus steht auf ein einziges Wort des Erlösers von der Zollbank auf, er verläßt alle seine Reichthümer und Vortheile, alle seine Güter und Hoffnungen, und wird ein armer Jünger Christi! Nämlich wir elende Sünder sind es schon gewohnt, daß wir sehr hoch damit aufheben, wenn wir unsre vermeynte Vortheile aufopfern, um uns

mit GOtt zu versöhnen, und wenn wir uns das geringste müssen kosten lassen, um seine Gnade zu gewinnen, der Hölle zu entgehen, und den Himmel zu verdienen. Allein ich will euch heut zeigen, wie ungerecht ihr mit GOtt handelt, und daß die falsche Beschwerlichkeit, die ihr in der Buße anzutreffen glaubet, in der That eure größte Glückseligkeit sey, weil ihr erstlich dadurch das wahre Gut aufs neue findet, und zweytens nichts anders verlasset, als was für euch böse und elend ist.

Auf das Fest des heiligen Ruperts, oder eines andern heiligen Bischofes, oder Beichtigers.

Von der Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden.

Jussit vocari servos, quibus dedit pecuniam: ut sciret, quantum quisque negotiatus esset.
Luc. 19. v. 15.

Wie, meine Christen, so verlangt dann GOtt, daß wir ihm das uns anvertraute Pfund mit Gewinne und Wucher zurückstellen sollen? In allweg. Er verdammet nicht nur den ungetreuen, sondern auch den faulen Knecht. Allein in

wem

wem bestehet dieser Gewinn und Wucher? Wo müssen wir unser Pfund damit ein neues zu erlangen anlegen? Ihr wisset, daß Christus das, was wir einem seiner mindesten Brüdern, das ist, den Armen und Nothleidenden gethan haben, also annehme, als ob es ihm selbst wäre erwiesen worden; und daß er es so reichlich belohne, daß sogar ein kalter Trunk Wasser den Himmel verdiene. Sehet also, was der HErr für einen Gewinn von euch verlange. Das wußte gar wohl unser Heilige, und daher war er unabläßlich bemühet, sowohl durch die geistlichen als durch die leiblichen Werke der Barmherzigkeit täglich für GOtt, und für sich einen neuen Gewinn zu machen. Wir aber finden tausend Entschuldigungen. Wir sagen, es stehe uns nicht zu, andere zu bekehren, und zu GOtt zu führen, hiemit wollen wir die geistlichen Werke der Barmherzigkeit von uns abzuleinen: und kömmt es auf die leiblichen an, so haben wir niemal was übriges. Ich habe den ersten Irrthum schon ein andersmal widerleget. Ich bleibe also bey dem zweyten stehen, und sage euch mit kurzen Worten, daß ihr von GOtt keine Barmherzigkeit zu hoffen habet, so ihr nicht selbst barmherzig seyd gegen die Nothlei-

denden. Warum? weil ihr sonst wider die Hauptpflichten der Religion, und der Natur handelt.

III. 8te Abhandlung.

Auf das Fest des heiligen Erz-Engels Michael.

Von der christlichen Demuth in dem äußerlichen Betragen.

Quicunque ergo humiliaverit se, sicut parvulus iste, hic major est in regno cælorum. Matth. 18. v. 4.

Der HErr, welcher uns zu Mitbürgern der Engel erheben, und durch uns den Platz des Lucifers und seines verworfenen Anhanges in dem Himmel ersetzen will, weiset uns auf die Demuth der Kinder an, und versichert, daß wir eine so viel höhere Stelle allda einnehmen werden, je tiefer wir uns nach dem Beyspiele der Kinder erniedrigen. Das muß uns auch nicht befremden, meine Christen! Jener große Himmelsfürst, den die Kirche heut sammt allen englischen Geistern verehret, lehret uns diese Tugend schon durch seinen Namen; denn Michael heißt eigentlich nichts anders, als, wer ist GOtt gleich? Es war also seine und der guten Engeln Demuth, welche in dem Kampfe wider den Drachen, das ist, wider den Teufel gesieget hat, da dieser dem Allerhöchsten gleich seyn wollte.

Da

Da es also nur die Demuth ist, die uns zu der ewig-glückseligen Gesellschaft dieser Himmelsgeister den Zugang eröffnen kann: so lasset uns forschen, warum uns der Heiland mit dieser so nothwendigen Tugend auf das Beyspiel der Kinder anweise? Wir dörfen nur auf deren äußerliches Betragen das Augenmerk heften: so werden wir gewahr werden, daß sie weit von allem Stolze entfernet, eine unverfälschte Demuth haben, welche von einer aufrichtigen Geringschätzung ihrer selbst abstammet, und sich nach dieser ganz ungezwungen in allen äußerlichen Handlungen richtet. Sehet das ist, was der Heiland von euch fordert. Ihr sollet in dem äußerlichen Betragen gleich den Kindern demüthig seyn; und darum soll diese Demuth ihren Grund in einer aufrichtigen innerlichen Geringschätzung haben, und sich in euren Handlungen ungezwungen nach den Regeln der christlichen Klugheit zeigen. III. 6te Abhandlung.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Von der Liebe Mariä gegen die Menschen.

Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo. Cant. 2. v. 5.

Billig wende ich diese Worte der Braut in den hohen Liedern auf die glorreiche Königinn des

heiligen Rosenkranzes. Denn was ist brünstiger und schmachtender als ihre Liebe gegen uns? Das heutige Fest giebt uns dessen ein herrliches Zeugniß, als welches Gregorius der XIII. Pabst, nur zu dem Ende eingestellet hat, damit der heiligsten Jungfrau und Mutter GOttes für ihre so viele und liebvolle Gutthaten, die sie den Glaubigen jederzeit, besonders aber durch die Andacht des heiligen Rosenkranzes erwiesen hat, der schuldige Dank erstattet würde. Nämlich durch dieses Mittel ward die albigensische Ketzerey, die schon weit und breit um sich gefressen hatte, ausgerottet, und auch darnach ward die Kirche insgemein, und ihre Kinder wurden insbesondere aus tausend Gefahren gerissen. Um dann auch eure Dankbarkeit, meine Christen, gegen die gebenedeyteste Mutter des HErrn zu erwecken, will ich euch heut ihre Liebe gegen uns zur Betrachtung vorstellen. Denn ich finde es nicht nothwendig, euch die Nutzbarkeit der Andacht des heiligen Rosenkranzes weitläufig zu erklären: da sie nur in dem Gebeth des HErrn, das uns Christus selbst gelehret, in der Verehrung der heiligsten Jungfrau, nach dem Muster, das uns der Engel Gabriel, die heilige Elisabeth, und die allgemeine katholische Kirche gegeben haben, und in der andächtigen Betrachtung der Geheimnissen des Lebens, Leidens und Auferstehung

unsers

unsers Heilandes bestehet: wer kann an der Heiligkeit und höchsten Nutzbarkeit derselben zweifeln? Allein die Liebe Mariä gegen uns, soll einen jeden bewegen, seine Dankbarkeit gegen ihr durch eine derselben so angenehme, und für uns so heilsame Andacht oft und eifrig zu bezeugen. Es ist aber diese Liebe Mariä gegen uns erstlich heilig in ihrem Ursprunge und Zwecke, zweytens, eifrig in ihrer Inbrunst und Wirksamkeit, drittens, allgemein in ihrer Verbreitung auf Gute und Böse. IV. 15te Abhandl. Wo man noch manches aus den Lectionibus II. Nocturni in Absicht auf dieses Fest wird beysetzen können.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Von der Liebe des Nächsten.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Joan. 15. v. 17.

Diese Liebe, die der Heiland so oft, und so ernstlich befiehlt, ist der eigentliche Character eines Christen; und doch findet man nichts seltsamers unter uns, als eine wahre christliche Liebe. Wir lieben freylich einander, aber bey den meisten ist das nur ein Trieb der Natur, oder wohl gar eine wegen ihren verkehrten Absichten schändlich und schädliche

Liebe.

Liebe. Wir lieben einander: aber bey vielen bestehet die ganze Liebe nur in leeren Worten, und sobald man Werke fordert, da zeigt sich die Wahrheit, daß wir nicht den Nächsten, sondern nur uns selbst, und unsren eigenen Nutzen lieben. Wir lieben endlich aber, wir lieben wie die Heyden, nur jene die uns schmeicheln, oder unsre Liebe durch Gutthaten erkaufen: gegen jene aber, die uns im geringsten zuwider sind, hegen wir, wo nicht einen unversöhnlichen Haß, doch eine hartnäckichte Abneigung. Lasset uns demnach, meine Christen, ernstlich untersuchen, was eine wahre christliche Liebe des Nächsten erfordere. Ich antworte: Sie muß eine heilige, eine wirksame, eine allgemeine Liebe seyn. Heilig in der Absicht, wirksam in der Ausübung, allgemein in dem Gegenstande.

Auf das Fest aller Heiligen.

Von den Beyspielen der Heiligen.

Docebat eos dicens, Beati. Matth. 5. v. 2.

Man muß entweders die Heiligen nicht loben, sagt der heilige Chrysostomus, (vid. Lect. VII. diei infra Octavam) oder man muß ihren Beyspielen folgen. Dieser Ausspruch, meine Christen, zeigt euch hinlänglich, was die Kirche von euch fordere, da sie befiehlt, ihr sollet das Fest aller Heili-

gen

gen heutigen Tages feyerlich begehen. Ihr verlanget und hoffet, dermaleinstens ihre Mitbürger in dem Himmel zu werden: allein sie sind in den Himmel auf keinem andern Wege gekommen, als auf jenem, den der Heiland in dem heutigen Evangelio lehret. Haltet ihr sie demnach für glückselig, daß sie diesen Steig betretten haben, und hoffet ihr in ihre Gemeinschaft zu kommen: so müsset ihr fürwahr in ihre Fußstapfen tretten, und den nämlichen Weg gehen. Allein wir lassen es bey einer magern Bewunderung ihrer Tugenden bleiben, und wir setzen höchstens eine eigenmützige Andacht hinzu, um auf ihre Fürbitte zur Erlangung zerschiedener Vortheile einen Anspruch zu haben: aber auf ihre Nachfolge wollen wir uns niemal verstehen. Warum? wir bereden uns selbst, wir können es nicht; und wir sind überzeuget, daß wir es nicht wollen. Ich aber will euch zeigen, daß wir ihren Beyspielen ohne alle Entschuldigung folgen müssen. Warum? Sagen, wir können nicht, ist nicht wahr, und sagen, wir wollen nicht, das ist keine Entschuldigung. Das erste werde ich daraus erweisen, weil die Heiligen eben sowohl Menschen gewesen sind als wir, und doch sich über das Zeitliche erschwungen, und sich selbst überwunden haben. I. 1. Seite 90. II. Seite 87. und 163. Das zweyte

wird sich zeigen, weil wir gleich ihnen nur auf diese Weise können sowohl zeitlich, als ewig glückselig werden. I. 1. Zweyter Theil.

Auf den Gedächtnißtag aller christgläubigen Verstorbenen.

Von der Barmherzigkeit gegen dieselbe.

Sancta & salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur. 2. Machab. 12. v. 46.

Diesem Grundsatze des frommen Machabäerfürsten folget heut die Kirche. Sie bringt dem HErrn ihre Opfer für ihre Kinder, die zwar von hier abgeschieden, aber noch nicht in die triumphierende Kirche aufgenommen sind, weil sie von ihren Sünden gebunden, noch in dem peinlichen Kerker des Fegfeuers unter der strengen Hand der göttlichen Gerechtigkeit zurückgehalten werden. Sie ermahnet auch euch, daß ihr denselben, durch euer Gebeth, und durch eure guten Werke beyspringen, und für sie dem Allerhöchsten das Lösegeld bezahlen sollet. Und das ist, meine Christen, ein sehr heiliger, und höchst heilsamer Gedanken, der aber leider! bey vielen keinen genugsamen Eindruck machet. Man verachtet diese Andacht als eine aberglaubische Bethschwesterey; man vergißt nur gar zu leicht darauf, und das Angedenken der Verstorbenen verschwins

schwindet fast mit dem Schalle der Glocken; man ist endlich zufrieden, dieser Pflicht, die man eben nicht für wichtig hält, obenhin ein Genügen zu leisten. Allein ich sage euch, meine Brüder, die Barmherzigkeit gegen diese leidenden Seelen ist eine so heilig und heilsame Sache, daß wir uns aus der genauen Beobachtung dieser Pflicht die größte Ehre, die größte Schuldigkeit, und das größte Vergnügen machen sollen.

Den ersten Theil zu erweisen wird vieles dienen, was I. 6. von der 360. Seite zum Lobe der Barmherzigkeit gesagt wird, besonders wenn man dabey zeigen wird, daß die im Fegfeuer leidenden Seelen zugleich die empfindlichsten Qualen leiden, und doch nichts als leiden, und nur auf fremde Hülfe warten können. Wie schrecklich hat GOtt den Fürwitz der Gattinn des Loths, Gen. 19. v. 26. die unbedachtsame Betastung der Arche in dem Oza, 1. Paralip. 13. v. 10. den Anblick derselben bey dem Landvolke, 1. Reg. 6. v. 19. den kleinen Stolz des Davids, 2. Reg. 24. und des Ezechias, 4. Reg. 20. den Muthwillen der Kinder von Bethel wider den Elisäus, 4. Reg. 2. v. 24. gestrafet? Und doch waren das keine so schwere Sünden, und sie wurden noch in diesem Leben gestrafet, wo die göttliche Züchtigung allezeit durch die

Barm-

Barmherzigkeit gemildert werden: dort aber herrschet eine unerbittliche Gerechtigkeit, die niemand aus jenem Kerker entläßt, bis der letzte Häller bezahlt ist, weil nichts Befleckтes kann in das Himmelreich eingehen. Apoc. 21. v. 27. Nun ist jenes Feuer peinlicher, als alles, was nur auf dieser Welt kann gedacht oder empfunden werden. S. Aug.

Zur Probe des zweyten Theils erklecket die Betrachtung, daß wir zur brüderlichen Liebe gehalten sind, welches Geboth sich ohne Zweifel auch auf die im Fegfeuer leidenden Seelen wegen der Gemeinschaft der Heiligen erstrecket. Ueberdas werden vielleicht allda die Seelen unsrer Freunde, Gutthäter, Verwandten, Aeltern ꝛc. gepeiniget, und vieleicht nur darum, weil sie für uns zuviel Nachsicht, Liebe ꝛc. getragen haben. Wir selbst sind die Ursach ihrer Qual; und auf uns haben sie ihr einzige Hoffnung. Endlich sind alle jene Seelen unsrer Hülfe höchst würdig, da sie Freunde GOttes, und zu dem nächsten Besitze des Himmelreiches bestimmet sind. GOtt selbst wünschet nichts sehnlichers, als daß seine Gerechtigkeit für sie, die er liebet, besänftiget und bezahlet werde.

Das Vergnügen soll in uns die Vortheile erwecken, die uns aus dieser Barmherzigkeit zufliessen. Es wird uns mit eben dem Maaße zurückgemessen

messen werden, mit dem wir ausmessen, und auf unsre Härtigkeit wartet entgegen ein Gericht ohne Barmherzigkeit. Wie dankbar aber werden sich diese Seelen dermaleinst gegen uns einstellen, wenn sie durch uns erlöset werden? wie wird Christus selbst unsre Liebeswerke rühmen, die wir diesen seinen dürftigsten Brüdern erwiesen haben. Hier kann manches dienen aus dem I. Theil, V. Rede, von der 336. Seite.

Auf das Fest Mariä Opferung.

Von der Liebe Mariä gegen GOtt.

Beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud. Luc. II. v. 28.

Der Heiland bestättiget durch diese Worte, das Lob, welches jene glaubige Seele seiner Mutter gegeben hatte, oder er ersetzet vielmehr, was demselben noch abgieng, und erkläret, Maria, die höchstglückselig war, weil sie ist zur Mutter des Heilandes erkiesen worden, sey noch viel glückseliger, weil sie durch ihren Glauben, und kraft ihrer Treue jenes göttliche Wort, das sie empfangen und gebohren hatte, beständig in ihrem Gemüthe verwahrte. Und in dem bestehet eigentlich die grösste Glückseligkeit der heiligsten Jungfrau. Sie hatte GOtt zu ihrem Antheil erwählet, sie hatte nicht nur das Joch seiner Gebothen von Jugend auf getragen; sondern sich von dem ersten Gebrauche der Vernunft demselben gänzlich geschenket, und als ein Brandopfer der reinesten und erhabensten Liebe geschenket. Kurz, sie war un-

ter den puren Menschen das vollkomenste Muster von der genauesten Erfüllung des ersten und grösten Gebothes. Lasset uns, meine Christen, bey dieser Betrachtung stehen bleiben, und aus ihren Beyspielen unsre Pflicht lernen. Diese bestehet nach der einstimmigen Lehre aller Schriftausleger wenigst in der hochschätzenden Liebe, kraft der wir verbunden sind, GOtt allen andern Geschöpfen in der Hochachtung vorzuziehen, und eben darum, im Falle, wo man ihn beleidigen sollte, alles seiner Ehre nachzusetzen. IV. 13te Abhandl. bis auf die 197. Seite.

Auf das Fest der heiligen Catharina, oder einer andern heiligen Jungfrau.

Von der jungfräulichen Keuschheit.

Simile est regnum cœlorum decem virginibus.
Matth. 25. v. 1.

Der HErr redet allezeit mit einem besondern Vorzug von der Keuschheit: allein in dem heutigen Evangelio zeiget er, daß es sowohl kluge, als thörichte Jungfrauen gebe, und der Unterschied beruhet auf dem, daß diesen letztern das Oel in den Lampen mangle. Dieses Oel, sagt der heilige Augustinus, ist die Liebe GOttes. Nämlich diese Liebe, ohne welche nichts anders gilt, machet, daß wir einen so kostbaren Schatz, den wir in gebrechlichen Geschirren tragen, nach Würde achten, und eben darum sorgfältig verwahren; und diese Sorgfalt der Liebe ist es entgegen, welche diese Tugend JEsu Christo so angenehm, und eines so vorzüglichen Loh-

nes würdig machet. Ein Beyspiel dessen giebt uns die heilige Jungfrau, deren Fest wir heut begehen. Sie war eine kluge Jungfrau, welche das Oel der Liebe im Ueberflusse hatte: und eben darum setzte sie auch ihr Blut und Leben daran, den kostbaren Schatz ihrer Jungfrauschaft zu erhalten: aber eben dadurch erhielt sie auch die Krone des Lebens, und ward von Christus als seine geliebte Braut zur himlischen Hochzeit eingeführet. O daß sich jene, deren Stand seine einzige Zierde von der Keuschheit und Reinigkeit hat, von einem so reizenden Beyspiele zur gebührenden Hochachtung einer höchstschätzbaren Tugend bewegen ließen. Ich will zu diesem Zwecke das Meinige beytragen, und sowohl den ausnehmenden Werth, als den vorzüglichen Lohn derselben erklären.

III. 4te Abhandl. von der 160. Seite.

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Von der schädlichen Liebe des Irdischen.

Illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.
Matth. 4. v. 20.

Petrus und Andreas verlassen auf ein einziges Wort alles, und folgen dem Heilande, von dem sie doch damals weder einige Wunderwerke gesehen, noch was von dem Lohne ihrer Großmuth gehöret hatten. Wer muß diesen Gehorsam nicht bewundern? denn obschon ihre Habschaft eine lautere Armuth war: haben sie doch vieles verlassen, da sie sich gar nichts vorbehalten haben. Eben dieser Heiland befiehlt uns, nicht zwar, daß wir alles verlas-

sen; wohl aber, daß wir an das Irdische das Herz niemal heften sollen. Wir glauben, daß er der wahre GOtt ist, wir wissen seine Verheißungen, und seine Drohungen; noch mehr, wir empfinden seine Strafen, und die Eitelkeiten dieser Welt winden sich wider unsren Willen gleichsam aus unsren Händen. Und doch lieben wir das, was wir haben unmäßig; und streben mit einer ganz ausschweifenden Begierde nach dem, was wir nicht haben. Muß man sich nicht vielmehr über unsre unsinnige Widerspenstigkeit verwundern? (vide hodiernam homiliam S. Greg. M.) Woher, meine Christen, ein so verkehrtes Wesen? Die Ursach ist, weil wir niemal das Augenmerk auf die so schädlichen Folgen mit Ernst heften, welche die Liebe des Irdischen nach sich ziehet. Ich will sie euch heut durch einen Gegensatz zeigen, und sowohl die Gefahr derjenigen, die das Herz an dieses Zeitliche verkaufen, als die Sicherheit deren, die ihr Gemüth davon abgeschälet haben, zeigen.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von der Glückseligkeit der heiligsten Jungfrau, weil sie ohne Mackel der Erbsünde ist empfangen worden.

Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te. Cant. 4. v. 7.

Hier wird die erste Abhandlung im dritten Theile, welche ganz von dieser Sache handelt, genugsamen Stoff sowohl zu einer Lob- als Sittenrede geben. Auf

Auf das Fest des heiligen Apostel Thomas.

Von der Liebe GOttes.

Dominus meus, & Deus meus. Joan. 20. v. 28.

Die Unglaubigkeit des Apostels Thomas ist eine Arzney, und ein Verwahrungsmittel wider unsren Unglauben. Da ihm Christus erlaubet, sogar mit eigenen Händen seine Wundmaalen, und die Wahrheit seines Leibes zu fühlen: ist das der stärkste Beweis, der uns von seiner Auferstehung allen Zweifel benimmt; und doch sind wir nach dem Ausspruche des Heilandes selig, wenn wir, ohne ihn gesehen zu haben, glauben. Nun will ich zwar zugeben, daß wir in den speculativen Glaubenslehren niemal, wie Thomas, einem Zweifel Platz gegeben haben: haben wir aber die practischen Glaubensregeln nicht unzähligemal durch widrige Vorurtheile und Werke verläugnet? Wir müssen also von diesem Apostel lernen, wie wir die Sünde dieses Unglaubens gut machen sollen. Er hat es durch die Inbrunst der Liebe gethan, aus deren hitzigsten Antriebe er hat aufgerufen: Mein HErr, und mein GOtt! Und das ist auch, was GOtt von uns fordert. Wir müssen ihn mit Inbrunst lieben, denn das verlangt die natürliche Wesenheit dieser Tugend, und das lehret auch das Beyspiel der Heiligen. IV. 13te Abhandl. von der 196. S.

Auf das Fest der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes.

Von der Armuth im Geiste.

Invenietis infantem, pannis involutum, & positum in præsepio. Luc. 2. v. 12.

Das ist das Zeichen, das vom Himmel den Hirten gegeben wird, den neugebohrnen Heiland der Welt zu finden; und diese Leute, die von der Liebe der Welt und ihrer Eitelkeit am weitesten entfernet sind, erkennen die ersten, und fast allein den Messias, welcher den Hohenpriestern, und dem angesehenern Theile des Judenvolkes eben darum verborgen bleibt, weil sie nur einen reichen und mächtigen Messias verlangen. Geschieht nicht das nämliche noch heut unter uns, meine Christen? Wir bethen zwar alle den neugebohrnen Heiland in der Krippe an: allein das ist nicht genug, ein wahrer Christ zu seyn, sondern wir müssen auch seiner Lehre folgen. Da er nun die Armuth von Kindheit an zu seinem Antheil erwählet, da er sie selig spricht, da er ihr den Himmel zusaget, und da er kurzum gebiethet, wir sollen wenigst das Herz niemal an das Irdische heften: Wie viele sind aus uns, die sich nach dieser Vorschrift des Evangelii richten, und dadurch den Heiland finden? ich will sagen, die eine sichere Hoffnung haben, durch ihn das ewige Heil zu erlangen? Wie viele, denen er zur Auferstehung, und nicht zum Falle gesetzet ist? Ach! seine Armuth ist noch immer für uns, wie für die Juden ein Aergerniß! Und doch ist sie allein das Zeichen, das uns gegeben ist, denselben zu finden. Warum aber wollen wir ihn daran nicht erkennen? Weil wir nicht wissen, was für Schätze darunter verborgen sind. Diese will ich euch heut eröffnen, und zeigen, daß sie ein vergnügendes,

und

und ein leichtes Mittel sey, den Heiland, und mit ihm das Heil zu finden. I. 2. Erster Theil.

Auf das Fest des heiligen Erzmartyrers Stephanus.

Von den Vortheilen der christlichen Sanftmuth.

Jerusalem, quæ occidis Prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt. Matth. 23. v. 37.

Das mußte von dieser undankbaren Stadt nach dem Heilande am ersten der heilige Stephanus erfahren. Allein es ist nicht nur Jerusalem; es ist die Welt überhaupts, welche die Jünger Christi von ihrem Anbeginne an, bis auf diese Stunde hasset, verfolget, und zu vertilgen suchet: und ist es nicht in ihrer Macht, selbe wie einstens auf die Blutbühnen zu liefern: so unterläßt sie doch nichts, ihnen nach Möglichkeit zu schaden. Der Friede also, den die Engel gestern verkündet haben, ist nicht der Friede mit der Welt; sondern der Friede mit GOtt; denn was jene betrift: sagt uns Christus selbst, Er sey nicht gekommen, den Frieden; sondern das Schwert zu senden. Allein, indem er uns einem ewigen Kriege wider die Welt aussetzet: diese aber uns nur darum bekrieget, damit sie uns den Frieden mit GOtt rauben möge: Was giebt uns der Heiland für Waffen, wider sie zu streiten? Keine andre, als mit denen er seine ersten Jünger hat ausgerüstet, und mit denen auch der heilige Stephanus die Welt überwunden hat; nämlich die Waffen der Sanftmuth. Es kann

uns dieses freylich seltsam scheinen: allein das kömmt nur daher, daß wir die Vortheile dieser Tugend nicht kennen. Ich will sie euch heut zeigen, und erweisen, daß die Sanftmuth ein kräftiges Mittel sey, den Frieden mit GOtt wider die Versuchungen der Welt zu erhalten, weil sie uns ein zweyfaches Vertrauen, sowohl auf die Gnade, als auf die Treue des Allerhöchsten giebt, deren eines unsren Muth in dem Kampfe gründet, und das andre denselben anfeuret, und erhält.

I. 3. Dritter Theil.

Auf das Fest des heiligen Apostels Johannes.

Von dem Frieden des Gemüths.

Quid ad te, tu me sequere. Joan. 21. v. 19.

Der HErr straft den Fürwitz des heiligen Petrus, der, nachdem er vernommen hatte, was mit ihm werden sollte: auch zu wissen verlangte, was dem heiligen Johannes bevorstünde. Nämlich der Friede, den er mit sich auf die Welt gebracht, und den er den Seinigen, als ihr eigenes Erbtheil, hinterlassen wollte, ist nicht nur der Friede mit GOtt, und mit dem Nächsten; sondern auch der Friede mit uns selbst, und dieser wird durch die gar zu große Sorgfalt des Künftigen, kraft der wir allen den Sachen, die uns beunruhigen können, zu entgehen trachten, am meisten gestöhret. Gleichwie aber die Sanftmuth allein ist, welche, wie ich theils ein andersmal, theils erst gestern gezeiget habe, uns den Frieden mit GOtt, und dem Nächsten ver-

verschafft, also kann sie uns auch allein den Frieden mit uns selbst geben. Und darum will der Heiland, daß wir besonders diese Tugend von ihm lernen sollen, weil wir, wie er selbst sagt, nur durch sie die Ruhe unsrer Seelen finden können. Das wußte der heilige Apostel, dessen Fest wir heut begehen. Er wollte einstens (Luc. 9.) mit unmäßiger Hitze die Samariten mit dem Feuer vom Himmel strafen; allein er lernete endlich von seinem göttlichen Meister eine Sanftmuth, welche ihn selbst zu einer lautern Liebe und Leutseligkeit machte: so, daß man bey seinem Tode nichts anders von ihm hörte, als: Meine Kinder, liebet einander. Lasset uns, meine Christen, einem so herrlichen Beyspiele auch die übrigen Gründe der christlichen Sittenlehre beysetzen, und zeigen, daß die Sanftmuth die kräftigste Stütze des göttlichen Friedens ist, den wir mit uns selbst haben müssen, weil sie nämlich alle Feinde entwaffnet, welche diesen Frieden in uns theils äußerlich, theils innerlich bestürmen.

Auf das Fest der unschuldigen Kinder.

Von den Strafen GOttes.

Rachel plorans filios suos, & noluit consolari, quia non sunt. Matth. 2. v. 18.

Vergebens wüthet die unmenschliche Grausamkeit des Herodes; unter so viel tausend Kindern, die er zu Bethlehem, und inner den Gränzen dieses Ortes tödtet, entgehet doch jenes seinem Schwerte, derentwegen er dieses ganze Blutbad hat ange-

angerichtet; ja die Geburt des Heilandes wird dadurch nur um so vielmehr bekannt und berühmt. Unterdessen dienet seine Bosheit der göttlichen Gerechtigkeit die barbarische Grausamkeit der Bethlehemiter zu strafen, welche dem neugebohrnen Messias und seiner jungfräulichen Mutter alle Herberg versaget, und sie in einen verächtlichen Stall zu dem Viehe verwiesen hatten. Also nämlich folget die Strafe der Sünde immer auf dem Fuße nach. Wie oft, meine Christen, erfahren wir das nämliche? wie oft beweinen wir unsren Schaden zu spat und fruchtlos, ohne einen Trost zu finden? Es liegt uns demnach sehr viel daran, zu wissen, wie, und wo wir eine Zuflucht wider die göttliche Strafen, die wir leider! immer verdienen, suchen sollen? Allein wir dörfen nur auf die Ursach derselben zurück sehen. Diese ist die Sünde: Nun aber fürchten wir nur die Strafe, aber nicht die Sünde. Wollen wir demnach die Strafe abwenden: so müssen wir vielmehr die Sünde, als die Strafe fürchten. Denn GOtt hasset in uns nur die Sünde; verstilgen wir also die Sünde: so haben wir eben darum seine Strafe nicht mehr zu fürchten.

Auf den letzten Tag des Jahres.

Von dem guten Gebrauche der Zeit.

Estote parati, quia, qua hora non putatis, filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

Es ist abermal ein Jahr verstrichen; allein wie haben wir es angewendet? Wie viele, meine Christen, sind vor dem Ende dieses Jahres gestor-

ben, die bey dem Anfange desselben nichts minders vermutheten? Ja was sage ich bey dem Anfange, die einige Tage, einige Stunden, einige Augenblicke vor ihrem Tode nichts gewissers, als eine längere Lebensfrist hoffeten? Und wenn man nur was genauers Acht giebt: so sieht man es augenscheinlich, daß fast ein jeder, die Alten sowohl, als die Jungen sterben, da sie es am mindesten vermuthen. Darum ermahnet uns der Heiland so oft, daß wir immer bereitet, immer wachtbar seyn sollen. Allein erlangt er dadurch seinen Zweck? Er hat uns noch Zeit geschenket: wer weis es aber, wie viel er uns noch ferner schenken, wie viel wir von dem bevorstehenden Jahre werden zu genießen haben? Ja haben wir es zum voraus wissen können, daß wir das Ende dieses Jahres erleben würden? Nun hätte er uns, wie andere unvermuthet abgefordert: wären wir bereitet gewesen? Sehet, meine Christen, die Nothwendigkeit, daß wir wenigst ins künftig die Zeit gut, und zur Versicherung unsers Heils gebrauchen. Ich könnte mich über dieses weitschichtig ergießen: allein ich begnüge mich, mit euch eine kurze Untersuchung anzustellen, was wir GOtt, so er uns durch den Tod zu seinem Richterstuhle gefordert hätte, in Absicht auf das erste und größte Geboth der Liebe hätten antworten können. Denn das wird mehr als genug seyn, uns zu überzeugen, um wie viel sorgfältiger wir die Zeit, die er uns schenket, gebrauchen müssen.

Auf das Fest der Kirchweyh.

Von den Eigenschaften eines wahren Gebeths.

Oculi mei erunt aperti, & aures meæ erectæ ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit.
2. Paralip. 7. v. 15.

Diese ist die liebvolle Absicht GOttes, da er sich würdiget, unter uns in seinen Tempeln zu wohnen. Sie sind ein Bethhaus, wie sie Christus selbst nennet, und GOtt schlägt in denselben seinen Gnadenthron auf, damit wir ihn mit aller Bequemlichkeit anrufen, und Hülfe von ihm erlangen können. Wie geschieht es demnach, daß wir so wenigen Vortheil aus einer so besondern Gnade ziehen? Es fehlt nicht bey GOtt; sondern nur an uns. Die Augen GOttes sind über uns eröffnet, und seine Ohren bereitet, unser Flehen anzuhören: allein unser Gebeth hat die Eigenschaften nicht, daß es verdienet erhöret zu werden. Und welche sind diese Eigenschaften? Der heilige Paulus erkläret sie in seinem Sendschreiben an die Hebräer 4. v. 6. Lasset uns, sagt er, mit Vertrauen zu dem Gnadenthrone hintretten. Sehet da, meine Christen, die nothwendige Vorbereitung zum Gebethe, nämlich ein lebhaftes Vertrauen. Der Apostel fährt weiter, und spricht: auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zur Zeit, da uns Hülfe wird vonnöthen seyn. Sehet da den Inhalt und Gegenstand dessen was wir bitten sollen. Lasset uns diese Eigenschaften was nähers betrachten und erklären.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

P. Simpert Schwarzhuebers, Benedictiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre, wie auch der Geschichten und der heiligen Beredsamkeit öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg, Neue Sittenreden von den Seligkeiten, von dem allerheiligsten Sacrament, und von der Göttlichen Mutter sammt einer Anweisung für alle Festtage des
Bd.: 4.

Augsburg (1772)

Hom. 1420-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461937-9
VD18 90204352